

schildies

Neubeginn

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Dies ist eine etwas andere Post-war-Geschichte. Alles ist wie in den Büchern mit ein paar kleinen aber entscheidenden Veränderungen: Snape überlebt und die Situation im Wald geht etwas anders aus ... Hauptcharaktere sind Harry und Snape. Sie werden lernen, sich zu akzeptieren, aber vermutlich nicht mehr.

Vorwort

Hey Leute :-)

Dies ist mein erster Versuch für eine etwas längere Geschichte. Ich bastle schon etwas längere daran herum, bin aber nach wie vor nicht weit gekommen. Ich hoffe, eure Rückmeldungen motivieren mich, weiterzuschreiben.

Ich hoffe, es findet sich der ein oder andere, dem gefällt, was ich schreibe.

Ach so noch eins: momentan sind meine Kapitel recht lang (sechs bis elf Seiten). Fändet ihr es besser, wenn ich die Kapitel teilen würde?

Nun aber genug geredet!
Wünsche euch viel Spaß!
Liebe Grüße,
schildies

PS: Nicht vom Rating oder der Gewalt-Warnung erschrecken! Erstens betrifft das nur ein einziges Kapitel (je nach dem das dritte bis fünfte) und zweitens möchte ich nur auf Nummer sicher gehen! Vermutlich wäre P12 vollkommen in Ordnung.

PPS: Die ersten beiden Kapitel sind noch sehr nah am Buch. Da ich es ziemlich gut finde, wie Rowling die Situationen beschrieben hat, ich aber für meine Story ein paar Veränderungen brauche, habe ich mich bemüht, noch mehr Gefühle und Gedanken reinzubringen. Ansonsten habe ich gerade im zweiten Kapitel viele Zitate aus dem Buch eingebaut: sie sind kursiv gesetzt.

Ansonsten gilt: alles, was nicht beschrieben wird, ist wie im Buch!

Inhaltsverzeichnis

1. Konfrontation
2. Endlich die Wahrheit
3. Es ist Zeit zu sterben
4. Sentimentalitäten
5. Wiedererwachen
6. Drei kleine nervige Gryffindors!
7. Schuldgefühle
8. Der Fluch
9. Erinnerungen
10. Begegnungen
11. Gedanken, Erklärungen und Pläne
12. Nachwirkungen
13. Aufarbeitung
14. Die "Versammlung"

Konfrontation

Untitled

1 Konfrontation

Severus Snape saß in ?seinem' Büro in Hogwarts. Obwohl er nun schon seit beinahe neun Monaten Schulleiter war und somit das große runde Büro hinter der Wendeltreppe und dem Wasserspeier rechtmäßig ihm gehörte, dachte er noch immer die Anführungszeichen mit, wenn er von ?seinem' Büro sprach. Dies war und blieb für ihn Dumbledores Büro. Nicht, dass er Dumbledore so rückhaltlos und über dessen Tod hinaus ergeben gewesen wäre, wie manch anderer im Orden oder dieser alte Narr von ehemaligem Schulfreund Elphias Dodge. Nein, er wusste auch ohne die „Enthüllungen“ aus Kimkorns Machwerk von einer Biographie, dass Albus Dumbledore alles andere als ein Heiliger gewesen war. Unterbewusst hatte er schon immer gewusst oder zumindest geahnt, dass Dumbledore ihn benutzte, dass er nur eine Schachfigur in dessen ausgetüfteltem Spiel, der Vernichtung des Dunklen Lords, war. Seit nun fast einem Jahr war dies nicht mehr nur ein vages Gefühl, sondern traurige Gewissheit: Albus Dumbledore hatte ihn benutzt, genauso wie er auch den jungen Potter und mit ihm dessen Freunde benutzt hatte und dies auch über seinen Tod hinaus immer noch tat.

Trotzdem er nun all dies mit Gewissheit wusste und es absolut nicht guthieß, machte er trotzdem weiter, spielte weiterhin in Dumbledores Spiel mit, erfüllte all das, was dieser alte Mann von ihm verlangte, ließ es zu, dass er ihm noch aus seinem Portrait heraus Anweisungen gab, was er zu tun und zu lassen hatte. Severus wunderte sich wirklich, wie Albus es schaffte auch über den eigenen Tod hinaus alle Fäden in der Hand zu behalten. Ob er sie wohl, wenn dieser Krieg vorbei und der Dunkle Lord endgültig vernichtet war, endlich in Ruhe lassen und nicht weiterhin ständig mit seinen Ratschlägen belästigen würde? ?Vermutlich nicht', dachte er verdrossen. Aber dann würde Severus Snape sicherlich nicht mehr in diesem Büro thronen, in das er nie gewollt hatte und in das er nur durch die widrigen Umstände, in denen sie steckten, gelangt war.

Genau das war der Grund, warum Severus Snape immer die Anführungszeichen mitdachte. Und dies war auch der Grund, warum er den Namen seines Mentors als Passwort für dieses Büro gewählt hatte. Die anderen freilich dachten, es sei für ihn eine besonders befriedigende Art sich der Ereignisse des vergangenen Jahres auf dem Astronomieturm zu erinnern. Er ließ sie in dem Glauben.

Severus saß an ?seinem' Schreibtisch, hatte die aktuelle Ausgabe einer Fachzeitschrift vor sich liegen und versuchte einen Artikel über seltene Trankzutaten, die nur in Argentinien wuchsen und angeblich ganz außergewöhnliche magische Eigenschaften besaßen, zu lesen. Allerdings war er viel zu aufgewühlt und mit seinen Gedanken beschäftigt, als dass er die dargestellten Informationen wirklich in sich aufzunehmen könnte. Seit mehreren Minuten starrte er eigentlich nur noch auf das Blatt, ohne auch nur einen Buchstaben von dem Artikel wahrzunehmen. Der Dunkle Lord hatte ihn an diesem Abend darüber informiert, dass Potter in Hogwarts auftauchen könnte. Severus hatte daraufhin die Carrows im Ravenclawturm als Wache aufgestellt; glaubte er doch nicht, dass der Bengel es schaffen könnte ins Schloss einzudringen; immerhin wurden alle geheimen Ein- und Ausgänge von Todessern strengstens bewacht (da würde auch der allseits bekannte Tarnumhang nichts helfen). Ab Einbruch der Dunkelheit konnte sich auch in Hogsmeade niemand mehr unbemerkt auf den Straßen bewegen, sodass er sich heute Nacht wirklich keine Gedanken darüber machen musste, selber im Ravenclawturm Wache zu halten. Er hoffte nur, dass Potter und seine beiden Freunde nicht wirklich so dumm und leichtsinnig sein würden zu versuchen ins Schloss einzudringen. Wie sollte er sie noch schützen können, wenn erstmal die Greifer oder auch die Carrows ihn zu Gesicht bekommen hätten?

Der ehemalige Tränkemeister wurde abrupt aus seinen Gedanken gerissen, als mit einemmal das Dunkle Mal auf seinem linken Unterarm brannte. Sollte Potter etwa wirklich hierher gekommen sein? Oder war er irgendwo anders erwischt worden? Immerhin hatte der Lord ausdrücklich angeordnet, mit nichts Geringerem als mit der Ergreifung Potters belästigt zu werden.

Er musste also in jedem Fall dringend nachsehen, ob Potter im Schloss war. Er konnte nur hoffen, dass

einer der aufsichtführenden Lehrer etwas mitbekam. Schließlich waren seine Kollegen, was ihre magischen Fähigkeiten und ihre allgemeine Intelligenz betraf, den beiden Todesser-Geschwistern weit überlegen. Auch würden diese es schaffen, die Schule zu verteidigen und Potter Zeit zu verschaffen seine Aufgabe, wie auch immer diese aussehen mochte, zu erledigen und dann entweder zu verschwinden oder aber seiner 'eigentlichen Bestimmung' (von der Severus den jungen Gryffindor erst noch unterrichten musste) nachzukommen. Nichtsdestotrotz spürte Severus, dass diese Nacht entscheidend sein würde und egal, wie sie ausging, in die Geschichtsbücher eingehen würde.

So schnell seine Füße ihn trugen, ohne dass er rennen musste, machte er sich auf den Weg durch die schwachbeleuchteten und ausgestorbenen Gänge in Richtung Ravenclawturm. Nach ungefähr dreiviertel des Weges hörte er plötzlich schnelle Fußtritte. Es war eindeutig mehr als nur eine Person. Er ging weiter in die Richtung, aus der die Schritte kamen, als er eine ihm allzu bekannte Stimme hörte: „*Wer da?*“ fragte sie forsch und Severus konnte seine Kollegin schon vor seinem inneren Auge sehen, wie sie in ihren schottengemusterten Morgenmantel gehüllt, die Haare aufgelöst und mit gezücktem Zauberstab dastand, bereit sich mit ihm zu duellieren. „*Ich bin es.*“, antwortete er schlicht und fragte, als er näher gekommen war: „Was ist hier los? *Wo sind die Carrows?*“ „*Vermutlich dort, wo immer Sie die beiden auch hinbefohlen haben, Severus.*“ sagte Professor McGonagall. Severus blickte sich um. Er wusste, dass er mehr als nur ein paar Schritte gehört hatte. Es musste Potter sein, der unter seinem Tarnumhang steckte. Wie sollte er sich jetzt am besten verhalten? Um die Carrows musste er sich wohl keine Gedanken mehr machen. Minerva hatte sie allem Anschein nach außer Gefecht gesetzt. Aber was war mit Potter? Er musste ihm die Botschaft von Albus geben. Er hatte gesehen, dass der Dunkle Lord Nagini tatsächlich unter magischen Schutz gestellt hatte, was das auch zu bedeuten haben mochte und vor allem wie beim Barte Merlins Dumbledore dies wissen konnte. Aber wie sollte er vorgehen? Sollte er Minerva und danach den Bengel davon überzeugen, dass er immer auf ihrer Seite gestanden hatte? Das wäre eine verdammt schwierige, wenn nicht gar unmögliche Aufgabe angesichts der Kürze der verbleibenden Zeit. Oder sollte er Minerva einfach das Fläschchen mit den Erinnerungen, das er seit einiger Zeit ständig bei sich trug, da dies der einzig gangbare Weg war, seinen Auftrag auszuführen ohne dem Jungen ins Gesicht sagen zu müssen, dass er sterben musste, einfach in die Hand drücken?

Nach einer kurzen Weile des Überlegens entschied er sich für diesen Weg.

Ohne Minerva dabei aus den Augen zu lassen griff Severus in seinen Umhang und holte die Phiole daraus hervor; den Zauberstab in der anderen Hand ließ er dabei locker nach unten hängen. Er hoffte, Minerva würde diese Geste registrieren und richtig deuten.

„Minerva, ich denke, wir wissen beide, dass Harry Potter sich in diesem Augenblick innerhalb dieser Mauern aufhält.“ Er blickte seiner Kollegin durchdringend in die Augen und sah darin die Wahrheit seiner Vermutung bestätigt. „Wenn Sie ihn sehen, dann geben Sie ihm das hier.“ sagte er bevor diese auch nur ein Wort der Erwiderung sagen konnte. „Keine Sorge, es ist kein Gift und ich denke, so unfähig Potter auch sein mag, wird er doch noch wissen, was er damit zu tun hat.“ fügte er auf McGonagalls fragenden Blick hin hinzu. Nur zögernd nahm seine Kollegin das kleine Fläschchen mit seinen Erinnerungen entgegen. Snape drehte sich auf dem Absatz um und wollte schon grußlos verschwinden, als ihn die Stimme seiner Kollegin innehalten ließ: „Meinen Sie ja nicht, Sie würde mit so einfach davon kommen, Severus.“ „Ich glaube, Sie vergessen, mit wem Sie sprechen, Minerva McGonagall.“ schnarrte er mit bedrohlichem Unterton in der Stimme zurück, während er sich umdrehte, den Zauberstab wieder duellbereit in der rechten Hand haltend. Bevor er sich noch darüber bewusst werden konnte, sah er schon das rote Licht des Schockzaubers auf sich zurasen. Nur seiner gut trainierten Reaktionsfähigkeit war es zu verdanken, dass Severus Snape nicht sofort bewusstlos zusammenbrach. Die kommenden Flüche konnte er mühelos abwehren. Als nach wenigen Momenten aber die Professoren Flitwick, Sprout und Slughorn hinzukamen und ihrerseits den 'Verräter' und 'Mörder' bekämpften, blieb ihm nur die Möglichkeit der Flucht aus dem Schloss. Er lief somit zum nächsten Klassenzimmer, öffnete die Tür, lief zum Fenster und sprang, ohne es zu öffnen nach draußen; jetzt war er das erstemal wirklich froh darüber, dass der Dunkle Lord darauf bestanden hatte, dass er das Fliegen lernen sollte.

Endlich die Wahrheit

Harry Potter und Luna Lovegood folgten mit eiligen Schritten den vier Hauslehrern in das offen stehende Klassenzimmer, in das Snape vor wenigen Sekunden verschwunden war. Die zwischenzeitliche Verwirrung über das seltsame Verhalten des Todessers war während dem Duell und der anschließenden Flucht wieder Abscheu und blankem Hass dem Verräter und Mörder gegenüber gewichen. Die beiden Jugendlichen stürmten mit gezogenen Zauberstäben in den Raum herein, wurden aber direkt enttäuscht, als McGonagall ihnen sagte, was geschehen war.

Nach einem kurzen Austausch über das Geschehen, einer kurzen Begrüßung seitens der aufgrund des plötzlichen Auftauchens der beiden geächteten Schüler verwirrten Lehrer und einem erneuten Blick in Voldemorts Geist, der ihm sagte, dass die Zeit mehr als drängte, mahnte Harry zur Eile bei der Verbarrikadierung der Schule. Professor McGonagall erklärte den anderen Lehrern die Lage und diese tauschten sich über das weitere Vorgehen aus. Kurz bevor seine ehemalige Hauslehrerin sich ebenfalls auf den Weg machte um die nötigen Vorbereitungen zu treffen, hielt sie noch einmal kurz inne: „Potter, ich weiß zwar nicht, was diese seltsame Phiole zu bedeuten, oder was ich davon zu halten habe, dass Severus sie mir für Sie gegeben hat, aber ich denke, ich sollte Sie Ihnen dennoch aushändigen. Seien Sie vorsichtig, Harry. Und: viel Erfolg bei Ihrer Aufgabe.“ Bei den letzten beiden Sätzen war ihre Stimme so sanft und besorgt geworden, wie Harry sie noch nie zuvor gehört hatte; auch die Nennung seines Vornamens machte ihm deutlich wie besorgt seine ehemalige Lehrerin um ihn war. Er lächelte kurz und nahm die Glasphiole entgegen. Er hatte sie schon fast wieder vergessen. Jetzt aber fragte er sich stärker als zuvor, was Snape ihm wohl so Wichtiges hatte geben wollen. Er besah das Fläschchen genauer. Es schimmerte silbrig-weiß und die Substanz in seinem Innern schien sich sehr schnell zu bewegen. Harry musste nicht lange überlegen, um was es sich handelte; er hatte es schon vermutet, als er es das erste Mal in Snapes Hand gesehen hatte. Er überlegte kurz, ob irgendeine Gefahr davon ausgehen könnte, wenn er Snapes Erinnerungen ansehen würde. Da ihm jedoch nichts einfiel und er, jetzt wo Snape weg war, ungestört Zutritt zu Dumbledores ehemaligem Büro hatte, fragte er Professor McGonagall: „Professor, wie lautet das Passwort für Dumbledores Büro?“ Die Angesprochene zog kurz verwirrt die Augenbrauen hoch, beantwortete dann aber ohne Umschweife seine Frage: „Dumbledore.“ Harry verstand zuerst gar nicht, dass dies die Antwort auf seine Frage war, aber nach wenigen Sekunden nickte er verstehend und verabschiedete sich von den anderen. „Du kommst jetzt nicht mit zurück in den Raum der Wünsche?“ es war weniger eine Frage, als eine Feststellung und so nickte er Luna nur kurz zu und machte sich auf den Weg in Richtung Schulleiterbüro. Nach wenigen Schritten erinnerte er sich wieder an den Grunde, wegen dem er eigentlich nach Hogwarts gekommen war. Er drehte sich abrupt um, ging auf den kleinen Professor Flitwick, der vor dem durch Snapes Sprung zersprungenen Fenster stand und komplizierte Beschwörungen vor sich hin murmelte, zu und fragte gerade heraus: „*Professor Flitwick, Verzeihung, dass ich Sie unterbreche, aber es ist wichtig. Haben Sie eine Ahnung, wo das Diadem von Ravenclaw ist?*“ „... *Protego horribilis - das Diadem von Ravenclaw?*“ kam die quiekende Stimme des Hauslehrers von Ravenclaw. „*Etwas mehr Weisheit ist nie verkehrt, Potter, aber ich denke kaum, dass es in dieser Situation besonders nützlich wäre!*“

„*Ich meinte nur - wissen Sie, wo es ist? Haben Sie es je gesehen?*“

„*Es gesehen? Niemand hat es seit Menschengedenken gesehen! Es ist schon seit langem verschollen, Junge!*“ Bei diesen Worten fühlte Harry eine Mischung aus verzweifelter Enttäuschung und Panik in sich aufsteigen. Was konnte der letzte Horkrux sonst sein, wenn es nicht das Diadem war? fragte er sich. Allerdings hatte Voldemort die Carrows in den Ravenclawturm geschickt. Das war eigentlich ein eindeutiger Hinweis (mal davon abgesehen, dass das Schwert von Gryffindore mit Sicherheit kein Horkrux war und das Diadem somit das einzig überhaupt bekannte Erbstück der vier Gründer war). Warum sollte Voldemort nicht herausgefunden haben, wo das Diadem war? Nur, wo konnte er es versteckt haben? In der Schule gab es so viele mögliche Verstecke. Außerdem rannte ihnen die Zeit davon.

Sein Blick fiel auf seine Hände, in denen er noch immer die kleine Glasphiole, die er von Snape bekommen hatte, hielt. Vielleicht sollte er zuerst einmal nachschauen, was für Erinnerungen sie enthielt. Mit diesem Gedanken machte er sich nun also wirklich auf den Weg zum Büro des Schulleiters von Hogwarts. Als

er gerade in den Flur des Wasserspeiers eingebogen war, hörte er plötzlich eine hohe, kalte und klare Stimme, die *aus den Wänden selbst hervorzudringen [schien]. Wie das Ungeheuer, das sie einst befehligt hatte, mochte sie vielleicht seit Jahrhunderten dort geschlummert haben. „Ich weiß, dass ihr euch bereit macht zum Kampf. [...] Eure Bemühungen sind zwecklos. Ihr könnt mich nicht besiegen. Ich will euch nicht töten. Ich habe Hochachtung vor den Lehrern von Hogwarts. Ich will kein magisches Blut vergießen. [...] Gebt mir Harry Potter und keinem soll ein Leid geschehen. Gebt mir Harry Potter und ich werde die Schule unversehrt lassen. Gebt mir Harry Potter und ihr sollt belohnt werden. Ihr habt Zeit bis Mitternacht.“*

Harry wusste zwar, dass so etwas zu erwarten gewesen war; als er aber Voldemorts Stimme und seine Bedingung hörte, war es trotzdem ein Schock für ihn. Voldemort wollte ihn und sonst nichts; würden sie ihn ausliefern, käme es nicht zum Kampf und keiner außer ihm würde sterben oder auch nur sein Leben riskieren. Spätestens nach Dumbledores Beerdigung hatte er sich doch geschworen, dass er sich hinter niemandem mehr verstecken würde, dass er es nicht zulassen würde, dass noch mehr Menschen für ihn starben. Aber schon wenige Wochen später war Moody gestorben, weil er ihn von den Dursleys abgeholt hatte. Und jetzt würden mit Sicherheit viele Menschen sterben, nur weil er hierher nach Hogwarts gekommen und so dumm gewesen war, sich von den Carrows erwischen zu lassen.

Aber es half nichts, rief er sich zur Ordnung. Er durfte keine Zeit verlieren. Vielleicht schafften sie es ja bis Mitternacht den vorletzten Horkrux zu finden. Er schaute auf die Uhr, die Mr. und Mrs. Weasleys ihm zum siebzehnten Geburtstag geschenkt hatten: halb zwölf. Also hatte er nur noch eine halbe Stunde Zeit. Hoffentlich waren die Erinnerungen, die Snape ihm gegeben hatte nicht so umfangreich und vor allem: hoffentlich enthielten sie einen Hinweis auf ein mögliches Versteck. Er wusste zwar nicht warum, aber irgendwie hatte er das Gefühl, die Erinnerungen würden eine Botschaft von Dumbledore enthalten.

Er ging zielstrebig auf den Wasserspeier, der den Eingang zu Dumbledores Büro versperrte, zu und sagte das Passwort. Gleichzeitig fragte Harry sich, warum Snape gerade Dumbledores Namen als Passwort für sein Büro gewählt hatte. War es eine Genugtuung für ihn, sich jedes Mal, wenn er es betrat, an seinen Triumph zu erinnern? Der Hass wollte sich wieder in ihm breit machen, aber er beherrschte sich und betrat ohne anzuklopfen das Büro. Es verwunderte ihn, dass es noch genauso aussah, wie es immer ausgesehen hatte, als Dumbledore noch hier gethront hatte und dieser sich lange und ausführlich mit ihm über Horkruxe und die Vernichtung Voldemorts unterhalten hatten. Hier hatte Dumbledore ihn in die Geheimnisse für sein Überleben und den Sieg über Voldemort eingeweiht. Trotz allen negativen Gefühlen, die er im vergangenen Jahr für seinen ehemaligen Schulleiter empfunden hatte, war es doch irgendwie ein erhebendes Gefühl wieder hier zu sein und alles unverändert vorzufinden. Er blickte hinauf zu dem Bilderrahmen direkt über dem Schreibtisch des Schulleiters von Hogwarts, musste aber enttäuscht feststellen, dass er, ebenso wie auch alle anderen Rahmen, leer war; Dumbledore und die andern mussten unten in der Großen Halle sein und den Vorbereitungen zur Schlacht zusehen.

Er blickte sich weiter um und entdeckte das Denkarium an dem Platz, an dem es immer gestanden hatte, wenn er sich mit Dumbledore eine wichtige Erinnerung angesehen hatte. Er ging zu dem Schrank hinüber, öffnete, nachdem er das Denkarium auf dem Schreibtisch abgestellt hatte, die Phiole und leerte ihren Inhalt langsam in die runenverzierte Steinschale. Sofort begann sich die silberne Substanz sehr schnell zu drehen. Harry holte tief Luft und ließ sich die Erinnerungen gleiten.

Wie erwartet fiel er durch Dunkelheit, aber nach wenigen Sekunden materialisierte sich ein Raum. Er war nur schwach erleuchtet, es schien Nacht zu sein. Deshalb brauchte Harry eine ganze Weile um zu erkennen, dass er sich in exakt dem Raum befand, den er gerade verlassen hatte. Harrys Herz schlug höher. Vielleicht hatte Snape ihm ja wirklich einen Hinweis von Dumbledore gegeben. Noch während er dies dachte, fragte er sich, wie in Merlins Namen er auf eine so absurde Idee kam, dass ausgerechnet Snape ihm helfen sollte seinen Meister zu vernichten.

Aber Harrys Gedanken wurden unterbrochen, als er erkannte, in welcher Situation sich die beiden Personen im Raum befanden. Dumbledore hing beinahe in seinem thronartigen Stuhl und schien nur halb bei Bewusstsein zu sein; Snape stand neben ihm und murmelte Beschwörungen. Harry schaute genauer hin und sah Dumbledores schwarze und verbrannte Hand; vor ihm auf dem Schreibtisch lag Marvolo Gaunts Ring; daneben das Schwert von Gryffindor. Offensichtlich war er gerade aus dem Gaunthaus gekommen und Snape kümmerte sich um seine verletzte Hand. Harry fragte sich gerade, ob es sich wohl um Dumbledores oder Snapes Erinnerungen handelte und was das alles zu bedeuten haben sollte (schließlich wusste er doch schon,

dass Dumbledore sich an dem Ring verletzt hatte), als Dumbledores Augenlider erst flatterten und sich dann öffneten.

Harry lauschte dem Gespräch der beiden Männer mit immer größer werdendem Interesse. Er erfuhr, dass die Verletzung von Dumbledores Hand weitaus schlimmer gewesen war, als er ihn hatte glauben lassen. Er hatte ihm zwar gesagt, dass er fast daran gestorben wäre, hatte die Verletzung aber immer so heruntergespielt, dass Harry nicht im Traum daran gedacht hatte, sie könnte vielleicht doch noch andere Folgen als eine abgestorbene Hand gehabt haben.

So lauschte er mit sehr angespanntem Interesse dem Dialog der beiden Männer. Er musste nach Luft schnappen, als Dumbledore in leichtem Plauderton fragte, wie lange Zeit er wohl noch hätte.

Hatte es wirklich so schlimm um Dumbledores Gesundheit gestanden? Und er hatte damals im entscheidenden Augenblick nicht weiter nachgefragt, hatte sich, nachdem er gewusst hatte, wie Dumbledore sich seine Verletzung zugezogen hatte, noch nicht einmal mehr groß darüber nachgedacht. Sein Unwohlsein steigerte sich noch weiter, als Snape zögernd antwortete: „*Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht ein Jahr.*“ Nur noch ein Jahr? Harry dachte kurz nach, dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Dumbledore wäre so oder so gestorben und er hatte es gewusst. Und noch eine weitere Erkenntnis sickerte langsam in sein Bewusstsein: auch Snape hatte es gewusst. Aber entschuldigte das Snapes Tat? Dass Dumbledore sowieso hatte sterben müssen?

Aber warum war Snape dann so offensichtlich wütend auf Dumbledore? Dass er so unvorsichtig gewesen war mit dem Ring, dass er Snape nicht eher gerufen hatte? Harry hatte Snape selten so wütend gesehen. Eigentlich nur drei- beziehungsweise viermal: das erste Mal, nachdem Hermine und er Sirius gerettet hatten, dann als Snape ihn aus dem Denkartium gezogen hatte und dann als er Dumbledore getötet und als Harry sich danach versucht hatte, mit ihm zu duellieren und ihn einen Feigling genannt hatte. Aber in diesen Fällen war auch Hass und Abscheu mit dabei gewesen; diesmal war da nur Wut und, konnte das sein?, Sorge. Ja, Snape schien tatsächlich besorgt um Dumbledore zu sein.

Bevor Snape weiter über Dumbledores Verletzung sprechen konnte, was er augenscheinlich wollte, wechselte sein Gesprächspartner plötzlich das Thema und begann von Voldemorts Plan, ihn von Draco Malfoy ermorden zu lassen, zu sprechen.

Also hatte Dumbledore davon gewusst! Snape hatte es ihm offensichtlich gesagt. Aus irgendeinem Grund wunderte sich Harry darüber nicht mehr; es schien ihm, als habe er es, seit er Snapes wütend-besorgten Gesichtsausdruck gesehen hatte, gewusst, dass Snape auf Dumbledores Seite war.

Die beiden sprachen eine Weile über Snapes zukünftige Rolle in Hogwarts und darüber, dass er versuchen sollte, Draco Hilfe anzubieten. Als sie sich dem Thema so weit genähert hatten, fragte Snape Dumbledore in sardonischem Tonfall, ob er sich von Draco töten lassen wollte und Dumbledores Antwort lautete: „*Gewiss nicht. Sie müssen mich töten.*“ Obwohl Harry doch wusste, dass Snape genau diesen Auftrag nicht einmal ein Jahr später ausführen würde, war er doch geschockt, es aus dessen eigenem Mund zu hören. Wie konnte Dumbledore nur so ruhig, nicht nur von seinem unvermeidlichen Tod sprechen, sondern diesen auch noch mit seinem engsten Vertrauten (so musste man Snape nach dem Gespräch, das Harry gerade gehört hatte wohl oder übel bezeichnen) planen? Wie konnte er so etwas von Snape nur verlangen? Harry wunderte sich, wie sich in so kurzer Zeit sein unbezähmbarer Hass auf diesen Mann in so etwas wie Mitgefühl hatte verwandeln können.

Er merkte, wie sehr es Snape zuwider war, was Dumbledore da von ihm verlangte, und plötzlich wusste er, was Hass und Abscheu in jener Nacht auf dem Astronomieturm in Snapes Gesicht bedeutet hatten: es war kein Hass und keine Abscheu Dumbledore gegenüber, sondern der Situation, die ihn zwang diesen Mord zu begehen; er verabscheute und hasste sich in diesem Augenblick vermutlich selbst am meisten und vielleicht auch Dumbledore dafür, dass er diese Tat von ihm verlangt hatte.

Harry war so in seinen eigenen Gedanken und Erinnerungen versunken gewesen, dass er gar nicht mitbekam, wie Dumbledore Snape letztendlich davon überzeugt hatte, ihm diesen Gefallen zu tun.

Er bekam nur am Rande mit, dass es um ihn her wieder dunkel wurde und sich dann erneut Dumbledores Büro um ihn herum materialisierte.

Wieder war es Nacht, die Bürofenster waren dunkel, Snape saß erneut auf dem Stuhl vor Dumbledores Schreibtisch, auf dem auch Harry unzählige Male gegessen hatte. Aber der Schulleiter selbst saß nicht wie

üblich hinter seinem Schreibtisch, sondern ging unruhig auf und ab und redete dabei.

„Harry darf es nicht erfahren, erst im letzten Moment, erst wenn es notwendig ist, wie könnte er sonst die Kraft haben, zu tun, was getan werden muss?“ Harrys Herz pochte so schnell in seiner Brust, dass er dachte, es müsste jeden Moment zerspringen. Hier war er also, der entscheidende Hinweis, Dumbledores Nachricht an ihn. Die vorherige Erinnerung diente nur dem Zweck, dass er Snape traute und vielleicht sogar noch den anderen mitteilen konnte, dass er auf ihrer Seite stand, nur seine Deckung bisher nicht hatte aufgeben dürfen.

„Nun, hören Sie mir gut zu, Severus. Es wird eine Zeit kommen - nach meinem Tod - widersprechen Sie nicht, unterbrechen Sie mich nicht! Es wird eine Zeit kommen, da Lord Voldemort offensichtlich um das Leben seiner Schlange fürchten wird.“

„Um Nagini?“ Snape wirkte erstaunt.

„Genau. Wenn eine Zeit kommt, da Lord Voldemort diese Schlange nicht mehr hinausshickt, um seine Befehle auszuführen, sondern sie sicher an seiner Seite hält, unter magischem Schutz, dann, denke ich, wird es angeraten sein, es Harry zu sagen.“

„Ihm was zu sagen?“

Dumbledore atmete tief durch und schloss die Augen.

„Sagen Sie ihm, dass in der Nacht, als Lord Voldemort versucht hat ihn zu töten, als Lily ihr eigenes Leben wie einen Schild zwischen sie warf, dass in dieser Nacht der Todesfluch auf Lord Voldemort zurückprallte und ein Bruchstück von Voldemorts Seele vom Ganzen abgesprengt wurde und sich an die einzige lebendige Seele klammerte, die in jenem einstürzenden Gebäude noch übrig war. Ein Teil von Lord Voldemort lebt in Harry, und dies gibt ihm die Macht, mit Schlangen zu sprechen, und eine Verbindung zu Lord Voldemorts Geist, die er nie begriffen hat. Und solange dieses Seelenbruchstück, das von Voldemort nicht vermisst wird, mit Harry verknüpft ist und von ihm geschützt wird, kann Lord Voldemort nicht sterben.“

Das war sie also: Dumbledores Nachricht an ihn. Er hatte geglaubt, eine Hilfestellung zu bekommen, wie er das Diadem finden oder die Schlange töten könnte, aber er bekam sein eigenes Todesurteil. Alles schien mit einemmal meilenweit entfernt zu sein. Die Stimmen der beiden Männer schienen ihm fremd und er war eigenartig distanziert, so als gehörte er schon gar nicht mehr in diese Welt, als habe er sie mit der Nachricht, sich noch heute Nacht ohne Gegenwehr von Lord Voldemort töten zu lassen, schon verlassen und würde jetzt alles nur noch aus der Entfernung betrachten.

In dieser eigenartig entfernten Verfassung hörte er, wie das Gespräch der beiden weiterging.

„Also muss der Junge ... muss der Junge sterben?“ fragte Snape ganz ruhig.

„Und Voldemort selbst muss es tun, Severus. Das ist entscheidend.“

Es herrschte wieder eine lange Zeit Stille, in der Harry nicht in der Lage war, irgendeinen Gedanken zu fassen. Es war, als wenn alle Gedanken aus seinem Kopf verschwunden wären und nichts als Leere und Stumpfheit zurückgelassen hätten.

Dann meinte Harry, dass Snape etwas sagen wollte, aber es verließ kein Laut seine Lippen. Es dauerte eine Sekunde, dann brach Dumbledore das Schweigen. *„Wir haben ihn geschützt, weil es notwendig war, ihn zu unterrichten, ihn zu erziehen, ihn seine Stärken erproben zu lassen.“*, sagte er, die Augen noch immer fest geschlossen. Seltsamerweise fragte sich Harry in diesem Moment, ob Dumbledore nur Snape nicht hatte in die Augen schauen können, oder ob er gewusst hatte, dass dieser ihm die Erinnerungen geben würde.

„Unterdessen wird die Verbindung zwischen ihnen immer stärker, es ist ein schmarotzerisches Wachstum: manchmal denke ich, dass er selbst den Verdacht hegt.“ *Stimmte das? fragte Harry sich. Hatte er ganz tief in seinem Inneren schon damals, als er mit Dumbledore über die Horkruxe gesprochen hatte, vermutet, dass er selber einer sein könnte? Vielleicht; aber Harry hätte es sich selber nie eingestanden.*

„Wie ich ihn kenne, wird er die Dinge so bestellt haben, dass es, wenn er sich tatsächlich aufmacht, dem Tod entgegenzugehen, wahrhaftig das Ende Voldemorts bedeuten wird.“ Harry wusste nicht, was ihn mehr mitnahm: dass er sterben musste, oder dass Dumbledore seinen Tod, genau wie seinen eigenen, so genau geplant hatte. Zumal Dumbledore genau wusste, dass Harry sich nicht drücken würde, nicht jetzt, wo er wusste, dass es in seiner Macht stand es zu beenden.

Dumbledore öffnete seine Augen. Snape blickte entsetzt.

„Sie haben ihn am Leben erhalten, damit er im richtigen Moment sterben kann?“

„Seien Sie nicht schockiert, Severus. Wie viele Männer und Frauen haben Sie sterben sehen?“

„In jüngster Zeit nur die, die ich nicht retten konnte.“ sagte Snape. Er stand auf.

Sein Mund öffnete sich und Harry dachte, er wollte noch etwas sagen, aber er schloss seinen Mund wieder ohne dass ein Ton herausgekommen wäre. Dann wurde es erneut dunkel, aber es dauerte länger als vorher, bis sich das Büro erneut formte. Harry fragte sich kurz, ob Snape etwas vor ihm hatte verbergen wollen, aber es war gleichgültig. Alles war gleichgültig: Snapes sonderbare Besorgnis um ihn war gleichgültig, es war gleichgültig, ob er ihm irgendetwas hatte verheimlichen wollen und sogar Dumbledores Verrat an ihm wog fast nichts. Natürlich hatte es einen größeren Plan gegeben; Harry war einfach zu dumm gewesen, ihn zu begreifen, wie ihm jetzt aufging. Er hatte nie seine eigene Annahme in Frage gestellt, dass Dumbledore wollte, dass er lebte. Nun sah er, dass seine Lebenszeit immer dadurch bestimmt gewesen war, wie lange es dauerte alle Horkruxe zu beseitigen. Dumbledore hatte ihm die Aufgabe übertragen, sie zu zerstören, und gehorsam hatte er stets weiter auf jene Bande eingehauen, die nicht nur Voldemort, sondern auch ihn selbst am Leben hielten! Wie geschickt, wie elegant, keine Leben mehr zu vergeuden, sondern die gefährliche Aufgabe dem Jungen zu überlassen, der sowieso schon zum Abschlichten gezeichnet war und dessen Tod keine Katastrophe sein würde, sondern ein weiterer Schlag gegen Voldemort.

Während Harry über all dies nachdachte, nahm er irgendwo am Rande seines Bewusstseins noch wahr, dass Snape ihm noch vier weitere, kleinere Erinnerungen gegeben hatte. Er registrierte, ohne dass es irgendeine Bedeutung für ihn gehabt hätte, dass Dumbledore Snape befohlen hatte, Voldemort den richtigen Termin seiner Abreise vom Ligusterweg zu nennen, dass die Idee mit den Lockvögeln auch von ihm gekommen war, dass Snapes Angriff auf George ein Unfall gewesen und dass es ebenfalls Snape gewesen war, der Harry das Schwert hatte zukommen lassen.

Und dann stieg Harry auch schon wieder aus dem Denkarium empor und landete auf dem Teppichboden von Dumbledores Büro.

Er fühlte sich noch immer seltsam distanziert, fast so, als habe er unbewusst tatsächlich die ganze Zeit gewusst, dass es so enden würde.

Hier lag er also, das Gesicht nach unten auf Dumbledores Teppich und das einzige, wozu er sich in der Lage sah, war, sich auf seine Atmung und seinen Herzschlag zu konzentrieren. Es war schon erstaunlich, dass er gerade jetzt das erstmal so genau wahrnahm, welch ein Wunderwerk sein Körper doch war: Herz, Lunge, Gehirn, das alles funktionierte, ohne dass er es bewusst steuern musste. Und das alles würde aufhören, wenn er gleich vom Todesfluch getroffen würde und seine Seele seinen Körper für immer verlassen würde.

Wie es wohl war zu sterben? Würde es wehtun?

Wie viele Menschen hatte er schon sterben sehen durch dieses schreckliche grüne Licht? Cedric - Sirius - Dumbledore und in Voldemorts Erinnerungen auch noch seine Eltern.

Und wie oft war er selbst dem Tod nur um Haaresbreite entgangen?

Aber das war anders gewesen. Er hatte immer alles getan um doch noch überleben zu können, er hatte gekämpft, sich verteidigt und immer war sein Wille zum Überleben größer gewesen als seine Angst vor dem Tod.

Doch diesmal würde alles anders sein. Diesmal würde es keinen Kampf geben, kein Weglaufen, kein Verteidigen, keine Hoffnung. Diesmal gab es nur den Tod.

Wie sehr wünschte er sich in diesem Augenblick, bei einer dieser Gelegenheiten gestorben zu sein, in denen er dem Tod entkommen war: aufrecht stehend, sich verteidigend und vor allem nicht wissend, was passieren würde.

Aber nun wusste er, was passieren würde: er würde zu Voldemort gehen und sich kaltblütig ermorden lassen.

Aber Dumbledore hatte ihn maßlos überschätzt: es gab noch zwei weitere Horkruxe, die Voldemort am Leben hielten: die Schlange, an die sie schwerlich herankämen, schließlich stand sie ganz offensichtlich unter magischem Schutz, und das Diadem der Ravensclaw (immer unter dem Vorbehalt, dass das überhaupt der Horkrux war).

Wie sollte Harry sich jetzt verhalten? Sich so schnell wie möglich ausliefern und Ron und Hermine diese Aufgabe alleine überlassen oder zuerst mit ihnen zusammen das Diadem finden und zerstören und sich dann ausliefern (die Chancen, die Schlange zu töten, standen vermutlich nach seinem Tod höher als jetzt; es erschreckte ihn, dass er momentan doch recht gelassen an seinen eigenen Tod denken konnte, aber es gab jetzt einfach Wichtigeres zu bedenken).

Hätte Dumbledore von ihm verlangt, die Aufgabe an Ron und Hermine weiterzugeben, ebenso wie er sie an Harry weitergegeben hatte? War das auch der Grund, warum Dumbledore gewollt hatte, dass er sie darin einweihete?

Aber es musste jetzt schnell gehen. Sie mussten es heute beenden! Wie sonst sollten sie je wieder nach Hogwarts hereinkommen, zumal Voldemort mit Sicherheit den Horkrux an sich nehmen und ebenfalls unter magischem Schutz immer bei sich tragen würde.

Und wie sollten Ron und Hermine noch heute den Mut nehmen, den Horkrux zu finden, wenn sie wussten, dass er tot war.

Mit einemmal kam Harry ein anderer Gedanke. Wie sollte er es Ron und Hermine überhaupt mitteilen, dass und vor allem warum er sterben musste? Sie machten sich sicher sowieso schon Gedanken, wo er denn blieb. Er müsste also in jedem Fall zuerst zu ihnen. Aber was sollte er ihnen sagen, was er vorhatte? Wenn er einfach ginge, würde sie ihn suchen, andererseits konnte er ihnen auch nicht sagen, dass er sich Voldemort ausliefern würde.

Er musste sehen, dass sich eine Möglichkeit ergab, sich von ihnen zu trennen, ohne dass sie misstrauisch würden und ohne dass sie ihn gleich suchen würden.

Aber die einzige Möglichkeit das zu tun bestand darin, zuerst das Diadem zu finden und zerstören. Dann würden seine Freunde zumindest keinen Verdacht schöpfen, wenn er zu Voldemort gehen würde. Dass er sich dann ohne Gegenwehr töten lassen würde, wäre dann eine andere Sache.

Vielleicht sollte er seinen beiden Freunden einen Brief schreiben und sein Vorgehen erklären. Das wäre sicher gut. Sie konnten sich zwar auch Snapes Erinnerungen ansehen, aber es fühlte sich für ihn besser an, ihnen, wenn er es schon nicht über sich brachte, es ihnen ins Gesicht zu sagen, wenigstens einen Brief schreibe.

Er holte noch einmal tief Luft, stand dann langsam vom Boden auf, suchte und fand Pergament, Tinte und Feder, tauchte dann die Feder auch schon in die Tinte und begann langsam zu schreiben:

„Lieber Ron, liebe Hermine,

ich schreibe euch diesen Brief, weil ich euch das hier nicht sagen kann (und es vielleicht auch nicht möchte).“

Er strich den letzten Halbsatz durch, allerdings so, dass er noch zu lesen war.

„Es ist zu schrecklich und ich möchte nicht, dass ihr euch Sorgen um mich macht. Es tut mir leid, aber ich könnte es nicht ertragen euch in die Augen zu sehen, wenn ihr wisst, dass ich sterben werde.“

Harry spürte, wie seine Hand bei diesen Worten so sehr zitterte, dass er die Feder kaum halten konnte. Es aufzuschreiben machte die Tatsache, dass er tatsächlich heute Nacht sterben würde, so viel realer. Außerdem musste er sich, während er schrieb, unwillkürlich die Reaktion seiner Freunde vorstellen, wenn sie den Brief lasen. Allein diese Vorstellung war zu viel für seine guten Vorsätze und seine verkrampft-ruhige Verfassung.

Wie sollte er es nur schaffen, gleich nicht nur den Horkrux zu finden, sondern dies mit Ron und Hermine gemeinsam zu tun, wenn er schon anfang unkontrolliert zu zittern, wenn er nur an seine beiden Freunde dachte?

Er zwang sich tief Luft zu holen und weiter zu schreiben.

„So, nun ist es also raus. Ihr wisst es vermutlich sowieso schon, weil die Schlacht wohl schon vorbei ist, wenn ihr das hier lest. Ich schreibe euch, um euch den Grund zu sagen, warum ich nachher zu Voldemort gehen muss.“

Er holte noch einmal tief Luft und spürte, wie er langsam ruhiger wurde. Es war eine gute Idee gewesen, diesen Brief zu schreiben; es würde ihm helfen, nicht nur seine Gedanken etwas zu ordnen, sondern sich auch seelisch etwas darauf vorzubereiten, wie es werden würde, gleich auf Ron und Hermine zu treffen ohne sich ihnen gegenüber zu verraten.

„Ich habe eben Snape getroffen und er hat mir ein Fläschchen mit Erinnerungen gegeben. Diese Erinnerungen beweisen, dass Snape immer auf unserer Seite gewesen ist. Er hat Dumbledore auf seinen (also Dumbledores) eigenen Wunsch hin getötet. Dumbledore hatte sich mit dem Gaunt-Ring vergiftet; Snape hat ihm geholfen, konnte aber die Wirkung des Giftes nur für maximal ein Jahr herauszögern.“

Harry stockte kurz; er musste den beiden doch nicht alles erklären, sie konnten sich schließlich Snapes

Erinnerungen selber ansehen und er hatte doch keine Zeit um Romane zu schreiben.

"Guckt euch Snapes Erinnerungen an, dann werdet ihr alles Weitere erfahren."

Erneut ergriff die Unruhe von ihm Besitz. Wie sollte er es nur schaffen, seinen Auftrag noch rechtzeitig zu Ende zu bringen, wenn seine Zeit doch jeden Augenblick abzulaufen drohte? Noch zwei Horkruxe waren da und er hatte doch keine Ahnung, wo er das Diadem, oder was auch immer es sein mochte, finden sollte.

„Also: der Grund, warum ich sterben muss, ist, dass Voldemort, als er mich damals als Baby töten wollte, unbewusst einen weiteren Horkrux hergestellt hat und der sich an mich, als der einzigen lebendigen Seele in dem einstürzenden Gebäude, gekrallt hat. Das ist auch der Grund für meine Verbindung zu ihm.“

Harry hatte diese Sätze ohne viel nachzudenken geschrieben. Es war einfacher, Dumbledores Worte einfach zu wiederholen, ohne groß darüber nachzudenken, was sie für ihn bedeuteten.

„Damit Voldemort also sterben kann, muss ich sterben.“, fügte er noch hinzu. Er schloss kurz die Augen, da ihm nun wieder die ganze Schwere der Situation zu Bewusstsein kam. Ihm wurde mit einemmal schwindelig, als er sich einmal mehr vorstellte, wie Ron und Hermine reagieren würden, wenn sie den Brief lasen.

„Bitte seid nicht geschockt! Das ist ja der Grund, warum ich euch das nicht sagen kann.“ fügte er deshalb noch hinzu. Er durfte jetzt vor allem nicht zu viel über die Tatsache seines baldigen Todes nachdenken; das brachte ihm nichts und verhinderte vor allem, dass er sich auf die wichtigen Dinge konzentrieren konnte.

„Ich würde gerne noch mehr schreiben,“ schrieb er aus diesem Grund weiter „aber es geht nicht; mir läuft die Zeit davon. Wir brauchen das Ravenclaw-Diadem (wenn das überhaupt der Horkrux ist) und dann muss auch die Schlange noch erledigt werden. Hoffentlich finden wir das verdammte Diadem!“

Er musste kurz schmunzeln, als er sich Hermines empörtes Gesicht ob dieser Worte vorstellte, dann wanderten seine Gedanken zurück zu dem Diadem. Er wusste jetzt also, wie es aussah. Aber was brachte ihm das? Er rief sich noch einmal genau die Statue aus dem Ravenclaw-Gemeinschaftsraum ins Gedächtnis. Erstaunlicherweise konnte er sich sogar darauf konzentrieren und die Gedanken machten sich sogar ruhiger. Er schweifte zu der Büste aus dem Lovegood-Haus und plötzlich hatte er das Gefühl, irgendwo noch eine dritte, irgendwie ähnliche Büste gesehen zu haben. Das Bild eines hässlichen alten Zauberers nahm vor seinem inneren Auge Gestalt an. Sein Herz schlug bedeutend schneller, als er sich daran erinnerte, dass er selber ein altes, schon angelaufenes Diadem darauf gelegt hatte... ?Kann das sein?', fragte er sich daraufhin selber. ?Es wäre durchaus möglich, dass Voldemort arrogant genug war, um zu glauben, niemand außer ihm selbst würde das Diadem dort finden. Außerdem haben wahrscheinlich weder Dumbledore noch Flitwick den Raum der versteckten Dinge je betreten; die beiden hatten bestimmt in ihrer gesamten Schulzeit nie etwas zu verstecken.' Mit einemmal wurde Harrys Herz um ein vielfaches leichter; es kam ihm so vor, als wäre ihm eine riesige Last abgenommen worden. Er musste sich jetzt nur beeilen, dann würden sie das Diadem schon finden und alles würde gut werden; zumindest in Bezug auf Voldemort, wie er bitter hinzufügte. Er musste jetzt noch schnell diesen Brief beenden, was hieß einen Abschluss zu formulieren und sich von seinen beiden besten Freunden zu verabschieden und noch einen Gruß an Ginny hinzuzufügen. ?Bloß nicht groß nachdenken, Harry. Du musst jetzt einen kühlen Kopf bewahren.' mahnte er sich in Gedanken, während er die Feder erneut in die Tinte tauchte und schrieb:

„Mir ist gerade eine Idee gekommen, wo es sein könnte. Ich muss jetzt Schluss machen.“

Wieder hielt Harry kurz inne und schrieb dann weiter:

„Ich mag keine Abschiede und vor allem nicht solche und ihr wisst, dass ich nicht gut im Reden bin (ich würde sagen, das ist dein Gebiet, Hermine), deshalb weiß ich nichts anderes zu schreiben, als:

"DANKE für alles!! Ich weiß nicht, wie ich so treue Freunde wie euch verdient habe.

Noch ein letztes: bestellt Ginny ganz, ganz liebe Grüße von mir. Ich schaffe es nicht, ihr auch zu schreiben. Sagt ihr, dass ich sie immer noch genauso liebe, wie nach dem Quidditsch-Pokal. Und bitte, tröstet sie. Sie ist so stark, sie wird es schaffen.

Lebt wohl (und das habe ich nie so ernst gemeint)!

Harry“

Diese letzten Sätze gingen ihm erstaunlich leicht von der Hand. Er hatte fast das Gefühl, als habe er sie schon vor längerem formuliert und müsste sie jetzt nur noch aufschreiben.

Er faltete den Brief ohne ihn noch einmal anzusehen zusammen, griff nach dem Hogwarts-Siegel, versiegelte ihn damit und schrieb die Namen seiner Freunde darauf. Er überlegte kurz, was er jetzt mit dem Brief machen sollte, schließlich wollte er, dass Ron und Hermine ihn erst später fanden. Allerdings konnte er ihn auch nicht bei sich behalten; wer weiß, was die Todesser mit ihm anstellten, wenn er erst einmal tot war. Er verbot sich jegliches Schaudern bei dieser Vorstellung und entschied kurzerhand, den Brief einfach auf dem Schreibtisch liegen zu lassen; Snape, McGonagall oder wer auch immer ihn hier fände, würde ihn den beiden schon aushändigen. Er füllte noch die Erinnerungen in die Phiole zurück, legte sie auf den Brief und verließ dann erstaunlich gefasst Dumbledores ehemaliges Büro.

Es ist Zeit zu sterben

Untitled

3 Es ist Zeit zu sterben

„Das heißt der Junge, ... der Junge muss sterben?“ „Und Voldemort selber muss sterben, das ist entscheidend.“

„Ich bin sicher, Sie erinnern sich an die exakte Form und Farbe von Lily Evans Augen?“

„Wenn Sie Lily Evans geliebt haben, sie wirklich geliebt haben, dann ist Ihr weiterer Weg klar.“

„Aber das ist rührend, Severus.“

„Nach so langer Zeit?“ „Immer!“

„Wenn du nach Ablauf dieser Stunde nicht zu mir gekommen bist, dich nicht ausgeliefert hast, dann wird die Schlacht erneut beginnen. Und dieses Mal werde ich selber in den Kampf eingreifen, Harry Potter, und ich werde dich finden und ich werde jeden, ob Mann, Frau oder Kind bestrafen, der versucht dich vor mir zu beschützen.“

Die Worte und Erinnerungen stürmten auf Severus ein, zogen ihm willenlos durch den Kopf, er konnte es nicht verhindern, sie nicht zurückdrängen. Er war nur froh, dass niemand auf ihn achtete. Der Dunkle Lord war viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken und seinem Warten beschäftigt, als dass er sich um seine 'Anhänger' kümmern würde, wenn diese sich nur ruhig verhielten. Die Todesser selber waren allesamt zu verängstigt; selbst wenn jemandem von ihnen etwas ungewöhnliches an Severus' Verhalten auffiele, würde es noch nicht einmal Bellatrix wagen, auch nur den Kopf auffällig zu ihm hinzuwenden.

Der Dunkle Lord war in der letzten Zeit immer extrem reizbar und nervös gewesen, aber so wie in der letzten halben Stunde hatte Severus ihn noch nie erlebt.

Er war überrascht, dass der Lord so sicher war, dass Potter kommen würde, dabei wusste er doch noch nicht einmal das, was Severus wusste.

Würde Potter wirklich kommen, jetzt wo er wusste, dass es in seiner Macht lag, es zu beenden? Dumbledore hatte keinen Zweifel daran gehabt und wenn Severus tief in sich hineinhörte, dann wusste auch er, dass er kommen würde. Feige war Potter nicht und es würde zu ihm und seinem unglaublichen Geltungsbewusstsein passen, sich als Märtyrer und Held unsterblich zu machen. Oh ja, er würde allein die Vorstellung genießen, was alles über ihn geschrieben, wie er geehrt werden würde, wo er doch so mutig und freiwillig in den Tod gegangen war, um sie alle zu beschützen. Dass er selber in seiner unglaublichen Dummheit es gewesen war, der diese Schlacht überhaupt heraufbeschworen hatte, würde im Nachhinein niemanden mehr interessieren.

Genauso wenig, wie für Severus' Rolle in diesem Krieg. Würde überhaupt jemals jemand wissen, dass er nicht der Verräter und Mörder war, für den ihn seit einem Jahr alle hielten?

Dass er selber diese Schlacht, egal, wie sie ausginge, überleben könnte, zog Severus noch nicht einmal als Möglichkeit in Betracht. Seit vor beinahe drei Jahren der Dunkle Lord zurückgekehrt war, hatte er überhaupt nicht mehr über eine Zukunft nach dem Krieg nachgedacht. Er hatte nur noch für seine Rolle in diesem Kampf gelebt. Für den Orden, für seine Rolle als Spion, für Dumbledore und ja, auch für Potter, für Lilys Sohn. Auch nach so vielen Jahren war das immer noch sein Grund, seine Motivation durchzuhalten: das zu schützen, wofür Lily gestorben war und wenn es der arrogante Sohn seines ärgsten Widersachers war.

Und jetzt saß er hier und wartete darauf, dass Lilys Sohn herkommen und sich ohne Gegenwehr töten lassen würde.

Wenn er darüber nachdachte, dann wusste er, dass es sein musste, dass es die einzige Möglichkeit war, den Dunklen Lord zu vernichten und den Terror zu beenden. Aber dennoch fühlte es sich an wie Verrat. Verrat an Lily, Verrat an ihm und, so ungern er es sich auch eingestand, Verrat an Potter.

Severus wurde in seinen düsteren Gedanken unterbrochen, als sich plötzlich Schritte und Stimmen näherten. Er ließ einen prüfenden Blick über die anwesenden Todesser gleiten und nach kurzer Zeit fielen ihm die beiden Lücken im Kreis der Todesser auf: Crabbe und Goyle diese beiden Idioten. Seit er die Väter kennen gelernt hatte, wunderte er sich nicht mehr über seine beiden Schüler und ihre nicht nur scheinbar, sondern tatsächlich angeborene Doofheit.

Ihr lautes Herannahen hatte Unruhe in die Runde gebracht. Severus Blick wanderte für den Bruchteil einer Sekunde zum Dunklen Lord hin, der nur wenige Meter von ihm entfernt vor dem Feuer stand, den langen geknoteten Zauberstab nun fest in der Hand haltend.

Er wirkte genervt, aber doch erstaunlich ruhig. Ein bösesartiges Grinsen hatte sich auf seinem Gesicht ausgebreitet, im Allgemeinen kein gutes Zeichen, aber es deutete wenigstens an, dass sie sich nicht auf einen langanhaltenden Zornesausbruch gefasst machen mussten.

Als die beiden Spätankommenden sich auf wenige Meter der Gruppe genähert hatte, verstummten sie abrupt. Severus musste still in sich hinein grinsen. Das passte zu den beiden und ihrem beschränkten Intelligenzquotienten.

„Crabbe und Goyle. Welche Ausrede habt ihr diesmal für eure Verspätung?“

Die beiden druckten herum, bevor Goyle eine Entschuldigung hervorstotterte.

„Ich will keine Entschuldigung, sondern eine Erklärung, warum ihr schon wieder einmal so spät erscheint.“

Die beiden druckten weiter herum, aber der Dunkle Lord war nicht auf ihre Antwort angewiesen, war er doch ein Meister der Legilimentik.

„Verlaufen habt ihr euch?“

Nachdem der Lord in höhnisches Gelächter ausgebrochen war, trauten sich auch die anderen darin einzustimmen.

„Wie lange wart ihr in Hogwarts? Sieben oder waren es in eurem Fall nicht sogar acht Jahre?“

„Herr, verzeiht uns. Wir waren sehr weit oben und außerdem war durch die Schlacht alles verwüstet und auch die Bilder waren verlassen ...“

„Schweigt! Ich habe schon einmal gesagt, ich will keine Entschuldigungen hören. Einen kleinen Vorteil hat eure Verirrung immerhin gebracht: Potters Leute haben sich anscheinend alle in der Großen Halle verschanzt um ihre Toten zu betrauern und neue Kräfte zu sammeln.“

Nach einer kurzen Pause fuhr der Dunkle Lord fort: „Yaxley, Dolohow. Ich möchte, dass ihr am Saum des Waldes Wache steht. Es ist immerhin möglich, dass Potter sich auf seinem Weg hierher genauso verirrt wie unsere beiden Freunde hier.“

„Das ist nicht mehr nötig!“, durchbrach plötzlich eine nur allzu bekannte Stimme die Anweisungen des Lords. Severus drehte seinen Kopf in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war und sah gerade noch, wie Potter seinen Tarnumhang zusammenfaltete und unter seinen Umhang schob. Er trat so nah an den Dunklen Lord heran, wie das vor diesem brennende Feuer es erlaubte. Nach einer kurzen Schrecksekunde begannen die Riesen, ebenso wie die Todesser zu brüllen und zu schreien, einige lachten sogar.

Dann war alles wieder still, totenstill.

„*Harry Potter. Der Junge der überlebt hat. Es ist Zeit zu sterben!*“ Die Stimme des Dunklen Lords war leise und beinahe sanft. Er hatte den Kopf zur Seite geneigt, streckte langsam und bedacht seinen Zauberstabarm aus und sprach die Worte, die den Tod schon über so unzählbar viele gebracht hatte. Der grüne Lichtblitz schoss hervor und traf Potter genau in die Brust, er wurde hochgeschleudert und landete hart auf dem Bauch.

Erst jetzt merkte Severus, dass er die Luft angehalten hatte. Er stieß sie so leise es ging aus und wartete auf den Jubel, das Triumphgeheul, das aber aus unerklärlichen Gründen ausblieb. Erst jetzt hob er den Kopf, sah zu der Stelle, an der der Dunkle Lord noch vor wenigen Augenblicken gestanden hatte und erstarrte.

Der Lord lag auf dem Boden. Gemurmel, Fußgetrappel.

War wirklich eingetroffen, was Dumbledore vorhergesagt hatte? Hatte Potters Tod wirklich das Ende des Dunklen Lords bedeutet?

Ehe er den Gedanken zuende hatte denken können, hörte er schon die scharfe Stimme des Dunklen Lords: „Das ist genug!“

Die Todesser, die sich um den Körper versammelt hatten, entfernten sich schnell, nur Bellatrix kniete weiter neben ihrem Herrn.

„Mein Herr, lasst mich ...“

„Ich brauche keine Hilfe!“

Bellatrix zog die ausgestreckte Hand schnell zurück und der Lord erhob sich.

„Der Junge ... ist er tot?“

Keiner wagte es auch nur zu atmen, zu beängstigend auch nur die Vorstellung, dass der Junge tatsächlich noch am Leben sein, er erneut den Todesfluch des Dunklen Lords überlebt haben könnte.

Severus hielt erneut die Luft an. Konnte es sein? War das der Grund, warum Dumbledore den Jungen so bedenkenlos in den Tod geschickt hatte, warum er ihm an diesem denkwürdigen Abend nicht in die Augen hatte sehen können? Um sich nicht zu verraten, Potter nicht der vielleicht falschen Hoffnung hinzugeben?

Er wusste nicht, was er denken oder gar fühlen sollte. Weder zu Potters Tod, noch zu seinem möglichen Überleben.

„Du!“, der Lord stieß Bellatrix seinen Zauberstab in die Seite, „Untersuch ihn. Sag mir, ob er tot ist.“

Ohne ein Wort ging Bellatrix zu Potter, kniete sich mit angewidertem Gesicht neben ihn, drehte ihn auf den Rücken, zerrte unsanft an seinem Umhang, tastete nach seinem Hals und nach unendlichen Sekunden der absoluten Stille schrie sie: „Er lebt! Der verdammte Bengel lebt!“

Wie aus einer Kehle holten die Todesser Luft und begannen wild durcheinander zu schreien.

Trotz all dem Durcheinander, das entstand, waren Severus' Blick und seine Gedanken fest auf Potter und den Dunklen Lord fixiert.

In nur Bruchteilen von Sekunden standen sich beide mit gezückten Zauberstäben gegenüber.

Wie Severus nicht anders erwartet hatte, kam es nicht zum Kampf. Der Lord war nicht nur schneller, sondern er hatte Potter gegenüber auch den Vorteil, schon zu stehen und den Zauberstab in Händen zu halten.

Der Dunkle Lord war zornig, so zornig, wie Severus ihn in all den Jahren, die er Todesser war, noch nicht erlebt hatte.

Wie auch immer Potter es geschafft hatte zu überleben, es wäre besser für ihn gewesen, tot zu sein.

Severus hatte schon vieles erlebt, was der Dunkle Lord mit Widersachern, ebenso wie mit Todessern, die sich Fehler erlaubten, tat, aber er zweifelte nicht im Geringsten, dass das, was er nun mit Potter tun würde, weit über „das Übliche“ hinausgehen würde.

Severus hatte sich eine Technik angewöhnt, die es ihm ermöglichte, einer Folterung ohne jegliche emotionale Regung beizuwohnen. Er konzentrierte sich genau auf die einzelnen Flüche, deren genaue Dauer und alle anderen eventuell wichtigen Details.

Nur dies ermöglichte es ihm scheinbar interessiert und mit fachkundigem Blick zuzusehen.

Dazu kam die sinnlose Hoffnung, mithilfe dieses Wissens später an der heilerischen Versorgung des Gefolterten hilfreich sein zu können; eine Hoffnung die mehr der Beruhigung des schlechten Gewissens als einer realen Chance entsprach.

So sah Severus also auch diesmal scheinbar unbeteiligt dabei zu, wie der Dunkle Lord in seinem unbändigen Zorn in kurzen Abständen immer neue Flüche auf den sich am Boden windenden und schreienden Potter abfeuerte. Es erforderte Severus' ganze Selbstbeherrschung sich nicht angeekelt und schamvoll von diesem ihm doch so vertrauten Bündel Mensch abzuwenden.

Er ließ im Kopf immer und immer wieder die einzelnen Flüche und die Zeiten Revue passieren und wünschte sich nichts sehnlicher, als dass das „Schauspiel“ doch endlich zu Ende, Potter doch wenigstens bewusstlos werden möge. Aber er tat ihm und sich selbst diesen Gefallen nicht, das Schreien wurde zwar allmählich leiser, Potter schien erschöpft zu sein, aber er war eindeutig bei Bewusstsein.

Erst nach weiteren unerträglichen Minuten hielt der Dunkle Lord plötzlich inne, ging ein paar Schritte zurück, betrachtete sein Opfer befriedigt und fing dann kalt und höhnisch zu lachen an; ein paar Todesser fielen ein, die meisten aber waren zu verstört oder verängstigt, um es ihm gleichzutun.

Potter rappelte sich mühsam auf, tastete auf dem Boden herum, wohl um seinen Zauberstab zu finden. „Gefällt es dir, Potter? Und dabei habe ich dir einen so leichten, schnellen Tod ermöglicht, aber du brauchst wohl sogar im Tod noch besondere Aufmerksamkeit. Nicht, dass es mich stören würde, ich hatte lange nicht mehr so viel Spaß dabei, andere zu quälen.“

„Du hattest wohl zu viel anderes zu tun, wie Riddle?“, antwortete Potters vom vielen Schreien etwas krächzende Stimme. Dass er es auch in diesem Zustand nicht lassen konnte, zu provozieren! Aufmüpfig und arrogant bis zum Schluss! So konnte Severus wenigstens nicht vergessen, wen er da vor sich hatte.

„Du wagst es? Und das, wo du hilflos und um Gnade winselnd vor mir liegst?“

„Ich werde dich niemals um Gnade anflehen! Mach mit mir, was du willst, aber vor dir kriechen werde ich nicht!“

Ehe er auch nur ein weiteres Mal Luft holen konnte, hatte der Lord ihn mit dem Wink seines Zauberstab schon wieder schreiend auf den Boden befördert.

Severus fragte sich nun ernsthaft, wie lange es wohl dauern würde, bis dieser Junge Vernunft annehmen und aufhören würde den Lord zu provozieren.

Die zweite 'Runde' dauerte nicht ganz so lange wie die erste. Potter schienen langsam die Sinne zu schwinden, seine Stimme war zu einem beinahe tonlosen Keuchen herabgesunken. Er schien apathisch und merkte es noch nicht einmal, als der Lord den Fluch von ihm nahm und ihn erneut mit großer Befriedigung zu mustern begann.

„Na Potter, bist du jetzt bereit, mich um Gnade zu bitten? Ich könnte es dir um vieles einfacher machen. Ein einziger Fluch und du wärest von allen Leiden erlöst. Sterben wirst du so oder so noch heute Nacht.“

„Niemals!“

„Du bist so töricht, Harry. Du bräuchtest nur hier zu mir zu kommen und dich vor mich hinzuknien. Ist das denn so schwer?“

„Niemals!“

Der Dunkle Lord hob seinen Zauberstab und Severus dachte schon, er würde Potter wieder foltern, aber stattdessen sagte er: „Imprio!“

Severus sah, Potter wie in Zeitlupe aufstehen, einen Schritt gehen, dann aber mitten in der Bewegung innehalten. Jeder Muskel in seinem Gesicht verkrampfte sich, auch das Gesicht des Lords verzog sich vor Anstrengung. Es dauerte einige Minuten, ehe letzterer widerwillig den Fluch löste und stattdessen erneut einen Cruciatus auf Potter sprach.

Severus war gegen seinen Willen beeindruckt von dem Jungen. Er hatte schon viele gute Zauberer gesehen, denen unter normalen Umständen ein Imperius keinerlei Schwierigkeiten bereitete, die aber unter dem Eindruck sehr viel geringerer Folterung darunter zusammengebrochen und die unwürdigsten Dinge getan hatten.

Potter war schon immer ein Dickschädel gewesen und als solcher würde er nun wohl in seinem eigenen Blut elendig verenden.

Severus würde sicher nicht dazu beitragen, dass ihn das zum vollkommenen Helden machte. Noch ehe er diesen Gedanken zuende gedacht hatte, verfluchte er sich dafür. Wie kam er auf die Idee, dass er selber diese Nacht überhaupt überleben würde?

Um sich von diesen unsinnigen Gedanken abzulenken, wandte er erneut seine ganze Aufmerksamkeit dem 'Schauspiel' vor sich zu.

Hatte der Lord zu Beginn noch hauptsächlich den Cruciatus und andere auch Severus sehr gut bekannte Flüche verwendet, war er mittlerweile zu sehr viel komplizierteren und unbekannteren Zaubern übergegangen. Einige kannte er, bei den anderen merkte er sich Zauberstabbewegungen und Inkantationen.

Hätte er einen Karriere als Foltermeister angestrebt, wäre es ihm einen überaus lehrreiche Unterrichtseinheit gewesen. Die meisten der Flüche hätte er ohne große Schwierigkeiten wiederholen und auch ihre ungefähre Wirkung einschätzen können.

Ein Fluch jedoch machte ihm vor allen andern Kopfzerbrechen: der Lord hatte ihn nonverbal ausgeführt und dazu noch den Zauberstabarm so schnell bewegt, dass Severus sich noch nicht einmal genau über diesen Punkt völlig klar war. Auch die Wirkung war nicht ohne weiteres zu erkennen. Zwar traf der gelbe immer heller werdende Lichtblitz Potter genau im Gesicht, aber weder schien er ihm zusätzliche Schmerzen zu

verursachen noch war überhaupt irgendeine Veränderung an ihm zu erkennen.

Während Severus noch weiter über den Fluch nachgrübelte, erfüllte erneut das freudlose Lachen des Dunklen Lords die Lichtung. Dieses Lachen hatte schon immer ein unangenehmes, beinahe lähmendes Gefühl hinterlassen, aber diesmal machte es ihn vollkommen unfähig auch nur einen vernünftigen Gedanken zu fassen. Er hatte sich noch nie so hilflos, so vollkommen ausgeliefert gefühlt. Es war wie ein Fluch, aber es war stärker als Magie je sein konnte.

In diesem Lachen, das sich scheinbar in die Unendlichkeit zog, drückte sich die ganze Unmenschlichkeit, ja Dämonie von Lord Voldemort aus.

Severus wusste nicht, wie lange er reglos verharrt hatte, bevor irgendetwas ihn wieder in die Realität zurückzog. Seine Gedanken wurden mit einemmal sehr klar. Jetzt war der Moment gekommen, an dem ES ein für allemal beendet, der Dunkle Lord vernichtet werden musste. Sein erster Blick wanderte zu Potter, der erstaunlicherweise bei Bewusstsein war und anscheinend panisch nach seinem Zauberstab tastete. Mit einem kurzen Schlenker seines eigenen ließ er ihn unter Potters Finger gleiten. Sein nächster Blick fand Nagini, die sich einige Meter vom Dunklen Lord entfernt in freudiger Erregung auf dem Boden schlängelte. Mit wenigen Schritten stand er vor ihr. Gerade in dem Augenblick verstummte das Lachen und dann erleuchteten drei Lichtblitze gleichzeitig die Lichtung: zwei grüne und ein roter. Während der eine grüne Blitz sein Ziel sofort traf, die Schlange mit einem letzten Zischen in sich zusammenfiel, vereinten sich die anderen beiden in einer Kugel aus goldenen Flammen. Wie in Zeitlupe verließ der geknotete Stab die Hand seines Besitzers, trudelte durch die Luft und lenkte schließlich den grünen Lichtstrahl auf seinen Verursacher zurück, der mit schreckgeweiteten Augen nach hinten fiel und mit *banaler Endgültigkeit auf dem Boden* aufschlug.

Der Dunkle Lord war tot, *getötet von seinem eigenen zurückprallenden Fluch*.

Potter schaffte es gerade noch den Eldarstab aufzufangen, dann sank er auf den Boden zurück, schloss die Augen und Severus ging davon aus, dass der Lord nun doch noch sein Werk vollendet und den Jungen mit in den Tod gerissen hatte.

Doch was sollte er, Severus Snape, jetzt tun? Wie ein Feigling disappearieren würde er nicht. Nein, er würde hier bleiben und auf dieser Lichtung, auf der noch vor wenigen Stunden Hagrids Acromantula Zucht gelebt hatte, sterben. Nicht als Held, nein, ein Held würde er nie sein. Er würde sterben, weil sein Leben jeglichen Sinn verloren hatte. Der einzige Grund, warum er all die Jahre überlebt hatte, sein Versprechen, Lilys Sohn zu schützen, war nicht mehr vorhanden. Er hatte versagt, nicht Albus gegenüber, denn der hatte bekommen, was er gewollt hatte: einen toten Dunklen Lord, aber Lily gegenüber hatte er versagt. Was sollte sein Leben jetzt noch für einen Sinn haben, nachdem sein Auftrag beendet und alle Personen tot waren, für die er sich am Leben erhalten hatte: Lily, Albus, Potter und der Dunkle Lord. Was für eine sonderbare Auflistung, aber es waren genau die Menschen (wenn der Lord überhaupt noch ein Mensch gewesen war, was Severus stark bezweifelte), für die er all die Jahre durchgehalten hatte.

All dies zog in Bruchteilen von Sekunden durch Severus' Kopf. Aber es regte sich noch etwas anderes in ihm: war es das letzte Aufbäumen gegen den Tod? Die Hoffnung, vielleicht doch noch etwas erreichen zu können, was all den vergeblichen Jahren wenigstens den Hauch eines Sinnes geben könnte? Die Weigerung, sich wehrlos abschlagen zu lassen, so wie Potter es getan hatte?

Ja, er würde hier und jetzt sterben, aber er würde wenigstens versuchen noch einen der Todesser mitzunehmen. Er schämte sich schon allein für diesen Gedanken, der sich so sehr nach all dem anhörte, was er sein Leben lang verachtet hatte: die Gryffindor-Tugenden.

Severus zog seinen Zauberstab, aber er kam nicht mehr dazu, auch nur einen Todesser zu überraschen. Bellatrix Lestrange stand mit diabolisch funkelnden Augen und gezücktem Zauberstab vor ihm: „Verräter! Mörder!“ Es war wirklich zu amüsant, wie zwei Frauen, die unterschiedlicher nicht sein konnten, ihn an ein und dem selben Tag mit ein und den selben Worten beschimpfen konnten! „Ich hab' es immer gewusst!“, spie sie ihm entgegen und eröffnete ihm doch noch die Möglichkeit das Duell zu eröffnen.

Wie nicht anders zu erwarten, blieb Bellatrix nicht lange seine einzige Gegnerin: ihr Mann, Rudolphus, unterstützte sie, aber Severus sah, dass noch mindestens vier weitere Todesser im Begriff waren, an ihre Seite zu treten. Es war der pure Wahnsinn, was er hier tat, er würde in weniger als einer Minute tot sein. Es wunderte ihn, wie tief er hatte sinken können, dass ihm die Vorstellung der Sinnlosigkeit kaum etwas

ausmachte.

Ehe er diesen Gedanken hatte zuende denken können, kam plötzlich Unruhe und Bewegung in die Versammelten. Aber es war keine Bewegung in seine Richtung, sondern im Gegenteil, eine in die entgegengesetzte. Es kamen Menschen in den vom Feuer erleuchteten Teil der Lichtung. Die Verteidiger von Hogwarts!

Aber Severus blieb keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, wo sie auf einmal herkamen und wie sie sie gefunden hatten. Bellatrix und Rodolphus blieben ihm als Gegner erhalten und er musste all seine Fähigkeiten einsetzen, nicht von ihren Flüchen zerrissen zu werden. Lange würde er nicht standhalten, nicht gegen zwei so gute Duellanten.

Nach gefühlten Stunden, in denen er ausschließlich damit beschäftigt gewesen war, Flüchen auszuweichen und Schutzzauber zu sprechen, hörte er plötzlich eine Mädchenstimme „Protego!“ schreien und damit einen roten Fluch von ihm abwenden. Severus hatte keine Zeit, den Kopf zu wenden um zu sehen, wer seine Retterin war, aber er merkte schnell, dass sie scheinbar vorhatte, dauerhaft in sein Duell einzusteigen.

Wenn das mal gut ging! Severus war noch nie gut darin gewesen, gemeinsam zu kämpfen.

Aber er brauchte es auch nicht. In einer kurzen Verschnaufpause sah er, dass es mittlerweile drei Mädchen waren, die sich in sein Duell geschlichen hatten: eine Rothaarige, die unverkennbar eine Weasley war, dann eine mit buschigen braunen Haaren: Granger und eine mit langen hellblonden Haaren: dieses verträumte Mädchen, das ihm mit Weasley und Longbottom das Leben im letzten Jahr so verflucht schwer gemacht hatte.

Die drei machten ihre Sache erstaunlich gut und so zog Severus sich mehr und mehr von Bellatrix zurück und konzentrierte sich voll auf Rodolphus. Auch dies war ein harter Kampf, Rodolphus war ein guter Kämpfer, aber er war nicht so konzentriert wie Severus, ließ sich ablenken vom Duell seiner Frau.

Es dauerte nicht lange, dann sah Severus aus den Augenwinkeln, wie ein grüner Lichtblitz auf Weasley zuflog. Gerade noch rechtzeitig konnte er die Flugbahn umlenken, bevor er das Mädchen getroffen hätte. Er musste ein Auge auch auf den anderen Kampf haben.

Aber auch darin wurde er eines besseren belehrt: aus den Augenwinkeln sah er, wie Molly Weasley im Laufen ihren Umhang von sich warf und auf die Kämpfenden zukam. „*Nicht meine Tochter, du Schlampe!*“ Diese Ausdrucksweise hätte Severus der molligen Hexe gar nicht zugetraut. Auch Rodolphus schien für einige Momente abgelenkt und Severus nutzte die kurze Zeit geschickt, um den Vorteil, den er vor dem abgelenkten Todesfluch gehabt hatte, weiter auszubauen und schon nach wenigen Minuten seinen Gegner endgültig zu besiegen.

Erst jetzt nahm er sich einige Augenblicke Zeit, sich umzusehen. Außer Molly Weasley und Bellatrix Lestrange kämpfte niemand mehr. Todesser lagen auf dem Boden, tot, geschockt, gefesselt. Niemand kümmerte sich um sie, alle sahen geschockt und gleichzeitig fasziniert dem Duell der beiden Frauen zu.

Severus wandte sich ab, begann sich zu drehen und sah noch in der Bewegung, wie Bellatrix' Lachen auf ihren Lippen gefror und sie fiel.

Sentimentalitäten

So: weiter gehts :-)

Vielen Dank euch allen, die ihr meine Story lest! Besonders natürlich danke ich Golfo für sein nettes Review!! Freut mich, dass dir die Geschichte gefällt! Tja, der Cut *verschmitzt grins* musste einfach sein ...
Hoffe, das Kapitel gefällt dir!
Liebe Grüße, schildies

4. Sentimentalitäten

Unendliche Müdigkeit, die nach und nach von seinem ganzen Körper Besitz ergriff, war das einzige, das er spürte, als er langsam und allmählich wieder zu Bewusstsein kam. Es fühlte sich so an, als ob er noch nicht einmal seinen kleinen Finger würde heben können. Aber vielleicht lag es auch nur daran, dass er noch schlief. Er kannte dieses beklemmende Gefühl, das einen manchmal kurz vorm Aufwachen ergreift. Und doch fühlte es sich anders an, weder als würde er noch schlafen, noch so, als wäre er kurz davor aufzuwachen.

Alles fühlte sich unheimlich nebelig und dumpf an, so als befände er sich in einer Art von Vakuum.

Dazu kam, dass er im Augenblick gar nicht wusste, wo er sich überhaupt befand oder wer er war.

Eigenartigerweise war ihm dies aber auch gleichgültig. Er fühlte sich gut und spürte ein weiches, warmes Bett unter sich. Alles schien viel zu friedlich zu sein, als dass man sich Gedanken oder gar Sorgen darüber zu machen brauchte, wo man war oder was mit einem geschah.

Mit der Zeit nahm er nicht nur die weiche Matratze unter und die warme Decke über sich wahr, sondern auch den seltsam reinlichen Geruch, der ihn umgab. Es war nicht einfach der Geruch eines gut gelüfteten Raumes, nein, es war der reinliche Geruch eines Krankenzimmers. Es wunderte ihn nicht im geringsten, dass er sich in einem solchen befand. So seltsam träge und taub fühlte es sich nicht an, wenn man nur durch eine einfache Gehirnerschütterung sein Gedächtnis verloren hatte.

Mittlerweile konnte er auch leise undeutliche Laute um sich herum wahrnehmen. Als er sich darauf konzentrierte, merkte er, dass es Stimmen waren; zwei Personen, die sich leise zu unterhalten schienen. Die beiden Stimmen kamen ihm seltsam vertraut vor. Irgendwie erleichterte es ihn ungemein, diese beiden Stimmen zu hören. Er konnte nicht sagen, warum es ihn beruhigte; er war zuvor ja noch nicht einmal beunruhigt gewesen. Er wollte diesen beiden Personen gerne mitteilen, dass er wach war und es ihm gut ging.

Vorsichtig versuchte er seine Augen zu öffnen. Vergebens. Seine Lider bewegten sich keinen Millimeter. Vielleicht sollte er versuchen, etwas zu sagen, überlegte er daraufhin. Aber auch dieses Vorhaben scheiterte daran, dass sein Körper ihm einfach nicht gehorchte. Resigniert sah er von weiteren Versuchen sich bemerkbar zu machen ab und versuchte stattdessen herauszubekommen, worüber sich die beiden Personen unterhielten. Vielleicht konnte er ja dadurch herausfinden, warum ihm ihre Stimmen so vertraut erschienen. Waren es vielleicht Freunde, Geschwister oder gar Eltern von ihm? Er wusste es nicht, konnte auch noch immer nicht verstehen, über was die beiden sprachen.

Bis sich plötzlich eine dritte Stimme in das Gespräch einmischte. Der Klang dieser Stimme elektrisierte ihn beinahe. Er war sich diesmal absolut sicher, dass er diese Frau kannte; und nicht nur das, er war sich sicher, dass er sie sehr, sehr gerne hatte. Er würde ihre Stimme unter tausenden heraus erkennen. Sie schien auch näher bei ihm zu sein, oder aber lauter zu sprechen, denn er verstand jedes Wort, das sie sagte, auch wenn er den Sinn dessen nicht erfassen konnte. „Mir gefällt es ja auch nicht, Ron, aber ich denke, Hermine hat Recht.“ Ron. Hermine. Waren das die Namen der beiden Personen, die sich eben unterhalten hatten? Auch die Namen kamen ihm bekannt vor, auch wenn sich in seinem Gehirn noch immer kein Zusammenhang einstellen wollte.

Ein unverständliches Brummen, gefolgt von einem leicht gereizten: „Ihr wollt also wirklich, dass die Heiler zu diesem mürrischen, fetthaarigen, harkennasigen Kerl hingehen und ihn bitten, dass er sich um Harry kümmert? Obwohl die beiden sich vom ersten Augenblick an gehasst haben?“ war Rons Erwiderung auf das, was die junge Frau gesagt hatte.

Ein dritter Name: Harry. Die drei berieten offenbar darüber, ob eine anscheinend nicht besonders sympathische Person sich um diesen Harry kümmern sollte.

Ein mehr als sonderbares Gefühl machte sich in ihm breit, so als ob er genau wissen müsste, was diese Worte bedeuten sollten. Aber so intensiv er auch nachdachte, es stellte sich keine Erkenntnis ein, weder wer die Personen waren, die hier in seinem Zimmer saßen, noch wer dieser Harry war, über den sie sich unterhielten.

Langsam entfernten sich die Stimmen wieder von ihm und er konnte nicht ausmachen, ob sich seine Besucher entfernten, oder ob es nur er selber war, der allmählich wieder in die Tiefen der Bewusstlosigkeit glitt.

Es war 19:20 am Montag den 4. Mai 1998 und Severus Snape eilte die Treppenstufen zum vierten Stock des Sankt Mungo Hospitals für magische Krankheiten und Verletzungen hinauf.

Am Nachmittag hatte plötzlich die Eule von Heiler Devon bei ihm an die Scheibe geklopft und der Heiler hatte ihn in seinem Brief dringend gebeten, sich möglichst noch an diesem Abend bei ihm einzufinden.

Nachdem Minerva McGonagall ihn am Vormittag in seinem Elternhaus aufgesucht hatte, war er darauf vorbereitet gewesen, dass es dazu kommen konnte. Hatte seine Kollegin sich doch nicht nur äußerst wortreich bei ihm entschuldigt („Wir wissen beide, dass Sie es nicht hören wollen und ich keine Frau vieler Worte bin, aber da müssen wir jetzt beide durch.“), sich von ihm zur neuen Schulleiterin von Hogwarts ernennen lassen und ihn über die neuesten Entwicklungen ins Bild gesetzt („Ich habe Ihnen den Tagespropheten mitgebracht, Severus. Da ich aber nicht davon ausgehe, dass Sie auch nur einen Blick hinein werfen werden, werde ich Sie über das Wichtigste informieren.“), sondern ihm auch die überraschende Nachricht überbracht, dass Potter sehr wohl am Leben und im Sankt Mungos Hospital untergebracht war.

Auch dieses Mal wusste Severus nicht, wie er empfand. Es ließ ihn nicht kalt diese Achterbahnfahrt, immerhin war er es gewesen, der Potters Todesurteil überbracht hatte. Dennoch verbot er sich jegliche Gefühlsregung, nicht nur Minerva gegenüber.

So war Severus nicht besonders überrascht gewesen, als die Eule des magischen Krankenhauses an seine Scheibe geklopft hatte, auch wenn es ihn ärgerte, dass sie sich nicht gleich mit ihm in Verbindung gesetzt hatten. Wie viel schneller wäre es gegangen, hätte Severus den Heilern die Liste der Flüche geben können!

Äußerst widerwillig hatte er seine Zustimmung gegeben, um 19:30 ins Sankt Mungos zu kommen. Er hatte diesen späten Termin nicht etwa gewählt, weil er noch wichtige andere Termine gehabt hätte, Minerva war die einzige Besucherin dieses Tages gewesen, sondern eher, weil es ihn maßlos geärgert hatte, dass hier schon wieder über ihn und seine Zeit verfügt wurde. Er hatte es so satt, von anderen benutzt zu werden, die Aufträge anderer erledigen zu müssen. Er hatte so gehofft, nach dem Tod des Dunklen Lords endlich frei zu sein, endlich das tun und lassen zu können, was er wollte.

Aber er hatte sich nicht entziehen können, hatte sich schon denken können, um was es wohl ging: vermutlich hatten sie den ein oder anderen Fluch, der auf dem Jungen lag, nicht brechen können und hofften nun, vom ihm einen Gegenfluch oder einen Heiltrank entweder fertig geliefert oder gar entwickelt zu bekommen.

Er hatte mit einer solchen Anfrage gerechnet, immerhin kannte er die Unfähigkeit der Heiler, was schwarzmagische Flüche anging, aber es ärgerte ihn maßlos, dass sie sich damit so lange Zeit gelassen hatten. Nicht, dass es ihn kümmern würde, wenn Potter nun einen Schaden davontrug, aber es ärgerte ihn, dass die Heiler anscheinend anderthalb Tage damit zugebracht hatten entsprechende Gegenflüche zu suchen und es ihnen erst jetzt einfiel, dass sie es vielleicht alleine gar nicht schaffen könnten. Diese Kombination aus Unfähigkeit gepaart mit Ignoranz und Arroganz war schon immer etwas gewesen, mit dem Severus schlecht bis gar nicht umgehen konnte. Das war schon damals in seiner Schulzeit mit Potter und Black so gewesen und auch jetzt als Lehrer gab es mehr als genug Schüler, die genau diese Charaktereigenschaften besaßen und ihn damit schier zur Weißglut brachten. Potter junior stand hierbei natürlich an erster Stelle, aber es gab viele

ehemalige und aktuelle Schüler, die ihm darin kaum nachstanden.

Ebenso wie eben auch die Heiler im Mungos. Seitdem Severus ihnen einmal mehr zufällig hatte helfen können, baten sie ihn manchmal bei besonders schwierigen Flüchen um Hilfe. Zu seinem großen Leidwesen betrachteten ihn die Heiler offensichtlich lediglich als allerletzte Lösung, sodass er jedes Mal unter enormen Zeitdruck arbeiten musste. Wie oft hatte Severus schon darum gebeten, frühzeitig in Kenntnis gesetzt zu werden. Wenn seine Hilfe dann nicht von Nöten wäre, würde er schließlich auch kein Honorar verlangen. Aber offensichtlich wollten die Heiler unbedingt beweisen, wie gut sie doch alleine zurecht kamen, nur um genau durch dieses Verhalten ihre eigene Unfähigkeit unter Beweis zu stellen.

Und als wenn seine Stimmung aufgrund dieser Gedanken nicht ohnehin schon einen deutlichen Tiefpunkt erreicht hätten, wäre er vorhin in der Eingangshalle doch beinahe auf die neugierigste, verleumderischste, nervenaufreibendste Journalistin des gesamten Vereinigten Königreiches gestoßen. Glücklicherweise hatte er ihre unverkennbare Krokodillederhandtasche gerade noch rechtzeitig wahrgenommen, sodass er sein Äußeres noch hatte verändern können, bevor er in ihr Blickfeld gelangt war. In dem Mann mit dem grünen Seidenumhang, dem weißen Hemd und dem tief ins Gesicht gezogenen Spitzhut (der ohne Schwierigkeiten Minerva McGonagalls Kopfbedeckung Konkurrenz machen konnte) und dem gut gepflegten Vollbart würde wohl niemand Severus Snape, ehemaligen Todesser, rechte Hand des Dunklen Lords und Zaubertränkemeister in Hogwarts, erkennen. Nichtsdestotrotz hatte Severus es sehr eilig gehabt durch die Eingangshalle und ins Treppenhaus zu gelangen. Ein kleiner Ablenkungszauber hatte das Übrige getan um ihn vor neugierigen Fragen dieses Weibstücks von einer Frau zu verschonen.

Seitdem Kimkorn damals von den Todesser-Prozessen 'berichtet' hatte und gegen Dumbledore und ihn eine wahre Hetzkampagne eingeleitet hatte, war schon allein ihr Name oder die Spitze einer grünen Feder für Severus Grund genug den Raum beinahe fluchtartig zu verlassen. Und ganz offensichtlich hatte diese Frau im Laufe der Jahre an Boshaftigkeit noch weiter zugelegt, ohne dabei aber die alten Skandale zu vergessen. Es war zum rasend werden. Er konnte sich gut vorstellen, warum dieses Weibsbild heute hier war, schließlich hatte sie schon seit dem Trimagischen Turnier damals einen Narren an Potter gefressen. Vermutlich würde sie sich demnächst zur Sonderberichterstatlerin in Sachen Harry Potter aufstellen lassen und in den nächsten Wochen eine Biographie des 'Auserwählten' vorlegen. Allein schon der Gedanke an die pure Möglichkeit einer solchen Biographie löste bei Severus einen Brechreiz aus.

Der Junge würde seine neugewonnene Publizität in vollen Zügen genießen. Vermutlich würde er jedem, ob er nun wollte oder nicht, ein Autogramm geben und versuchen jedes einzelne Exemplar seiner Biographie handzusignieren. War er nicht sogar mit Autogramm-Verteilen schon in seinem zweiten Schuljahr aufgefallen? War da nicht eine Szene mit dem Creevy-Jungen gewesen?

All diese Gedanken brachten Severus dermaßen aus der Fassung, dass er beinahe den Ausgang zum vierten Stock verpasst hätte.

Er blickte auf seine Uhr: erst 19:25. Er hatte zwar nicht überpünktlich sein wollen, sondern lieber ein bis zwei Minuten nach der verabredeten Zeit, aber nach seiner Fast-Begegnung mit Rita Kimkorn war er nicht in der Stimmung noch in die Krankenhaus-Kantine zu gehen, um sich einen Kaffee zu holen.

So verwandelte er seine Erscheinung wieder in ihren eigentlichen Zustand zurück, begab sich zum Büro des Heilers, beschwor sich einen Stuhl herauf und wollte sich gerade darauf setzen, als die Bürotür aufging und Heiler Devon herauskam. „Oh, Guten Abend, Professor Snape. Sie sind schon da. Kommen Sie doch bitte herein. Ich bin gleich für Sie da.“ sagte er mit einem Lächeln, das aber nicht über die Sorgen und das Schlafdefizit des Heilers hinwegtäuschen konnte. 'ich bin gleich für Sie da' schnaubte Severus innerlich. Als wenn er etwas von ihm wollen würde und nicht umgekehrt!

Nach circa fünf Minuten kam der Heiler mit zwei Bechern Kaffee in der Hand zurück, setzte sich Severus gegenüber an seinen Schreibtisch und schob ihm einen der Becher zu. „Sie trinken Ihren Kaffee schwarz, Professor?“ Es war kaum eine Frage und so nickte er nur knapp und wartete darauf, dass der Heiler das Gespräch eröffnen würde.

In der Wartezeit hatte Severus seine Gefühle wieder vollkommen unter Kontrolle gebracht und seine Okklumentikschilde erneuert. So saß er nun ruhig abwartend da, nippte an seinem Kaffee und beobachtete den Heiler, der seine Sorgen ebenso wie die Müdigkeit gar nicht mehr zu verbergen versuchte.

Nach mehreren Minuten der Stille ergriff Devon endlich das Wort: „Wie Sie sich sicher denken können,

habe ich Sie wegen Harry Potter hierher gebeten Professor.“ Auf Severus knappes Nicken hin sprach der Heiler weiter: „Ich habe zwei Anliegen an Sie.“ Severus horchte auf. Zwei Anliegen? Was konnte der Heiler denn noch von ihm wollen, außer Gegenflüche zu finden? Vielleicht wollten sie einen komplizierten Heiltrank? Auch auf diesem Gebiet hatte er dem Hospital schon des öfteren helfen können (eine Tätigkeit, die sich in den letzten Jahren zu einer recht lukrativen Einnahmequelle entwickelt hatte).

Aber Severus kam nicht dazu, weiter über die mögliche zweite Anfrage nachzudenken, denn der Heiler hatte bereits begonnen ihn über den zu brechenden Fluch und dessen Auswirkungen auf den Jungen zu informieren. „... Fluch auf Mr. Potters Augen, der schon große Teile von Netzhaut und Sehnerven beschädigt hat und sich langsam bis zum Gehirn vorarbeitet. Wir haben natürlich sofort die üblichen Maßnahmen zur Behandlung von schwarzmagischen Flüchen eingesetzt, aber alles, was wir erreichen konnten ist, das Fortschreiten des Fluches zu verlangsamen. Wir waren bisher noch nicht in der Lage ihn zu entschlüsseln, geschweige denn einen Ansatz zu einem Gegenfluch zu finden. Unserer Vermutung nach, wird er aber spätestens in drei bis vier Tagen das Sehzentrum erreicht haben und es ist zu befürchten, dass er sich von da aus weiter im Gehirn ausbreitet.“ Gegen seinen Willen entstand bei diesen Worten vor seinem inneren Auge das Bild von einem hilflos im Bett liegenden Potter, der nach und nach seine Wahrnehmungs-, seine Bewegungs- schließlich sogar seine Denkfähigkeit verlor und dann mit dem Übergreifen des Fluches auf sein Stammhirn elendig ersticken oder aber einem Herzstillstand erliegen würde. Ja, der Junge würde früher oder später einen qualvollen und elendigen Tod sterben, wenn Severus Snape, keinen Gegenfluch fand.

Mit einem innerlichen Seufzen nickte Severus leicht und sagte: „Ich werde mich darum kümmern.“

Er tat das nicht um Potters Willen, im Prinzip auch nicht wegen seines Versprechens Lilys Sohn zu schützen, sondern weil es niemand, absolut niemand, verdient hatte, einen so qualvollen Tod zu sterben. Severus Snape war kein Unmensch und er ergötzte sich auch nicht am Leid anderer. Seitdem er sich vom Dunklen Lord abgewandt hatte, hatte er immer versucht so viele Personen wie möglich vor Schaden oder gar vor dem Tod zu bewahren. Dies war ein wichtiger Grund, warum er sich immer aufs Neue auf die Anfragen von Heiler Devon und seinen Kollegen einließ. Der andere Grund war professioneller Ehrgeiz. Schon in seiner Schulzeit hatte er seine Freizeit mit Vorliebe damit verbracht Flüche zu kreieren und Gegenflüche zu finden. Es hatte ihn zwar maßlos geärgert, dass Potter und Black damals seine Sprüche übernommen und dann auch noch gegen ihn selber eingesetzt hatten; und dass nun auch noch ausgerechnet Potter junior das Buch des Halbblutprinzen gefunden hatte! Aber diese Tatsache hatte nicht dazu geführt, dass er es aufgegeben hätte, eigene Zaubersprüche zu finden. Wenn er ehrlich zu sich war, waren die Aufträge des Mungos ihm meist eine sehr willkommene Ablenkung und die Stunden, die er mit dem Ausknobeln von Flüchen verbrachte waren ihm beinahe die liebsten.

Ja, einen komplizierten Gegenfluch auszuknobeln wäre genau die richtige Tätigkeit für die nächsten ein bis drei Tage. Sie würde ihm Beschäftigung bieten und ihn von unliebsamen Gedanken abhalten. Dass er dafür mindestens zweimal Potter an seinem Krankenlager aufsuchen musste konnte seine momentane Hochstimmung nur bedingt trüben; immerhin würde Potter von seiner Anwesenheit gar nichts mitbekommen.

„Was ist Ihre andere Anfrage, Heiler? Ich würde gerne möglichst zeitnah mit meinen Forschungen beginnen, nachdem Sie ja mittlerweile anderthalb Tage sinnlos verschwendet haben.“ fragte er somit weit weniger scharf, als er es eigentlich vorgehabt hatte.

„Natürlich, Professor. Aber der Grund, warum wir uns erst so spät bei Ihnen gemeldet haben liegt hauptsächlich darin, dass Mr. Potters Verletzungen ...“ Severus winkte ab. Er wollte keine langatmigen Entschuldigungen und Erklärungen hören, die noch dazu alles nur schlimmer anstatt besser machen würden.

Der Heiler verstummte sofort und zog in einer lächerlichen Geste die Schultern kurz nach oben.

Es schien ihm sichtlich unangenehm zu sein, seine zweite Anfrage vorzutragen, denn er atmete einmal tief durch, bevor er zu sprechen begann: „Es fällt mir äußerst schwer, Sie darum zu bitten, Professor, vor allem, weil ich weiß, wie ... schwierig Ihr Verhältnis zu Mr. Potter ist.“

Worauf wollte der verdammte Heiler eigentlich hinaus? Wollte er ihn vielleicht als persönliches Kindermädchen für Potter einstellen? Bei dieser absurden Vorstellung musste Severus unvermittelte innerlich schmunzeln, wurde aber sofort wieder ernst, als der Heiler fortfuhr: „Aber ich sehe momentan leider keine andere Möglichkeit. Ich weiß nicht, ob Sie heute den Abendpropheten gelesen haben?“ Ein verständnisloses Heben der Augenbrauen genügte dem Heiler offensichtlich als Antwort, denn er holte ein weiteres Mal tief Luft und fuhr fort: „Die Presse hat herausbekommen, dass Mr. Potter hier ist. Wir haben für morgen früh um 9:00 Uhr eine Pressekonferenz angesetzt, aber wir bezweifeln, dass wir die Journalisten langfristig von Mr.

Potter fernhalten können.“

„Und was hat das alles mit mir zu tun, Heiler? Soll ich Rita Kimkorn ein Interview geben und ihr erzählen, wie heldenhaft und mutig Potter doch war, als er den Dunklen Lord getötet hat?“ fragte Severus mehr um seine eigene Anspannung loszuwerden als aus wirklicher Ungeduld heraus.

„Wir würden Mr. Potter gerne an einen geschützten Ort bringen, brauchen aber jemand kompetenten, der sich um ihn kümmern kann.“, kam der Heiler nun sofort zur Sache.

„Und was hat das mit mir zu tun?“ stellte Severus, der sehr wohl wusste, was der Heiler da gerade für eine ungeheuerliche Anfrage an ihn gerichtet hatte, sich dumm.

„Professor Snape, wir können momentan leider keinen unserer Heiler entbehren. Wir haben jedes Zimmer belegt und kommen schon so mit der Arbeit kaum nach. Auch Madam Pomfrey in Hogwarts hat alle Hände voll zu tun. Unterstützung aus dem Ausland zu beantragen würde uns auch wenig bringen, weil die frühestens in zwei Wochen hier wäre.“ Severus konnte die Hilflosigkeit des Heilers jetzt nicht nur aus seinen Worten, sondern auch aus seiner Stimme heraus hören. Wäre er nicht in jahrzehntelanger Übung gegen jegliche Gefühlsregung und insbesondere gegen Mitleid abgehärtet, hätte er jetzt vermutlich alleine um des Heilers Willen zugestimmt.

„Tja, so ein Glück aber auch, dass Sie sich in solch prekärer Lage so frühzeitig an mich wenden.“ schnarrte er stattdessen in sarkastischem Tonfall. Er sah die Wut in Devon aufsteigen und empfand dabei eine diebische Freude.

„Ich dachte, das hätten wir geklärt, Professor!“ knurrte der Heiler in kaum unterdrückter Wut.

Schon allein bei der Vorstellung, sich um irgendjemanden 'kümmern' zu sollen, drehte sich Severus der Magen um. Er hatte die anderthalb jährige Heiler-Basis-Ausbildung damals auf Befehl des Dunklen Lords absolviert, um für Notfälle, wenn der eigentliche, fertig-ausgebildete Heiler verhindert war oder Unterstützung brauchte, zur Verfügung stehen zu können. Er hatte diese Tätigkeit schon damals gehasst. Andere Leute anfassen, ihre Wunden versorgen, Verbände wechseln, ihnen womöglich auch noch beim waschen helfen. Nein! Es war schon damals für ihn wie eine Strafe gewesen (vielleicht war es sogar als solche gemeint gewesen; Severus hatte es nie herausgefunden) und er hatte sich geschworen, nur in äußersten Notfällen (und ein Befehl des Dunklen Lords war immer ein solcher) sein Wissen anzuwenden. Glücklicherweise waren diese Notsituationen in den vergangenen neunzehn Jahren (bzw. den zweieinhalb Jahren vor dem Fall und den drei Jahren nach der Wiederauferstehung des Dunklen Lords) nur zweimal eingetreten: einmal hatte er einen Todesser, der bei einem Überfall verletzt worden war, erstversorgen müssen und das andere Mal einen Gefangenen, aus dem man noch Informationen herauspressen wollte. In jüngster Zeit hatte der Lord noch einen zweiten vollausgebildeten Heiler gewinnen können, sodass Severus in dieser Hinsicht nicht mehr gebraucht wurde.

In der Ausbildung war ihnen gesagt worden, dass es in Krisenzeiten möglich wäre, alle, die auch nur rudimentäre Kenntnisse in Heilmagie hätten, zwangszuverpflichten, aber es war schnell klar geworden, dass ein solcher Fall wohl nie eintreten würde. Zum einen war der bürokratische Aufwand einfach zu groß und zum anderen gingen so gut wie alle, die einen Abschluss in Heilmagie machten, in den aktiven Dienst. Severus kannte niemanden, der so wie er die Ausbildung quasi nur zur Aufbesserung seines Allgemeinwissens gemacht hatte. Aus diesen Gründen hatte sich Severus Snape die letzten anderthalb Jahrzehnte keinerlei Gedanken mehr darüber gemacht, dass er noch einmal in die Verlegenheit kommen könnte, seine Fähigkeiten in diesem Gebiet unter Beweis stellen zu müssen.

Und jetzt das! Jetzt sollte er für Wochen Verantwortung für jemanden übernehmen und sich um ihn kümmern. Und dieser jemand war auch noch kein Geringerer als der 'Auserwählte', der 'Vernichter des Dunklen Lords', wie er demnächst wohl genannt werden würde.

„Nein!“ Er war überrascht, dass er das Wort laut ausgesprochen hatte, aber es störte ihn nicht sonderlich, schließlich war dies seine endgültige Entscheidung in dieser Angelegenheit. „Ich stehe für diese Aufgabe nicht zur Verfügung. Da müssen Sie sich schon jemand anderen suchen oder aber mit Kimkorns Spionage-Attacken zurechtkommen.“

„Das Problem dabei ist, dass eine entsprechende Person mindestens die Heiler-Basisausbildung erfolgreich absolviert haben muss. Meines Wissens sind Sie der einzige, der diese Qualifikation hat und nicht im aktiven Dienst steht. Leider kann ich Sie auch nicht vorübergehend als Assistenz-Heiler einstellen. Sie verzeihen, aber Sie haben vor über zehn Jahren Ihre Ausbildung abgeschlossen und sind seitdem nicht mehr im aktiven Dienst

gewesen.“

So hatte er das Ganze auch eingeschätzt. Für eine so außergewöhnliche 'Aufgabe' konnten sie ihn nicht einfach so verpflichten. Die Alternative, wenn er sich nicht mit dem nervigen, geltungssüchtigen Jung-Helden herumschlagen wollte, wäre, dass sie ihn für den regulären Dienst einstellten. Aber dazu würde es nicht kommen, weil er beinahe zwei Jahrzehnte nach seiner Ausbildung nicht mal so eben einen Assistenz-Heiler, der vermutlich schon jahrelang im Mungos Dienst tat, würde ersetzen können. Severus nickte innerlich zufrieden. Da war er noch einmal erfolgreich um die absolut unmöglichste 'Aufgabe', die er je angetragen bekommen hatte, herum gekommen. Nur gut, dass Albus nicht mehr lebte. Der hätte ihn womöglich auch für diese 'Aufgabe' wieder weich bekommen. Er hätte ihn mal wieder an Lily und sein Versprechen erinnert, ihm die Alternativen bildreich ausgemalt und ihn schließlich so lange mit seinen durchdringenden blauen Augen angesehen, bis er letztendlich zugestimmt hätte, schon allein um nicht bei jeder Begegnung mit ihm diesen enttäuschten Blick ertragen zu müssen.

„Überlegen Sie es sich, Professor. Sie würden der magischen Gemeinschaft einen großen Dienst erweisen, wenn Sie sich Mr. Potters annehmen würden.“ unterbrach der Heiler in beinahe flehendem Ton seine Gedanken. 'der magischen Gemeinschaft einen großen Dienst erweisen' klangen die Worte in ihm nach. Pah! Als wenn ihn das auch nur im Geringsten kümmern würde. Mal davon abgesehen: was hieß hier magische Gemeinschaft? Er würde Heiler Devon und seine Kollegen einen Dienst erweisen und vielleicht auch noch dem ein oder anderen Patienten, der sich von Kimkorn und Co belästigt fühlen könnte. Die magische Gemeinschaft würde sich einen Dreck darum scheren, wenn er Potter aufpäppeln würde; mal davon abgesehen, dass sie ihn dafür pfählen würden, dass er ihren Helden vor ihrem Zugriff bewahrt hätte.

Und Potter selbst? Dem würde er den größten Bärenienst erweisen, schließlich brachte er ihn um seine öffentliche Präsenz. Was freilich fast schon wieder ein Grund für Severus wäre, das 'Angebot' doch anzunehmen. Er würde es genießen, Potter alles zu verbieten, was ihm Freude machen könnte. In erster Linie würde er natürlich jegliche Interviews unterbinden. Darüber hinaus könnte er in dieser Position auch Besuche der Weasleys und alle damit verbundenen Unannehmlichkeiten verhindern. Er würde Potter im Haus einsperren und jeglichen Besuch untersagen. Er könnte, zumindest in der ersten Zeit, alles, wonach es ihm je gelüstet hatte, mit Potter machen, er könnte sich nicht einmal dagegen wehren. Ein kurzes gehässiges Grinsen stahl sich in seinen Geist, als er sich vorstellte, wie er Potters Schmerztränke absetzte, ihn bis zur vollkommenen Erschöpfung physiotherapeutische Übungen machen ließ oder es ihm verbot, seine Freunde zu sehen.

Dann aber dachte er noch einmal ernsthaft darüber nach, was es bedeuten würde, die 'Aufgabe' tatsächlich zu übernehmen. Er würde wochenlang mit Potter unter einem Dach leben müssen und ihm nicht nur Heiltränke verabreichen und seine Wunden versorgen, sondern sich zu allem Überfluss vermutlich auch noch mit allen möglichen verwöhnten Wünschen herumschlagen müssen. Und Potter würde es ausnutzen, hilflos im Bett zu liegen und sich von seinem ehemaligen Professor bedienen zu lassen. Da würde es nur bedingt helfen, dass Severus mehr Macht denn je über ihn hätte. Das hatte den vermaledeiten Burschen schließlich noch nie gestört oder gar davon abgehalten, sich ihm gegenüber respektlos zu verhalten.

Nein, das war die Genugtuung, Potter zu quälen, ihn um seine Publicity zu bringen und ihn seine Macht spüren zu lassen, wahrlich nicht wert. Schon allein die Vorstellung all die verhassten Heiler-Tätigkeiten zu allem Überfluss auch noch bei Potter ausführen zu müssen lösten tatsächlich beinahe körperliche Übelkeit bei Severus aus. Nein und nochmals nein! Das konnte wirklich niemand, nicht einmal Albus, von ihm verlangen.

Mit diesem Gedanken erhob er sich. „Vielleicht können Sie ja ein paar Leute zur Bewachung einstellen. Und jetzt sagen Sie mir bitte Potters Zimmernummer, ich möchte nicht noch mehr Zeit verschwenden.“ war sein letzter Kommentar zu diesem Thema.

Wenige Minuten später stand er vor Potters Zimmertür. Heiler Devon hatte sich in Hinblick auf seine Patienten entschuldigt (allerdings nicht ohne einen letzten Kommentar, dass Severus sich bei ihm melden solle).

Er klopfte kurz an die Tür (es war immerhin möglich, dass sich gerade ein Pfleger im Zimmer befand) und öffnete sie, nachdem er, wie erwartet, keine Antwort erhalten hatte. Er wunderte sich, als er eintrat und erkannte, dass es sich um ein Dreibettzimmer handelte und tatsächlich alle drei Betten belegt waren. Severus war der festen Überzeugung gewesen, sie hätten den 'Helden der Zaubererwelt' in ein Einzelzimmer gelegt.

Sein Blick wanderte von einem Bett zum anderen und erstaunlicherweise kannte er alle drei Patienten. Zu seiner großen Erleichterung schienen sie allerdings alle zu schlafen. Auf einen Kontakt zu jedem der drei hätte er nicht nur momentan lieber verzichtet.

Am nächsten an der Tür lag Neville Longbottom, daneben unverkennbar ein Weasley (er hatte die Weasley-Söhne nie auseinanderhalten können, obwohl ihm dieses Gesicht erstaunlich bekannt vorkam, allerdings nicht aus dem Zaubерtränkeunterricht) und ganz am Fenster die Gestalt mit den wirren schwarzen Haaren musste wohl Potter sein.

Um so schnell wie möglich wieder aus diesem Zimmer herauszukommen ging er zügigen Schrittes durch den Raum direkt auf das am Fenster stehende Bett zu.

Als er direkt davor stand und kurz auf Potter hinunter blickte, musste er mit Widerwillen feststellen, dass ihn dessen Anblick nicht vollkommen kalt ließ. Es ärgerte ihn, dass er, obwohl er doch sehr genau wusste, wie es um dessen Gesundheitszustand bestellt war, beim Anblick von Potters abgeklebten Augen in dem beinahe leichenblassen, mit kaltem Schweiß bedeckten und von feuchtem Haar eingerahmten, Gesicht ein leicht ungutes Gefühl in der Magengegend bekam.

Es ärgerte ihn, dass er so fühlte. Es war schließlich nicht so, als wenn er selten bis nie mit leidenden, sterbenden oder toten Menschen zu tun gehabt hätte. Durch seine Zeit als Todesser und später als Spion war er was solchen Anblick betraf abgehärtet und die große Schlacht vor zwei Tagen hatte auch nicht gerade dazu beigetragen, dass ihm der Anblick des Todes fremd geworden wäre.

Aber es war schließlich etwas anderes, sterbende Menschen blutverschmiert und im Dreck liegend auf einem Schlachtfeld oder aber todkranke Menschen, die man dazu auch noch sehr genau kannte, gewaschen und verbunden in einem sterilen Krankenbett liegen zu sehen. Zumindest versuchte sich Severus davon zu überzeugen, dass dies die hauptsächliche Ursache für seine Reaktion war.

So musste es wohl sein, schließlich hasste er Potter aus dem Grunde seines Herzens für das, was und wer er war und wie er sich verhielt. Er hasste ihn einfach dafür, dass er „Potter!“ war.

Nach einer scheinbar endlosen Zeit ohne Gefühl, ohne Gedanken, in tiefster Schwärze gefangen, trieb das Bewusstsein des jungen Mannes langsam wieder in die Nähe der Oberfläche.

Er spürte wieder die weiche Matratze unter und die warme Decke über sich und roch den nun schon vertrauten reinen Geruch des Krankenzimmers.

Es war zwar diesmal vollkommen still um ihn herum - keine leisen, weit entfernten Stimmen waren zu hören - aber dennoch spürte er, dass er nicht alleine war. Er konnte nicht sagen, woran er es merkte, ob er unterbewusst hörte, wie die andere Person (oder waren es gar mehrere?) sich bewegte oder wie sie atmete oder ob er ihre Anwesenheit auf irgendeine andere Art und Weise wahrnahm. Er spürte nur, dass er nicht alleine war und dass zumindest eine Person, wer immer sie auch war, nicht hier war, um ihn zu besuchen, sondern vielmehr eine bestimmte Aufgabe erfüllte; ob es vielleicht ein Heiler war? Während er noch darüber nachdachte und sich auch fragte, ob die Person ihm vielleicht könnte schaden wollen, durchbrach plötzlich ein fast schon drohend gezischtes „Potter!“ die Stille. Der junge Mann im Bett wusste nicht, warum ihn der Klang der Stimme und das eine Wort, das sie gesprochen hatte, so erschreckte. Es war nicht die Tatsache, dass die Person plötzlich gesprochen hatte, die ihn so aufwühlte. Nein, irgendetwas rührte sowohl die Stimme des Mannes, als auch das eine Wort, das dieser gesprochen hatte, in ihm an. Er wusste weder, was, noch ob es negativ, oder vielleicht sogar positiv war. Er spürte nur den plötzlichen Drang die Augen aufzuschlagen und aus dem Bett aufzuspringen. Er versuchte es, aber nach wie vor gehorchte sein Körper ihm nicht: seine Augenlider bewegte sich keinen Millimeter. Resigniert gab er den Versuch auf. Er war immer noch aufgewühlt und spürte nun auch, dass sowohl sein Herz, als auch seine Atmung unnatürlich schnell gingen. Er konnte sich diese heftige Reaktion auf das eine gesprochene Wort nicht erklären, konzentrierte sich aber zunächst darauf sich wieder zu beruhigen und seine Atmung zu normalisieren.

Nach kurzer Zeit gelang ihm dies auch und er wandte seine Gedanken wieder der Frage zu, warum ihn

diese Stimme und dieses Wort so aufgewühlt hatten. „Potter!“ Das war ein Name und dieser Name kam ihm mehr als nur vertraut vor. Vielleicht war es sogar sein eigener Name? Der junge Mann war zu müde, um sich darüber weiter Gedanken zu machen. Ebenso wenig wie über den Besitzer dieser Stimme, die ihm so eigenartig bekannt vorkam. Er ahnte, dass er den Mann - denn um eine Männerstimme hatte es sich zweifellos gehandelt - nicht besonders mochte, wenn auch keine Gefahr von ihm auszugehen schien. 'Und wenn doch, kann ich mich sowieso gegen ihn nicht zur Wehr setzen.' war sein letzter Gedanke bevor er erneut in tiefste Schwärze und Bewusstlosigkeit glitt.

Er hatte den Namen gar nicht laut aussprechen wollen; er war ihm ganz unwillkürlich über die Lippen gekommen; als er es bemerkte, hatte er es schon nicht mehr zurücknehmen können. Hoffentlich hatte er jetzt nicht einen der anderen beiden geweckt.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass die beiden nach wie vor ruhig zu schlafen schienen, blickte er zum Körper des Jungen vor sich und was er dort sah, ließ ihn stutzen: das konnte doch gar nicht sein! Der Junge lag im Koma und bekam überhaupt nicht mit, was um ihn herum geschah! Da konnte er unmöglich beim Klang seines Namens zusammengezuckt sein. Und doch hatte es für einen kurzen Moment so ausgesehen, als sei genau das passiert; natürlich nur kurz und ganz minimal, kaum wahrnehmbar, aber dennoch geschehen. Severus' Blick wanderte sofort zu dem Gerät, von dem er wusste, dass es Potters Herzschläge sichtbar machte. Und dort fand er die unwiderlegbare Bestätigung: der Junge hatte tatsächlich einen Schrecken bekommen, sein Herzschlag hatte für mehrere Schläge ausgesetzt, nur um nun umso schneller Blut durch den Körper zu pumpen. Auch Potters Atmung ging unnatürlich schnell. Er überlegte einen kurzen Moment, ob er eingreifen musste, immerhin war der Körper des Jungen mehr als nur geschwächt und Severus konnte gut darauf verzichten, dass den Junge hier, vor seinen Augen, einen Herzstillstand ereilte.

Während er noch überlegte, welcher Spruch in diesem Fall wohl der richtige wäre, bemerkte er, dass sich der Herzschlag des Jungen schon von selbst wieder beruhigt hatte: zwar ging er noch immer etwas schneller als zuvor, was aber eher ein positives, als ein negatives Zeichen war; immerhin hatte das Herz des Jungen nach Severus' Ansicht zuvor sehr langsam geschlagen. Hatte der kurze Schreck etwa Potters Lebensgeister wieder geweckt, fragte er sich leicht schmunzelnd. Er wunderte sich, warum ihn diese Vorstellung in gewisser Weise freute. Es sollte ihm doch eigentlich gleichgültig sein, wie es um Potters Gesundheitszustand bestellt war. Hätte es ihm auch einen leichten, erfreuten Stich versetzt, wenn es sich um eine ihm vollkommen fremde Person gehandelt hätte?

Es was gleichgültig, ob es eine allgemeine, oder eine speziell auf Potter bezogene Regung gewesen war, er war einen kurzen Moment sentimental gewesen, aber das war nun wieder vorbei. Er würde sich mit Sicherheit nicht davon leiten lassen. Er war schließlich nicht Potter oder ein anderer gefühlsduseliger Gryffindor! Er würde nun die Zauber sprechen, die nötig waren, um die Komponenten des Fluches zu entschlüsseln und dann nach Spinners End apparieren um den Gegenfluch zu finden.

Aber darüber hinaus würde er sich aus der 'Potter-Angelegenheit' heraushalten. Schlimm genug, wenn dieser vielleicht sein siebtes Jahr nachholen und nach Hogwarts zurückkommen würde; dass Potter, auch wenn Severus einen Gegenfluch fände, blind sein würde, ignorierte er nach wie vor gewissenhaft.

Mit einem tiefen innerlichen Seufzer wandte er sich nun den verschiedenen Diagnose- und Entschlüsselungszaubern zu.

Wiedererwachen

5 Wiedererwachen

Und erneut tauchte er langsam aus den Tiefen der Bewusstlosigkeit auf und spürte das vertraute Krankenzimmer um sich. Aber diesmal war etwas anders: diesmal wusste er nicht nur, wer er war, sondern er fühlte sich auch sehr viel wacher und lebendiger, als die vorherigen Male. Er war sich beinahe sicher, würde er es jetzt erneut versuchen, sein Körper, ebenso wie seine Stimme würden ihm wohl gehorchen.

Aber vorerst wollte er das noch nicht. Er musste sich erst darüber klar werden, was mit ihm passiert war, dass er hier lag. Er wusste nicht, ob er sich im Krankenflügel von Hogwarts oder gar im Sankt Mungos befand, aber das war im Moment auch vollkommen zweitrangig; er war definitiv nicht in dem Zelt, mit dem Ron, Hermine und er in den vergangenen Monaten unterwegs gewesen waren. Was hatte das zu bedeuten? Und vor allem: er war der 'Unerwünschte Nr. 1', auf seinen Kopf waren 10.000 Galeonen ausgesetzt, da konnten Ron und Hermine ihn schlecht ins Krankenhaus gebracht haben, egal, wie schlecht es um ihn stand!

Harry spürte, wie sich bei diesen Gedanken alles in ihm verkrampfte. Er zwang sich zur Ruhe. Er war schließlich noch immer am Leben. Wäre er Voldemort oder auch dem Ministerium in die Hände gefallen, wäre er jetzt entweder tot oder er läge in einem finsternen, muffigen Kerker, aber ganz sicher nicht in einem steril-sauberem Krankenzimmer.

Um sich abzulenken, und weil er mit seinen Gedanken so oder so nicht weiterkam, konzentrierte er sich wieder auf seine Umgebung.

Er spürte, dass sich noch andere Personen mit ihm im Zimmer befanden. Nicht, dass er irgendetwas hören würde, es war vollkommen still im Raum und sein Gehör war von der Bewusstlosigkeit noch zu unscharf, als dass er jemanden atmen hören konnte, aber er spürte instinktiv, dass er nicht alleine war.

Entweder, er hatte einen oder mehrere Bettnachbarn, oder aber einen sehr geduldigen Besucher. Während er noch darüber nachdachte, spürte er, wie eine warme, sanfte Hand nach der seinen griff. Ohne weiter darüber nachzudenken, drückte er die fremde Hand. Er war erschrocken, wenn auch nicht besonders überrascht, wie widerwillig sein Körper ihm nur gehorchte; sein Händedruck war so schwach gewesen, dass die Person ihn vermutlich gar nicht gespürt hatte. Schnell wurde er allerdings eines besseren belehrt, denn sofort erhöhte sich auch der Druck der fremden Hand und eine zweite Hand legte sich auf seine Handrücken. Obwohl die Person also gemerkt hatte, dass er wach war, sagte sie nichts, ließ ihm die Zeit, die er brauchte um in der Realität anzukommen. Er war sehr dankbar für diese Rücksichtnahme, denn er musste sich erst in Erinnerung rufen, was passiert war, nachdem sie aus Malfoy-Manor geflohen waren. Er konzentrierte sich darauf und langsam und allmählich erinnerte er sich wieder an ihren Aufenthalt in Shell Cottage, ihren irrwitzigen Plan, in Gringotts einzubrechen, ebenso wie an den Einbruch selber: wie sie im letzten Moment den Horkrux bekommen, dann von Griphook verraten wurden und schließlich auf dem Drachen geflohen waren. Aber was danach passiert war, wollte ihm, so intensiv er auch nachdachte einfach nicht einfallen. Er erinnerte sich noch, dass Voldemort durch ihren Einbruch mitbekommen hatte, dass sie Horkruxe jagten. Sie hatten nach Hogwarts gewollt. Genau, in Voltmorts Geist hatte er gesehen, dass der letzte Horkrux in Hogwarts war. Aber was war dann passiert? Und vor allem: was war jetzt mit dem Horkrux und mit Voldemort? Langsam verkrampfte sich sein Körper vollständig, Harry wurde mehr als nur nervös und spürte sein Herz immer heftiger gegen seine Brust hämmern. Er lag hier friedlich in einem Krankenbett und Voldemort hatte vermutlich schon längst den letzten Horkrux, die einzige Chance ihn zu vernichten, irgendwo hingebracht, wo sie ihn niemals finden würden. Wahrscheinlich würde er ihn jetzt, genau wie Nagini, immer bei sich haben und unter magischen Schutz stellen. Wie sollten sie es da je schaffen, Voldemort zu vernichten?

Das war so viel wichtiger, als wie es um seine eigene Sicherheit und sein Leben bestellt war. Wie viel lieber würde er von Voldemort persönlich zu Tode gefoltert werden, wenn er wüsste, dass alle Horkruxe und Voldemort selbst vernichtet waren, als dass er selber in Sicherheit, die Horkruxe und somit die einzige Möglichkeit zur Vernichtung Voltmorts aber noch intakt waren!

Er war resigniert, gleichzeitig aber auch von unbändigem Tatendrang erfüllt. Er musste so schnell wie

möglich hier raus und sich mit Ron und Hermine besprechen, wie sie jetzt weiter vorgehen sollten. Vielleicht hatten sie ja doch noch eine Chance. Oder aber Ron und Hermine hatten schon ohne ihn etwas erreicht?

Mit einem Ruck versuchte er seine Augen zu öffnen, stieß aber auf einen Widerstand. Irgendetwas hinderte ihn daran, seine Augen zu öffnen. Außerdem bemerkte er jetzt auch einen seltsamer Druck auf seinen Augäpfeln ebenso wie in seiner Stirn. Es waren keine Schmerzen im eigentlichen Sinne, eher so, als würde jemand versuchen, ganz langsam seine Augen in seinen Kopf zu drücken.

Er spürte sofort Panik in sich aufsteigen, spürte, wie sein Herz begann, schneller zu schlagen und sich auch seine Atmung beschleunigte. Was war nur mit ihm geschehen, dass er seine Augen nicht richtig öffnen konnte? Er zwang sich dazu, ruhig zu atmen und sich auf einen Herzschlag zu konzentrieren. Er bekam gar nicht mit, dass die Person neben ihm nun seine beiden Hände hielt und beruhigend auf ihn einredete.

Harry hatte sich mittlerweile wieder soweit unter Kontrolle, dass er klare Gedanken fassen konnte. Er war also irgendwo in einem Krankenhausbett und irgendjemand, wahrscheinlich ein Heiler, hatte seine Augen abgeklebt. Zugegeben, das war nicht gut, aber sie waren schließlich Zauberer! Sie würden ihn bestimmt in kürzester Zeit wieder hinkriegen und dann konnte er wieder losziehen und die Prophezeiung endlich erfüllen.

Ganz tief in seinem Innern ahnte Harry zwar, dass das nicht stimmte, aber er verdrängte vorerst nicht nur diese Ahnung, sondern auch die Tatsache, dass es auch für wenige Tage eine Herausforderung darstellen würde, blind zu sein.

Stattdessen konzentrierte er sich wieder auf seine Umgebung und versuchte sich aufzusetzen. Aber dies gelang ihm ebenswenig wie der Versuch seine Augen zu öffnen: schon nach wenigen Zentimetern sank sein Kopf kraftlos auf das Kissen zurück. Er wollte sich gar nicht vorstellen, was mit ihm geschehen war, dass er sich so kraftlos fühlte. Erst in diesem Moment spürte er die sanften beruhigenden Hände sowohl an seiner Schulter, als auch auf seiner Wange. Er musste gar nicht erst auf die sanfte und liebevolle Begrüßung warten; seit sich die zweite Hand auf seinen Handrücken gelegt hatte, hatte er gewusst, wer sie war.

„Ginny!“, er war selbst erschrocken, wie schwach und kratzig seine Stimme klang; sein Hals fühlte sich wie eine Wüste aus Schmirgelpapier an. Er spürte ihr Lächeln, als sie ihn ein zweites Mal begrüßte. Es war nur sein Name, den sie hauchte, aber es machte ihn unendlich froh, sie bei sich zu wissen und ihre Stimme zu hören.

Aber gleichzeitig schnürte ihm ihre Anwesenheit auch die Kehle zu. Sie war in Gefahr, wenn sie hier bei ihm war. Wenn Voldemort sie erwischte oder ihr sonst irgendetwas passierte, er würde sich das nie verzeihen können.

„Ginny, du musst - hier weg!“ brachte er etwas mühsam hervor. „Du bist in Gefahr - bei mir.“ fügte er hinzu, wollte er doch nicht, dass sie dachte, er hätte sie nicht gerne in seiner Nähe. Sie streichelte ihm leicht über die Wange, während sie sagte: „Harry, ich bin nicht in Gefahr.“ und auf sein ungläubiges Gesicht hin, fügte sie hinzu: „Niemand ist mehr in Gefahr. V...Voldemort ist tot, Harry. Du hast ihn getötet.“ Harry konnte es nicht glauben. Voldemort war tot? Er hatte ihn getötet? Das konnte nicht sein, Ginny musste sich irren. Wie hätte er Voldemort töten sollen? Er hatte ja noch nicht einmal einen Plan gehabt. Einfach so den Avada Kedavra zu sprechen würde bei Voldemort ja wohl kaum ausreichen. Er hätte einen Plan, irgendeinen Trick gebraucht, schließlich war Voldemort der um Meilen bessere Zauberer. Noch nicht einmal Dumbledore hatte ihn im Ministerium besiegen können. Obwohl, so fiel ihm jetzt wieder ein, Dumbledore hatte ihn damals gar nicht töten wollen, schließlich hätte es auch nichts gebracht.

Aber mal davon abgesehen, wie er das hätte bewerkstelligen sollen, wieso erinnerte er sich nicht mehr daran? Alles, was passiert war, nachdem sie sich entschlossen hatten nach Hogwarts aufzubrechen, war wie hinter dichtem Nebel gefangen. Er spürte, dass da etwas war, aber er konnte nicht dahin gelangen, sich nicht erinnern.

„Du wirst dich schon wieder erinnern, keine Angst.“ kam es, als hätte sie seine Gedanken gehört, leise von Ginny. Er lächelte ihr dankbar zu. Es tat gut, Ginny bei sich zu haben. Er hatte sie so vermisst das ganze Jahr hindurch. *„Deshalb hab ich mir dann gedacht, dass ich dir gerne was geben würde, das dich an mich erinnert, weißt du, falls du vielleicht eine von diesen Veela triffst, wenn du weg bist und machst, was auch immer du machst.“* hallten die Worte in ihm nach, die Ginny an seinem Geburtstag zu ihm gesagt hatte, bevor sie ihn geküsst hatte. Ja, er hatte sehr viel an sie gedacht während der ganzen Zeit ihrer Trennung. Aber hatte sie das

auch getan? Fühlte sie nach wie vor so für ihn, wie er für sie fühlte? Immerhin waren sie neun Monate getrennt gewesen und sie, im Gegensatz zu ihm, war unter Menschen gewesen. Auch die Tatsache, dass sie ihn schon seit ihrer ersten Begegnung geliebt hatte, konnte nicht verhindern, dass sie sich in jemand anderen verliebte, zumal in diesen schweren Zeiten. Schon allein die Vorstellung ließ ihm das Herz schwer werden. Es wäre beinahe unerträglich für ihn, sie in den Armen eines anderen zu sehen.

Aber wieso sollte sie dann hier an seinem Bett sitzen, alleine, ohne Ron und Hermine? Oder sollten sie etwa ...? Wieder stieg Panik in ihm hoch. Nein, das durfte nicht sein! Hilfesuchend wandte er seinen Kopf dahin, wo er Ginnys Gesicht vermutete. Er konnte sie zwar nicht sehen, aber allein schon das Wissen um ihre Anwesenheit gab ihm die nötige Kraft um die Frage zu stellen, die ihn um den Verstand zu bringen drohte: „Ron und Hermine - wie geht es ihnen?“ Er hatte Angst vor der Antwort, wusste nicht, wie er reagieren würde, wenn seine Befürchtungen zutrafen. Ginny schien dies zu spüren, denn ihre Antwort kam schnell und bestimmt: „Ihnen geht es gut. Sie waren viel bei dir, sind jetzt aber in den Fuchsbau appariert. Ich soll dir sicherlich liebe Grüße und gute Besserung von ihnen ausrichten.“ Harry fiel ein riesiger Stein von der Seele und er atmete tief und beruhigt durch. „Grüß sie bitte von mir lieb zurück - und sage ihnen, dass es mir gut geht.“ Er ahnte, dass sie ihn traurig ansah und fügte deshalb hinzu: „Ja Ginny, mir geht es momentan sogar ziemlich gut. Ich liege in einem gemütlichen warmen Bett, habe die hübscheste und liebenswerteste Frau, die ich kenne an meiner Seite und werde endlich nicht mehr vom gefährlichsten Schwarzmagier unserer Zeit verfolgt.“ Er lächelte ihr aufmunternd zu. Zu seiner Überraschung ging sie aber gar nicht darauf ein. Er hörte, wie sie sich erhob, ein paar Schritte ging, stehen blieb, eine Flüssigkeit in einen Behälter schüttete und dann wieder zu ihm zurückkam. Er schmunzelte leicht; nicht nur wegen der Fürsorglichkeit, die Ginny eindeutig von ihrer Mutter hatte, sondern auch darüber, wie viel man doch allein über das Gehör mitbekam. Sonderbarerweise fühlte es sich im Moment gar nicht schlecht an, nicht sehen zu können. Im Gegenteil, es war interessant und irgendwie enthemmend, so wie wenn man sich abends, nachdem das Licht schon aus war, noch unterhielt: man war irgendwie freier, wenn man den Gesichtsausdruck des anderen nicht sah.

Ginny war jetzt ganz nah bei ihm, er spürte ihre Wärme, roch ihren blumigen Duft und für einen Moment konnte er alles vergessen, war nur gefangen in diesem wunderbaren Gefühl. Dann spürte er, wie sie ihren Arm sanft in seinen Nacken legte, seinen Kopf etwas anhob und etwas Kaltes vorsichtig an seine Lippen setzte. Wäre es nicht Ginny gewesen, die ihn hier wie ein Baby fütterte, es wäre ihm nicht nur ein bisschen unangenehm, sondern unsagbar peinlich gewesen. Aber von Ginny ließ er es sich gefallen, zumal er deutlich spürte, dass dies momentan die einzige Möglichkeit war, etwas an seiner ausgetrockneten Kehle zu ändern.

Er spürte erst jetzt, wie groß sein Durst war. Am liebsten hätte er sich den Inhalt des Kelches in einem Zug herunter gestürzt, aber Ginnys bestimmte aber sanfte Hand verhinderte dies. Nachdem der Kelch leer war, fühlte er sich wesentlich besser. „Danke!“ Seine Stimme war jetzt nur noch ein kleines bisschen belegt, aber nicht mehr kratzig. Es fühlte sich so an, als hätte er in der letzten Nacht zu viel geschrien. Aber er wollte momentan einfach nicht wissen, was passiert war. Er spürte deutlich, dass er einfach noch nicht bereit für die volle Wahrheit war. Das Wichtigste momentan war, dass es Ginny und seinen beiden besten Freunden gut ging und sie nicht mehr in Gefahr waren. Alles andere musste erst einmal warten.

Er konnte es immer noch nicht fassen, dass er seine 'Aufgabe' tatsächlich erfüllt hatte. So lange Zeit hatte er nichts als Voldemort vor sich gesehen, nicht daran zu denken gewagt, dass er je eine ruhige und friedliche Zukunft haben würde. Ja, er hatte damit gerechnet, dass er sterben könnte in diesem Kampf, aber in erster Linie hatte er kein Ende absehen können, hatte gedacht, dass es Jahre dauern würde, alle Horkruxe zu finden und danach Voldemort irgendwie zu beseitigen. Und nun sagte Ginny ihm, dass sie es tatsächlich geschafft hätten, dass Voldemort tatsächlich tot wäre.

Moment, Ginny wusste schließlich nichts von den Horkruxen. War es möglich, dass sie nur dachte, dass Voldemort tot war, in Wirklichkeit aber noch ein oder gar zwei Horkruxe existierten und er somit irgendwann wieder kommen würde? Er musste es wissen, konnte die Unsicherheit nicht ertragen, wollte sich nicht über eine friedliche Zukunft freuen, wenn doch noch die Möglichkeit bestand, dass Voldemort da draußen noch irgendwo war. So sammelte er all seine Mut zusammen, holte tief Luft und fragte: „Ginny, bist du wirklich sicher, - dass ER wirklich tot ist - und nie mehr wieder kommen kann? Ich meine so wie damals?“ Er hielt den Atem an, so sehr fürchtete er sich vor dem, was Ginny ihm jetzt sagen würde. „Ja, Harry, du brauchst dir keine Sorgen machen. Voldemort ist tot und er wird nie wieder zurückkommen.“ antwortete sie und fügte auf seine

unausgesprochene Frage hinzu: „Ron und Hermine haben gesagt, dass ihr euren Auftrag vollständig erledigt hättet.“ Erleichtert stieß er die angehaltenen Luft aus; wenn Ron und Hermine Ginny das sagten, dann hatten sie alle Horkruxe zerstört und Voldemort konnte nicht zurückkommen.

„Danke.“ war das einzige, was er herausbekam, so froh und erleichtert war er. Ja, das war das Wichtigste! Voldemort war tot und er hatte seinen Auftrag erfüllt. Ron, Hermine und Ginny ging es gut. Alles andere musste warten, war für den Moment nicht wichtig.

Er holte tief und zufrieden Atem. Das erste Mal in seinem Leben war er wirklich und wahrhaftig frei von Druck, von Erwartungen, von Anfeindungen und bösen Blicken. Er hatte es tatsächlich geschafft! Er spürte, wie sich ein tiefes, zufriedenes Lächeln auf seine Lippen legte. Er war nicht im eigentlichen Sinne glücklich, aber er war tief in seinem Innern zufrieden; ein Gefühl, das er in dieser Form noch nie zuvor gespürt hatte.

Erst jetzt merkte er, wie die bleierne Müdigkeit erneut Besitz von ihm ergriff. Er wollte Ginny nicht beleidigen, merkte aber, dass er sich kaum noch wach halten konnte. So murmelte er: „Tut mir leid, Ginny, aber ...“ Sie schien sofort zu verstehen, denn sie sagte mit einem Lächeln in der Stimme: „Tu dir keinen Zwang an, Harry. Ich bin es gewohnt neben einem schlafenden Harry Potter zu sitzen.“ Er lächelte zurück, dankbar für ihre lockere Art mit den Dingen umzugehen. So ließ er sich erschöpft in die wohlige Wärme, den lieblichen Blumenduft, der von Ginny ausging und das Gefühl der Geborgenheit fallen. Was konnte ihm schon passieren mit dieser verständnisvollen Frau an seiner Seite?

Während er schon in die Gefilde des Schlafes hinüberdriftete, spürte er einen sanften Kuss auf seiner Stirn, wusste aber nicht, ob dies Wirklichkeit oder nur ein Traum war.

Drei kleine nervige Gryffindors!

Und weitere gehts. Diesmal wieder mit Severus.
Viel Spaß!

Es klingelte und Severus knirschte genervt mit den Zähnen. Er konnte es sich schon denken, wer ihn da schon wieder belästigte.

Dennoch erstaunte es ihn, dass Granger und Weasley es wagten noch einmal zu kommen, nachdem er sie am vergangenen Tag doch nach allen Regeln der Kunst herauskomplimentiert hatte - jeder andere hätte es mit Fug und Recht einen Rausschmiss genannt, der sich gewaschen hatte.

Dieser rothaarige Junge war wirklich unglaublich! Dass er es gewagt hatte, ihn, Severus Snape, in seinen eigenen vier Wänden zu beleidigen! Und dass, obwohl er es doch war, der etwas von ihm wollte. Eine unglaubliche Anmaßung!

Wieder einmal wurde Severus bewusst, warum und wie sehr er all das verabscheute, was das Haus Gryffindor hervorbrachte.

Lily war seit all den Jahren so sehr in den Hintergrund seines Gedächtnisses verbannt, dass sie noch nicht einmal als Ausnahme dieser unfehlbaren Regel herhalten konnte.

Dass diese beiden speziellen Gryffindors aber auch ohne ihren „Anführer“ so hartnäckig sein konnten, verwunderte allerdings selbst Severus Snape.

Es klingelte schon wieder und Severus wappnete sich langsam für das Unvermeidliche. Er konnte es sich einfach nicht leisten, die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn auf sich zu lenken. Wenn er Pech hatte, würde einer von ihnen noch die Polizei auf den Plan rufen.

Er würde die Kette nicht von der Tür nehmen und sie so gefährlich anbluffen, dass selbst diese beiden es nicht wagen würden, jemals wieder vor seiner Haustür zu erscheinen.

Nach dem dritten Klingeln erhob er sich mit einem letzten kritischen Blick auf seine Unterlagen und Apparaturen von dem Platz, den er in den letzten dreißig Stunden nur etwa ein Dutzend Mal verlassen hatte und rauschte zur Tür.

„Ich dachte, selbst Ihnen deutlich gemacht zu haben, dass ich Sie nie wieder hier sehen möchte!“, begrüßte er sie mit seiner bedrohlichsten Stimme und dem tödlichsten Blick. Longbottom würde vermutlich für die nächsten zwei Jahre ins Koma fallen, ob dieser Anrede.

Er zog die Tür schwungvoll ins Schloss; versuchte es zumindest.

Er suchte, was die Tür hinderte und fand - einen Zauberstab!

Wäre das Wort überhaupt in Severus Snapes Wortschatz vorhanden gewesen, hätte man sagen können, er wäre beinahe erschreckt gewesen.

So öffnete Severus also sehr überrascht die Tür erneut und sah direkt in die zornfunkelnden Augen Ginevra Weasleys.

Überrascht ob ihrer Anwesenheit hob er die Augenbrauen.

„Um mich rauszuschmeißen müssen Sie mich wohl erst einmal hereinlassen, Sir!“

„Ah, Potters verflossene Geliebte gibt sich auch die Ehre. Wollte er Sie nicht mehr sehen Weasley, oder warum sitzen Sie nicht an seinem Bett?“

Die letzte Spitze war ihm vollkommen unbeabsichtigt über die Lippen gekommen.

Für eine gefühlsduselige Gryffindor hatte sie sich erstaunlich gut in der Gewalt. Zwar konnte sie die Tränen nicht gänzlich zurückhalten, ihr Gesicht wandte sie aber nur ab, um ihm dann voll in die Augen zu sehen. Verachtung lag in ihrem Blick, aber auch Enttäuschung und Schmerz, unendlicher Schmerz.

Es war Severus beinahe so, als würde er noch einmal in Lily Evans Augen sehen, damals nach dem großen Fehler, der sein Leben zerstört hatte.

Aber es war nicht Lily!, rief er sich erbost ins Gedächtnis. Es war nur eine verdammte kleine Weasley. Und er hatte keinerlei Verpflichtungen, weder Potter noch Lily gegenüber. Er hatte genug für diesen Bengel getan, er konnte schließlich nicht sein Leben lang seine Hand über ihn halten!

„Ich würde vorschlagen, wir reden drinnen weiter, Sir. Sie wollen doch nicht, dass Ihre Nachbarn die Polizei alarmieren, Professor?“, durchdrang Grangers Stimme die spannungsgeladene Stille.

Zwar weigerte sich alles in ihm dagegen, aber die Erkenntnis der Unvermeidlichkeit erhielt letztlich die Oberhand und er ließ seine Besucher ein weiteres Mal in das Haus, das er seit Jahren bewohnte, obwohl er es hasste.

„Sie wissen ja, wo lang.“ Seine Besucher gingen wortlos in das zu Bibliothek und Arbeitszimmer umgestaltete ehemalige Wohnzimmer.

„Und stören Sie sich nicht an den Papieren und Apparaturen.“, seine Stimme klang glatt und abweisend wie immer. „Im Gegensatz zu Ihnen habe ich wichtige Aufgaben zu erfüllen.“ Unaufgefordert setzten sie sich auf die drei freien Stühle.

Er würde diese Plagegeister so schnell und schmerzlos (letzteres freilich lediglich für ihn) wie möglich abfertigen und heute würde er sich mit Sicherheit keine Beleidigung mehr gefallen lassen!

„Wir wollen Sie auch nicht lange aufhalten, Sir. Wir wissen es sehr zu schätzen, was Sie für Harry tun und würden Sie mit Sicherheit auch nicht weiter mit unserer Bitte belästigen, wenn wir einen anderen Ausweg wüssten ...“

Granger legte schon wieder mit ihren unerträglich-atemlosen Monologen los. Es war Severus wirklich ein Rätsel, wie gerade Potter und Weasley in der Lage waren, das auszuhalten.

„Hätte ich meine Meinung zu diesem Thema geändert, Granger, hätte ich es Sie mit Sicherheit wissen lassen. Wenn Sie also keine weiteren ... Anliegen mehr an mich haben, würde ich gerne weiter daran arbeiten, dass sich demnächst nicht auch noch der Friedhof von Godric's Hollow in eine Pilgerstätte verwandelt.“

Er war zufrieden mit der Wirkung seiner Worte. Vor allem die langsame Erkenntnis Ronald Weasleys war diese nette kleine Umschreibung von Potters Tod wert gewesen.

Es dauerte allerdings nicht lange, bis Granger sich gefangen hatte und erneut zu sprechen ansetzte: „Sir, wir ...“, sie betonte das 'wir' so deutlich, dass es eigentlich nicht mehr hätte nötig sein sollen, dass sie ihrem Freund auch noch auf den Fuß trat, um ihn daran zu erinnern, dass nun offensichtlich sein Auftritt als reuiger Sünder erfolgen sollte.

Dieser Junge war wirklich erbärmlich und es war einzig und allein Granger zu verdanken, dass er nicht schon im Jahrgang unter seiner Schwester gelandet war.

„... wollten uns bei Ihnen für unseren etwas aufbrausenden Auftritt gestern entschuldigen.“, vollendete Granger den angefangenen Satz. Severus quittierte dies mit zwei amüsiert hochgezogenen Brauen.

Er war erstaunt, dass Weasley langsam nickte und dann, nachdem seine Schwester ihm offenbar etwas zugeflüstert hatte (Wie erbärmlich konnte man sich eigentlich verhalten? Eine Entschuldigung war nach Severus Meinung ohnehin schon erbärmlich, was war dann eine erzwungene Entschuldigung?) sogar zu sprechen ansetzte.

„Professor Snape!“, Weasleys Stimme klang so leise und ja, beinahe müsste man sagen schüchtern, wie Severus sie noch nie gehört hatte. Er strafte ihn mit einem vernichtenden Blick, unter dem noch die meisten seiner Schüler zusammengebrochen waren.

Weasley schluckte, sprach dann aber erstaunlicherweise dennoch weiter.

„Ich hätte das gestern nicht sagen dürfen. Es war dumm von mir.“

Severus war erstaunt. Zumal er nicht damit gerechnet hatte, dass Weasley sich tatsächlich entschuldigen würde. Obwohl: es war gar keine Entschuldigung im eigentlichen Sinne gewesen und gerade das war es, was Severus dazu brachte, Weasley und mit ihm die anderen, nicht sofort vollkommen abzukanzeln.

„Das fällt Ihnen ja früh auf, Weasley! Zumal Sie offensichtlich nicht nur die Hilfe Ihre ... Freundin, sondern auch die Ihrer kleinen Schwester brauchen, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen.“, schnarrte er seinem Gegenüber entgegen.

Weasley muckte auch jetzt nicht auf. Im Gegenteil: er senkte den Kopf; vermutlich um ihn seinen Hass oder aber das gehässige Grinsen nicht sehen zu lassen.

„Da nun auch das geklärt ist ...“, erst jetzt setzte er sich hinter seinen Tisch und vertiefte sich in seine Papiere.

Wenn Severus gedacht hatte, er könnte seine Besucher auf diese Art loswerden, hatte er sich getäuscht. Schon nach einigen Augenblicken durchbrach Ginevra Weasleys Stimme die Stille: „Bei allem Respekt, Sir, aber Ihnen kann man es anscheinend gar nicht recht machen. Was soll Ron denn noch tun, als sich bei Ihnen für sein Verhalten entschuldigen?“, legte sie in einem Ton los, der nicht nur ihrem Bruder, sondern auch ihren

... Ex-Freund zur Ehre gereichte.

„Zumal Sie uns zugute halten müssen, dass wir alle drei ziemlich unter Strom stehen. Wie sonst erklären Sie es sich, dass wir gerade SIE darum bitten, sich um HARRY zu kümmern? Wir drei wissen wohl am besten, wie es um die Beziehung von Harry und Ihnen bestellt ist, aber Sie sind unsere einzige Chance, Sir! Meinen Sie wirklich, wir kommen hier her zu Ihnen, um Sie zu ärgern, oder weil es uns Spaß macht?“ Weasleys Stimme war zum Ende hin immer leiser und verzweifelter geworden.

Es entstand eine Pause. Ginevra atmete heftig.

„Entschuldigen Sie, Sir, ich war etwas heftig.“, wenigstens schien sie, im Gegensatz zu den beiden Herren, sich darüber klar zu sein, wie kindisch und unklug es war, sich so gehen zu lassen.

„Aber verstehen Sie, wie das ist, wenn der Freund schwer verletzt ist, aber die Heiler eigentlich überhaupt keine Zeit haben, sich um ihn zu kümmern? Das Krankenhaus ist voll und Harry kann froh sein, wenn einmal am Tag ein Heiler kommt, um nach ihm zu sehen.

Um von den Scheiß-Schaulustigen gar nicht erst zu reden! Entschuldigen Sie die Ausdrucksweise, aber es ist unerträglich, wie die sich daran ergötzen, dass ihr 'Held', sie sprach das Wort mit so viel Verachtung aus, dass Severus sich nur wundern konnte, „mit dem Tod ringt.“

Severus wusste nicht, ob er amüsiert, verärgert oder vielleicht doch in gewisser Weise ... bewegt (das Wort war zu stark für die winzig kleine Regung, die schon nach wenigen Augenblicken wieder den anderen, bekannteren Gefühlen, Platz gemacht hatte) war. Severus hatte all die Gefühle, die nicht zu dem Mann passten, der er in all den Jahren zu sein vorgegeben hatte, so erfolgreich in den Hintergrund gedrängt, dass er gar nicht mehr merkte, dass diese ganze bizarre Situation und vor allem dieses rothaarige Mädchen etwas in ihm regte. Hätte er es sich zugestanden, sie hätte ihn an Lily erinnert. Auch sie konnte heftig sein, wenn ihr etwas überhaupt nicht passte.

Und er hätte auch ihren Schmerz, ihre Angst und Anspannung verstehen können. Ganz tief in ihm wusste er nur zu gut, wie es sich anfühlte, das zu verlieren, das man mehr als alles in der Welt liebte.

Aber all diese Gedanken und Gefühle waren so tief verschüttet, dass sie nicht an die Oberfläche gelangen konnten.

Und so straffte er sich auch diesmal, sah Ginevra Weasley mit all der Kälte und Verachtung an, die er aufbringen konnte und sagte in einem abschließendem Ton: „Ich habe Ihrem Bruder und seiner ... Freundin gestern meine Antwort gegeben und ich wiederhole sie gerne auch Ihnen noch einmal, Miss Weasley: Ich stehe für diese 'Aufgabe' nicht zur Verfügung!“, er betonte jedes Wort einzeln und sah seiner Schülerin dabei genau in die Augen. Sie schluckte, sah aber nicht weg.

Severus wandte sich demonstrativ wieder seinen Papieren zu.

Es herrschte eine Weile Stille und Severus dachte schon, er hätte es geschafft.

„Können wir wirklich nichts tun, um Sie umzustimmen, Professor?“, durchbrach dann doch noch einmal Grangers verzagte Stimme die Stille.

„Nein, Miss Granger! Sie verschwenden nicht nur meine, sondern auch Ihre Zeit.“ Er sah nicht auf und grinste still in sich hinein.

„So schnell werden Sie uns nicht los ...!“ Severus sah auf und konnte somit gerade noch sehen, wie Granger ihrem Freund einmal mehr auf den Fuß trat.

„...Sir.“

Es war doch immer wieder amüsant, mit wie viel Verachtung man dieses eine kleine Wort doch aussprechen konnte. Severus hatte gedacht, Potter wäre darin einsame Spitze, aber offensichtlich konnte Weasley ihm durchaus das Wasser reichen.

„Wirklich überaus amüsant, Weasley. Womit wollen Sie mir denn drohen? Damit, dass Sie mich nicht mehr in Ruhe lassen, bis ich Ihrem irrwitzigen kleinen Plan zugestimmt habe?“ Er grinste, glaubte er doch, damit den Nagel auf den Kopf getroffen und somit das Mittel gefunden zu haben, diese drei endlich los zu werden.

„Zum Beispiel.“, knurrte er.

„Ron!“, Granger ging offenbar zu stärkeren Mitteln über, Weasley im Zaum zu halten.

„Okay, Professor. Wir haben Sie lange genug von der Arbeit abgehalten.“ Granger erhob sich und sah ihre beiden Freunde herausfordernd an.

„Wir sind Ihnen sehr dankbar für das, was Sie für Harry tun.“ Sie machte eine kleine Pause, holte tief Luft und sagte dann sehr schnell: „Da wir Sie offensichtlich nicht überzeugen können, müssen wir uns wohl eine

andere Möglichkeit einfallen lassen. Irgendwie müssen wir ihn da rausholen. Das sind wir ihm schuldig ...“

Schuldgefühle

Hallo meine lieben Leser :-)

Ich wollte mich doch einmal bei euch allen herzlich dafür bedanken, dass ihr meine Geschichte lest und sie auf eure Favoliste gesetzt habt!

Besonders bedanken möchte ich mich bei LittleHuba für sein tolles Review! Ich fühle mich sehr geehrt, dass dir meine Geschichte so gut gefällt!

Also: viel Spaß mit Harry!

Liebe Grüße, schildies

7 Schuldgefühle

Als Harry das nächste Mal wach wurde, hielt niemand seine Hand und er hatte auch nicht das Gefühl, als wenn sich in seiner unmittelbaren Nähe eine andere Person befinden würde. Er war aufgrund dieser Tatsache beinahe erleichtert, denn jetzt erinnerte er sich wieder an die Schlacht um Hogwarts und an Freds Tod und auch daran, dass Remus und Tonks, und wer weiß wie viele andere unschuldige Menschen noch, tot waren. Alle gestorben, weil er sich nicht früher ausgeliefert hatte. Dabei war es doch sein Schicksal gewesen zu sterben, sich ohne Verteidigung töten zu lassen, um somit die Chance zu eröffnen, Voldemort ein für allemal zu vernichten.

Aber er hatte versagt; hatte unbedingt erst den Horkrux suchen müssen, hatte es nicht über sich gebracht, seinen Freunden die Wahrheit zu sagen. Hätte er es nur getan, niemand außer ihm hätte sterben müssen. Ron und Hermine hätten das Diadem gefunden und zerstört, irgendjemand hätte die Schlange und schließlich Voldemort getötet.

Harry lag unbeweglich da und spürte nun auch, dass sich der eigenartige dumpfe Schmerz, oder vielmehr der Druck, den er am Tag zuvor (wenn es überhaupt der vergangene Tag gewesen war) sowohl auf seinen Augen, als auch auf seiner Stirn gespürt hatte, deutlich verstärkt hatte. Auch seine Augen wurden nach wie vor am Öffnen gehindert.

Um sich von den schrecklichen Gedanken an die Schlacht und den Tod so vieler Unschuldiger ein wenig abzulenken, erkundete er das erste Mal seit er wach war zögernd seinen Körper. Er merkte, dass er den rechten Arm bis hoch zur Schulter nicht bewegen konnte, ebenso sein linkes Bein. Ansonsten spürte er am ganzen Körper einen leichten, pochenden Schmerz, er fühlte sich mehr wie ein Echo als wie ein wirklicher Schmerz an; vermutlich hatten sie ihm starke Schmerzmittel gegeben.

Aber all das, ebenso wie die Frage, was mit seinen Augen war, warum sie verklebt waren und sich das unangenehme Gefühl verstärkt hatte, war ihm eigenartig fern, es war momentan nicht wichtig, nicht relevant.

Viel wichtiger war die Frage, was am Tag der Schlacht noch passiert war, an das er sich nicht erinnern konnte. Er fragte sich, warum in Merlins Namen er noch lebte. Er war schließlich fest entschlossen gewesen, sich von Voldemort töten zu lassen. Wie konnte es da sein, dass er noch lebte? Er versuchte sich zu erinnern, was nach der Explosion und Freds Tod geschehen war, aber so sehr er sich den Kopf auch zerbrach, er fand es nicht heraus. Er erinnerte sich noch an das zweite Ultimatum und daran, dass er beinahe erleichtert gewesen war, dass Voldemort es ihm so einfach machte; Ron und Hermine freilich hatten ihn geschockt angesehen und etwas von 'wir müssen uns einen neuen Plan ausdenken' gesagt. Sie waren dann gemeinsam zur Großen Halle gegangen, er hatte durch die offene Tür nicht nur die Leichen von Remus, Tonks und vielen anderen, die er nicht kannte, sondern auch die trauernde Familie Weasley gesehen und gewusst, dass er nicht in der Lage war, sich ihnen zu stellen; er hatte ihnen einfach nicht in die Augen schauen können. Ron und Hermine waren ohne einen weiteren Blick auf ihn in die Halle gegangen und Harry war froh gewesen, dass sie es ihm so einfacher machten. Er hatte sich daraufhin seinen Tarnumhang übergestreift und war langsam und schweren Herzens in Richtung des großen Eingangsportals gegangen. Aber was war danach passiert? Genau wie am Tag zuvor schienen die Erinnerungen hinter einem dichten Nebel verborgen zu liegen. Was mochte nur noch schreckliches passiert sein, dass sein Gehirn sich weigerte, die Erinnerungen daran freizugeben?

Er wusste es nicht und es machte ihm Angst, vor allem, da er sich fragte, ob der Horkrux, der all die Jahre unbemerkt in ihm gelebt hatte, vernichtet war. Konnte es sein, dass er vielleicht doch noch existierte?

Sein innerstes Gefühl sagte ihm, dass es nicht der Fall war. Er müsste es doch spüren, wenn Voldemort tot und ein Teil seiner Seele in ihm weiterleben würde; aber er spürte nichts, absolut gar nichts.

Mal davon abgesehen, hatte Snape doch gewusst, was zu tun war und durch seinen Brief hatten es auch Ron und Hermine gewusst. Die Frage war natürlich, ob sie den Brief gefunden und gelesen hatten. Er bezweifelte es allerdings kaum, denn wenn sie die Schlacht tatsächlich gewonnen und er Voldemort getötet hatte - ?Moment!', Harry hielt mitten in der Überlegung inne - hatte Ginny nicht gesagt, dass er Voldemort getötet hatte? Wenn das tatsächlich so war, und Ginny würde sich so etwas schließlich nicht einfach ausdenken, dann musste der Horkrux in ihm vernichtet sein, denn Harry würde schließlich Voldemort nicht töten, wenn er doch wusste, dass dieser nicht sterben konnte, solange in ihm selbst noch ein Stück von dessen Seele lebte.

Harry atmete einmal tief durch. Es musste so sein, wie er dachte: der Horkrux in ihm war vernichtet und aus welchem Grund auch immer war er selbst am Leben. Er hatte zwar absolut keine Ahnung, wie das möglich sein konnte, aber der Gedanke war einfach zu schön und auch zu plausibel, als dass er sich seiner erwehren könnte. Mal davon abgesehen, hatte er in der Vergangenheit schon so viel Unglaubliches gesehen und erlebt, dass er gerne glauben wollte, dass er einmal mehr dem Tod von der Klinge gesprungen war.

In diesem Augenblick klopfte es plötzlich an der Tür. Harry zuckte kurz zusammen, aber ehe er auch nur den Mund aufmachen konnte, hörte er schon eine ihm sehr bekannte Stimme verschlafen „Herein!“ sagen. Die unvermutet vertraute Stimme überraschte ihn so, dass er ein weiteres Mal daran scheiterte, seine Augen zu öffnen.

Er hatte zwar von dem kurzen Gespräch Nevilles mit den Besuchern nicht zugehört, aber dennoch wusste er, dass es sich um Ron und Hermine handelte.

Auf der einen Seite freute er sich sehr, Gesellschaft von seinen beiden engsten Freunden zu bekommen; sie würden ihn ablenken und außerdem würden sie ihm seine Fragen beantworten, sodass er endlich Gewissheit bekommen würde, ob die Horkruxe tatsächlich alle vernichtet waren. Andererseits aber hatte er vor allem vor der Begegnung mit Ron Angst. Er würde mit ihm über Fred reden müssen, und er wusste nicht, wie Ron damit umging, vor allem nachdem er wusste, dass Harry diese ganze Schlacht hätte verhindern können. War er momentan überhaupt schon in der Lage, sich dem zu stellen? Vielleicht wäre es das beste, er würde sich schlafend stellen. Das war mit verklebten Augen schließlich keine allzu schwere Übung. Er hörte, wie sich Schritte seinem Bett näherten.

„Harry?“, Hermines Stimme klang fragend. „Bist du wach?“

Er war unschlüssig, wie er reagieren sollte. Schließlich entschied er sich aber doch dafür, sich ihnen jetzt zu stellen. Für das Gespräch mit Ron würde er ohnehin nie wirklich bereit sein und je länger es hinausschob, desto unangenehmer würde es werden.

„Hi ihr beiden.“, sagte er somit mit dem Versuch eines Lächelns.

Ehe er sich versah hatte er auch schon Hermines buschige Haare im Gesicht. Ihre Umarmung war zwar stürmisch, aber ungewöhnlich sanft, so als habe seine Freundin Angst, er könnte zerbrechen, wenn sie ihn zu hart anfasste. Als Hermine von ihm abgelassen hatte, war auch schon Ron da, klopfte ihm auf die Schulter und begrüßte ihn mit einem jovialen „Hi, Mann. Schön, dich auch endlich mal wieder wach zu sehen.“ Harry erwiderte die Begrüßung noch einmal mit einem gezwungenen Lächeln und einem: „Hi Ron, hi Hermine. Schön, dass ihr da seid!“ Es war ein sonderbares Gefühl, die Stimmen seiner Freunde zu hören, ihre Umarmungen zu fühlen, sie aber nicht zu sehen; am Tag zuvor bei Ginny war es zwar auch komisch gewesen, aber diesmal war es ihm sehr viel stärker und vor allem schmerzlicher bewusst.

Ehe er noch weiter seinen trüben Gedanken nachhängen konnte, fing Hermine an zu sprechen: „Ginny hat uns schon erzählt, dass du gestern schon wach warst, dich aber an nichts erinnern kannst. Das ist vermutlich ein Schutzmechanismus deines Körpers...“

„Sie ist gestern extra nach Hogwarts appariert um in der Bibliothek zu recherchieren.“, unterbrach Ron Hermines Redeschwall. Obwohl Harry eigentlich gar nicht danach zumute war, musste er doch grinsen. Das Bild einer Hermine, die die halbe Bibliothek von Hogwarts durchforstete um an Informationen zu kommen, war einfach zu vertraut.

Dann wurde er aber wieder ernst. „Ja, du hast wohl recht. - Ich erinnere mich jetzt wieder.“ Er wandte

seinen Kopf betreten nach links, weg von seinen beiden Freunden. Jetzt wäre wohl der Zeitpunkt gekommen, sich bei Ron zu entschuldigen. Würde er es noch länger hinauszögern, würde es nur noch schwerer werden. Jetzt war er sonderbarerweise sogar ganz froh darüber, nicht sehen zu können, denn er hätte Ron nicht in die Augen schauen können, zu genau erinnerte er sich an den Schmerz und die Wut, die darin gewesen waren, nachdem Fred gestorben war. Während der Schlacht war ihm das nicht so schwer gefallen, aber da hatte sie auch etwas zu tun gehabt, was sie beide von dem Verlust abgelenkt hatte; aber jetzt war alles vorbei, jetzt musste er sich bei Ron entschuldigen, sich seiner Trauer und seiner Wut auf ihn stellen.

So drehte er beinahe widerwillig den Kopf in die Richtung, in der er Ron vermutete, holte noch einmal tief Luft und sagte dann: „Es tut mir so leid, Ron.“ Es folgte Stille und da Harry nicht sehen konnte, wusste er nicht, wie er diese Stille deuten sollte. Erst nach einer gefühlte Unendlichkeit hörte er Hermine leise sagen: „Ich glaube er meint Fred, Ron.“ Harry fiel ein Stein vom Herzen, es war also keine Verachtung oder unterdrückte Wut, sondern lediglich Unverständnis gewesen, das für diese unangenehme Stille gesorgt hatte. „Da kannst du doch nichts für, Harry. Du hast den Gang schließlich nicht in die Luft gesprengt.“ Harry hörte den Unglauben aus Rons Stimme. Er schien ihm also tatsächlich nicht die Schuld an Freds Tod zu geben. Das erleichterte ihn zwar, aber gleichzeitig graute es ihm auch vor der Reaktion von Mrs. Weasley, George, Percy und all den anderen Mitgliedern der Familie, die sich in all den Jahren so um ihn gekümmert und die ihn sogar als Teil der Familie akzeptiert hatte. Und selbst, wenn sie ihm nicht die Schuld geben würden, Harry würde sich wohl immer schuldig fühlen für den Tod von Fred, ebenso wie den von Remus, Tonks und allen anderen.

„Nein, aber ich hätte es verhindern müssen. Ich hätte mich nur früher ausliefern müssen.“, Harrys Stimme war nach wie vor leicht belegt.

„Was redest du da, Harry?“ kam es erhitzt, beinahe streitlustig von Ron und auch Hermine versuchte ihn zu beschwichtigen: „Harry, du darfst dir keine Vorwürfe machen, du hättest es nicht verhindern können. Und selbst wenn, darfst du nie vergessen, dass sie alle freiwillig gekommen sind. Du hast niemanden gebeten oder gar gezwungen, zu kommen oder mit dir gegen Voldemort zu kämpfen.“

„Aber wenn ich nicht da gewesen wäre, wären sie alle noch am Leben. Und wenn ich nicht so blöd gewesen wäre, erst den ...“, er zögerte kurz, fiel ihm doch gerade noch rechtzeitig ein, dass Neville auch da war „... ich meine das Diadem finden zu wollen, hätte auch keine Schlacht stattgefunden.“

„Wir hätten das Diadem nicht ohne dich gefunden.“, Hermines Stimme war sachlich, sie meinte wirklich, was sie sagte.

„Ich hätte es euch sagen können, dann hättet ihr es gefunden.“

„Nein, Harry, wir hätten es nicht gefunden, zumindest hätten wir ewig dafür gebraucht.“

„Und außerdem, meinst du im Ernst, wir wären zu zweit mit Malfoy, Crabbe und Goyle klargekommen?“

„Wenn ich nicht bei euch gewesen wäre, hätten sie euch gar nicht verfolgt.“ beharrte Harry weiterhin auf seiner Meinung. Im Prinzip war er seinen Freunden dankbar dafür, dass sie ihn und sein Verhalten verteidigten, aber trotzdem konnte er ihre Meinung nicht teilen. Er war sich sicher, es hätte auch anders geklappt und dann wären nicht so viele gestorben.

„Harry,“ sagte Hermine in sehr ernstem, beinahe schon mütterlichen Ton, „es macht doch gar keinen Sinn, ewig darüber nachzudenken, was wir hätten anders machen können, es ist nun mal alles so gelaufen, wie es gelaufen ist und wir tun niemandem einen Gefallen damit, wenn wir uns Vorwürfe machen. Meinst du, Fred, oder einer der anderen Toten hätten gewollt, dass du dir Vorwürfe machst und dir die Schuld an ihrem Tod gibst?“ Als von Harry keine Reaktion kam, gab unerwartet Ron die Antwort:

„Du meinst doch nicht im Ernst, dass Fred gewollt hätte, dass du dir Vorwürfe machst oder gar die Schuld an seinem Tod gibst?“ Harry musste gegen seinen Willen lächeln. Nein, das hätte Fred mit Sicherheit nicht gewollt. Vermutlich hätte er Witze gerissen und sich über Harry lustig gemacht; wie sehr er sich doch überschätzen würde.

„Aber, George? Und deine Mum? - Wie kommen die damit klar?“ Harry erinnerte sich noch sehr gut an das Bild der weinenden Familie Weasley, die um Freds Körper versammelt gewesen war. Selbst Mr. Weasley hatte geweint.

„Naja, es ist natürlich hart, gerade für die beiden. Du kennst ja Mum, die war schon ziemlich fertig: erst hat sie endlich den einen Sohn wieder, dann stirbt der andere. Und sie macht sich Vorwürfe, dass sie ihn vielleicht zu oft gerügt und ihm zu selten gesagt hat, wie stolz sie auf ihn ist ...“

„Aber sie wird damit klarkommen, Harry. Das ist doch ganz klar. Und sie gibt dir auch nicht die Schuld. Niemand gibt dir die Schuld.“ Hermines Worte beruhigten Harry ein wenig. Das, was Ron gesagt hatte, war

ihm schon sehr nah gegangen und er hatte sich wieder an Mrs. Weasleys Irrwicht, damals in den Sommerferien vor seinem fünften Jahr, erinnert, er hatte wieder gesehen, wie der Irrwicht sich in Freds Leiche verwandelt hatte. Nun war ihre größte Furcht eingetroffen, sie hatte eines ihrer Kinder verloren.

„Und George?“, fragte er trotzdem. Er wollte die Antwort zwar eigentlich gar nicht hören, aber er musste es einfach wissen.

„Der verkriecht sich die meiste Zeit in ihrem Zimmer und wenn er zum Essen runterkommt, kriegt man kaum ein Wort aus ihm raus. Das ist schlimmer als Mums Geheule. Echt, gerade George, der doch sonst immer über alles Witze gerissen hat.“

Rons Worte waren wie Stiche in Harrys Herz. Er hatte es befürchtet, es geahnt; wie hätte es auch anders sein können, schließlich waren die beiden unzertrennlich, oder besser untrennbar gewesen. Er konnte sich nicht erinnern, jemals einen der Zwillinge alleine gesehen zu haben. Alles hatten sie gemeinsam gemacht, sogar ihre Sätze gemeinsam gesprochen. Wie musste das nur für George sein, ohne sein zweites Ich, seine zweite Hälfte gewissermaßen?

„Der wird sich schon wieder fangen. Macht euch darüber mal keine Sorgen.“, brach plötzlich Percys Stimme die entstandene Stille. Harry schreckte zusammen, hatte er doch gar nicht gewusst, dass Percy auch anwesend war. War er etwa auch verletzt und lag, ebenso wie Neville, hier mit ihm in seinem Zimmer? Erst jetzt machte er sich auch über Neville Gedanken. Es erschreckte ihn, diese beiden hier zu treffen. Er hoffte inständig, dass sie nicht schwer verletzt waren. Er wusste nicht, ob er noch mehr Leid, Krankheit und Tod aushalten konnte. Zumal er schon so nicht wusste, wie er jemals der Familie Weasley wieder gegenüber treten sollte, nachdem er dafür verantwortlich war, dass Fred nicht mehr am Leben war; wie sollte es dann erst sein, wenn nun auch noch Percy schwer verletzt war? Die Weasleys würden ihn sicher hassen für das, was er ihrer Familie angetan hatte.

„Hallo Harry.“, sprach Percy weiter. Seine Stimme hörte sich eigentlich genauso an, wie er sie in Erinnerung gehabt hatte, er hörte keine Wut darin. „Es freut mich, dass du wach bist. Immerhin liegen wir jetzt schon vier Tage auf dem gleichen Zimmer und ich habe dich immer nur schlafend gesehen.“

„Hallo Percy.“, erwiderte Harry.

„Ich wollte euch nicht unterbrechen. Ihr habt sicherlich noch einiges zu besprechen.“

Harry war unschlüssig. Er hatte das dringende Bedürfnis, sich auch bei Percy zu entschuldigen, ihm sein Beileid auszusprechen, aber er wusste nicht, wie er das machen sollte. Aber jetzt war der einzig richtige Zeitpunkt dafür, also schluckte er noch einmal und sagte dann, den Kopf in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war gerichtet: „Es ... es tut mir sehr leid, Percy, was mit Fred passiert ist. Ich ... ich möchte dir mein Beileid aussprechen und mich entschuldigen, obwohl es keine Entschuldigung dafür gibt.“ Es wunderte Harry, dass er jetzt Worte fand, die er eben, Ron gegenüber, nie gefunden hätte

„Das ist nett von dir Harry. Mir tut es auch leid, einen meiner Brüder verloren zu haben, so kurz nachdem ich wieder zur Familie zurückgefunden habe. Ich bin nur froh, dass ich mich gerade vorher noch mit allen versöhnen konnte. Das wäre mir doch sehr nachgegangen, wenn das für einen von ihnen zu spät gekommen wäre.“ Harry lächelte nur traurig und nickte.

Es herrschte erneut Stille und Harry fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, bis er sich wieder an alles erinnern könnte. Was war wohl noch in dieser Nacht passiert, dass sein Körper sich noch immer schützen wollte? Waren etwa noch mehr Menschen gestorben? Daran, dass das, was sein Gehirn ihm vorenthielt, weniger mit anderen, als vielmehr mit ihm selbst zu tun haben könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn.

Erneut brach es aus ihm heraus, er musste es einfach wissen: „Was ist noch passiert? Sind ... sind noch mehr ...?“, er konnte nicht weiter sprechen, konnte es nicht aussprechen.

„Nein, Harry, im Verbotenen Wald ist, beinahe wie durch ein Wunder, keiner von unseren Leuten mehr gefallen und auch niemand schwer verletzt worden.“ Harry atmete auf, es schien ihm ein Stein vom Herzen zu fallen. Wenigstens etwas! Wenigstens waren nicht noch mehr Unschuldige gestorben in diesem sinnlosen Krieg.

Aber dennoch musste er wissen, wie viele es waren und ob außer Fred, Remus und Tonks noch andere, die er kannte tot waren. Also atmete er noch einmal tief durch, dann fragte er geradeheraus: „Wie viele sind es? Und ... wer?“ Harry hatte unglaubliche Angst vor der Antwort. Würde er es aushalten das Ausmaß seiner Schuld vor Augen gehalten zu bekommen? Könnte er sich noch in die Augen sehen, wenn er wusste, wie viele unschuldige Menschen wegen ihm und für ihn in den Tod gegangen waren? Bei dieser Redensart musste er

innerlich bitter lächeln. Er würde wohl niemals mehr die Gelegenheit bekommen, sich in die Augen zu sehen.

Es herrschte Stille; Harrys Herz klopfte ihm bis zum Hals; hätte er es gekonnt, er hätte die Augen geschlossen, auch wenn er ahnte, dass es keinen Unterschied gemacht hätte.

Nach zehn Sekunden, die ihm wie Stunden vorgekommen waren, war es erneut Hermine, die sehr leise und beinahe tonlos antwortete: „Es sind insgesamt vierundfünfzig tot.“ Harry blieb fast das Herz stehen. Vierundfünfzig unschuldige Personen waren gestorben, nur weil er so dumm gewesen war, nach Hogwarts zu kommen und dann auch noch Ewigkeiten nach dem Horkrux zu suchen, anstatt sich auszuliefern! Vierundfünfzig! Das waren fast anderthalb Jahrgänge von Hogwartsschülern! Das durfte nicht wahr sein! Es war schlimm genug, dass er für den Tod von Cedric, von Sirius, von Moody und jetzt auch noch von Fred, Remus und Tonks verantwortlich war. Und jetzt kamen noch fünfzig andere hinzu! Wer es wohl war? Wie viele von ihnen kannte er wohl? Waren es Schüler, vielleicht sogar Lehrer? Ehemalige Schüler oder Einwohner von Hogsmead? Er musste es wissen, auch wenn es vermutlich noch einmal ein ziemlicher Schock sein würde. „Wer?“ seine Stimme war so leise, beinahe tonlos, dass er nicht wusste, ob die Angesprochenen sie überhaupt gehört hatten. Es dauerte wieder einige Augenblicke und Harry spürte instinktiv, dass Hermine ihn mitfühlend, aber auch forschend ansah, bevor sie antwortete: „Außer Fred noch Remus, Tonks und Colin Creevy, von denen, die wir persönlich kennen.“ Es versetzte Harry zwar einen Stich, dass Colin tot war, vor allem, weil er vermutlich noch minderjährig gewesen war, aber es erleichterte ihn dennoch, dass zumindest nicht noch mehr Menschen, die er gut gekannt hatte, gefallen waren.

Er nickte Hermine dankbar zu. Das war es, was er hatte wissen wollen und müssen, wer von seinen Freunden und guten Bekannten tot war. Alles weitere würde er später erfahren. Jetzt war anders erst einmal wichtiger. Er wunderte sich selbst, woher er plötzlich den Mut ebenso wie die Gefasstheit hatte, sich sachlich zu informieren, aber er hörte sich schon wenige Augenblicke später erstaunlich ruhig fragen: „Was ist mit den anderen? Wie viele sind verletzt?“

„Es sind ungefähr hundert Verletzte, aber ungefähr ein Viertel von ihnen ist schon wieder zuhause und die meisten anderen werden wohl auch vollständig wieder hergestellt werden. In Lebensgefahr schwebt definitiv keiner mehr.“

Harry war erleichtert. Keiner in Lebensgefahr, die meisten würden vollständig wieder hergestellt werden. Das war gut, sehr gut sogar.

„Was ist mit den anderen? Ist außer Neville und Percy noch jemand verletzt? Und wie geht es den beiden überhaupt?“ "Mach dir darüber mal keine Sorgen. Außer den beiden hatten einige leichte Verletzungen, aber Madam Pomfrey konnte sich um alles kümmern. Nur Luna musste für eine Nacht hierher kommen, ist aber schon wieder vollkommen fit.“, antwortete Hermine ihm. Er war erleichtert musste aber doch noch wissen, wie es um Neville und Percy stand. Es war ihm zwar unangenehm, aber er wusste, dass er die beiden wohl selber fragen musste. Ansonsten hätte Hermine ihm wohl auch darauf schon geantwortet.

Er schluckte, dann wandte er den Kopf nach links und fragte: "Neville, Percy, wie geht es euch? Seid ihr schwer verletzt und wie lange müsst ihr noch hier bleiben?"

"Ich habe lediglich einen relativ leichten Fluch voll abbekommen, ansonsten einige Streifflüche und ein paar Kratzer. Die Heiler haben mich schon ziemlich gut wieder hinbekommen, wollen mich allerdings noch einige Tage zur Beobachtung hier behalten.", ergriff Percy als erster die Gelegenheit, ihn zu informieren. "Und er hat schon wieder voll zu seiner alten Art zurückgefunden", raunte ihm Ron leise ins Ohr. Harry musste schmunzeln.

"Das freut mich, Percy, dass es dir schon wieder besser geht. Was ist mit dir, Neville?"

"Mir geht es auch schon wieder gut. Ich muss aber immer noch viele Tränke nehmen. Die Heiler sagen aber, dass ich nächste Woche wohl entlassen werde."

"Das freut mich zu hören, Neville!"

Harry merkte, dass er langsam wieder müde wurde. Dieses kurze Gespräch und vor allem die vielen neuen Informationen, die er erhalten hatte, hatte ihn stärker angestrengt, als er erwartet hatte.

Aber eine Frage blieb noch offen, ehe er sich wieder der angenehmen Ruhe eines hoffentlich traumlosen Schlafes hingeben konnte.

Da er zu müde war, um sich groß über Formulierungen Gedanken zu machen fragte er gerade heraus: „Was ist mit Voldemort? Ginny hat gesagt, er wäre tot, aber wie kann das sein? Ich meine, ich ...“ er stockte. Er hatte sagen wollen 'bin schließlich noch am Leben', aber er brachte diese Worte einfach nicht über die Lippen.

Er hörte beide nach Luft schnappen, konnte beinahe sehen, wie Ron ungläubig seinen Mund aufriss und sich Hermine's Blick von Unglauben langsam in Erkenntnis verwandelte. „Du erinnerst dich noch gar nicht an alles.“, war ihr Kommentar. Harry senkte beinahe beschämt den Kopf und schüttelte ihn. „Ich erinnere mich noch, wie wir zur Großen Halle gegangen sind ... und ... und uns dann getrennt haben...“ Er musste krampfhaft versuchen die Bilder von Remus und Tonks leblosen Körpern und von der trauernden Familie Weasley aus seinem Kopf zu verbannen. „Ab da wird alles irgendwie dunkel. Ich erinnere mich nicht, egal, wie sehr ich es auch versuche.“

Erneut folgte Stille und Harry fragte sich zum wiederholten Male, was die beiden wohl taten. Ob sie Blicke wechselte oder ihn mitleidig ansahen? Niemand war mehr gestorben, hatte Hermine gesagt, was konnte dann so schlimmes passiert sein, dass sie so lange mit der Antwort zögerten? Wäre er nicht so müde gewesen und hätte er nicht so vehement alle Gedanken an seinen körperlichen Zustand in die aller hinterste Ecke seines Gedächtnisses verbannt, hätte Harry sicherlich eine Ahnung gehabt, was im Verbotenen Wald passiert war, aber so war er nur ratlos und darauf bedacht zu erfahren, ob Voldemort wirklich tot war und wie es sein konnte, dass er noch am Leben war.

So hob er also herausfordernd seinen Kopf und wiederholte seine Frage: „Was ist jetzt mit Voldemort und dem letzten ihr-wisst-schon-was, beziehungsweise den beiden letzten?“

„Voldemort ist definitiv tot, Harry. Seine Leiche wurde verbrannt.“, nach einer kurzen Pause fuhr Hermine fort: „Snape hat die Schlange getötet und ... und der andere ... ist auch vernichtet.“

Harry atmete erleichtert durch. Er hatte also recht behalten. Alle Horkruxe, auch der in ihm selber, waren vernichtet. Mehr musste er für den Moment nicht wissen. Es war momentan nicht wichtig, wie er überlebt hatte, Hauptsache war, dass Voldemort tot war. Und wenn sie seine Leiche verbrannt hatten, dann war er definitiv tot. Außerdem würden seine Freunde ihm nicht sagen, dass der Horkrux in ihm vernichtete war, wenn sie sich nicht absolut sicher wären.

Er hob noch ein letztes Mal den Kopf in ihre Richtung, sagte „Danke!“ und fühlte im nächsten Moment schon, wie er in einen tiefen Schlaf fiel.

Der Fluch

Als er diesmal durch den Eingangsbereich des Sankt Mungos Hospital eilte war das sich ihm bietende Szenario beinahe exakt identische mit demjenigen, das ihn drei Tage zuvor erwartet hatte: nicht nur das sich ins Extreme steigende Geschnatter und Gestöhne der langen Schlange der Wartenden, auch die unverkennbare Krokodilleder-Handtasche blickte ihn erneut herausfordernd entgegen.

Es wunderte Severus, dass diese Frau anscheinend tatsächlich nichts anderes zu tun hatte, als darauf zu warten, dass Potters Freunde so dumm waren, ihr in die Arme zu laufen. Und dass, obwohl sie doch vor ein paar Tagen erst einen ungewöhnlich großen Leckerbissen serviert bekommen haben musste.

Severus hatten den Tagespropheten nach dem Krieg, quasi als erste Amtshandlung, direkt abbestellt. Er wollte überhaupt nicht wissen, was dieses opportunistische Blatt jetzt schrieb vom Krieg, vom Dunklen Lord, von Potter und - ja auch und vor allem auch von ihm selbst.

Er wollte gar nicht wissen, ob die „Welt“ von seiner Rolle und seinen wahren Loyalitäten mittlerweile wusste oder nicht, ob sie ihn als zwiespältigen Charakter verachteten oder gar als Helden feierten.

Minerva, seine einzige echte Verbindung zur Außenwelt, hatte sich dankenswerterweise ausgeschwiegen über diesen Punkt.

Aufgrund der Tatsache, dass er nun endlich so frei sein konnte, den Tagespropheten nicht mehr zu lesen, wusste er auch nicht, was und wie viel Potters Freunde der Meute der Schaulustigen mitgeteilt und damit anscheinend der unerträglichsten aller Reporter Hoffnung auf weitere Informationen gemacht hatten.

Severus musste innerlich schmunzeln. Er vermied es beinahe so sorgsam den Namen Rita Kimkorns zu nennen, wie den des Dunklen Lords. Obwohl letzteres in erster Linie Selbstschutz gewesen war. Er fürchtete sich nicht eigentlich davor Voldemorts Namen zu nennen, so wie die gesamte Zaubererwelt dies tat. Dieses kollektive Zusammenzucken bei Nennung des Namens war verachtenswerter Ausdruck von Schwäche. Dennoch verachtete Severus es beinahe noch mehr, wenn der Name unbedacht und aus unberufenem Mund ausgesprochen wurde. Nach seiner Auffassung gab es nur äußerst wenige Personen, die stark genug waren und die Macht des Dunklen Lords gut genug kannten, um den Namen aussprechen zu dürfen. Niemand, der dem Dunklen Lord nicht gegenübergestanden, seine Macht gespürt und dennoch widerstanden hatte, wusste, was es bedeutete, seinen Namen auszusprechen. Severus selber wusste sehr gut, was es, gerade für ihn als ehemaligen Todesser bedeutet hätte. Wäre seine Rolle als Spion nicht gewesen, er hätte wenigstens darüber nachgedacht, ob sein Seitenwechsel ihn schon dazu berechtigte. So aber war die Gefahr, dass ihm in einem unaufmerksamen, geschwächten Zustand, oder aber unter Folter, Veritaserum oder Legilimentik, der Name herausrutschte einfach zu groß gewesen. In all den Jahren und Jahrzehnten war ihm dies so in Fleisch und Blut übergegangen, dass es einer unnötig großen Willensanstrengung bedurft hätte, sich nun, wo es möglich wäre, umzugewöhnen. Davon abgesehen hatte er schließlich einen Ruf zu verlieren und den Dunklen Lord beim Namen zu nennen passte einfach nicht zu dem Image, das er sich in all den Jahren zugelegt und von dem abzuweichen er nicht gewillt und wohl auch nicht in der Lage war. Und so würde Severus Voldemort in diesem einen Punkt auch weiterhin die Ehre erweisen, obwohl er ihm doch schon vor so langer Zeit jegliche Ehre abgesprochen hatte.

Der Ablenkungszauber, den Severus diesmal beim Durchqueren des Eingangsbereiches in Richtung Krokodilleder-Handtasche schickte war noch etwas stärker als das letzte Mal. Die Tarnung des unscheinbaren Zauberers hatte er schon zu Hause aufgebaut, legte er doch keinen Wert darauf, von irgendjemandem erkannt zu werden.

Für die Öffentlichkeit wollte er bis zum Beginn des neuen Schuljahrs möglichst unsichtbar bleiben, auch wenn er jetzt schon ahnte, dass dies nicht möglich sein würde. Auch wenn Potter offenbar sämtliche Hogwarts-Verteidiger von seiner Rolle überzeugt hatte, so würde er doch um einen Prozess vor dem Zaubergamot nicht herum kommen. Beim letzten Mal hatte Albus sich für ihn eingesetzt und der Prozess war schon vorbei gewesen, ehe er richtig begonnen hatte. Diesmal würde es schwieriger werden.

Würden sie wohl Albus' Portrait befragen? Waren Portraits überhaupt als Zeugen zulässig? Severus wusste es nicht und er verbat sich für den Moment (und wohl auch für die nächste Zeit, so lange wie es eben möglich war) jeden weiteren Gedanken an diese unerfreulichen Themen.

Jetzt galt es erst einmal diese Aufgabe zu Ende zu führen und Potter für hoffentlich immer aus dem Blickfeld zu verlieren. Er gönnte dem Jungen seine Behinderung wirklich nicht, so gefühllos war selbst Severus Snape nicht, dennoch befriedigte ihn die Vorstellung, dass sie die Wahrscheinlichkeit gegen Null tendieren ließ, dass Potter nach Hogwarts zurückkehren würde. Auf ein weiteres Jahr mit dem nun vollständig zum Helden avancierten Burschen konnte er sehr gut verzichten.

Vor Heiler Devons Tür angekommen klopfte er und gegen seine sonstige Gewohnheit wartete er darauf, hereingerufen zu werden. Nachdem er vor etwa zehn Minuten endlich seine Forschungen beendet hatte, war er ohne weitere Verzögerungen hierher appariert, sodass Devon auf seinen Besuch gar nicht vorbereitet war.

„Herein!“, erklang die Stimme von innen.

„Oh, Professor! Welch eine Freude! Haben Sie tatsächlich einen Gegenfluch gefunden?“ Der Heiler wirkte geradezu enthusiastisch, auch wenn man ihm die Überlastung der letzten Tage nun noch deutlicher ansehen konnte.

Severus nickte knapp und befürchtete schon, der Heiler würde ihm um den Hals fallen, aber spätestens sein absoluter Todesblick hielt den anderen zurück.

„Das ist ja wundervoll! Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll!“

„Vielleicht damit, dass Sie mich das nächste Mal nicht erst in letzter Sekunde zu Hilfe rufen.“, war Severus trockene Erwiderung.

„Ich gelobe Besserung, Sir, aber ...“ Severus winkte ab, er war auch diesmal nicht an Entschuldigungen interessiert.

„Ich bin aber wirklich sehr erleichtert, Professor. Der Fluch bahnt sich anscheinende schneller seinen Weg, als wir gehofft haben. Heute morgen war er nur noch zweieinhalb Millimeter vom Sehzentrum entfernt und ich nehme an, ohne Gegenmaßnahme würde er es heute Abend noch erreichen.“

Severus schwieg und der Heiler fuhr fort: „Also Professor, dann erzählen Sie doch mal! Was ist das für ein Gegenmittel, das Sie gefunden haben? Wie hoch sind Risiken und Chancen und vor allem wie viel Magie benötigt es und setzt es frei?“

„Ich habe einen Fluch gefunden“, begann Severus ganz der professionelle Experte, „der exakt am Wirkungskern des zu brechenden Fluches ansetzt und diesen bei äußerst präziser Anwendung außer Kraft setzen müsste. Verifizieren konnte ich dies allerdings bisher nicht, da meine Versuchstiere sämtlich an zu hoher Magiekonzentration verstorben sind.“

Ein nicht wiederzugebender Laut äußersten Unmuts verließ Heiler Devons Lippen. „Das habe ich befürchtet, dass die Magiekonzentration ein Problem werden würde! Wir selber haben zwar so wenig Magie wie möglich bei Mr Potter eingesetzt und nur das Notwendigste geheilt, dennoch sinkt die Magiekonzentration nur äußerst langsam.“ Der Heiler machte eine Pause und schien zu überlegen. Severus wartete

„Mit welchen Tieren habe Sie gearbeitet, Sir?“

„Ratten, später auch mit einer Katze.“

„Mhm, eine Katze. Wie groß?“

„Normal, ca. 50 cm. Und bevor Sie fragen, Heiler. Es war ein magisch begabtes Tier.“

„Okay. Das sind keine guten Nachrichten, aber auch keine besonders schlechten.“

Es entstand erneut eine Pause, bevor Devon erneut das Wort ergriff: „Wir müssen es riskieren. Ein größeres, magieresistenteres Tier zu besorgen würde zu lange dauern, mal davon abgesehen könnten wir Probleme mit den Behörden bekommen, wenn wir ein Tier blenden würden. Ich nehme an, der Fluch ist zu dunkel schwarz-magisch, als dass wir eine Chance hätten, die schon entstandenen Schäden auch nur teilweise zu reparieren?“

Severus nickte knapp. „Sie sind irreparabel. Nicht einmal Phönixtränen würden da vermutlich helfen.“

Kurz blitzte es in Devons Augen, als das Wort 'Phönixtränen' fiel. „Sagen Sie, Professor, hatte Professor Dumbledore nicht einen Phönix?“

Severus erstarrte für den Bruchteil einer Sekunde. Der Name des ehemaligen Schulleiters, gerade in solch alltäglichen Situationen ausgesprochen, jagte ihm noch immer einen unangenehmen Schauer über den Rücken. Dies umso mehr, wurde er doch in seiner Gegenwart immer von bedeutungsschweren Schweigen begleitet.

Die Situation hier war ihm allerdings noch unangenehmer als alle vorherigen, konnte er doch nicht einschätzen, wie viel der Heiler wusste von seinen Beweggründen. Bisher hatte Severus immer das Gefühl

gehabt, dass Devon weder seine Vergangenheit noch seine wahren Loyalitäten interessierten. Alles, was den Heiler wirklich interessierte, waren seine Patienten und solange Severus diesen half, war alles andere irrelevant. Auch bei seinen Patienten machte der Heiler, wie Severus wusste, keinerlei Unterschiede. Er behandelte Todesser ebenso bereitwillig wie deren Opfer und Severus war sich sicher, er hätte sich ebenso für einen muggelgeborenen Zauberer während des Krieges wie für Bellatrix LeStrange danach eingesetzt, wenn es darum gegangen wäre, einen der beiden schwerverletzt nach Askaban zu verbringen.

Aus diesem Grund wusste Severus nun auch nicht, wie er auf die vollkommen unerwartete Erwähnung Dumbledore reagieren sollte.

„Der Phönix ist verschwunden nachdem Dumbledore starb.“, sagte er deshalb gepresst.

„Das ist sehr bedauerlich. Und entschuldigen Sie bitte, dass ich unbedacht ein für Sie belastendes Thema angesprochen habe. Ich habe von Familie Weasley erfahren, was der Hintergrund war und wo Ihre Loyalitäten liegen. Und ich muss sagen, ich bewundere Sie für Ihren Mut und Ihr großes Talent. Ich wäre weder zu dem einen noch zu dem anderen in der Lage gewesen.“

Es entstand eine Stille. Severus fühlte sich unangenehm berührt von den unerwartet offenen Worten des Heilers. Es war schon etwas anderes, ob man so etwas von einem beinahe Fremden hörte, oder aber von der langjährigen Kollegin. Hier waren keinerlei Schuldgefühle im Spiel, wie dies bei Minerva eindeutig der Fall war. Devon machte ganz freiwillig eine sehr offene Aussage. Und das war es, womit Severus schlecht oder besser gesagt gar nicht umgehen konnte. Jedes Lob, jede positive Einschätzung seiner Fähigkeiten und Taten war in der Vergangenheit mehr oder minder berechnend gewesen. Im Krieg wurde er gebraucht, von Albus, aber auch von den anderen und jetzt hatten plötzlich alle ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil sie ihn im vergangenen Jahr ihre ganze Verachtung hatten spüren lassen. Das war zwar traurig, aber diese Tatsache (bzw. Severus' Einschätzung der Dinge) ermöglichte es ihm, mit dem raschen Umschlag ihm entgegen gebrachter Gefühlsäußerungen klar zu kommen. Er war sein 'altes' Leben als Verachteter zwar mehr als über, aber dennoch hatte er in all den Jahren genug Übung darin gesammelt, damit umzugehen. Er hatte einfach niemanden mehr an sich herangelassen, von niemandem mehr irgendetwas erwartet und er hatte gelernt, dass dies die einzige Möglichkeit war, sein Leben zu meistern, seine Rolle zu spielen. Einzig Albus hatte immer wieder versucht, durch diesen Panzer zu brechen, aber gerade von diesem hatte Severus es nicht zulassen können. Letztlich hatte es sich mehr als deutlich erwiesen, wie richtig er mit dieser Einschätzung gelegen hatte.

„Kommen wir noch zu etwas anderem. Die beiden jüngsten Weasleys und Miss Granger sagten mir, dass Sie es nachhaltig ablehnen, sich um Mr Potter zu kümmern?“

„Das ist korrekt.“, erwiderte Severus leicht amüsiert, Diese Formulierung des Heilers gefiel ihm, deutete sie doch an, dass dieser seine Entscheidung akzeptierte, bzw. besser ausgedrückt sich geschlagen gab.

„Das ist wirklich äußerst bedauerlich! Zumal Sie, wenn ich mich recht erinnere, doch einige Erfahrungen im Umgang mit Blinden haben.“

Es war keine Frage; Severus' erster Kontakt mit den einzigen Blinden, die die Zaubererwelt überhaupt kannte, die vorübergehend Erblindeten, hatte unter Devons Aufsicht während seiner Ausbildung stattgefunden. Damals hatte es eine ganze Reihe Fälle von Erblindung durch eine große Explosion gegeben. Die Patienten damals hatten einige Zeit warten müssen, ehe das Gegenmittel überhaupt angewendet werden konnte; bis dieses schließlich seine vollständige Wirkung hatte entfalten können, waren vier bis sechs Wochen ins Land gegangen.

Zu dieser Zeit waren alle verfügbaren Heiler und besonders natürlich die Heiler in Ausbildung auf der eigens für die Blinden eingerichteten Station eingesetzt worden. Devon und er hatten sich damals kennen gelernt und aus ihm unerklärlichen Gründen hatte der Heiler Gefallen an Severus gefunden und ihn später mit auf seine Fluchschäden-Station genommen.

„Haben Sie sich nicht damals nicht auch dieser muggelgeborenen blinden Hexe angenommen, Sir?“

„Nicht mehr als die anderen Lehrer auch. Sie war schließlich nicht in meinem Haus.“, entgegnete Severus kurz angebunden.

Er hatte schon das erste Mal gefürchtet, der Heiler würde seine „Erfahrungen“ ins Feld führen um ihn zu verpflichten. Natürlich hatte Severus durch die Arbeit hier im Mungos, ebenso wie auch den Umgang mit jener blind- und muggelgeborenen Hexe eine gewisse Erfahrung im Umgang mit Blinden, die weit über das hinaus ging, was die allermeisten Hexen und Zauberer, auch die Heiler, je davon mitbekamen. Aber das

machte ihn keineswegs zu einem Experten auf diesem Gebiet. Jeder, der mit halbwegs gesundem Menschenverstand ausgestattet war, konnte sich in kurzer Zeit in den richtigen Umgang einarbeiten.

Davon abgesehen war er damals bei Weitem nicht der einzige gewesen, der in näheren Kontakt mit den Blinden gekommen war.

„Ich weiß, was Sie denken, Professor. Und Sie haben natürlich Recht, dass wir damals viele waren, die in engem Kontakt mit den blinden Patienten gekommen sind und uns um sie gekümmert haben. Mir ist auch bewusst, dass Ihre Erfahrungen in Hogwarts lediglich eine kleine Komplettierung der schon gesammelten Erfahrungen gewesen ist. Aber dennoch würde gerade die Verbindung dieser beiden Erfahrungen Sie besonders qualifizieren.“ Er hielt kurz inne, wie als erwarte er eine Reaktion von Severus.

„Wie Sie wissen, kann ich Sie zu dieser Aufgabe nicht zwingen.“, fuhr er fort. „Allerdings habe ich noch einmal alles durchdacht und es konkret durchgerechnet. Dabei bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es sich für uns doch sehr wohl rechnen würde, eine Zwangsrekrutierung aller ausgebildeten Heiler zu beantragen. Das würde zwar ungefähr anderthalb Wochen dauern, aber bis Mitte nächster Woche könnten wir Mr Potter noch hier behalten und ein paar Tage wohl auch damit klarkommen, dass einer von uns hin und wieder zu ihm hin appariert. Aber Sie müssen verstehen, dass wir jemanden brauchen, der Mr Potters körperliche Rehabilitation begleitet und ihm außerdem dabei hilft, sich zu orientieren und mit seiner Behinderung klar zu kommen. Selbst wenn die Verletzungswelle abgeklungen ist, haben wir keine ausreichenden Kapazitäten, ihm die Betreuung zu gewähren, die nötig ist.“ Severus verdreht die Augen.

„Davon abgesehen sind außer Ihnen alle damals Hauptverantwortlichen nun Vollheiler und nur sehr schwer entbehrlich.“

Severus stöhnte innerlich, Das war ja schon beinahe eine Erpressung. Er hasste in diesem Moment alles (mehr noch als er dies sowieso schon tat): Heiler Devon, den Krieg, Potter und ganz besonders den Dunklen Lord, der nicht nur diese ganze Misere zu verantworten hatte, sondern ihn damals zu allem Überfluss auch noch zu dieser vermaledeiten Heiler-Ausbildung gezwungen hatte.

Was hatte er jetzt überhaupt noch für eine Wahl? Sich entweder um Potter kümmern oder aber hier im Mungos den Assistenz-Heiler mimen. Severus wusste nicht, was schlimmer war. Potter oder aber ein ganzer Haufen Kranker und Verletzter.

„Und Sie meinen tatsächlich, ich hätte keine Möglichkeiten, mich Ihnen zu entziehen?“, fragte er schneidend. Er wusste, dass es kindisch und feige war, sich auf diese Art und Weise aus der Verantwortung ziehen zu wollen, aber in diesem Augenblick, überrumpelt und vollkommen in die Defensive gedrängt, fühlte Severus sich zu keiner anderen Erwiderung in der Lage.

„Ich schätze Sie als vernünftig und verantwortungsbewusst genug ein, von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch zu machen.“

Devon erhob sich. Offenbar war das Thema für ihn abgeschlossen. Nun lag es an Severus, sich zu entscheiden. So groß die Verlockung auch war, sich unauffindbar zu machen, sich vielleicht sogar ins Ausland abzusetzen, es verbot sich für ihn, das in dieser Situation zu tun.

Es ärgerte ihn, dass er sich nicht direkt nach der Schlacht für ein anderes Leben entschieden hatte. Vielleicht wäre es doch das beste gewesen, sein altes Leben hinter sich zu lassen und noch einmal ganz neu anzufangen, irgendwo, wo ihn niemand kannte, wo niemand von seiner Vergangenheit wusste.

Aber er hatte sich dagegen entschieden, schon bevor Minerva ihn aufgesucht hatte.

Und Severus Snape hatte Prinzipien und diese unterbanden es, jetzt einen Rückzieher zu machen. Er würde auch nachdem er seine „Aufgabe“ hier erfüllt hatte, kein neues Leben beginnen, sondern zu seinem Wort stehen und wieder Zaubersprüche-Lehrer in Hogwarts werden. Er fühlte sich trotz seiner achtunddreißig Jahre zu alt und zu verbraucht, noch irgendwo komplett neu anzufangen. In Hogwarts kannte man ihn und wusste, was man an ihm hatte und was man von ihm eben nicht haben konnte.

Minerva war weniger darüber erstaunt gewesen, dass er den Schulleiterposten an sie übergeben hatte, als dass er sich für den Zaubersprüche- und gegen den Verteidigungsposten entschieden hatte. Es war schon verrückt: all die Jahre hindurch hatte er Dumbledore um diesen Posten gebeten und jetzt, wo er ihn haben könnte, auf Dauer - immerhin hatte sich der Fluch, der auf ihm gelegen hatte, mit dem Tod des Dunklen Lords verflüchtigt - bevorzugte er die Stelle als Zaubersprücheprofessor. Er konnte selbst den Grund dafür nicht mit Bestimmtheit nennen, aber die letzten beiden Jahre hatten ihm mehr als deutlich vor Augen geführt, dass er mit den dunklen Künsten für sein Leben genug zu tun gehabt hatte.

Sie standen schneller vor Potters Zimmertür, als er erwartet hatte und es ärgerte ihn maßlos, dass er sich von seinen Gedanken so hatte ablenken lassen, dass er kaum auf seinem Weg geachtet hatte.

Er musste sich schleunigst wieder unter Kontrolle bringen. So ging es eindeutig nicht weiter mit ihm!

Wie zur Bestätigung straffte er sich und setzte seine emotionsloseste Maske auf.

Devon klopfte und wurde unmittelbar von mehreren Stimmen herein gebeten.

Das Zimmer war voll. Der Weasley aus dem ersten Bett unterhielt sich mit Kingsley Shacklebolt - dem neuen Zaubereiminister, wie Minerva ihm erzählt hatte.

In diesem Moment wurde Severus schlagartig bewusst, welchen der Weasley-Söhne er vor sich hatte.

„Weasley, wie erfreulich, dass Sie gerade jetzt in den elterlichen Schoß zurückgefunden haben, wo der Duz-Freund der Familie zum Zaubereiminister ernannt worden ist.“, begrüßte er ihn somit, den Finger wie üblich genau in die Wunde legend.

„Sir, ich hatte schon länger erkannt gehabt, dass ich auf der falschen und meine Familie von Anfang an auf dem richtigen Seite gestanden hat. Ich war viel zu sehr auf Macht und meine Karriere fixiert, als dass ich dies schon früher hätte annehmen können.“

„Wie überaus erfreulich für Sie, Weasley, dass Ihre Karriere offenbar trotzdem Übergangslos weitergehen wird“, ätzte er ihm entgegen. Er verachtete Opportunisten aus dem Grunde seines Herzens. Er selber war zwar damals auch ohne juristische Konsequenzen aus seinen Jugendverfehlungen hervorgegangen, aber er hatte dennoch für sie gebüßt - bis zum heutigen Tage und allem Anschein nach, noch darüber hinaus. Und Weasley würde bruchlos weiterhin hohe Ämter im Zaubereiministerium besetzen und in ein paar Jahren würde sich niemand mehr daran erinnern, dass er mitgemacht hatte im großen Unrechtssystem. Severus wusste, er konnte seine Position als Todesser nicht mit der eines opportunistischen Ministeriumsmitarbeiter vergleichen. Er selbst hatte sich bewusst und direkt für den Dunklen Lord und seine verbrecherischen Ziele und Ideale entschieden, jene für die Loyalität mit der Ordnungsmacht, auch dann noch, wenn für alle offensichtlich war, wessen Geist diese regierte.

Dennoch war es ihm mehr als nur ein Ärgernis, zu sehen, wie all die vielen kleinen Beamten im Zaubereiministerium, die alle ihr Teil dazu beigetragen hatten, dass das System funktioniert hatte, wenn nicht weiterbeschäftigt, so doch in einigem Jahren ehrenvoll wieder eingestellt werden würden. So war es das letzte Mal gewesen und man musste nur einen kurzen Blick in die Zauberei - ebenso wie in die Muggelgeschichte werfen und würde sehen, dass es bei allen Unrechtssystemen so gewesen ist.

„Severus!“, meldete sich nun Shacklebolt zu Wort.

„Shacklebolt!“

„Ich weiß, was du denkst und ja, ich werde Percy im Ministerium einstellen, aber nicht, weil ich mit Molly und Arthur befreundet bin, sondern weil er ein guter und fähiger Mann ist. Und ich werde ganz sicher dafür sorgen, dass kein ehemaliger Ministeriumsangestellter, der nicht wirklich bereut, was er getan hat, wieder eingestellt wird. Ich bin schon dabei, das Ministerium komplett umzukrempeln. Es wird Gesetze geben, die verhindern, dass es wieder so läuft, wie 1981.“

„Wie ehrenvoll, Shacklebolt!“, seine Stimme zeigte deutlich, was er von den Worten des anderen hielt.

„Na, ich höre schon, dass du nicht daran glaubst, dass das klappt. Aber ich versuche es und werde mein Bestes geben, das kannst du mir glauben, Severus.“

„Ach Severus?“, er hatte sich schon abgewendet und war auf dem Weg zu Potters Bett.

„Was denn noch, Shacklebolt? Wie du siehst, habe ich nicht viel Zeit.“

„Tja, da sind wir uns offensichtlich nicht allzu fern. Mach du erst mal deine Arbeit. Wir können nachher sprechen.“

Severus nickte knapp. Er konnte sich schon denken, worum es ging - um das Thema, das er gerne für immer aus seinen Gedanken verbannt hätte.

Severus' Blick schweifte weiter durch den Raum. Wie nicht anders zu erwarten gewesen, waren Granger, Weasley und Weasley auch anwesend und unterhielten sich scheinbar angeregt, wenn auch leise, mit Longbottom, dem erstaunlicherweise Severus' Anwesenheit kaum mehr etwas auszumachen schien.

„Guten Tag, Professor Snape!“, begrüßte Granger ihn als erste, die drei anderen taten es ihr schnell nach. Severus nickte ihnen lediglich kurz zu und schritt hinter Devon auf Potters Bett zu.

Ohne ein Wort zu sagen entfernte der Heiler zunächst die Wattebäusche, die Potters Augen nach wie vor verdeckten und hob dann die Lider.

Ohne es zu wollen, musste Severus schlucken und es ärgerte ihn, dass er sich nicht besser auf diese Situation vorbereitet hatte.

Er wusste, dass Potter Lilys Augen geerbt hatte - oft genug hatten sie ihn schließlich zorn erfüllt angefunkelt. Dennoch traf es ihn, nun so unvermittelt in Lilys blicklose - blinde - Augen zu sehen. Zu allem Überfluss boten diese Augen - blutunterlaufen und geschwollen, von eindeutig zu vielen roten Schlieren durchzogen und ein klein wenig milchig-weiß - keinen sehr erbaulichen Anblick.

Aber er wäre nicht Severus Snape gewesen, wenn er sich davon mehr als zwei Sekunden hätte beeindrucken lassen.

Nach Ablauf dieser Frist zog er seinen Zauberstab und begann damit, den Magiepegel, der in Potters Körper herrschte, zu messen. Er war nach wie vor hoch, wenn auch deutlich niedriger als noch drei Tage zuvor. Severus nickte dem Heiler kurz zu und begann dann nach der bekannten Magie des zu brechenden Fluches zu suchen. Nach kurzer Zeit hatte er sie so weit isoliert, dass er mit dem Brechen des Fluches beginnen konnte. Es dauerte eine ganze Weile und kostete Severus einiges an Kraft - dieser Fluch war um ein Vielfaches stärker als all diejenigen, die er selbst auf seine Versuchsobjekte angewendet hatte - aber schließlich spürte er, wie der letzte Rest der dunklen Magie schwand.

Erschöpft ließ Severus den Zauberstab sinken und sich selbst dankbar in den Stuhl fallen, den Devon ihm hinschob. Er schloss kurz die Augen und genoss die kurzzeitige Stille.

„Sie haben es geschafft, Professor! Sie haben den Fluch komplett gelöst ohne Spuren zu hinterlassen.“, durchbrach nach einigen Minuten Devons Stimme die angenehme Stille. Jubel ertönte hinter ihm und Severus stand auf. Er war noch etwas wackelig auf den Beinen, aber die langjährige Übung, die ihm seine Mitgliedschaft bei den Todessern verschafft hatte, half ihm, sich nichts anmerken zu lassen.

„Mr Potter scheint die hohe Magiekonzentration auch erstaunlich gut überstanden zu haben. Atmung und Puls haben sich schon beinahe wieder normalisiert, die Tätigkeit der anderen Organe scheint gar nicht beeinträchtigt worden zu sein.“

„Danke, Professor!“ Es war Ginevras leise Stimme, die ihn auf dem Weg zur Tür noch einmal innehalten ließ.

„Wir wissen sehr zu schätzen, was Sie für Harry getan haben. Das ist nicht selbstverständlich.“

Er sah sie kurz neutral an und wollte sich schon ein weiteres Mal zum Gehen wenden, als diesmal Granger ihn daran hinderte.

„Sie bleiben bei Ihrer Meinung, was die andere Sache angeht, nehme ich an?“

Severus nickte knapp, wurde aber auch diesmal daran gehindert, dieses Zimmer endlich zu verlassen. „Ich kann Sie gut verstehen, Sir, wirklich. Und wir hätten Sie auch gar nicht gefragt, wenn wir eine andere Lösung gewusst hätten, die genau so gut gewesen wäre. Aber die Situation ist etwas schwierig und Sie haben, wie Heiler Devon uns erzählt hat, Erfahrung im Umgang mit Blinden.“

Granger hatte leise gesprochen und in ihrem Ton lag kein Vorwurf. Dennoch ärgerte sich Severus über ihre Worte und besonders ärgerte ihn die Tatsache, dass Devon einfach Informationen über ihn weitergegeben hatte.

„Wenn Devon Sie so gut informiert hat, Granger, dürfte Ihnen auch bewusst sein, dass mich diese „Erfahrungen“ genauso wenig zum Blindenführer qualifizieren, wie Arthur Weasley zum Muggelkundeführer.“, schnappte er mit gefährlich leisem Ton, drehte sich um und entflohen endgültig diesem vermaledeiten Krankenzimmer.

Im Flur, kaum ein paar Schritte gegangen, hörte er, wie sich die Tür von Potters Zimmer erneut öffnete und ehe er noch hatte entfliehen können, ging Kingsley Shacklebolt auch schon neben ihm. Severus hatte gehofft, diesem unangenehmen Gespräch vielleicht noch ein paar Tage entfliehen zu können.

„Na, na, Professor Snape. So schnell entkommen Sie mir nicht!“, sprach der Minister ihn gut gelaunt an.

„Minister! Verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen noch nicht zu Ihrem neuen Posten gratuliert habe!“, erwiderte er sarkastisch.

„Du bist wirklich eine Nummer, Severus. Immer tust du griesgrämig und böse, nur um dann hinter unser aller Rücken deinen Kopf zu riskieren und uns allen den Hintern zu retten.“

Severus zog die Augenbrauen hoch. Es war wirklich interessant zu beobachten, wie die einzelnen Personen mit der Erkenntnis umgingen, dass sie ihm das ganze letzte Jahr hindurch Unrecht getan hatten. Vielleicht sollte er sich später einmal einen Spaß daraus machen und ein Buch darüber schreiben (ein Buch

freilich, das er niemals veröffentlichen würde).

„Es hat mich dann aber doch verwundert zu hören, dass dein Hass auf James Potters Sohn nach wie vor so groß ist, dass du es vorziehst, dich um einen ganzen Haufen Verletzter zu kümmern, als nur um einen einzigen.“

Nun war das Maß endgültig voll. Was mischten sich diese ganzen Besserwisser auch andauernd in seine Angelegenheiten ein?

„Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, Shacklebolt. Ich nehme an, als Zaubereiminister hast du genug davon.“

„Ich wollte mich nicht einmischen Severus. Ich wollte dir eigentlich nur sagen, dass der Harry Potter, den ich kenne dich vielleicht nicht sonderlich gut ausstehen kann, um es nett auszudrücken, dir letzten Endes aber sehr dankbar sein wird, wenn du ihm hilfst.“

Severus erwiderte darauf nichts, auch wenn er sehr sicher war, Potter wesentlich besser zu kennen, als Shacklebolt.

„Also, Severus. Ich denke, du weißt sehr gut, warum ich mit dir sprechen muss. Machen wir es also so kurz und schmerzlos, wie es geht. Ich würde dir zwar lieber schon nächste Woche den Merlinorden erster Klasse verleihen, aber das würde nicht nur der Großteil der Bevölkerung nicht verstehen, es würde auch all dem widersprechen, was ich aufzubauen versuche.“ Severus wurde ungeduldig, Er war ein Mann, der kurze, präzise Aussagen schätzte.

„Also, Severus. Es ist zwar ein hässliches Wort, aber ich als Zaubereiminister muss das Zaubergamot damit beauftragen, dich wegen Mordes und Betätigung als Todesser anzuklagen und einen Prozess gegen dich zu führen.“

Severus machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand.

„Hattest du nicht gesagt, du wolltest es kurz machen, Shacklebolt?“

„Entschuldige. Als Zaubereiminister wird man offensichtlich schon nach ein paar Tagen unglaublich formell. Also: du darfst bis zum Ende des Prozesses das Land nicht verlassen und musst dich dem Zaubergamot und dem Ministerium jeder Zeit zur Verfügung halten. Ich werde zwar eine neue Prozessordnung einführen, die es verhindert, dass ich als Ankläger und Vorsitzender des Gamots fungieren kann, werde aber dennoch in der Vorbereitung eine wichtige Rolle spielen. Ich werde versuchen selber die Kommunikation mit dir zu übernehmen und außerdem den Prozess so kurz und schmerzlos wie möglich zu gestalten.“

Es entstand eine kleine Pause, dann fuhr Shacklebolt nachdenklich fort: „Ich muss jemanden damit beauftragen herauszufinden, ob Portraits als Zeugen aussagen dürfen. Ansonsten haben wir für die Schlacht auf jeden Fall genug Zeugen. Außerdem deine Erinnerungen, obwohl ich auch da noch recherchieren muss, inwieweit Erinnerungen als Beweismittel zugelassen sind. Ansonsten bleibt Harry beinahe dein wichtigster Zeuge.“

Severus musste sich sehr zusammenreißen. Potter und sein wichtigster Zeuge? Das konnte ja nur schief gehen.

„Ich weiß, dass du das nicht gerne hörst, Severus, aber Harry hat deine Erinnerungen gesehen und wenn ich das richtig verstanden habe, haben sie ihm geholfen, Voldemort zu besiegen. Außerdem hab ich was von einem Patronus und dem Schwert Gryffindors läuten hören. Zwar war auch Ron dabei, aber er hat nicht besonders auf die Gestalt des Patronus geachtet.“

Severus schnaubte. „Und Potter soll also meinen Patronus identifizieren, ja? Mal davon abgesehen, wie du es dir überhaupt vorstellst, den Bengel vor das Gamot zu bugsieren und eine Aussage machen zu lassen. Vielleicht sollten wir ihn auf einem Thestral einfliegen lassen. Die Tiere sind es schließlich gewöhnt, dass ihre Reiter sie nicht sehen können.“

Severus wusste, dass er ungerecht war, aber er hatte definitiv genug für heute - eigentlich für immer. Vielleicht sollte er einfach den Trank der lebenden Toten aus seinem persönlichen Vorratsschrank nehmen ...? Mit diesem Gedanken verschwand Severus Snape mit einem vernehmlichen *plopp* und ließ einen sehr irritierten Zaubereiminister zurück.

So das war's für heute!

Wie hat es euch gefallen? Wie haben euch vor allem die "technischen" Sachen gefallen (also die Sache mit

der Magiekonzentration, die Beschreibung von Harrys Augen und wie Snape den Fluch gelöst hat)?

Ich habe aber noch eine Frage an euch, die sich auf die weitere Gestaltung der Story bezieht. Und zwar bin ich mir unsicher, wie ich das mit Harrys Gesundheitszustand weiter handhaben soll. Deshalb frage ich euch einfach mal: was würdet ihr lieber lesen, eine langsame allmählich Genesung eines stark angeschlagenen Harry oder doch lieber eine Geschichte, in der Harry schon relativ schnell wieder einigermaßen fit ist?

Das sind alles nur Tendenzen und Grundstimmung. Die paar Sachen, die ich mir schon überlegt habe, kommen auf jeden Fall rein.. ;-)

Freu mich auf eure Antworten!

Liebe Grüße,

schildies

Erinnerungen

Ein greller gelber Lichtblitz, der sich immer mehr ausbreitete und kurz bevor er ihn traf sein gesamtes Blickfeld einnahm, raste auf ihn zu. Er versuchte die Augen zu schließen um sich vor dem grellen Licht zu schützen, aber es gelang ihm nicht. Er spürte den Schmerz kaum, den der Fluch in seinen Augen verursachte; zu viel hatte er in den letzten Minuten ertragen müssen. Es hatte ihn beinahe willenlos gemacht. Das Bewusstsein seiner selbst, seiner Umgebung und der Situation, in der er sich befand, sank immer weiter, bis nur noch der Schmerz und der Wunsch, endlich sterben zu dürfen, vorhanden waren.

In diesem Moment hörte er plötzlich ein ihm nur allzu gut bekanntes dämonisches Lachen. Es war wie ein Schlag und brachte ihn fast sofort in die Realität zurück. Er wusste, dass dies hier seine einmalige Chance war. Er musste die derzeitige Abgelenktheit Voldemorts ausnutzen. Mit dieser verzweifelten Hoffnung tastete er auf dem Boden nach seinem Zauberstab, den er erstaunlich schnell zu fassen bekam, öffnete die Augen und richtete den Stab zittrig auf die große schlangenartige Gestalt, die er nur mit großer Mühe überhaupt erkennen konnte. Er spürte mehr, als dass er sah, wie Voldemort ebenfalls den Zauberstab hob um erneut den grünen Lichtblitz auf ihn abzufeuern um damit sein Leben endgültig auszulöschen.

Harry wachte schweißgebadet und schweratmend auf und brauchte einige Zeit um sich darüber klar zu werden, dass alles vorbei und er sicher im Sankt Mungos lag.

Alles um ihn herum war still. Er hoffte inständig, dass niemand etwas von seinem Albtraum mitbekommen hatte.

Ohne dass er etwas dagegen unternehmen konnte, strömten jetzt die Erinnerungen an alles, was geschehen war, nachdem er sich vor der Großen Halle von seinen Freunden getrennt hatte, auf ihn ein.

Er musste sich sehr beherrschen, um nicht zu zittern. Es wunderte ihn nun nicht mehr, dass sein Körper sich vor dieser Erinnerung hatte schützen wollen; vermutlich war es momentan seine schlimmste.

Nun war es auch nicht länger ein Rätsel, warum er hier war und sich fühlte, als wäre er durch den Reißwolf gedreht worden! Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie es um ihn stand. Es grenzte schon an ein Wunder, dass er überhaupt noch lebte und anscheinend noch nicht einmal monatelang im Koma gelegen hatte.

Er spürte wie sich bei diesem Gedanken alles in ihm verkrampfte; er war momentan definitiv noch nicht bereit, sich der vollen Wahrheit zu stellen. Er wollte nicht wissen, ob er vielleicht doch noch sterben konnte; wollte nicht wissen, wie hoch die Chancen standen, dass er nahezu wiederhergestellt würde und wenn, wie lange es dauern würde; und er wollte vor allen Dingen nicht wissen, wie es um seine Augen stand, ob er überhaupt wieder würde sehen können und wenn dem so war, wie viel.

Spätestens nachdem er gerade noch einmal gesehen hatte, wie der grelle gelbe Blitz auf ihn zugeflogen und so zielsicher beide Augen getroffen hatte, ohne dass er es hatte verhindern können, zweifelte er im Grund nicht mehr daran, dass sie nachhaltig Schaden genommen hatten. Was das aber konkret bedeutete, ob es nur etwas dauerte, er vielleicht auch magische Augen bekommen würde, wie Moody, oder ob es für ihn letztlich gar keinen Ausweg gab, sich darüber Gedanken zu machen weigerte er sich instinktiv.

Er wollte noch nicht wissen, was nun mit ihm geschehen, wie sein Leben weitergehen würde. Viel zu schmerzlich war die Vorstellung, dass sich ihm wieder etwas in den Weg stellen und ihn daran hindern würde das Leben zu führen, das er sich erträumte.

Er war nur froh, dass seine Freunde ihn bisher noch nicht bedrängt, das Thema noch nicht einmal angesprochen hatten. Er hoffte nur, sie würden es auch bei ihrem nächsten Besuch nicht tun, sondern darauf warten, dass er von selber darauf zu sprechen kommen würde. Und er hoffte inständig, dass er auf den Besuch eines Heilers noch würde warten müssen.

Davon abgesehen, dass er sich innerlich noch nicht bereit für die Wahrheit fühlte, musste er als erstes wissen, wie es seinen Freunden ergangen war; musste wissen, wie sie es geschafft hatten, genau zum richtigen Zeitpunkt auf der Lichtung im Verbotenen Wald anzukommen; musste außerdem wissen, was mit den Todessern geschehen war. Und, so wurde ihm jetzt auch bewusst, er musste seinen Freunden erzählen, wie es ihm ergangen war, was genau geschehen war, nachdem er sich von ihnen getrennt hatte. Es würde ihm zwar

äußerst schwer fallen, vor allem das Ende zu erzählen, aber er wusste, dass seine Freunde nach allem, was sie zusammen erlebt hatten, das Recht hatten, es zu erfahren.

Als hätten seine Freunde diese Gedanken gehört, klopfte es in diesem Augenblick an die Tür. Ohne weiter darüber nachzudenken öffnete er die Augen, von denen er bisher gar nicht bemerkt hatte, dass sie nicht mehr verklebt waren.

Die Lider hoben sich schwerfällig und schon in der nächsten Sekunde hätte er sich für seine unüberlegte Handlung schlagen können. Hatte er eben noch darüber nachgedacht, es so lange wie möglich ignorieren zu wollen, dass mit seinen Augen ganz offenbar etwas nicht stimmte, riss er nun mit nichts in Gegenwart seiner Freunde die Augen!

War es schon schlimm gewesen, die Augen nicht öffnen zu können, weil sie verklebt gewesen waren und dazu noch das dumpfe Gefühl zu haben, dass dies einen schrecklichen Grund hatte, so war die unabweisbare Gewissheit, dass er tatsächlich nichts sah - das Wort 'Blindheit' auch nur zu denken, weigerte Harry sich auch jetzt noch - ein regelrechter Schock für ihn. Jetzt mit offenen Augen, die doch nichts zu sehen vermochten, dazuliegen brachte all die Gedanken und Fragen, die er zuvor noch hatte verdrängen können, unweigerlich an die Oberfläche. Sie überschwemmten ihn und erstickten ihn beinahe. Er musste sich selber zur Ruhe zwingen, er durfte jetzt nicht anfangen panisch zu werden; schließlich wusste er doch noch gar nichts, wusste nicht, ob er tatsächlich dauerhaft blind bleiben würde, ob es nicht doch noch Möglichkeiten gab, ihn zu heilen.

Obwohl er in seinem Innersten sicher war, dass es für ihn keine Heilung geben konnte, klammerte er sich doch verzweifelt an diese Vorstellung; gab sie ihm doch die Möglichkeit, vorerst seine Gedanken wieder den anderen, vornehmlich wichtigeren, Fragen und Aufgaben zuzuwenden.

Er hörte Schritte, konnte aber nicht sagen, wie viele Personen sich auf ihn zu bewegten. „Harry, wie schön, dass du wach bist!“, begrüßte Hermine ihn und kurz darauf fiel Ron in die Begrüßung ein. Harry seinerseits versuchte sich in einem schiefen Lächeln und einem möglichst unbekümmerten: „Hallo ihr beiden.“

Es wunderte ihn, dass er von seinen beiden Bettnachbarn nichts hörte; ob sie wohl schliefen? Oder waren sie gar schon entlassen worden?

„Sagt mal, was ist eigentlich mit Neville und Percy?“, fragte er deshalb. Schon im nächsten Augenblick musste er schlucken. Er hatte gerade unbedacht zugegeben, nichts sehen zu können.

Seine beiden Freunde schienen das allerdings nicht im Geringsten zu wundern, Hermine beantwortete ihm ohne Umschweife seine Frage: „Die sind beide unterwegs. Ich glaube Neville besucht mit seiner Großmutter zusammen seine Eltern und Percy hat wohl eine Untersuchung.“

Sie wusste also, dass er nichts sah. Was das für seinen Gesundheitszustand bedeuten konnte, wollte er nicht wissen; er nahm es vorerst als erfreulichen Hinweis darauf, dass er vielleicht vorerst von bangen Nachfragen und Gesprächen verschont bleiben würde.

Er war also momentan mit seinen beiden Freunden alleine, nahm er die eigentlichen Gedanken wieder auf. Das wäre eigentlich die perfekte Gelegenheit, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen und ihnen beiden zu erzählen, was passiert war.

Obwohl es ihm eigentlich wesentlich lieber gewesen wäre, zuerst von Ron und Hermine zu erfahren, wie es ihnen ergangen war, wusste er doch, dass die Gelegenheit einfach zu günstig war, um sie ungenutzt verstreichen zu lassen. Aus diesem Grund sagte er, noch bevor Ron oder Hermine das Gespräch ihrerseits eröffnen und in andere Richtungen lenken konnten: „Du hattest übrigens Recht, Hermine. Das mit der Erinnerungslücke war nur kurzzeitig. Ich erinnere mich jetzt wieder an alles.“ Er hörte, wie Hermine entsetzt die Hand vor den Mund drückte, um einen Schrei zu unterdrücken. In jedem anderen Moment hätte ihn das amüsiert, doch jetzt war er für so etwas zu angespannt.

„Ich würde zwar eigentlich lieber zuerst von euch hören, wie ihr es geschafft habt, genau im richtigen Augenblick diese Lichtung zu finden ...“, setzte er an und stockte. All seinen Mut zusammennehmend fuhr er fort: „Aber ihr habt das Recht zu erfahren, was passiert ist, nachdem wir uns getrennt haben.“

Er hörte, wie Hermine sich erneut die Hand vor den Mund schlug und konnte sich lebhaft vorstellen, wie Ron mit offenem Mund nach Luft schnappte.

Er musste mit sich kämpfen, aber dann siegte sein Gryffindormut und die Vernunft, die ihm sagte, dass dies vielleicht auf lange Zeit die einzige Gelegenheit sein könnte, zu der er mit seinen Freunden alleine war.

Er versuchte sich hinzusetzen und hatte dabei das Gefühl, als wäre er sogar noch etwas schwächer als am

vorhergehenden Tag. Er verdrängte die Frage, was das zu bedeuten haben konnte und war einfach dankbar, als er unterstützenden Hände unter seinen Achseln und in seinem Rücken spürte. Es war ihm zwar unangenehm, so schwach zu sein, aber er war zu sehr mit dem beschäftigt, was er seinen Freunden jetzt erzählen musste, als dass er sich darüber Gedanken machte.

Er musste mehrfach hart schlucken und tief Luft holen, bevor er anfangen seinen Freunden genau zu erzählen, wie er in Snapes Erinnerungen sein 'wahres Schicksal' erfahren und sich dann entschieden hatte, zuerst das Diadem zu suchen und sich dann auszuliefern; er erzählte ihnen, wie ihn Voldemorts zweites Ultimatum beinahe erleichtert und wie er durch den Stein der Auferweckung mit seinen Eltern, Sirius und Remus zusammen in den Verbotenen Wald gegangen und schließlich auf die beiden Todesser gestoßen war, die ihn ohne es zu merken direkt zu Voldemort geführt hatten.

„Ja und als ich dann vor Voldemort stand, ging alles ziemlich schnell: er hat den Todesfluch abgefeuert und dann wurde alles schwarz. Und dann, na ja, das hört sich jetzt komisch an, aber ich bin aufgewacht an einem Ort, der aussah wie der Bahnhof Kings Cross, nur sauber und ohne Menschen.“ Er erzählte ihnen von seinem Gespräch mit Dumbledore und auch von der Erkenntnis, die ihm dabei kam: „Dumbledore sagte, ich hätte die Wahl, zurückzugehen, oder 'weiter' zu gehen. 'Voldemort hat den Elderstab.' sag' ich, Dumbledore bestätigt das. 'Und Sie wollen, dass ich zurückkehre?' frag' ich und Dumbledore sagt, dass er denkt, ich hätte eine Chance. Ich wusste da noch nicht so wirklich, was er meinte, aber irgendwie hab ich was geahnt.“

Er erzählte weiter, wie er 'zurückgekommen' und Bellatrix festgestellt hatte, dass er noch lebte. Er stockte, denn es fiel ihm sehr schwer, *darüber* zu sprechen. Also fasste er diesen Teil so kurz wie möglich, deutete auch nur kurz an, dass Voldemort ihn zu zwingen versucht hatte, ihn um seinen Tod anzuflehen.

„Ich war schon halb bewusstlos, hab gar nicht mehr richtig mitbekommen, was los war. Da hat Voldemort plötzlich angefangen zu lachen und hat überhaupt nicht mehr aufgehört. Das hat mich irgendwie aufgeweckt. Und da wusste ich plötzlich ganz genau, was ich tun musste, was Dumbledore gemeint hatte. Ich musste Voldemort nur entwaffnen, alles andere würde er schon selber erledigen. Er hat natürlich gemerkt, dass ich wach war und den Zauberstab gezogen hatte und da hat er dann den Todesfluch gesprochen. Genau im gleichen Augenblick hab ich den Expelliarmus gesprochen und es hat tatsächlich geklappt: Voldemorts Zauberstab flog ihm aus der Hand und hat ihn und nicht mich getötet.“

Es herrschte eine ganze Weile Schweigen. Harry war froh, dass er es hinter sich gebracht und seinen Freunden alles erzählt hatte.

Bevor noch einer der drei etwas gesagt hatte, hörte Harry erneut ein Klopfen an der Tür. Er bat die Person herein, die Tür öffnete sich, er hörte einen kleinen erfreuten Schrei und dann schnelle Schritte. Als er kurz darauf einen blumigen Duft in der Nase und glatte lange Haare im Gesicht hatte, musste er lächeln. Eine so stürmische Begrüßung war er von Ginny gar nicht gewohnt.

„Ginny!“, sagte er sanft, „schön, dass du da bist!“

„Oh Harry! Wie schön, dass du wach bist und schon so viel besser aussiehst! Es tut mit leid, dass ich dich so lange alleine gelassen haben!“

Wieder musste er lächeln. „Du kannst ja schließlich nicht immer da sein, wenn ich mich mal entschieße aufzuwachen. Und ich war ja auch nicht allein.“

Sie hielt ihn immer noch, wenn auch nicht mehr so fest, wie am Anfang.

„Wie geht es dir, Harry?“

„Besser. Und ich erinnere mich jetzt auch wieder an alles.“

„An alles?“ Er hörte das leise Entsetzen aus der Frage.

„Ja, seit ich eben aufgewacht bin, erinnere ich mich wieder an alles. Aber es ist schon okay, Ginny.“, fügte er hinzu, weil er ahnte, dass sie sich Sorgen um ihn machte.

Um das Gespräch in eine etwas andere Richtung zu lenken, fügte er hinzu: „Ron und Hermine wollten mir gerade erzählen, wie ihr es geschafft habt, genau im richtigen Augenblick im Verbotenen Wald anzukommen.“

„Aber ...“

„Später, Ginny. Du wirst alles erfahren.“ Er zögerte kurz, bevor er fragte: „Oder, haben Ron und Hermine dir schon von unserer Reise erzählt?“

„Nur ganz vage Andeutungen, sie wollten das nicht ohne dich machen.“

Er wusste nicht genau warum, aber es hätte ihn irgendwie gekränkt, wenn Ron und Hermine Ginny von

den Horkruxen und ihrer Reise erzählt hätten. Somit lächelte er kurz und nickte in die Richtung, in der er seine beiden Freunde vermutete.

„Aber Harry, sollten wir nicht ...?“

Harry ahnte, dass sie ansetzen wollte, über seine Gesundheit zu reden, da er aber nicht wusste, ob es vielleicht doch etwas anderes, wirklich Wichtiges ging, fragte er dennoch nach: „Ist noch irgendetwas wichtiges anderes passiert? Ist doch noch nicht alles vorbei?“ Jetzt bekam er doch leichte Panik, was wenn die noch frei herumlaufenden Todesser irgendetwas angestellt hatten?

„Nein, nein. Keine Sorge, die Todesser sind alle entweder in Askaban oder auf der Flucht. Kingsley meint, dass wir von denen im Moment nichts zu befürchten haben.“, nahm Hermine ihm schnell seine Furcht. Harry war erleichtert.

„Okay, dann ist ja gut.“ Dann, nach kurzer Pause, fragte er: „Erzählt ihr mir dann, was sonst noch so in dieser Nacht passiert ist?“

Es entstand eine weitere kurze Pause, aber dann begann Hermine zu erzählen:

„Ron und ich sind in die Große Halle gegangen zu den Weasleys.“

Sie machte eine kurze Pause und Harry stand sofort wieder das Bild der trauernden Familie Weasley vor Augen.

„Wir haben natürlich bald gemerkt, dass du nicht mitgekommen warst und nach so zehn, fünfzehn Minuten bin ich raus gegangen um dich zu suchen. Ich dachte, du würdest irgendwo in der Nähe warten und dir schon Gedanken über einen Plan machen, wie wir Voldemort besiegen könnten. Aber ich hab' dich natürlich nirgendwo gefunden. Ich bin dann zurück zu Ron und Ginny, dass wir uns aufteilen konnten. Das haben natürlich die anderen mitbekommen. Ich wusste zwar, dass dir das unangenehm sein würde, wenn wir dich alle suchen, aber es ließ sich nicht verhindern; außerdem hab ich auch Panik bekommen. Wir haben uns also aufgeteilt: Ron ist in den Gryffindorturm gegangen, ich zum Raum der Wünsche und Ginny zum Schulleiterbüro.“

Hermine stoppte und Ginny machte weiter: „Ich bin also zum Schulleiterbüro hoch. McGonagall hat mir das Passwort gegeben. Als ich oben war, hab ich natürlich sofort gesehen, dass du nicht da warst, aber irgendwie hab' ich gedacht, dass du vielleicht einen Hinweis hinterlassen haben könntest.“ Harry musste Ginny insgeheim dafür bewundern, er selber hätte sicherlich sofort wieder kehrt gemacht. Hätte Ginny auch so gehandelt, dann wäre er jetzt nicht mehr am Leben.

„Und dann habe ich deinen Brief und die Phiole mit Snapes Erinnerungen auf dem Schreibtisch gesehen. Ich hab' deine Schrift natürlich sofort erkannt; wer hätte auch sonst einen Brief an Ron und Hermine dort hinterlassen. Ich hab' sofort meinen Patronus zu Ron und zu Hermine geschickt, dass wir uns in der Eingangshalle treffen. Als ich unten ankam waren nicht nur Ron und Hermine, sondern fast alle versammelt. Hermine hat den Brief sofort gelesen und weil wir sie alle angestarrt haben, wussten wir sofort, dass irgendwas ganz und gar nicht in Ordnung war.“

Harry musste schlucken; er hatte sich schon, als er den Brief geschrieben hatte, vorgestellt, wie seine beiden Freunde wohl reagieren würden, wenn sie ihn lasen.

„Du hast uns vielleicht einen Schrecken eingejagt, Mann.“, warf Ron dazwischen; eine Bemerkung, die Harry sich noch schlechter fühlen ließ.

„Auf jeden Fall wussten wir so, was los war.“ versuchte Hermine die Situation zu retten. „Es war mittlerweile schon eine halbe Stunde um, seit du gegangen warst, da wir aber von Voldemort und den Todessern nichts gehört hatten, wussten wir, dass irgendwas Unvorhergesehenes passiert sein musste. Ginny, Ron und ich wussten natürlich sofort, dass wir in den Wald gehen würden, aber auch die anderen wollten mit. Die Schwierigkeit bestand nur darin, dass wir nicht wussten, wo die Todesser ihr Lager hatten.“

Genau in dem Moment kam Draco Malfoy zu uns. Es hatten natürlich sofort alle die Zauberstäbe auf ihn gerichtet, aber er hat nur lässig die Hände gehoben und gesagt, dass er uns den Weg zu den Todessern zeigen würde.“

Harry riss ob dieser unerwarteten Information den Mund auf. Draco Malfoy hatten seine Freunde und all die anderen in den Wald geführt und ihm somit letztlich das Leben gerettet?? Und das, nachdem er ihn kurz zuvor noch an Voldemort hatte ausliefern wollen? Wie passte das zusammen? Oder war es vielleicht eine Falle gewesen?

Bevor Harry über diese Frage noch weiter nachdenken konnte, hörte er, wie jemand die Tür öffnete und den Raum betrat.

„Hallo Neville.“ begrüßte Hermine den Neuankömmling.

„Hi Hermine, Ron. Hi Harry.“ Es klang Erstaunen und eine Spur Verunsicherung aus seiner Stimme.

„Hi Neville.“ kam es beinahe wie aus einem Mund von Ron und Harry. Es entstand eine kurze Pause; Harry war das sehr unangenehm und er ahnte, dass es zumindest Neville nicht viel anders erging. Zu seiner Erleichterung ergriff Hermine nach wenigen Sekunden das Wort und entschärfte damit die Situation: „Wir waren gerade dabei Harry zu erzählen, wie Malfoy uns geholfen hat in den Wald zu kommen“

„Das war echt verrückt, wie der da plötzlich vor uns stand und uns seelenruhig erzählt hat, dass er uns in den Wald führen würde.“

Harry musste gegen seinen Willen schmunzeln. Die Analogie zu Hänsel und Gretel war einfach zu amüsant.

„Aber erzählt weiter, ich will euch nicht stören.“

„Du kannst uns gerne helfen. Du warst schließlich genauso dabei wie wir.“

„Ach, ich höre euch lieber zu.“

„Hm, wie du willst. Also, Malfoy stand plötzlich da und hat gesagt, er könnte uns den Weg zeigen; allerdings würde er das nicht umsonst machen. Wenn wir die Schlacht gewinnen würden, sollten wir dafür sorgen, dass weder er noch seine Eltern nach Askaban kommen würden.“

Harry riss abermals seinen Mund auf; das war ja wohl der Gipfel! Wegen diesem einen Dienst nicht nur Malfoy selber, sondern auch noch seinen Vater freisprechen? Da konnte man sich doch nicht ernsthaft drauf eingelassen haben! Andererseits passte das schon wesentlich besser zu Malfoy, als eine selbstlose Tat.

„Wir haben uns dann erstmal beraten, sind aber recht schnell zu dem Schluss gekommen, dass wir erstens Malfoy trauen können und es zweitens durchaus angemessen wäre, sich für ihn vor dem Zaubergamot einzusetzen.“

Erstaunlicherweise war er damit zufrieden, dass wir ihm für seinen Vater nichts versprechen konnten; immerhin war er ein hochrangiger Todesser.“

Wenn Harry es sich recht überlegte, war es tatsächlich in Ordnung, sich für Malfoy vor dem Gamot einzusetzen, schließlich hatte er ihm in Malfoy-Manor vermutlich das Leben gerettet (und in jener Nacht im Wald sogar ein zweites Mal; obwohl er das ja nun nicht gerade aus Nächstenliebe getan hatte).

„Und als die sich dann nach ewiger Zeit endlich geeinigt hatten, sind wir dann endlich rausgegangen.“ löste jetzt Ginny Hermine erneut ab.

„Und dann hat es natürlich auch wieder Stunden gedauert, bis wir endlich da waren. Ich hab gedacht, ich dreh durch, wenn wir noch länger brauchen würden.“

Aber dann haben wir plötzlich Lichtblitze gesehen; in kurzen Absänden immer andere. Da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten und bin losgerannt; Ron und Hermine und noch ein paar andere sind direkt hinterher. Und dann ...“

Ginny stoppte und Harry wusste nur zu gut, was jetzt folgen würde „... habt ihr Voldemorts Lachen gehört“ Harry schüttelte sich. Dieses Lachen würde ihn wahrscheinlich ewig in seinen Alpträumen verfolgen.

„Ja genau. Das war echt schrecklich. Ein so dämonisches, freudloses Lachen. Da werde ich wohl noch lange von träumen.“

„Wir sind auf jeden Fall keine zwei Sekunden später losgerannt. Diesmal sind alle gerannt. Sogar McGonagall und Slughorn.“ übernahm es nunmehr Ron weiterzuerzählen.

„Und als wir dann angekommen sind, das war schon fast unheimlich. Die standen alle da und haben sich nicht bewegt. Und dann plötzlich totaler Tumult. Wir haben natürlich sofort angegriffen. Es war so viel los, dass wir dich gar nicht sofort gesehen haben. Und dann kam Snape plötzlich angerannt; Bill, Charley und Neville haben ihm den Rücken freigehalten. Wie hast du das eigentlich so schnell mitbekommen, Neville?“

„Naja, das war eigentlich mehr zufällig. Ich bin rein, hab natürlich sofort mit Todessern gekämpft, aber irgendwie bin ich ziemlich schnell in der Mitte gewesen. Und dann hat Charley mir zugerufen, ich sollte ihnen helfen, Snape zu schützen. Das hab ich dann auch gemacht. Da wusste ich noch gar nicht, um was es überhaupt ging.“

Harry hatt ein mulmiges Gefühl. Zuerst hatte er noch fragen wollen, was denn los gewesen war, warum Snape `angerannt' gekommen war. Jetzt ahnte er, um was es wohl ging und hoffte inständig, dass es schnell weitgehen würde. Er wollte es sich gar nicht vorstellen, wie seine Freunde reagiert hatten, als sie ihn so gesehen hatten. Es musste ein ziemlicher Schock gewesen sein.

Hermine schien zu ahnen, dass es Harry unangenehm war (aber vermutlich war es ihr selber genauso

unngenehm) und so fuhr sie sehr schnell fort: „Wir sind Snape dann hinterher, er hat dich ein Stück von der Lichtung wegebracht, Stabilisierungs- Desillusionierungs- und Schutzzauber über dich gelegt und ist dann schon wieder weg gewesen. Er meinte, dass wir momentan nichts für dich tun könnten. Deshalb sind wir dann auch wieder zurück und haben gekämpft.“

„Allerdings hat der Kampf nicht mehr allzu lange gedauert. Da Voldemort ja tot war, haben die wohl nicht mehr so den Sinn darin gesehen. Die meisten haben versucht abzuhauen und sind dabei geschnappt worden.“ meldete sich nun Ron wieder zu Wort.

„Aber es waren schon noch einige, die sich gewehrt haben.“ ereiferte sich Ginny. „Dolohow, Rockwood, McNair, Greyback und natürlich Bellatrix.“

„Ich hab ja auch nicht gesagt, dass sich alle sofort ergeben hätten.“

„Also, es gab schon noch einen heftigen Kampf, aber spätestens, nachdem Mrs. Weasley Bellatrix erledigt hatte, war er auch schon zuende.“ versuchte Hermine zwischen den beiden Geschwistern zu vermitteln.

„Mrs. Weasley hat Bellatrix erledigt?“, fragte Harry vollkommen überrascht. Er hatte Mrs. Weasley noch nie kämpfen sehen und es war ein ersatunliches, nein, ein beeindruckendes Bild sich vorzustellen, wie diese beiden Frauen miteinander kämpften und Molly Weasley über Bellatrix Lestrange triumphierte.

„Ja, das hättest du sehen müssen, Mann! Richtig krass! Es haben auch alle anderen aufgehört zu kämpfen um das zu sehen. Wow, das hätte ich Mum nie zugetraut, Bellatrix Lestange zu besiegen.“

„Na, lass sie das mal nicht hören, Ronald. Das ist ein zweifelhaftes Kompliment, was du Mum da machst. Aber du hast schon recht, das war wirklich krass! Das war nämlich so, Harry: Hermine, Luna und ich hatten zu dritt gegen sie gekämpft, frag mich nicht, wie es dazu gekommen ist. Auf jeden Fall war gerade ein Todesfluch ganz dicht an meinem Ohr vorbei gesaust, ich hab gerade noch so eben ausweichen können.“ Harry blieb bei diesen Worten beinahe das Herz stehen. Wie konnte Ginny nur so locker davon erzählen, beinahe gestorben zu sein? Und vor allem, wie schrecklich wäre das gewesen, wenn Ginny ... Er konnte den Gedanken gar nicht zu Ende denken. Was alles hätte passieren können. Alle seine Freunde hätten sterben können und er wäre es schuld gewesen.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Ginny einfach weitersprach: „Mum muss das irgendwie mitbekommen haben, auf jeden Fall ist sie keine Sekunde später wie eine Furie angerannt gekommen, hat im Laufen ihren Umhang abgestreift und gerufen: „Nicht meine Tochter, du Schlampe!“ Das war schon beeindruckend. Vor allem, weil Mum solche Wörter sonst ja nie in den Mund nimmt. Und dann ging's los. Sie hat niemandem erlaubt, ihr zu helfen und die beiden standen sich auch in nichts nach. Bellatrix hat sich natürlich über Mum lustig gemacht, aber sie hat sich nicht beeindrucken lassen. Und dann, ja und dann war Bellatrix kurz unaufmerksam und Mum hat es ausgenutzt und sie direkt überm Herzen getroffen.“

Harry war beeindruckt. Dennoch war er von dieser Schilderung irgendwie auch unangenehm berührt. Es war die gleiche Situation gewesen, wie damals bei Sirius. Auch er war kurz abgelenkt gewesen und dann nach hinten und durch den Vorhang gefallen.

„Und damit war der Kampf dann auch endgültig zuende. Es hatte sowieso niemand mehr gekämpft, alle hatten Mrs. Weasley und Bellatrix Lestange zugeguckt. Es haben sich alle in den Armen gelegen und waren nur froh, dass es endlich vorbei war. Ich glaub, die paar Todesser, die da noch da waren und noch laufen konnten, sind alle dipsappariert.“

Hermine hielt inne und Harry fühlte sich mit einemmal so müde, als hätte er zwei Tage nicht mehr geschlafen, dabei war er doch erst maximal anderthalb Stunden wach.

„Hermine, ich glaube, Harry ist ziemlich müde. Sollten wir nicht...?“

War es Zufall, dass Ginny ihn gerade jetzt angesehen hatte, oder hatte sie ihn die ganze Zeit im Auge gehabt?

Er war viel zu müde, sich darüber Gedanken zu machen, worüber seine Freunde sprachen. Am liebsten hätte er jetzt einfach die Augen zugemacht und wäre sofort eingeschlafen.

„Ja, also Harry, es ist so, am Montag war hier im Sankt Mungos ziemlich viel los. ... Rita Kimmkorn ... Da haben wir gedacht ... Grimmauldplatz Heiler ...“ Harry bekam nur noch Bruchstücke dessen mit, was Hermine ihm zu sagen versuchte und auch diese Bruchstücke verstand er kaum und konnte sie noch viel weniger in einen Zusammenhang bringen. Nach wenigen Minuten gab er den Kampf gegen die Müdigkeit auf, schloss die Augen und war tatsächlich wenige Sekunden später eingeschlafen.

Begegnungen

In zügigen Schritten stieg er die Treppe hinauf und fragte sich nun schon zum gefühlt 325. Mal, wer ihm da was für einen verfluchten Trank in den Kaffee geschüttet hatte, dass er sich tatsächlich auf diese irrsinnige 'Aufgabe' eingelassen hatte! Es war unglaublich! Er was schließlich Severus Snape und nicht Albus Dumbledore oder Harry Potter!

Wie hatte das nur passieren können? Er - als Kindermädchen für - Potter. Und das zu allem Überfluss auch noch hier im ehemaligen Haus des flohbesetzten Hundes.

Trotz all dem hatte er in einem Anfall vollkommener geistiger Umnachtung eine Eule mit seiner Zusage an Heiler Devon geschickt.

Hätte er da schon gewusst, dass er in dieses Haus und zu allem Überfluss auch noch in diesen ... 'Raum' musste, er hätte ganz gewiss seine Sachen gepackt und hätte sich bis zum Beginn des neuen Schuljahrs unauffindbar gemacht. Als wenn das ein Problem gewesen oder zu echten Konsequenzen geführt hätte.

Wie sehr hatte er gehofft, dieses Haus nie wieder betreten zu müssen. Zu sehr erinnerte es ihn an die Vergangenheit, die er doch so schnell wie möglich vergessen wollte.

Und als wenn es nicht schon genug der Bruskierung gewesen wäre, ihn in Blacks Haus zu beordern, mussten sie Potter und damit auch ihn ausgerechnet in diesen 'Raum' verfrachten. Er war nur froh, dass er ihn bei seiner Durchsuchung des Hauses schon einmal betreten hatte, ansonsten hätte er am vergangenen Abend arg an sich halten müssen um nicht vor Devon und den Weasley-Grangers die Fassung zu verlieren.

Es war ihm nach wie vor ein schier unlösbares Rätsel, wie ein Mensch freiwillig in einem solchen ... 'Raum' leben konnte!

Schon eines 15jährigen 'Rumtreibers' war eine solche Einrichtung unwürdig; wie viel verachtenswerter war es dann, wenn ein über dreißig jähriger Mann beinahe ein volles Jahr darin hauste?

Kurz - Severus empfand es als absolut unzumutbare Missachtung seiner Person und des großen Zugeständnisses, das er gemacht hatte, als er sich auf diese wahnwitzige 'Aufgabe' eingelassen hatte und seine einzige Erklärung für diese Tatsache war ein Racheakt der Gryffindors für diverse Punktverluste ihres Hauses.

Am vergangenen Abend hatten sie Potter per Portschlüssel hierher gebracht und Devon hatte ihn offiziell in seine heilerische Obhut übergeben. Außer Weasley, Weasley und Granger waren auch noch Molly und Arthur da gewesen um sich zu vergewissern, dass ihr Wahlsohn auch ja gut versorgt wurde.

Sie hatten ihm ein Zimmer vorbereitet, in dem er nicht nur die Tränke vorbereiten und seine Aufzeichnungen machen, sondern, so meinten die Weasleys, auch schlafen konnte. Severus schnaubte schon allein bei dem Gedanken daran verächtlich. Er, der es in der Vergangenheit tunlichst vermieden hatte, auch nur zum Essen zu bleiben, sollte nun auch noch hier leben! Nein, so weit würde es nicht kommen. Lieber würde er drei Mal am Tag hin und her apparieren, als mehr Zeit in diesem Haus zu verbringen, als unbedingt nötig.

Wenn die Weasleys Potter nicht alleine lassen wollten, sollten sie doch hier übernachten. Was hatte er damit zu tun?

Gegen seinen Willen war er, während er sich Potters Tür näherte, leicht angespannt. Die Weasley-Grangers hatten ihm gerade eben offenbart, dass Potter noch überhaupt nichts von diesem 'Arrangement' wusste. Sie hatten ihm noch nicht einmal gesagt, dass sie ihn aus dem Sankt Mungos holen wollten. Und das, obwohl Potter schon zweimal längere Zeit wach gewesen war! Worüber hatten diese Gören denn die ganze Zeit geredet, wenn sie noch nicht einmal diese Information weitergegeben hatten?

Seine Schüler hatten ihm angeboten, ihren Freund schonend auf die Situation vorzubereiten, aber Severus hatte das Angebot selbstverständlich sofort als Unverschämtheit abgewiesen, obwohl ihm mehr als nur unwohl bei der Vorstellung geworden war, einem vollkommen unvorbereiteten und dazu auch noch blinden Potter gegenüberzutreten und ihm erklären zu müssen, dass er sich auf unabsehbare Zeit um ihn und seine Gesundheit und seine, wie die Heiler so 'schön' sagten „Wiedereingliederung“ kümmern würde.

Als wenn das nicht endlich genug der Zumutung gewesen wäre, musste offenbar nun auch noch er Potter über seinen Gesundheitszustand aufklären!

Und alles nur, weil seinen Freunde es offenbar für unnötig befunden hatten, einen Heiler über sein Erwachen in Kenntnis zu setzten, oder wenigstens selber Potter in Ansätzen über seinen Zustand aufzuklären.

Welch Ironie des Schicksals, dass ausgerechnet er Potter verkünden sollte, dass er dauerhaft blind bleiben würde!

Devon hatte von ihm verlangt, Potter mit Samthandschuhen anzufassen. Sein Zustand sei sehr labil und jede Aufregung oder unbedachte körperliche Bewegung könne fatale Auswirkungen haben. Das übliche Heiler-Gerede eben, das auch Madam Pomfrey noch und nöcher absonderte.

Allerdings, so musste Severus sehr wohl zugeben, hatte es in diesem besonderen Fall durchaus eine gewisse Berechtigung. Auch ohne Heiler-Ausbildung hätte er gewusst, dass mit nicht vollständig verheilten inneren Verletzungen und Nervenschäden nicht zu spaßen war. Und so sehr er es grundsätzlich auch genoss, Potter leiden zu sehen, hatte selbst ihn das Studium der Krankenakte nicht gänzlich kalt gelassen. Seine unermessliche Verachtung für den Dunklen Lord und die Genugtuung, zu dessen Sturz nicht unbeträchtlich beigetragen zu haben, hatten ihn dabei in ungewohnter Intensität erfüllt.

Dazu kam, dass er das erste Mal in seinem Leben etwas anderes als Verachtung für den Jungen empfunden hatte. Er tröstete sich damit, dass es eine allgemein-menschliche Regung war und er lediglich gegen die unmenschlich-brutale Vorgehensweise aufbegehrte; denn ein Severus Snape hatte kein Mitleid mit dem „Auserwählten“!

Gut nur, dass Potter es ihm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit leicht machen würde, sein übliches abweisendes Verhalten an den Tag zu legen.

Allerdings sollte er sich für diese erste Begegnung vielleicht tatsächlich etwas zusammennehmen, immerhin war Potter in seinem Verhalten schon immer unberechenbar gewesen und wer wusste schon, wie es um den psychischen Zustand eines gefühlsduseligen Gryffindors bestellt war, wenn er blind und hilflos gerade dem Lehrer, den er am wenigsten schätzte ausgesetzt war. Auf die Verantwortung für einen wie auch immer gearteten Zusammenbruch konnte er momentan sehr gut verzichten.

Severus war mittlerweile im obersten Stockwerk des Hauses angekommen und stand vor der Tür, an der der Name seines ehemaligen Schulfenies stand. Sich noch einmal vornehmend, egal was passieren würde seine kühle überlegene Art aufrecht zu erhalten und sich nicht provozieren zu lassen, klopfte er an die Tür. Da er keine Antwort erhielt, öffnete er. Insgeheim hoffte er, fürs erste doch noch einmal um eine Begegnung herum zu kommen. Potter war immerhin erst dreimal bei Bewusstsein gewesen. Warum also sollte er dann ausgerechnet ihm eine solch seltenen Ehre zuteil werden lassen, fragte er sich spöttisch; gleichzeitig aber ahnte er, dass das Glück ihm in diesem Punkt nicht treu sein würde. Noch während er dies dachte, fragte er sich, ob er überhaupt jemals in seinem Leben bei irgendetwas Glück gehabt hatte. Er schüttelte unwillig den Kopf, das hier war wohl kaum der richtige Zeitpunkt sich über solche Dinge den Kopf zu zerbrechen.

Stattdessen richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Gegenwart vor ihm. Am Abend zuvor war er so sehr darauf bedacht gewesen, die scheußliche Einrichtung des 'Raumes' zu ignorieren, und seinen Unmut nieder zu halten, dass er seinem 'Patienten' nicht mehr als die unerlässliche Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Um von keiner Welle des Ekels ebenso wie des Hasses übermannt zu werden, richtete er seinen Blick starr auf die unverfänglichen Einrichtungsgegenstände und ohne es bewusst zu steuern, wanderte er zum Bett und somit zu Potter.

Genau wie bei seinen beiden kurzen Besuchen im Sankt Mungos lag er vollkommen regungslos da, was allerdings nicht weiter verwunderlich war, denn die Wirkung des Traumlos-Schlaftrankes war noch nicht gänzlich abgeklungen. Der Atem ging ruhig und tief. Im Ganzen machte der Junge einen sehr viel lebendigeren und gesünderen Eindruck als noch bei ihrer letzten 'Begegnung': seine Augen waren nicht mehr abgeklebt, die Wangen hatten wieder deutlich Farbe angenommen, und auch seine Gesichtszüge wirkten, ohne dass Severus wusste, wie er darauf kam, entspannter und natürlicher, mehr so, als würde Potter ruhig schlafen, als im Koma zu liegen; einen Eindruck, den er auch bei seinem zweiten kurzen 'Besuch' gehabt hatte. Severus wunderte sich über seine Gedanken, schalt sich wie schon zuvor einen sentimental Narren, straffte seine Haltung und stellte das Tablett mit den Tränken auf dem Nachttisch neben dem Bett ab. Dann trat er an das Bett heran und prüfte Potters Puls. Auch dieser ging vollkommen normal. Nachdem er kurz den Blick abgewandt hatte, um seinen Zauberstab aus der Robe zu ziehen, sah er, dass Potter die Augen geöffnet hatte. Diesmal auf den Anblick vorbereitet konnte er die Blindheit er grünen Augen ignorieren und sagte in kaltem, schnarrendem Ton: „Ah, der 'Held der magischen Gemeinschaft' ist erwacht. Welch eine Ehre.“ Er sah, wie

Potter beim Klang seiner Stimme leicht zusammenzuckte. „Pro...Professor Snape?“ kam es nach kurzer Zeit der Besinnung von seinem Gegenüber. Severus wunderte sich weniger über die Irritation und das Erstaunen, das unüberhörbar in den Worten mitschwang, er hatte nichts anderes erwartet, als über die Tatsache, dass Harry Potter ihn gerade vermutlich das erste Mal überhaupt freiwillig mit seinem Titel angesprochen hatte. Dazu kam, dass in seiner Stimme kein Hauch von Abscheu oder Ablehnung mitschwang. Vielleicht kam es auch nur daher, dass Potter gerade erst aufgewacht und von der ganzen Situation noch zu irritiert war, redete Severus sich gleich ein. Da er sein Erstaunen allerdings nicht zeigen wollte, ließ er einen seiner üblichen sarkastischen Kommentare los: „Ich wusste nicht, dass auch Ihr Gehör Schaden genommen hätte, Potter.“ Ein genuscheltes „... gewundert ... gerade Sie ... Bett stehen“ war die Antwort. „Habe ich Ihnen nicht schon des Öfteren gesagt, dass Sie deutlich artikuliert und in ganzen Sätzen sprechen sollen, Potter?“ antwortete der Lehrer hierauf. „Ich habe nur gesagt, dass man sich ja wohl noch darüber wundern darf, wenn plötzlich sein ehemaliger Zauberkunde-Lehrer an seinem Bett steht.“ Severus musste gegen seinen Willen Potter in diesem Punkt Recht geben. Er beschloss, darauf nicht einzugehen und wollte gerade seinem 'Patienten' ankündigen, einen Diagnosezauber anzuwenden, als der unvermittelt fragte: „Ähm, Professor, wo sind wir hier eigentlich?“

„Grimmauldplatz 12.“, antwortete er sachlich und fügte nach mehreren Sekunden hinzu: „Da mittlerweile sogar Sie diese Informationen verstanden haben dürften, würden Sie mir vielleicht auch erlauben, meiner Pflicht nachzukommen und einen Diagnosezauber über sie zu sprechen?“ „Diagnosezauber? Sind Sie auch Heiler ... Professor?“ Potter machte Anstalten sich im Bett aufzusetzen, was ihm aber auch nach längeren Bemühungen nicht gelingen wollte. Severus überlegte, ob er ihm helfen sollte, entschied sich dann aber eindeutig dagegen (wer weiß wie Potter auf eine solche 'Annäherung' reagieren würde). Obwohl er Potter nach wie vor nicht ausstehen konnte, versetzte es ihm doch einen leichten Stich, seinen ehemaligen Hassschüler so schwach und hilflos erleben zu müssen. Um seine Befangenheit zu überspielen sagte er in etwas schärferem Ton, als er es beabsichtigt hatte: „Wenn Sie nur eine Krankenschwester gebraucht hätten, hätten die Weasleys es sicherlich auch alleine geschafft Sie zu bemuttern und ich hätte meine wohlverdienten Ferien mit anderen Dingen verbringen können als für den 'Helden der Zaubererwelt' Kindermädchen zu spielen. Und glauben Sie bloß nicht, ich hätte diese Aufgabe freiwillig übernommen, Potter.“ Sein Patient sah ihn daraufhin so ungläubig an (vor lauter Erstaunen machte er sogar mehrmals den Mund auf und zu), dass Severus sich innerlich über ihn amüsieren musste. Dabei vergaß er allerdings nicht, sich für den nun wohl folgenden Angriff zu wappnen. Als Potter es dann doch geschafft hatte seine Gedanken, ebenso wie seine Stimme wieder unter Kontrolle zu bringen, fragte er: „Heißt das, Sie behandeln mich?“ Er hörte das kaum verborgene Entsetzen hinter dieser Frage. Severus hatte zwar mit nichts anderem gerechnet, hatte er doch ebenso reagiert, Heiler Devon ihn gefragt hatten, ob er diese 'Aufgabe' übernehmen würde. Dennoch kränkte ihn Potters Verhalten. „Ich wüsste nicht, was daran abwegig oder gar abstoßend sein sollte, Potter. Mal davon abgesehen, dass ich derjenige sein werde, der Sie untersuchen und pflegen wird und nicht umgekehrt. Und was meine berufliche Qualifikation betrifft, müssen Sie da noch nicht einmal mir, sondern nur den Heilern im Mungos vertrauen. Wie schon erwähnt, habe ich nicht darum gebeten, mich Ihrer annehmen zu dürfen. Da müssen Sie sich schon bei den Heilern und bei Ihren drei ach so treuen Spießgesellen bedanken“ Er merkte selbst, dass er zu weit ging und Potter unnötig provozierte. Aber dennoch war dieses Entsetzen in Stimme und Gesicht des anderen zu viel für seine guten Vorsätze gewesen. Er hoffte nur, Potters Temperament würde jetzt nicht mit ihm durchgehen und er würde versuchen ihn anzuschreien oder gar aufzuspringen; beides könnte in seinem jetzigen Zustand sehr unangenehme Folgen haben. Zu seiner großen Erleichterung blieb sein Patient allerdings äußerlich sehr ruhig. „Das hätte mich jetzt auch gewundert.“ kam es trocken von diesem. Nachdem er abermals vergeblich versucht hatte, sich in eine sitzende Position zu bringen, setzte er dann aber doch zu der erwarteten 'Gegenrede' an: „Aber ich sage Ihnen eins: wagen Sie es nicht noch einmal, meine Freunde als meine 'Spießgesellen' zu bezeichnen! Ich bin weder Lord Voldemort, noch Draco Malfoy oder ein anderer Ihrer ehemaligen Todesser-Kumpanen; ich kann auf 'Spießgesellen' gut verzichten. Und nur dass Sie es wissen, meine Freunde sind freiwillig mit mir gekommen. Ich würde sie nie zwingen, sich für mich in Gefahr zu bringen. Ich würde niemanden auch nur bitten für mich sein Leben aufs Spiel zu setzen.“ Während Potters Stimme zu Beginn sowohl scharf als auch laut gewesen war, war sie im letzten Satz beinahe zum Flüstern geworden. Severus merkte auf; offensichtlich hatte er gerade Potters wunden Punkt getroffen. Potter war sich scheinbar seiner Freunde doch nicht so sicher, wie er immer gedacht hatte. Bevor Severus diesen Gedanken aber noch vertiefen konnte, begann Potter schon wieder zu sprechen, seine Stimme hatte wieder die

anfängliche Schärfe angenommen: „Und was diese nette kleine Arrangement angeht, hätte ich doch gedacht, dass ich gerade Ihnen, mit Ihren bis zum Kinn zugeknöpften Roben, nicht erklären muss, was es mit dem Wort Scham auf sich hat und dass man die vielleicht gerade ehemaligen Zaubetränkelehrern gegenüber empfinden könnte.“

'bis zum Kinn zugeknöpfte Roben', 'dass ich gerade Ihnen nicht erklären muss, was das Wort Scham bedeutet' klangen die Worte des Jungen in seinen Ohren nach. Was erlaubte der Bengel sich eigentlich, so mit einer Respektperson zu sprechen? Wären sie in Hogwarts, würde er ihm jetzt fünfzig Punkte abziehen und zum Nachsitzen bestellen. Wie sollte er sich um den Kerl kümmern, wenn der nichts anderes zu tun hatte, als ihn zu beleidigen? Er hatte doch gewusst, dass das nicht gut gehen konnte.

Sich so gut es ging zur Ruhe zwingend und nicht wissend, wie er seinem Pflegling den nötigen Respekt ihm gegenüber einbläuen sollte, schluckte er jeglichen Kommentar, der ihm schon auf der Zunge lag, der die Situation aber eindeutig hätte eskalieren lassen, hinunter und sagte stattdessen: „Bleiben Sie ruhig liegen und bewegen Sie sich nicht, Potter. Und keine Sorge, ich werde Sie nicht anfassen.“ in seinem furchteinflößend-schneidenden Tonfall; den letzten Kommentar hatte der Lehrer dann doch nicht zurückhalten können. Zu seinem großen Erstaunen schien es Potter entweder die Sprache verschlagen zu haben, oder aber er hatte ebenfalls einen seiner üblichen provokanten Kommentare herunter geschluckt; eine Möglichkeit, die Severus Snape allerdings noch nicht einmal in den Sinn kam.

So führte Severus ohne einen weiteren Kommentar die üblichen Diagnosezauber, von deren genauer Anwendung er sich am vorherigen Tag noch einmal in seinen alten Büchern überzeugt hatte, aus. Er war durchaus zufrieden mit den Ergebnissen; zwar würde es definitiv noch lange dauern, bis Potter wieder auf eigenen Beinen würde stehen können, aber Severus war zuversichtlich, dass er schon bald wieder kräftig genug wäre und sich ausreichend würde bewegen können, um nicht nur seine Körperhygiene alleine erledigen, sondern mithilfe eines Rollstuhls auch das Bett, zumindest kurzfristig, würde verlassen können. Die Schmerzmittel würde er auch sehr bald reduzieren und schließlich ganz absetzen. Nach dem, was der Junge in jener Nacht vom Dunklen Lord erduldet hatte und danach noch in der Lage gewesen war, einen Zauber auszuführen, hatte er offenbar eine große Schmerztoleranz. Wie Potter allerdings mit seiner Blindheit zurechtkommen würde, und vor allem, wie Severus ihn dabei würde unterstützen müssen, stand auf einem anderen Blatt. Darüber wollte er momentan lieber noch nicht nachdenken; das würde schon früh genug auf ihn zukommen.

Von all dem sagte er freilich seinem Patienten vorerst nichts, sondern nahm den ersten seiner Tränke vom Nachttisch. Potter hatte scheinbar etwas gehört, denn er sah ihn erst ratlos, dann erstaunlicherweise verstehend, an. Er startete einen dritten Versuch sich aufzusetzen. Ob er es wohl jetzt wagen konnte, ihm zu helfen? Immerhin würde er es mit Sicherheit nicht alleine schaffen und im Liegen trinken, wenn es nicht unbedingt nötig war, war auch keine Option. Also stellte Severus die schon entkorkte Phiole wieder auf dem Tablett ab und ging langsam einmal um das Bett herum. Potter sah zwar nicht besonders glücklich aus, ließ sich aber erstaunlicherweise bereitwillig helfen. Severus ging wieder auf den Nachttisch zu und drückte ihm mit einem „Trinken Sie, es ist kein Gift.“ den ersten der fünf Heiltränke in die rechte Hand. Potter blickte ihn skeptisch und fragte dann: „Was ist das für Zeug?“ „Potter, ich dachte nach sechs Jahren Zaubetränke-Unterricht und etlichen Aufhalten bei Madam Pomfrey hätten Sie zumindest gelernt, dass es sich bei Heiltränken keineswegs um 'Zeug' handelt.“ Potter seufzte leicht, blieb ansonsten aber stumm. „Aber um Ihre Frage zu beantworten, welche Art von Heiltrank Sie gerade in der Hand halten, es handelt sich um eine Trank gegen innere Verletzungen.“ Potter nickte, führte das Gefäß mühsam an die Lippen und begann sehr langsam und vorsichtig zu trinken. Während Severus ihm drei weitere Tränke verabreichte und ihm jedes Mal sagte, um was es sich handelte, blieb Potter still. Erst als er ihm den Schmerztrank anreichte, merkte er, wie sein Patient stutzte. Es wunderte ihn. Selbst Potter konnte nicht so dumm sein, nicht zu vermuten, dass er mit Schmerzmitteln vollgepumpt wurde. Dies sagte er ihm auch. Von Potters Entgegnung war er allerdings doch überrascht. „Nein, dass ich Schmerzmittel bekomme wusste ich, aber es erstaunt mich, dass ich sie von Ihnen bekomme.“ Verwundert stellte Severus fest, dass weder in der Stimme, noch im Gesicht seines Gegenübers Spott zu erkennen war. Er meinte es vollkommen ernst und der Professor merkte, dass sich dieses Erstaunen seitens Potters nicht in erster Linie auf ihr angespanntes Verhältnis bezog. Er schien zu merken, nein, zu wissen, dass Severus nicht viel für schmerzhemmende Tränke übrig hatte und sie möglichst gar nicht verabreichte. Somit fiel ihm das erste Mal keine Erwiderung auf Potters Worte ein. Er sah dem Jüngeren dabei

zu, wie er den Trank langsam zu sich nahm und wollte sich schon zum Gehen wenden, als ihn die Stimme des Jungen aus seinen Gedanken riss: „Wie schlimm ist es, Professor? Und ... für meine Augen können Sie nichts mehr machen, oder?“ fragte er geradeheraus. Ein weiteres Mal überraschte Potter ihn. Zwar hatte er mit einer solchen Frage gerechnet, sie aber gerade in diesem Augenblick und vor allem in dieser Form zu hören, ließ ihn sich sonderbarerweise ein wenig mulmig fühlen und er scheute tatsächlich kurz davor zurück, seinen Patienten über seinen Zustand aufzuklären. Während er sich schon zum zweiten Mal an diesem Tag einen sentimental Trottel schalt und sich fragte, wo ihn das noch hinführen sollte, blickte er in Potters Gesicht. Er sah darin beinahe kalte Entschlossenheit; der Junge, nein, der junge Mann, wusste, dass er nichts Angenehmes hören würde, aber er wollte es wissen und er wollte es jetzt und von ihm wissen und würde keinen Widerspruch und keine Halbwahrheiten akzeptieren. So schluckte Severus die gehässigen, ebenso wie die onkelhaften Erwiderungen, die ihm sonderbarerweise ebenfalls auf der Zunge gelegen hatten, hinunter und zählte vollkommen offen und schonungslos alle Verletzung auf und machte auch keinen Hehl aus deren Schwere. Währenddessen beobachtete er Potter genau. Er wirkte so gefasst, dass es beinahe unheimlich war. „Aber außer der Blindheit werde ich doch nichts Gravierendes zurückbehalten, oder?“ Er hörte so viel Vertrauen und vor allem so viel Lebenswillen aus dieser Frage heraus, dass er nicht umhin kam, diesen jungen Mann ein weiteres Mal zu bewundern. Er wollte gesund werden und er würde sich weder durch Schmerzen noch durch Rückschläge oder andere Unannehmlichkeiten davon abhalten lassen. Und davon würde es viele geben, bis Potter wieder vollständig genesen sein würde. Denn dass er es würde, da war sich Severus in diesem Augenblick beinahe sicher. Zwar hatte er weder die Meinung und Unsicherheit der Heiler, wie sie sich in dem Bericht äußerte, noch seine eigene frühere Einschätzung Potters körperlichen Zustand betreffend vergessen, doch in diesem Augenblick sah er vor allem die psychische Komponente; und diese sagte ihm, dass Potter es schaffen würde, auch wenn es vielleicht nicht leicht werden und es mit Sicherheit Rückschläge und Durststrecken geben würde. Und auch mit seiner Blindheit würde er umzugehen lernen und sich durch sie nicht davon abhalten lassen das zu tun, was er wollte. Und so antwortete er ihm auch ganz offen: „Es kommt nicht nur auf mich, sondern auch auf Sie an, Mr. Potter. Es wird mit Sicherheit weder glatt runtergehen, noch ein wohlschmeckender Trank sein, aber ich denke, wenn Sie es wirklich wollen und sich weder von Schmerzen noch vor anderen Unannehmlichkeiten abschrecken lassen, werden Sie wieder gesund werden und ein relativ normales Leben führen können.“ Er wunderte sich selbst darüber, wie sanft seine Stimme klang und wie viel Zuversicht er in seine Worte gelegt hatte. Potters Gesicht wandelte sich von Erstaunen zu dankbarer Zuversicht. „Danke, Professor.“ Trotz der Dankbarkeit, die er in Potters Gesicht und Haltung eindeutig gesehen hatte, erstaunte es ihn doch, dass dieser seine Gefühle auch aussprach. Er hätte in den sieben Jahren, die sie sich nun schon kannten, nie auch nur im Entferntesten damit gerechnet, dass Potter sich je bei ihm bedanken würde, wofür auch immer. Potter schien Severus' Erstaunen erahnt zu haben, denn er fügte nach einer kurzen Pause hinzu: „Dafür, dass sie diesen Gegenfluch gefunden haben, dass Sie ehrlich zu mir waren, dass Sie mir Zuversicht gegeben haben und“, Severus spürte das kurze Zögern, bevor er weitersprach: „dafür, dass Sie sich meiner annehmen, trotz dem was mein Vater Ihnen angetan hat und was zwischen uns gewesen ist.“ Wiedereinmal überraschte ihn die Ehrlichkeit und Offenheit mit der der andere sprach. Nichts von der pottertypischen Überheblichkeit oder dem Spott, mit dem er ihm sonst begegnete. Und ein zweites Mal an diesem Tag fiel ihm keine passende Bemerkung ein. Was war nur mit ihm los? Er hatte sich zwar vorgenommen, sich von Potter nicht provozieren zu lassen und diesen so neutral wie möglich zu behandeln, aber das hieß doch noch lange nicht, dass er jetzt nette Pläuschchen mit ihm halten und sich alles von ihm gefallen lassen musste! Auch Potter schien ähnliche Gedanken zu hegen, denn plötzlich sagte er in dem Tonfall, den er üblicherweise verwendete, wenn er mit seinem Lehrer sprach: „Dass ich das noch erleben darf, wie ich Sie sprachlos mache.“ Severus verkniff sich ein empörtes Schnauben und schnarrte stattdessen: „Und dass ich es noch erleben darf, wie Sie in ganzen und sogar halbwegs vernünftigen Sätzen mit mir sprechen.“ Potter öffnete schon den Mund zu einer empörten Erwiderung, aber Severus war schneller: „Und glauben Sie ja nicht, Potter, dass Sie sich jetzt alles erlauben könnten, nur weil wir nicht in Hogwarts sind. Und bilden Sie sich bloß nicht ein, dass ich Mitleid mit Ihnen hätte, weil es Ihnen ja ach so schlecht geht. Da müssen Sie schon an Ihre Freunde und sonstigen Bewunderer halten. Wie ich Sie kenne, werden die ja hier schon bald zahlreich erscheinen.“ „Ich will auch kein Mitleid, weder Ihres noch das von sogenannten ?Bewunderern“ Potters Stimme war nun scharf und Severus merkte, dass er offensichtlich ein weiteres Mal den wunden Punkt seines Gegenübers getroffen hatte. „Und glauben Sie ja nicht, dass ich es genießen würde, wenn sich jetzt vermutlich mal wieder die halbe Welt das Maul über mich zerreißt. Ich will diesen ganzen Ruhm nicht, habe

ihn noch nie gewollt. Aber Sie verstehen das ja nicht, sehen in mir immer nur meinen Vater.“ Er hörte jetzt ganz deutlich die Verbitterung aus Potters Stimme und das erste Mal begann er sich ernsthaft zu fragen, ob Dumbledore nicht vielleicht recht hatte und er sich in dem Jungen wirklich getäuscht hatte. Schließlich war er auch Lilys Sohn. Er sah, wie um sich von dieser Tatsache zu überzeugen, in die rotgeränderten, unfokussierten grünen Augen. Und er sah darin nicht nur Lily, er sah auch wie schnell sich Zuversicht und die Dankbarkeit in Enttäuschung und Verbitterung verwandeln konnten. Er konnte damit nicht umgehen, wusste nicht, wie er seinen Fehler wiedergutmachen sollte, außer dadurch, dass er in Zukunft versuchte einfühlsamer zu sein. Was dachte er da eigentlich schon wieder? Es ging nach wie vor um Potter! Seinen absoluten Hassschüler und Sohn seines Schulfreundes. So straffte er also nicht nur seine Gesichtszüge, sondern seinen ganzen Körper, drehte sich auf dem Absatz um und ging schnell zur Tür. Dort angekommen drehte er sich noch einmal um und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich habe Ihren Hauself angewiesen, ein leicht bekömmliches Frühstück für Sie zu bereiten.“ Nach einer kurzen Pause fügte er sicherheitshalber hinzu: „Auch wenn Sie vielleicht keinen Hunger verspüren, sollten Sie es dennoch zu sich nehmen. Und noch eins: Sie sollten sich bis auf weiteres so wenig wie möglich bewegen. Was auch heißt“, sein Tonfall wurde schärfer, „dass Sie nicht aufstehen werden. Haben Sie verstanden?“ Die sarkastische Erwiderung: „Ich kann mich gerade noch davon abhalten, einen Steptanz aufzuführen, Professor.“ folgte auf dem Fuße und Severus war für den spöttischen Ausdruck, der den enttäuschten ersetze, sogar dankbar. Als er schon die Türklinke in der Hand hielt um endlich aus diesem unerfreulichen Zimmer verschwinden zu können, hörte er erneut Potters Stimme: „Und was ist, nun ja, wenn ich mal muss?“ Severus stöhnte innerlich, ließ es sich aber nicht anmerken, schwenkte stattdessen seinen Zauberstab und stellte den heraufbeschworenen Nachttopf mit einem entsprechenden Kommentar in Potters Reichweite auf dem Nachttisch ab. Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und verließ das Zimmer, das bis vor zwei Jahren der flohbesetzte Hund bewohnt hatte. ?Tatze'. Er fragte sich, warum ihm ausgerechnet jetzt Blacks dämlicher Spitzname einfiel. Vielleicht, weil ihm erst vor kurzem die eigentliche Bedeutung dieser sonderbaren Namen, die diese ?Rumtreiber', wie sie sich selber nannten, sich gegenseitig gegeben hatten, bewusst geworden war. ?Tatze' für den Hund, ?Wurmschwanz' für die Ratte, die Bedeutung von ?Moony' war schon immer klar gewesen und ?Krone'. Severus zweifelte keine Sekunde daran, dass Potter sich in einen Hirsch verwandelt hatte. Ihm wurde wiedereinander schmerzlich bewusst, dass seine Patronusform unleugbar mit James Potter zu tun hatte.

Missmutig ob dieser Gedanken stieg er die Treppe hinunter. Gerne hätte er auf eine erneute Begegnung mit den Weasley-Grangers verzichtet, ahnte aber, dass dies dazu führen würde, dass er einmal mehr mit unerwünschtem Besuch in Spinners End würde rechnen müssen. So fügte er sich also in sein Schicksal und schritt auf die Tür zum Salon zu.

Ehe er die Klinke hatte berühren können, öffnete sich die Tür von innen und Ginevra Weasleys erwartungsvolles Gesicht erschien in der Öffnung. Keine Sekunde später wurde er von allen dreien mit Fragen bestürmt. ?Dass diese jungen Leute es auch nie lernen werden sich wie gesittete Menschen zu verhalten' „Wenn Sie aufgehört haben, sich wie kleine Kinder zu benehmen, könnte ich Ihnen einen kurzen Bericht über den Zustand Ihres Freundes geben.“ schnarrte er in seinem üblichen Tonfall. Sofort verstummten die drei. Wenigstens sie hatten noch Respekt vor ihm, dachte er befriedigt. „Potter ist wach und so gehässig wie eh und je. Der Hauself wird ihm gleich sein Frühstück servieren. Wann Sie ihn besuchen ist Ihnen überlassen. Halten Sie ihn nur nicht vom Schlafen ab und sorgen Sie dafür, dass er keine Dummheiten anstellt. Er soll bis auf Weiteres nicht aufstehen und sich auch sonst nicht übermäßig bewegen.“ spulte er seine Erklärung in schnellem Tempo ab. Er war schon im Begriff sich umzudrehen und den Raum zu verlassen, als die leise Stimme Ginevra Weasleys ihn zurückhielt: „Professor, wird ... wird er wieder auf die Beine kommen ... und vor allem wird er klar kommen ...?“ fragte sie zögernd und er hörte ihre Angst deutlich heraus. Es wunderte ihn etwas, schließlich hatten die Weasleys doch mit den Heilern im Mungos gesprochen und sich umfassend über Potters Zustand informieren lassen. „Die Heiler haben uns zwar Harrys Verletzungen alle genau aufgezählt“ beantwortete Granger seine unausgesprochene Frage „und alles mögliche über Risiken und Wiederherstellungswahrscheinlichkeiten einzelner Organe und Verletzungen erzählt, aber sie wollten sich eben nicht festlegen. Und über Blindheit und Möglichkeiten, damit zu leben haben wir natürlich schon sehr viel gelesen“ Severus musste bei dieser Erwähnung unwillkürlich innerlich schmunzeln. Er konnte sich gut vorstellen, wie Granger stundenlang in einer Muggel-Bibliothek gesessen und alle vorhandenen Informationen zum Leben Blinder herausgesucht hatte. „Wir wissen, dass auch Sie nichts mit Bestimmtheit sagen können,

aber wir würden gerne Ihre Einschätzung hören, Professor Snape.“ Severus überlegte, ob er diese Frage wirklich beantworten sollte. Andererseits hatte er doch Potter die gleiche Frage eben auch beantwortet. Wo lag da denn noch der Unterschied? Er hatte sich schon Potter gegenüber zu weit aus dem Fenster gelehnt und gegen die Berufsehre eines Heilers verstoßen. Was machte es da noch für einen Unterschied, wenn er seine Einschätzung jetzt auch den anderen gegenüber wiederholte? „Ich will offen zu Ihnen sein.“, setzte er somit an „Vom medizinisch-körperlichen Standpunkt aus ist es ungewiss, wie schnell und in wie weit Potter körperlich wiederhergestellt werden wird.“ er sah in drei betretene Gesichter und fuhr deshalb zügig fort: „Wenn er aber weiter psychisch stabil bleibt und sich auf eine langwierige Rehabilitation einlässt und sich zur Abwechslung einmal nicht zu fein dafür ist, sich auch auf Unangenehmes einzulassen, bin ich zuversichtlich, dass er zumindest insoweit wiederhergestellt werden wird, dass er sein Leben ohne große Einschränkungen wird führen können. Allerdings wird dies nicht nur seine Zeit dauern, sondern wird auch nicht einfach werden.“ Bei diesen Worten blickte er besonders in Ginevra Weasleys Augen. Was er darin sah freute ihn und gab ihm unerklärlicherweise Mut. Sie nickte ihm sehr entschlossen zu und sagte sehr leise: „Ich werde ihn unterstützen, egal wie schwer es wird.“ Severus nickte leicht und wollte sich schon zur Tür wenden, als ihn erneut Ginevras Stimme aufhielt: „Danke, Professor, dass Sie sich um ihn kümmern und das trotz dem, was zwischen Ihnen gewesen ist.“ Noch ein déjà-vu. Es wunderte ihn, dass er sich auch diesmal nicht über die Worte empörte. Und es wunderte ihn ebenfalls, dass ihn die Dankbarkeit des Mädchens, genauso wie eben die Potters, sogar freute. Sie hatten ihm schon einmal gedankt, alle drei, aber irgendwie rührten die Worte der jungen Frau etwas in ihm und ließen in ihm die Überzeugung reifen, dass er mit Potter klarzukommen würde, irgendwie. Er nickte ihr ein weiteres Mal kurz zu und wandte sich dann endgültig zur Tür.

Gedanken, Erklärungen und Pläne

Hi ihr Lieben :-)

Ja, schildies meldet sich auch mal wieder und bringt ein neues Kapitel mit.

Ich hoffe, ihr verzeiht mir meine lange Abstinenz und seid noch nicht alle abgesprungen.

Ich kann auch nicht sagen, dass es in Zukunft besser wird, aber keine Sorge: abgebrochen habe ich die Story nicht!

So und jetzt viel Spaß!

11 Gedanken, Erklärungen und Pläne

Snape! Wie hatte er das nur verdient! Erst Voldemort, dann Snape! Fehlte nur noch Draco Malfoy, den er wahrscheinlich zu allem Überfluss auch noch vor Askaban bewahren musste. Nein, das Leben war nicht fair! Da musste er Snape ausnahmsweise einmal recht geben. Und es war vor allem auch zu ihm nicht fair. Reichte es denn nicht, dass wieder einmal Voldemort dafür gesorgt hatte, dass er kein Leben wie jeder andere führen konnte, sondern erneut gekennzeichnet war, diesmal nicht nur durch eine Narbe, sondern durch eine verdamnte Behinderung??

Und jetzt musste er sich nicht nur damit, sondern auch noch mit Snape rumschlagen! Snape! Immer wieder Snape! Warum verfolgte dieser Mann ihn eigentlich die ganze Zeit?

Es reichte dem Schicksal eindeutig nicht aus, ihn mit einem Lehrer, der ihn für etwas hasste, für das er nichts konnte, zu strafen, nein, dieser Lehrer musste immer wieder in sein Leben eingreifen und jetzt auch noch auf diese perverse Art!

Was hatte er nur verbrochen? Wer kam nur auf so eine verrückte Idee? Von allen Personen ausgerechnet Snape! Es war eindeutig zum verrückt werden!

Plötzlich regte sich etwas in Harrys Innerem. Etwas, was Snape gesagt hatte: *„Wie schon erwähnt, habe ich nicht darum gebeten, mich Ihrer annehmen zu dürfen. Da müssen Sie sich schon bei den Heilern und bei Ihren drei ach so treuen Spießgesellen bedanken.“* Eben hatte das Wort 'Spießgesellen' als Bezeichnung für seine Freunde ihn zu sehr davon abgehalten, über die Worte selber und ihre eigentliche Bedeutung nachzudenken, aber jetzt begann er zu realisieren, was das bedeutete: seine Freunde waren mit dafür verantwortlich, dass er sich nun mit Snape herumschlagen musste!

Zumindest hatten sie es nicht verhindert, was ihm eigentlich schon die ganze Zeit über hätte klar sein müssen. Er konnte Snapes Worten nicht soweit trauen, dass sie tatsächlich verantwortlich waren. Das konnte einfach nicht sein! Sie würden ihn schließlich niemals Snape! vollkommen wehrlos ausliefern!

Oder? Immerhin hatten sie es nicht verhindert. Er musste sie unbedingt danach fragen, wie sie ihm das nur antun konnten. Und er hoffte, sie würden eine verdammt gute Erklärung haben!

Erst jetzt kam ihm wieder in den Sinn, was er kurz vor dem Einschlafen noch mitbekommen hatte, gestern Nachmittag, oder wann es auch gewesen war.

Es waren nur Bruchstücke gewesen. Hermine hatte ihm irgendetwas Wichtiges noch unbedingt sagen wollen, aber er war schon zu müde gewesen, es aufzunehmen, aber jetzt fiel es ihm wieder ein: sie hatte irgendetwas von Rita Kimmkorn gesagt und dass viel losgewesen wäre. Und dann hatte er noch etwas von Grimmauldplatz und Heiler mitbekommen. Gestern hatte das seinem vernebelten Hirn überhaupt keinen Sinn ergeben aber jetzt erkannte Harry, dass Hermine ihn darauf vorbereiten wollte, was hier auf ihn wartete.

Wenigstens etwas! Wenigstens hatten sie ihn nicht so ins offenen Messer laufen lassen wollen, wie er jetzt gelaufen war. Sie hatte ihn vorbereiten wollen und jetzt fiel ihm auch wieder ein, dass sie schon viel früher vorgehabt hatten, ihm etwas zu sagen. Er hatte das abgeblockt, weil er befürchtet hatte, sie wollten über seinen Gesundheitszustand mit ihm sprechen.

Tja, selbst schuld!, konnte man da nur sagen.

Er fragte sich nur, wie er gerade so ruhig hatte bleiben können. Beruhigungsmittel? Nein. Zumindest hatte

Snape ihm gerade keine gegeben. Das musste allerdings nicht ungedingt etwas heißen. Wer wusste schon, mit was er für den Transport hierher oder vielleicht ja auch genau für diese erste Konfrontation vollgepumpt worden war.

Ein lautes Plopp! riss ihn aus seinen trüben Gedanken. Er schrak zusammen und wollte schon nach seinem Zauberstab suchen als ihn eine nur allzu bekannte Ochsenfrosch-Stimme innehalten ließ: „Kreacher ist gekommen, um dem Meister eine leicht bekömmliche Mahlzeit zu bringen, Sir.“

Harry grinste. Er freute sich, den Elfen gesund und munter wiederzutreffen. Schließlich hatte er nicht vergessen, unter welchen Umständen er ihn hatte zurücklassen müssen.

„Kreacher! Schön dich zu ...“ Er brach ab. Hatte er das gerade tatsächlich sagen wollen? Es schmerzte, sich bewusst zu machen, wie stark die Sprache doch von optischem Vokabular geprägt war. Es würde sicherlich einige Zeit dauern bis er, und sicherlich auch seine Freunde und alle anderen, die mit ihm zu tun hatten, nicht jedes Mal unangenehm berührt sein würden, wenn sie eine Redensart verwendeten, die auf das Optische zielte, das er nun ja nicht mehr wahrnehmen konnte.

„...treffen. Wie geht es dir, Kreacher?“, schaffte er es dennoch seinen Satz zu vervollständigen und ein Gespräch mit dem Elfen zu beginnen.

„Kreacher ist sehr froh, dem Meister wieder dienen zu können. Aber dem Meister geht es nicht gut und deshalb geht es auch Kreacher nicht gut. Kreacher hofft, dem Meister beistehen und sein Leben so gut es geht erleichtern zu können, Sir.“

Harry lächelte schwach. „Danke Kreacher. Das weiß ich sehr zu schätzen. Aber ich hatte dich gefragt, wie es dir geht. Wie ist es dir ergangen, nachdem ... nachdem wir dich im September verlassen haben?“

„Oh, Kreacher hat auf den Meister und seine beiden Freunde gewartet mit der Steak-und-Nieren-Pastete, die er gemacht hatte. Aber sie kamen und kamen nicht zurück. Kreacher hat sich große Sorgen gemacht um den Herrn und seine Freunde.“ Harry lächelte schwach. Genau das hatte er gedacht, als ihm klar geworden war, dass sie nicht zum Grimmauldplatz würden zurückkehren können.

„Aber dann gab es zwei laute Knalle direkt hintereinander. Kreacher wusste sofort, dass etwas nicht in Ordnung war. Und dann hörte er laute Stimmen draußen vor dem Haus. Es waren nicht die Stimmen des Herrn und seiner Freunde, das erkannte Kreacher sofort. Es waren die Stimmen der bösen Männer, die immer vor der Tür standen und das Haus beobachteten. Kreacher hatte Angst und wusste nicht, was er machen sollte. Und dann ... böser Kreacher! ...“

Harry reagierte instinktiv, er konnte es zwar nicht sehen, aber sein Erfahrungen mit Dobby hatten ihn gelehrt, was passieren würde.

„Kreacher, ich verbiete dir, dich selbst zu verletzen!“, sagte er streng und fügte in etwas sanfterem Ton hinzu: „Du hast sicherlich alles richtig gemacht. Ich will nicht, dass du dich in Gefahr begibst!“

„Aber Kreacher hätte das alte und gar führende Haus der Blacks vor den bösen Männern beschützen müssen!“

„Nein Kreacher! Es ist viel wichtiger, dass du dich in Sicherheit gebracht hast!“

„Nein, Herr.“ Die Stimme des Elfen war bestürzt und gekränkt, „Kreacher hat dem bösen Mann das Haus nicht überlassen. Kreacher wollte ihn aufhalten, aber er wusste, dass er keine Chance gegen ihn hatte. Er war sehr wütend und er hatte einen Zauberstab in der Hand. Deshalb hat Kreacher sich versteckt und ihn so gut es ging beobachtet. Oh, er hat geflucht und er hat alles durchwühlt. Er war so böse, dass der Herr und seine Freunde ihm entwischt waren.“

Es hat sehr lange gedauert, aber schließlich ist der Mann gegangen und Kreacher konnte das Haus wieder aufräumen.

Als er fertig war ist er nach Hogwarts zurückgekehrt, weil er dachte, der Herr und seine Freunde würden nicht wieder zurückkommen. Kreacher hofft sehr, nach den Befehlen des Herrn gehandelt zu haben!“

Harry lächelte. Es war wirklich erstaunlich, wie sehr Kreacher sich in so kurzer Zeit verändert hatte und er hatte den Elfen richtig ins Herz geschlossen.

„Ich bin froh, dass dir nichts passiert ist, Kreacher! Und vielen Dank, dass du hier alles wieder ordentlich gemacht hast!“

„Aber ein Hauself ist doch dafür da, das Haus des Herrn ordentlich und sauber zu halten!“

„Lass das mal Hermine nicht hören.“, antwortete Harry schelmisch grinsend.

„Sag mal Kreacher, wie habt ihr Hauselfen eigentlich die Schlacht in Hogwarts überstanden?“, fragte

Harry, dem unvermittelt die Szene mit Ron und Hermine vor dem Raum der Wünsche wieder ins Bewusstsein kam.

„Nachdem die Elfen mitbekommen hatten, dass es einen Kampf geben würde, wollten viele fliehen, doch Kreacher hat sich dafür eingesetzt, dass auch die Hauselfen in den Kampf eintreten.“

Harry war mehr als nur erstaunt. Die Elfen hatten mitgekämpft und Kreacher hatte dafür gesorgt?

„Aber es hat sehr lange gedauert, bis er genug Elfen überzeugt hatte und dann mussten alle noch bewaffnet werden. Als wir aus der Küche kamen war das Schloss still und leer. Nur in der Großen Halle waren die Toten und Verwundeten. Kreacher fragte Madam Pomfrey, wo alle seien, aber sie wollte uns davon abhalten zu gehen. Aber Kreacher fiel ein, dass die schreckliche Stimme etwas vom Verbotenen Wald gesagt hatte und so führte er die Elfen nach draußen.“

Harry hörte gebannt, beeindruckt und doch gleichzeitig auch ängstlich zu.

„Aber es war leider zu spät. Nach kurzer Zeit hörten wir die Zentauren und sie sagten uns, dass der Kampf vorbei und der Dunkle Lord tot sei. Kreacher fragte nach dem Herrn, aber der Zentaur antwortete nicht.“

Kreacher verstummte.

„Wow! Ich bin beeindruckt Kreacher! Das ist ganz große Klasse! Wenn es irgendetwas unter den Black-Erbstücken gibt, das du gerne haben möchtest, dann schenke ich es dir!“, sagte Harry ehrlich beeindruckt.

„Aber ... aber Kreacher kann doch nicht ... Der Herr hat Kreacher doch schon so großzügig beschenkt ...“

Harry lächelte. So verlegen hatte er den Elfen ja noch nie erlebt!

„Such dir was aus, du hast es dir ehrlich verdient, Kreacher! Und du wirst es sicherlich in der nächsten Zeit nicht leicht mit mir haben, also nimm es schon mal als vorzüglichen Ausgleich dafür.“

„Der Herr ist viel zu großzügig zu Kreacher, was würde nur sein Mutter sagen?“

„Wie war das jetzt mit dem Essen, Kreacher?“, fragte er nach einer Weile. Er hatte zwar weder Hunger noch war ihm wohl bei dem Gedanken, jetzt etwas essen zu müssen und dabei womöglich alles zu verschütten und sich komplett zum Deppen zu machen, aber er wollte das Thema wechseln und das unangenehm werdende Schweigen beenden.

„Kreacher ist ein sehr schlechter Hauself, dass er vergessen hat dem Herrn sein Essen zu servieren.“

„Nein Kreacher. Ich habe dich doch gefragt und du hast mir lediglich geantwortet. Und Kreacher: ich möchte nicht, dass du dich jemals selbst verletzt! Hast du das verstanden?“ Sein Ton war schärfer, als beabsichtigt, aber seine Erfahrungen mit Hauselfen sagten ihm nun einmal, dass das der einzige Weg war.

„Aber Kreacher hat Strafe verdient, weil er vergessen hat ...“

„Kreacher, du hast keine Strafe verdient!“

Der Elf jammerte noch eine kleine Weile und verstummte dann.

„Kreacher hat eine Suppe gemacht. Darf Kreacher dem Herrn beim Essen helfen?“

Harry spürte, wie er rot wurde und unwillkürlich den Kopf senkte. Es war so erniedrigend, sich füttern lassen zu müssen! Aber wenn er alleine essen würde, würde wahrscheinlich mehr als die Hälfte der Suppe auf seiner Bettdecke landen.

„Wenn der Herr möchte, wird Kreacher ihm den Löffel führen, damit er ein Gefühl dafür bekommt und es bald schon wieder alleine kann.“

Harry lächelte dankbar. Das hörte sich nach einem annehmbaren Kompromiss an.

Das, was sich daran anschloss, war wohl eine der seltsamsten Erfahrungen, die Harry je gemacht hatte.

Kreachers Hand war sanft und bestimmt zugleich. Unendlich langsam führte er den Löffel, den er gemeinsam mit Harry hielt, erst in die Suppe und dann zu Harrys Mund.

Zuerst war es Harry unendlich unangenehm, auf diese Art und Weise gefüttert zu werden, dann aber akzeptierte er es in gewisser Weise und er begann nach Anhaltspunkten zu suchen, die es ihm ermöglichen würden, zu essen, ohne die Hälfte zu verschütten. Er erkannte, dass die Langsamkeit der Bewegungen die einzige Möglichkeit für ihn war, dieses Ziel zu erreichen.

Dennoch konnte die Dankbarkeit Kreacher gegenüber nur sehr langsam und unvollständig die Oberhand gegenüber den anderen Gefühlen gewinnen. Es würde ein langer Weg werden, ehe Harry würde akzeptieren können, was es bedeutete und mit sich brachte, blind zu sein.

Aufgrund dieser Gefühle und Gedanken merkte er auch nicht sofort, wie gut ihm das Essen tat. Von Löffel zu Löffel fühlte er sich kräftiger und lebendiger.

Nach kurzer Zeit spürte er aber auch, wie wenig sein Magen gutes Essen gewöhnt war. Es wunderte ihn eigentlich nicht, dass er schon sehr schnell sehr satt war und das Gefühl hatte, keinen weiteren Bissen herunterzubekommen.

So löste er seine Hand vom Löffel und sagte: „Danke Kreacher. Du machst deine Sache wirklich großartig!“

„Aber der Herr hat doch gerade einmal seinen halben Teller leergegessen.“

„Es tut mir leid, Kracher. Es war sehr gut, aber ich bin pappsatt. Ich kriege keinen weiteren Bissen runter.“

„Dann wird Kreacher jetzt abräumen.“, erklang die Stimme des Elfen nach kurzer Zeit des Schweigens.

„Wünscht der Herr sonst noch irgendetwas?“

Er brauchte nicht lange zu überlegen ehe er fragte: „Sind meine Freunde hier, Kreacher?“

„Oh ja, die Freunde des Herrn und die junge Miss Weasley sind hier. Soll Kreacher sie herbringen?“

Er war zwar etwas nervös ob des Wiedertreffens mit Ron, Hermine und besonders mit Ginny, aber die Freude überwog alles andere und so konnte er Kreacher aus vollem Herzen darum bitten.

Es dauerte nicht lange, ehe Harry Schritte und die leisen Stimmen seiner Freunde auf der Treppe hörte.

Er konnte es sich selbst nicht erklären, aber seine Nervosität stieg auf ein kaum zu ertragendes Maß. Es waren immerhin seine Freunde und er hatte sie erst gestern getroffen!

Aber da hatte er noch nicht gewusst - da war die Wahrheit noch zu ignorieren gewesen. Es war ihm überhaupt nicht schwer gefallen, das heikle Thema seiner Gesundheit zu umgehen, zu viel anderes Wichtiges war zu besprechen gewesen.

Aber jetzt? Würde er ihr Mitleid ertragen können? Gut nur, dass er ihre Gesichter und den mitleidigen Ausdruck darin nicht sehen musste!

Aber - so meldete sich eine andere Stimme in ihm, die sich viel mehr nach ihm selber anhörte - seine Freunde waren erstaunlich normal mit ihm umgegangen! Freilich war da Bedauern und Mitleid gewesen, aber sie hatten sich ehrlich bemüht, ihn das nicht spüren zu lassen und so normal wie möglich mit ihm umzugehen!

Dennoch würde es nicht einfach werden! Für sie alle nicht.

Und dann kam auch noch die Sache mit Snape hinzu! Er spürte, wie wieder die Wut in ihm hoch kochte und wusste nicht genau, auf wen er eigentlich wütend war, auf Snape oder auf seine Freunde.

Ehe er noch weiter darüber nachdenken konnte, klopfte es schon an der Tür.

„Kommt rein!“, sagte Harry mit erstaunlich gefasster Stimme.

Die Begrüßung fiel ähnlich emotional aus, wie schon zuvor im Sankt Mungos.

„Ist ja gut, wir haben uns doch gestern noch ges... - getroffen.“ Er biss sich auf die Lippen und auch die anderen schwiegen eine betretene Weile.

„Aber jetzt erzählt erst mal, wie ihr auf DIESE Idee gekommen seid! Und ich hoffe, ihr habt eine verdammt gute Erklärung!“ Seine Stimme klang schärfer, als er es beabsichtigt hatte, aber er wollte tatsächlich Antworten.

„Also Harry, es tut uns wirklich leid! Wir wissen ja, wie schlecht Snape und du euch leiden könnt.“ Harry schnaubte. Das war die Untertreibung des Jahrhunderts!

„Aber es war die einzige Möglichkeit.“, sprach Hermine schnell weiter.

Harry zog die Augenbrauen hoch.

„Weißt du, alle anderen Heiler werden momentan im Sankt Mungos oder in Hogwarts gebraucht. Snape ist der einzige verfügbare Magier mit Heilerausbildung, der nicht im aktiven Dienst ist und somit gebraucht wird.“

Harry verstand kein Wort von dem, was Hermine ihm mitteilen wollte.

„Aber warum habt ihr mich dann nicht einfach im Mungos gelassen?“, stellte er die einzige Frage, die ihm logisch erschien.

Es entstand eine kurze Pause, dann sprach diesmal Ginny weiter: „Du hast gestern echt gar nichts mehr mitbekommen, oder?“

Harry spürte, wie er rot wurde. „Naja, ich war ziemlich müde und ...“

„Klar Mann. Das muss dir doch nicht peinlich sein.“

„Ähm, wie auch immer. Ich hab' noch irgendwas von „viel los“ und von „Rita Kimmkorn“ gehört ...“

„Dann hast du also doch noch etwas mitbekommen!“ Hermine's Stimme klang leicht triumphierend,

gleichzeitig aber auch noch nervöser als eine Minute zuvor.

„Also Harry, sei bitte nicht wütend!“ Harry wurde langsam ungeduldig.

„Du kannst dir denken, was los war nach der Schlacht. Die Presse hat sehr schnell sehr viel herausbekommen, was wahrscheinlich nicht besonders verwunderlich ist. Auf jeden Fall hat irgendjemand dem Tagespropheten gesteckt, dass du schwer verletzt oder tot vom Kampfplatz getragen wurdest. Und von da an dauerte es natürlich nicht mehr lange, bis so viele Schaulustige ins Sankt Mungos gestürmt sind, dass die dortigen Mitarbeiter dem kaum noch Herr werden konnten.“

Wir haben uns dann mit ihnen besprochen und beschlossen, eine Art kleiner Pressekonferenz zu veranstalten. Aber keine Sorge, Harry, wir haben ihnen nichts von unserer 'Reise' erzählt, außer, dass du einen Auftrag von Dumbledore hattest und der unmittelbar mit der Vernichtung Voldemorts zu tun hatte.“ Harry lächelte kurz. Hermine kannte ihn einfach zu gut, dass sie seine Befürchtungen schon zerstreute, ehe er sich ihrer voll bewusst werden konnte.

„Und von dir haben wir auch nur gesagt, dass du einiges abbekommen hast und ein Fluch auf dir liegt, an dessen Brechung auf Hochtouren gearbeitet werde. In der heutigen Ausgabe des Tagespropheten steht, dass er gebrochen ist und dass du an einen sicheren Platz gebracht worden bist.“

Ein anderer Grund war, dass das Sankt Mungos momentan ziemlich überlastet ist und die Heiler sich nicht so gut um dich kümmern können, wie es gut wäre.“

Harry schnaubte verächtlich. „Ich will keine Sonderbehandlung! Das habe ich noch nie gewollt!“

„Harry!“ Dieser sanft-beruhigende Ton Hermines verhiess nichts Gutes.

„Wir wissen das, Mann.“

„Tut mir leid, Leute, ich bin etwas durch den Wind.“ ?Was auch nicht verwunderlich ist, nachdem, was ich heute Morgen erfahren habe!“, fügte er gedanklich hinzu.

„Das verstehen wie doch, Harry.“, meldete sich nun Ginny zu Wort. „Das ist im Moment auch alles verdammt viel. Und ich denke, wir können alle verstehen, dass du alles andere als begeistert bist, dass Snape sich um dich kümmern wird.“

Eine weitere Pause entstand

„Ich versteh's immer noch nicht, Gut, da waren einige Leute im Mungos und haben die Heiler von der Arbeit abgehalten, obwohl das Mungso sowieso schon total überlastet ist. Aber wenn ihr denen doch schon erzählt habt, was sie wissen wollten ...“

„Ach Harry.“ Hermines Stimme klang jetzt mitleidig.

„Meinst du, die lassen so schnell locker? Die hätten das Mungos sicher so lange belagert, bis sie dich zu Gesicht bekommen hätten, Mann.“, verließ Ron sich vernehmen.

Harry riss die Augen auf. Das konnte Ron doch nicht erst meinen!

„Du hast Voldemort zweimal zur Strecke gebracht, Mann. Was denkst du, was da los ist? Sogar Hermine und ich werden jetzt dauernd angesprochen und angestarrt.“ Harry konnte nicht entscheiden, was in Rons Stimme dominierte: die Genervtheit oder der versteckte Stolz. Harry grinste. Jetzt lernte sein Freund auch endlich mal, wie es war, immer im Rampenlicht zu stehen.

„Hm. Und deshalb musste ich weg aus dem Mungos, damit nicht bald zufällig ein ganz bestimmter Käfer auf meinem Nachttisch sitzt oder ich beim Versuch, eine arglose Hexe zu verfluchen, ein Loch in die Wand brenne?“

Ein befreites Lachen erfüllte kurzzeitig die Luft.

„Der war gut, Harry!“, japste Ron.

„Na, wenn das mal keinen Artikel im Tagespropheten gibt: „Harry Potter erschreckt neugierige Hexe und flucht Loch in die Wand“, gluckste Ginny.

Es tat gut, mal wieder ausgelassen zu sein. Er hatte das Gefühl, als hätte er schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr gelacht.

Nach kurzer Zeit wurde er aber wieder ernst. „Aber warum habt ihr mich nicht einfach nach Hogwarts gebracht?“

„Da ist mindestens so viel los, wie im Mungos.“, war Ginnys schlichte Antwort

„Hm, so ganz raffte ich es immer noch nicht. Vor allem, warum ausgerechnet Snape, aber ihr werdet schon eure Gründe gehabt haben.“, erwiderte er etwas verstimmt.

„Wir haben uns die Entscheidung echt nicht leicht gemacht, Harry.“

„Allerdings nicht. Ron und Hermine haben ewig darüber diskutiert. Erst als ich ein Machtwort gesprochen und Hermine zugestimmt hatte, hat Ron zähneknirschend klein beigegeben.“

?'Mir gefällt es ja auch nicht, Ron, aber ich denke, Hermine hat Recht.'

Er fragte sich, warum ihm diese Worte gerade jetzt in den Sinn kamen. Es war schließlich nichts allzu ungewöhnliches, dass Ginny in dieser Art und Weise zwischen seine beiden Freunde trat.

?'Ihr wollt also wirklich, dass die Heiler zu diesem mürrischen, fetthaarigen, harkennasigen Kerl hingehen und ihn bitten, dass er sich um Harry kümmert?', hallte plötzlich Rons Stimme in seinem Kopf wider.

„Ihr habt euch darüber unterhalten, als ihr mich besucht habt.“

Augenblicklich trat Stille ein und Harry konnte die drei Augenpaare förmlich spüren, die ihn nun ungläubig anstarrten.

„Aber du lagst im Koma, Harry!“ Hermine war wie üblich die erste, die die Sprache wiederfand und gleich logisch zu argumentieren begann.

„Tut mir echt leid, dass ich euch belauscht habe.“, grinste er, „Aber vielleicht solltet ihr euch demnächst andere Plätze suchen oder den Muffilato einsetzen.“

„So war das doch nicht gemeint, Harry. Ich habe nur nicht damit gerechnet, dass du etwas mitbekommen würdest.“

„War ja nur ein Scherz. Mir ist das auch gerade erst wieder eingefallen. Zumal ich damals den Sinn auch überhaupt nicht begriffen habe.“

„Ach so ...?“ Hermines Stimme klang interessiert und Harry wechselte schnell das Thema: „Aber jetzt erzählt mal, was sonst noch so passiert ist.“

Seine Freunde nahmen den Themenwechsel zwar überrascht, aber erleichtert auf und Hermine begann ausführlich zu erzählen, wie Kingsley Shacklebolt begonnen hatte, das gesamte Ministerium umzukrempeln und die Todesserprozesse vorzubereiten, wie ein großes Team angefangen hatte, Hogwarts wieder aufzubauen, wie direkt nach der Schlacht alle Unschuldigen aus Askaban befreit wurden, in Hogwarts eine Trauerfeier für die Gefallenen abgehalten wurde und vieles mehr. Sie erzählte auch von Kingsleys weiteren Plänen und davon, dass Professor McGonagall allen Schülern, die das letzte Schuljahr verpasst hatten, die Möglichkeit geben würde, das Jahr nachzuholen. Hermine klang erleichtert, als sie das erzählte, Harry grinste, Das war wieder so typisch für seine beste Freundin.

„Und, gehst du auch wieder nach Hogwarts, Ron?“, fragte Harry wie unter einer Art Zwang. Eigentlich wollte er gar nicht wissen, ob seine beiden besten Freunde ohne ihn zurück in das alte Schloss kehren würden.

Er wusste nicht, ob er das Angebot angenommen hätte, aber allein die Tatsache, dass ihm das verwehrt bleiben würde, schmerzte. Dazu kam die bisher sorgsam verdrängte Frage nach seiner Zukunft. Was würde aus ihm werden, jetzt wo er ein blinder Krüppel war? Alles, was er je gewollt hatte, war Auror zu werden. Ein Berufswunsch, den er jetzt wohl ganz schnell vergessen sollte. Aber was dann? Würde er überhaupt die Chance auf einen Job haben? Er wusste nicht viel über Blinde, schon gar nicht in der Zaubererwelt. Gab es dort überhaupt Blinde?

„Ich glaube nicht, dass ich wieder nach Hogwarts gehe.“, holte Ron ihn unvermittelt in die Realität zurück.

„Aber Ron!“ Hermines Stimme klang schockiert und Harry grinste breit. Das war mal so typisch! Trotz allem, was sie im letzten Jahr erlebt hatten, trotz der Tatsache, dass sie freiwillig und ohne zu zögern die Schule geschmissen hatte um ihn zu begleiten, trotz all dem waren Hermine Lernen und gute Noten nach wie vor so wichtig, dass sie partout nicht verstehen konnte, wie man vielleicht auch ohne all das leben und Erfolg haben konnte.

„Du hast doch gar keinen Abschluss“ Wie stellst du dir das denn bitte vor?! Meinst du, du wirst jetzt überall mit Kusshand aufgenommen, nur weil du Ronald Weasley bist?“

Harrys Grinsen wurde breiter, aber Ginny kam ihm zuvor, indem sie sagte: „Aber er ist nun mal Ronald Weasley, da kann man nichts machen.“

„Du hörst dich schon an wie meine Mum, Hermine! Außerdem brauche ich keine UTZe um bei George im Laden einzusteigen ...“

Ein unangenehmes Schweigen entstand und Harry wusste, dass sie alle daran dachten, dass George nun allein in *Weasleys Zauberhafte Zauberschere* war.

„Macht George den Laden also wider auf?“, fragte Harry, als das Schweigen drückend zu werden begann.

„Ja. Er war gestern schon mal da um die Lage zu checken und nach ... nach der Beerdigung will er wieder

in die Wohnung über dem Laden ziehen.“

Harry schluckte. Daran, dass es eine Beerdigung geben würde, hatte er gar nicht gedacht. Die einzige, die er je besucht hatte, war die Dumbledores gewesen. Und jetzt würden Fred, Remus und Tonks, Collin Creevey und so viele andere beerdigt werden! Und er? Würde er wohl dabei sein können?

„Wann ist die Beerdigung?“, seine Stimme klang seltsam fremd.

„Dienstag.“

„Ähm und heute ist ...“ Er versuchte sich zu erinnern und nachzurechnen, aber Hermine kam ihm zuvor: „Heute ist Freitag und zwar der 8. Mai. Die Schlacht war letzten Samstag und zwar am 2. Mai. Das ist irgendwie ganz komisch, dass jetzt Wochentage und Daten plötzlich wieder so eine Rolle spielen, nicht wahr? Nachdem wir am Heiligabend noch nicht einmal das wussten.“

Harry grinste gequält. Im Prinzip interessierten ihn auch jetzt die Wochentage nicht besonders. Einzig, dass noch vier Tage Zeit waren bis zur Beerdigung war momentan für ihn relevant.

„Und Remus und Tonks? Wann werden sie beerdigt?“

„Am Montag. Aber Harry, du überlegst doch gerade nicht ernsthaft, ob du da hingehst, oder?“

Ertappt! Er fühlte, wie er rosa anlief.

„Naja, es sind ja noch drei bzw. vier Tage bis dahin. Bis dahin werdet ihr mich ja wohl im Rollstuhl durch die Gegend fahren können.“, entschied er sich, in die Offensive zu gehen.

„Bist du verrückt, Mann? Mum wird `nen Anfall kriegen!“

„Wenn ihr mich natürlich nicht dabei haben wollt ...“

„Was soll das denn jetzt schon wieder?“

„Ron! Harry, versteh' doch. Das hat nichts damit zu tun, dass dich jemand nicht dabei haben wollte, sondern einzig damit, dass du nicht gesund bist und auch in vier Tagen noch nicht fit genug sein wirst, um irgendwo draußen stundelang still zu sitzen. Außerdem musst du irgendwie auch dahin und wieder zurück.“

„Na, irgendwie bin ich ja wohl auch hierher gekommen!“, schnappte er zurück. Wie er es hasste, bemuttert und bevormundet zu werden!

„Harry!“ Wieder dieser bemüht ruhige Ton, den er so hasste.

„Du bist per Kranken-Portschlüssel hierher gekommen und die Heiler haben dir vorher wer weiß wie viele Schlaf- und Beruhigungsmittel verabreicht.“, nahm Ginny die Diskussion in die Hand. Harry atmete tief durch. Es gefiel ihm überhaupt nicht, was er hörte und es gefiel ihm noch weniger, dass Ginny sich nun schon wieder auf Hermines Seite schlug!

So brummte er etwas Unverständliches vor sich hin und suchte krampfhaft nach einem Themenwechsel.

„Ähm Harry?“ Hermines Stimme war betont zurückhaltend und etwas ängstlich und Harry schämte sich, dass er schon wieder so unbeherrscht gewesen war.

Er hob den Kopf in ihre Richtung und versuchte sich in einem entschuldigenden Lächeln.

„Ja Hermine?“

„Es ist so, dass Kingsley wegen unseres Einbruchs bei Gringotts ziemlich Probleme mit den Kobolden hat.“

Er hob fragend die Augenbrauen. Was würde das werden? Wollten die Koblode sie bestrafen oder was?

„Er hat ihnen schon gesagt, dass wir an einen bestimmten schwarz-magischen Gegenstand im Lestrange-Verlies unbedingt kommen mussten und dass es um die Vernichtung Voldemorts ging. Aber die Koblode waren gar nicht begeistert, vor allem, weil sie natürlich Nachahmer befürchten.“

„Verständlich. Immerhin rühmen die Koblode sich ihrer extremen Sicherheitsvorkehrungen.“ Er hatte noch immer keinen blassen Schimmer, worauf Hermine überhaupt hinaus wollte.

„Die Koblode haben Kingsley bis Montag Zeit gegeben, aber dann wollen sie genau wissen, warum und wie wir eingebrochen sind.“, löste Hermine endlich das Rätsel für Harry.

„Aha. Und wir müssen dann also Kingsley bis dahin erzählen, warum und wie wir eingebrochen sind.“, fasste Harry seine Erkenntnis zusammen.

„Ähm ja, so ungefähr.“

„Und wieso druckst ihr da jetzt so wegen rum? Müssen wir dafür ins Zaubereiministerium kommen oder was?“

„Nein, nein. Und Kingsley hat auch schon gesagt, dass er das so hinkriegen wird, dass wir nichts zu befürchten haben und du dir auch keine Sorgen um dein Gold machen musst.“

Harry nickte. So weit hatte er gar nicht gedacht.

„Und wo ist dann der Harken?“, langsam wurde er ungeduldig.

„Also, wir haben uns gefragt, ob wir, wenn wir für Kingsley sowieso ein bisschen weiter ausholen müssen, damit er versteht, warum wir den Becher so dringend brauchten, ob wir dann nicht gleich auch noch ein paar anderen die ganze Geschichte erzählen sollten. Nur wenn das für dich okay wäre natürlich. Sonst können wir damit natürlich auch noch warten. Da hat wohl jeder Verständnis für.“

Harry überlegte. Was Hermine sagte, hörte sich logisch und gut durchdacht an. Familie Weasley und noch ein paar andere hatten das Recht zu erfahren, was sie gemacht und wie sie Voldemort letztlich besiegen konnten. Dumbledore würde wohl nichts mehr dagegen haben. Schließlich hatte er in erster Linie verhindern wollen, dass Voldemort irgendwie mitbekam, was sie taten.

Es versetzte ihm einen schmerzhaften Stich, als er daran dachte, wie gerne Remus von ihnen gehört hätte, was ihr Auftrag war. Er und Tonks und auch Moody und natürlich Fred wären bei diesem Treffen dabei gewesen!

Er schluckte und nickte dann mit dem Versuch eines Lächelns.

„Das ist eine gute Idee. Ich denke, wir sollten die ganze Familie Weasley, dazu McGonagall und hm Hagrid? Was meint ihr?“

„An die ganze Familie Weasley und an Professor McGonagall hatten wir auch gedacht. Und Hagrid ist auch eine gute Idee, nur ...“

„Was? Meinst du, er ist nicht vertrauenswürdig?“, beehrte er auf.

„Natürlich ist er das, Harry! Nur, wenn wir vielleicht auch von, du weißt schon, weswegen wir bei den Lovegoods waren ...“

„Ja und? Meinst du, Hagrid wird davon erzählen oder was? Ich vertraue Hagrid.“

„Wir vertrauen Hagrid alle.“, mischte sich Ginny diesmal zu seinen Gunsten ein und er lächelte ihr dankbar zu.

„Also auch Hagrid?“

Diesmal widersprach keiner und Hermine fuhr fort: „Aber ich denke, das reicht dann auch, oder?“

Harry überlegte und sagte dann: „Was ist mit Neville und Luna? Die haben schließlich auch immer treu zu uns gehalten.“

„Gute Idee!“, kam es von Ron und Ginny beinahe synchron.

„Wenn du meinst, Harry. Aber das sind dann, warte ...“ Er hörte leises Murmeln und wusste, sie zählte an den Fingern ab, wie viele Personen sie sein würden.

„Fünfzehn mit uns dreien. Da kannst es dir ja noch mal durch den Kopf gehen lassen, ob das okay für dich ist, Harry.“

Er nickte betreten. Es war ihm unangenehm, dass sie Rücksicht auf ihn nehmen wollten, aber er verstand, was Hermine meinte. Es war schon nicht ganz einfach für ihn gewesen, mit seinen drei Freunden, Neville und Percy gleichzeitig zu reden. Es war ungewohnt und schwierig, eine Stimme zu hören, die sie aber keinem Körper zuordnen zu können, zumal dann, wenn man eine Stimme nicht so gut kannte, dass man sie unmittelbar und direkt zuordnen konnte. Wie sollte das nur werden mit so vielen verschiedenen Personen?

Andererseits würden hauptsächlich Ron, Hermine und er selber reden.

Außerdem: würde es wirklich einen so großen Unterschied machen, ob nun ein paar Personen mehr oder weniger da waren? Und von der Familie Weasley konnte er schließlich niemanden ausschließen.

Er ging noch einmal im Kopf alle Personen durch, die sie einladen wollten: Kingsley - McGonagall - Hagrid - Familie Weasley. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass da noch jemand fehlte. Und damit meinte er nicht diejenigen, die fehlten, weil sie nicht mehr am Leben waren. Wen gab es denn noch vom Orden? Mundungus Fletcher, Hestia Jones, Dädälus Diggel ... Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen - schon wieder so eine dämliche optische Metapher!

Er zögerte kurz, dann sagte er: „Was ist mit Snape? Meint ihr nicht, wir müssten ihn auch einbeziehen?“

„Spinnst du?“, kam es gleich von Ron.

„Ich habe auch schon an ihn gedacht, Ich denke, es wäre nur fair, ihn einzubeziehen.“, entgegnete Hermine ruhig.

„Seid ihr verrückt? Es ist immerhin Snape! Der Snape, der uns schon Punkte für zu lautes Atmen abzieht!“

„Ron!“

„Ja, der Snape, der Punkte für zu lautes Atmen abzieht, ist ab sofort mein Heiler.“, sagte Harry bitter.

„Harry!“

„Ist doch wahr, Hermine!“

Und nach einer kurzen Pause: „Wenn ihr ihn schon hierher holt, damit er sich um mich ?kümmert', sollte er auch aus erster Hand erfahren, was alles passiert ist.“

Nachwirkungen

12 Nachwirkungen

Es war der pure Wahnsinn, was er mit sich machen ließ! Man könnte meinen, der Geist Albus Dumbledores habe Besitz von ihm ergriffen.

Nicht genug damit, dass er sich auf diese unselige Potter-Angelegenheit eingelassen hatte, jetzt war er auch noch hier in Hogwarts und half beim Wiederaufbau des Schlosses!

Und das, nachdem er sich geschworen hatte, nie wieder etwas zu tun, nur weil es von ihm erwartet wurde oder er irgendeine alte Schuld abzahlen musste, die er längst doppelt und dreifach abgezahlt hatte.

Er hatte seine Zeit in Ruhe hinter seinen Büchern und Kesseln verbringen und nichts von der Welt um ihn herum mitbekommen wollen.

Und dann waren die Eulen und die Besuche gekommen! Und er hatte zuerst Heiler Devon, dann den Weasley-Grangers, dann Narzissa Malfoy und zu guter Letzt auch noch Minerva McGonagall nichts abschlagen können.

Und das, obwohl er sich doch immer damit gerühmt hatte, sich von niemandem mit Ausnahme Albus Dumbledores zu etwas drängen zu lassen.

Er hätte definitiv unmittelbar nach der Schlacht weit weg apparieren sollen!

Was interessierte es ihn, ob die gesamte Familie Malfoy in Askaban verschmorte oder ob das Schloss rechtzeitig wieder in Schuss sein würde um die Schüler, die im letzten Jahr einiges verpasst hatten, das Jahr aber dennoch nicht wiederholen wollten, noch vor Beginn des neuen Schuljahres wieder aufnehmen zu können?

Hatte er nicht in den vergangenen Jahren in beiderlei Hinsicht mehr als genug getan? Er hatte Narzissa den Unbrechbaren Schwur geleistet und er hatte alles in seiner Macht stehende getan, um die Schüler vor dem Zugriff des Dunklen Lords zu bewahren.

Dennoch war er nun hier in diesem Schloss, das einst sein erstes richtiges Zuhause gewesen war. Hier war er sicher gewesen vor dem Streit seiner Eltern, vor den Schlägen, die sein betrunkenener Vater an seine Mutter ausgeteilt hatte, bloß weil sie eine Hexe war und er damit nicht klar kam.

Hier hatte er seine Magie nicht verstecken müssen, sondern wurde noch dafür gelobt, wenn er sich damit auseinandersetzte und sich zu perfektionieren suchte. Und hier hatte er das erstmal wirklich Bestätigung bekommen und Freunde gehabt.

Dass dies die denkbar falschesten Freunde gewesen waren, hatte er damals nicht sehen wollen.

Aber es war selten, dass ihn diese positiven Erinnerungen und Gefühle überkamen. Meist, wenn er überhaupt an seine Schulzeit dachte, waren es die Erniedrigungen Potters und seiner Freunde auf der einen und seine eigenen großen Fehler auf der anderen Seite.

Aus diesem Grund verdrängte er meist alles, was mit seiner Schulzeit und mit diesen Mauern, die schließlich seit beinahe siebzehn Jahren sein Arbeitsplatz waren, in Zusammenhang standen.

Warum kamen die Erinnerungen jetzt also wieder? War es, weil es sich nicht verhindern ließ, über diese alten Mauern nachzudenken, wenn man sah, wie zerstört sie waren? Wie viel diese eine Nacht der Gewalt, des Hasses und der Zerstörung hatte anrichten können? War es, weil sich hier zeigte, dass selbst dieses Schloss, das immer so viel Sicherheit, Unwandelbarkeit und ja auch Geborgenheit ausgestrahlt hatte, nicht unzerstörbar war?

Er schüttelte sich innerlich, belobigte und verfluchte sich gleichzeitig dafür, gänzlich alleine in diesem Teil des Schlosses zu sein.

Nicht, dass er sich nach Gesellschaft sehnte. Merlin wusste, wie sehr er all das verabscheute, was sie zu ihm sagten und wie sie ihn anschauten. Dennoch lenkte ihn das wenigstens von seinen eigenen Gedanken ab.

Wie tief war er gefallen, dass er sich noch nicht einmal mehr alleine gegen unerwünschte Gedanken und Erinnerungen schützen konnte? Er war immerhin nicht nur Meister der Okklumentik, sondern besonders auch der Selbstbeherrschung und Zurückdrängung von Gefühlen.

Er atmete noch einmal tief durch und konzentrierte sich dann wieder komplett auf seine Arbeit, die ihn

denn auch so sehr forderte, dass er den ganzen Tag über weder über seine Vergangenheit noch über die beiden unliebsamen Begegnungen des heutigen späten Vormittags nachdachte.

Wäre es nicht so ärgerlich, es wäre beinahe amüsant gewesen, wie sehr sich sein bescheidenes Heim in der übelsten Muggelgend zu einer rege frequentierten Pilgerstätte und er selbst sich zu einem vielgefragten Mann entwickelt hatte.

Kaum zwei Stunden aus dem ehemaligen Black - jetzt Potter-Haus zurückgekehrt, hatte sich schon der erste Besucher angekündigt.

Als er durch den Türschlitz gesehen hatte, war es ihm vorgekommen, als sei er beinahe zwei Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt worden.

Versteckt unter einer dunklen Kapuze kam Narzissa Malfoys Gesicht zum Vorschein.

Er hatte sich zusammennehmen müssen, nicht im Schatten hinter ihr nach ihrer Schwester zu suchen.

Er hatte sie begrüßt und ihr einen langen fragenden Blick zugeworfen.

„Severus, darf ich dich kurz sprechen, es ist wichtig.“

Wie überaus amüsant, dass sie sogar die gleichen Worte wählte, wie bei ihrem ersten Besuch.

Er antwortete nicht, obwohl ihm unzählige gehässige Kommentare auf der Zunge lagen. Er war nicht daran interessiert, mehr Aufmerksamkeit als nötig zu erregen. Die Nachbarn wunderten sich sowieso schon, warum er, der doch sonst nie Besuch bekam, sich auf einmal vor ihnen gar nicht retten konnte.

So öffnete er lediglich die Tür ganz und ließ seine Besucherin eintreten.

Wie das letzte Mal bot er ihr von dem Elfenwein an, von dem er noch eine halbe Flasche übrigbehalten hatte. Alleine trank er ihn nicht und bei Minerva hatte er damit gar nicht erst anzukommen brauchen.

„Auf den Tod des Dunklen Lords!“, erhob er in Anlehnung an seinen letzten Trinkspruch sarkastisch das Wort.

Narzissa zögerte etwas, hob dann aber ebenfalls das Glas und trank.

Nach dem Nachfüllen der Gläser begann seine Besucherin zögerlich und leise die gleichen Worte zu sprechen, die sie auch das letzte Mal gewählt hatte: „Severus, ich weiß, ich sollte nicht hier sein, aber ich wusste mir nicht anders zu helfen.“

„Du wiederholst dich, Narzissa.“, sagte er und fügte, als er ihren fragenden Blick bemerkte, hinzu: „Es ist wirklich amüsant, dass du gerade bei mir erneut Hilfe suchst. Und verzeih bitte, wenn ich dir diesmal keinen Unbrechbaren Schwur leisten werde.“

Narzissa senkte den Blick. Es war ihr sichtlich unangenehm, aber, so beschloss Severus, da musste sie jetzt durch.

Er würde es sich überlegen, ob er ihr half, aber er würde es ihr nicht leicht machen. Ihr Anliegen musste sie diesmal schon deutlich formulieren und sie sollte spüren, dass er nun nicht mehr an irgendjemanden gebunden und nur noch sich selbst gegenüber verpflichtet war.

Es herrschte einige Zeit Stille, dann durchbrach Narzissa diese mit den Worten: „Severus, ich weiß, dass ich kein Recht habe, hier zu sein und dich schon wieder um etwas zu bitten. Ich wäre auch nicht gekommen, wenn es nicht um Draco ginge.“

Severus hob die Augenbrauen leicht und schwieg.

„Die Auroren waren schon mehrfach bei uns und der einzige Grund, warum wir noch nicht alle in Askaban sitzen ist der, dass der Zaubereiminister gesehen hat, dass wir in uns in der Schlacht herausgehalten haben und weil Hermine Granger ausgesagt hat, dass Draco sie nicht nur in Malfoy Manor nicht verraten hat, sondern ihnen auch den Weg auf die Lichtung im Verbotenen Wald gezeigt hat.“

Severus war überrascht. Das hätte er Draco gar nicht zugetraut.

„Offenbar hat er zur Bedingung für seine Hilfe gemacht, dass sie sich in der Verhandlung für uns einsetzen.“

Das passte schon besser zu dem jüngsten Malfoy. Dennoch wunderte Severus sich jetzt noch mehr als zuvor, warum Narzissa zu ihm kam, wenn sie doch offenbar schon sehr viel glaubwürdigere Zeugen auf ihrer Seite hatte, als er es sein konnte.

Aber er hatte ja abwarten wollen, was sie ihm von sich aus erzählte.

„Severus, wenn Lucius und ich nach Askaban kommen, können wir damit leben, aber Draco wird Askaban

zerstören. Ich würde alles dafür tun, das zu verhindern, Severus!“, brach es aus Narzissa heraus.

„Und was hat das mit mir zu tun, Narzissa?“ Seine Stimme war schärfer, als es nötig gewesen wäre.

Narzissa brauchte einige Augenblicke, um sich zu fassen. Als sie den Blick hob, sah Severus, dass ihre Augen feucht waren. Er hatte Narzissa Malfoy noch nie weinen sehen. Schon während ihrer Schulzeit war sie, selbst für eine Slytherin, sehr beherrscht gewesen.

„Ich wollte dich bitten, bei unserer Verhandlung für Draco auszusagen. Du warst auf dem Astronomieturm und hast gesehen, dass er ... dass er Dumbledore nicht töten konnte. Und du hast die ganzen letzten zwei Jahre in Hogwarts gesehen, dass er sich dem Dunklen Lord nicht freiwillig angeschlossen hat. Uns als seinen Eltern wird das niemand glauben, aber dir werden sie es glauben.“

„Du vergisst, dass auch ich ein Todesser bin. Auch mir steht eine Verhandlung bevor.“

„Aber das ist bei dir doch nur eine Formsache. Es weiß doch mittlerweile jeder, dass du immer auf Dumbledores Seite gestanden hast.“

„Dennoch macht meine Vergangenheit mich zu keinem glaubwürdigen Zeugen, Narzissa. Such dir Granger und wen auch immer wegen Dracos 'Leistungen' und lass Dumbledores Portrait für ihn aussagen bezüglich ihres kleinen Stelldicheins auf dem Astronomieturm.“

„Dumbledores Portrait? Das hängt doch sicherlich im Schulleiterbüro?“

„Bilder sind bekanntlich dadurch gekennzeichnet, dass sie transportabel sind.“ ?Frag Hermine Granger und sie wird es dir bestätigen.', fügte er in Gedanken hinzu. Es war wirklich äußerst amüsant und hilfreich gewesen, dass sie das Portrait dieses unglaublich nervigen Zauberers mit sich herumgeschleppt hatten, obwohl es an unendliche Dummheit grenzte, wie viel sie diesem Stück Leinwand anvertraut hatten.

„Aber sind Portraits als Zeugen vor dem Gamot zugelassen? Und selbst wenn dem so sei, würde Prof. Dumbledore für Draco aussagen?“

„Shacklebolt ist dabei, sämtliche Akten in Bezug auf diese Frage durchsuchen zu lassen. Und ja, ich bin überzeugt, dass Albus Dumbledores Herz so groß ist, dass er selbst für Lucius aussagen würde, wenn er der Überzeugung wäre, er würde seine Taten bereuen.“

„Wird Professor Dumbledore auch für dich aussagen, Severus?“

„Das war Shacklebolts Plan, ja.“

Sie schwiegen eine Weile, in der Narzissa sich vermutlich die neuen Entwicklungen durch den Kopf gehen ließ und Severus sich für das Kommende wappnete.

„Wärest du denn, wenn das mit Professor Dumbledores Portrait nicht klappt, bereit, vor dem Zaubergamot für Draco auszusagen, Severus?“

Er sah Narzissa fest in die Augen, seufzte dann innerlich und nickte knapp.

„Aber nur dann, wenn es keinen anderen Weg gibt“

Mehr sagte er nicht, auch wenn er sich schon vorgenommen hatte, wenn es nötig werden sollte, auch für Narzissa auszusagen. Auch wenn er sie nicht für ihr Verhalten in Bezug auf den Dunklen Lord bewunderte, so hatte sie doch nie das Dunkle Mal empfangen, auch wenn sie die Ansichten ihres Mannes geteilt hatte.

Und Severus zweifelte nicht in Geringsten, dass sie sich, um ihren Sohn zu schützen, jederzeit gegen den Lord gestellt hätte. Sie hatte es bewiesen, als sie im Sommer vor zwei Jahren zu ihm gekommen war.

Nachdem Narzissa gegangen war, hatte er damit fortgefahren, Heiltränke für Potter zu brauen.

So sehr er auch seine 'Aufgabe' hasste, dennoch genoss er es, jetzt einen anspruchsvollen Brau-Auftrag zu haben. Es gab wenig, das Severus Snape so entspannte, wie das Brauen komplizierter Zaubersäfte.

Schon immer waren es diese beiden Fächer gewesen, die ihn mehr als alles andere gereizt hatten: Zaubersäfte und die dunklen Künste. Zwar hatte er Dumbledore immer in den Ohren gelegen, ihm den Verteidigungsposten zu überlassen, aber wenn er es sich recht überlegte, interessierten ihn beiden Fächer gleich stark. Er war nicht in der Lage, zu sagen, welches ihm wirklich lieber war.

Momentan freilich wollte er mit den dunklen Künsten nichts mehr zu tun haben, aber wer wusste schon, ob er sich nicht in ein paar Jahren doch wieder für den anderen Job bewerben würde. Und dieses Mal würde er mit Sicherheit erfolgreicher sein, schließlich war der Fluch auf diesem Posten mit Sicherheit mit den Dunklen Lord gegangen.

Mit geübten Händen zerkleinerte er die Zutaten, ging zwischen den drei Kesseln hin und her, rührte hier mit und dort gegen den Uhrzeigersinn und holte diese und jene Zutat aus dem Regal.

Schon vor Jahren hatte er das winzige Labor, das seine Mutter im Keller zum Brauen einfacher Heiltränke

eingerrichtet hatte, ausgebaut und seinen Bedürfnissen angepasst.

Zwar braute er in aller Regel in Hogwarts, aber er legte Wert darauf, jederzeit auch hier in Spinners End die Möglichkeit dazu zu haben.

Und es war nicht das erste Mal, dass er dies zu schätzen wusste. Hier war er einfach viel ungestörter und es wunderte niemanden, wenn er mitten in der Nacht Tränke brauchte, die in den nächsten Jahren wahrscheinlich niemand brauchen würde.

Seine Mutter hatte ihr kleines Labor nie viel genutzt und sie hatte es durch Schutz- und Muggel-Abwehrzauber vor seinem Vater schützen müssen.

In den Sommerferien vor seinem dritten Schuljahr hatte sie es ihm, nachdem sie seine gute Note in Zaubertänke gesehen hatte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit gezeigt. Seitdem hatte er in den Ferien so viel Zeit er konnte, hier unten verbracht. Wie gerne hätte er Lily hier her mitgebracht. Aber es war zu gefährlich gewesen. Sein Vater duldet es nicht, wenn er Besuch bekam. Schon seine Kameraden aus der Muggel-Grundschule hatte er nicht mit nach Hause bringen dürfen. Und so waren die wenigen, die sich überhaupt je für ihn interessiert hatten, ganz schnell wieder von ihm abgerückt und hatten sich lieber mit anderen getroffen.

Einmal allerdings, als sein Vater zur Ausnüchterung im Krankenhaus war, hatte er sie doch mit hierher genommen. Nie würde er ihren gequälten Ausdruck vergessen, als sie in dieses Haus gekommen war. Sie hatte sich redlich bemüht, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr sie sein Zuhause anwiderte, aber sie war nicht gut darin gewesen, sich zu verstellen.

Schnell hatte er sie in den Keller und ins Labor geführt. Und da hatten ihren Augen angefangen zu strahlen. Sie war erstaunt und beeindruckt gewesen, wie auf so engem Raum so viel untergebracht sein konnte. Er war stolz gewesen, hatte er doch die Vorräte schon damals von seinem mageren Taschengeld aufgestockt und eine penible Ordnung eingeführt. Lilys Besuch hier in diesem Labor war eindeutig die schönste Erinnerung, die er an dieses Haus hatte. Und auch ansonsten waren die Erinnerungen an die vielen Nächte in diesem Labor die schönsten, die er an dieses Haus hatte.

Abermals wurde Severus in seiner Tätigkeit durch das Klingeln der Tür unterbrochen. Severus legte die entsprechenden Zaubertänke über die Kessel und ging schlecht gelaunt nach oben. Wer mochte das jetzt schon wieder sein? Er war doch nicht die örtliche Kummer-Tante!

„Minerva!“, begrüßte er die Schulleiterin von Hogwarts, nachdem er sie erkannt hatte. „Was führt Sie diesmal hierher?“

„Können wir das drinnen besprechen, Severus?“

Wortlos ließ er seine Vorgesetzte eintreten. Es gefiel ihm gar nicht, von Minerva McGonagall als seiner Vorgesetzten zu denken.

Zwar war sie auch zu seiner Schulzeit unparteiischer gewesen als andere Lehrer, dennoch hatte sie nichts auf ihre Gryffindors kommen lassen. Entweder Potter und Black waren immer so geschickt gewesen, dass sie nicht mitbekommen hatte, wie sie ihm zugesetzt hatten, oder sie hatte es nicht sehen wollen.

Als er dann als Lehrer in Hogwarts angefangen hatte und fortan der Gryffindor-Hauslehrerin gleichgestellt war, hatte ihn das sehr befriedigt.

Oh ja und Albus hatte ihn sehr schnell in sehr vieles einbezogen und ihm offensichtlich mehr vertraut als anderen seiner Lehrer.

Er hatte es genossen, Minerva beim Vornamen zu nennen und ihr immer mal wieder zu verstehen zu geben, dass sie keine Macht mehr über ihn hatte und er im Übrigen beinahe genauso viel Vertrauen wie sie besaß.

Mit der Zeit war diese große Befriedigung zwar abgeklungen, vor allem auch deshalb, weil Minerva gelernt hatte, ihn zu akzeptieren, die Vorstellung aber, in Zukunft wieder ihrem Befehl zu unterstehen behagte ihm dennoch nicht.

Als seine Besucherin in seiner 'Bibliothek' in dem einzigen halbwegs bequemen Sitzmöbel saß, deutete er auf die Flasche Elfenwein, die noch immer in dem einzigen Stück seines Regals stand, das nicht von Büchern bedeckt war. „Ich nehme an, Sie bevorzugen Tee, Minerva?“

„Danke.“, erwiderte sie höflich und er entfernte sich in die kleine Küche um den Tee vorzubereiten. Er ließ sich mehr Zeit, als dafür nötig gewesen wäre und dachte darüber nach, was McGonagall von ihm wollen

könnte.

Um den Posten des Verteidigungslehrers konnte es nicht gehen, dafür war es noch zu früh. Um eine einfache Mitteilung konnte es sich auch nicht handeln, dafür hätte sie ihm eine Eule schicken können.

Mit der anstehenden Verhandlung konnte es zusammenhängen, aber er hielt es für unwahrscheinlich.

Blieb, dass es etwas mit Albus zu tun hatte oder aber, dass sie ihn um etwas bitten wollte.

Er überlegte kurz, um was ihn die Schulleiterin von Hogwarts bitten konnte und dann fiel ihm der Wiederaufbau des Schlosses ein. Sollte es darum gehen? Es war eindeutig das, was am meisten Sinn ergab. Obwohl es Severus wunderte, schließlich musste McGonagall doch von seiner neuen 'Aufgabe' wissen.

Und dass er neben dem einen auch noch einen zweiten „Liebes-Dienst“ übernahm, konnte sie doch wohl nicht ernsthaft von ihm erwarten!

Mit dem Entschluss, Minerva McGonagall eine saftige Abfuhr zu erteilen, machte er sich mit erhobenem Zauberstab und vor sich schwebendem Teetablett (er hatte sogar allen Ernstes noch ein paar Ingwer-Kekse, die Minerva ihm vor anderthalb Jahren zu Weihnachten geschenkt hatte, gefunden (mit einem schnellen Frische-Zauber war das kein Problem!)) auf den Weg zurück in seine Bibliothek.

„Eine gute Wahl, würde ich sagen, Severus.“, sagte sie mit Blick auf die Kekse. Ihr schelmisches Grinsen quittierte er mit einem seiner berühmten Todesblicke. Dass diese bei Minerva nicht zogen, verbesserte seine Stimmung allerdings nicht gerade.

„Ich bin froh, dass ich Sie hier angetroffen habe, Severus und Sie nicht im Grimmauldplatz sind. Womit ich nicht sagen möchte, dass ich Ihnen nicht sehr dankbar dafür bin, dass Sie sich um Potter kümmern. Allerdings erleichtert die Tatsache, dass ihre neue Aufgabe nicht Ihre gesamte Zeit beansprucht, mein Anliegen.“

Severus schwieg und sah McGonagall fragend und skeptisch an.

„Ich hatte am Montag ja schon angedeutet, dass ich es gerne allen Schülern ermöglichen würde, ohne Wiederholung ihre Schullaufbahn fortzusetzen. Zu diesem Zweck würde ich gerne in Juli und August für die betroffenen Schüler in allen Fächern intensiven Wiederholungsunterricht anbieten.

Ich wollte Sie schon einmal darauf vorbereiten, dass ich gegebenenfalls für Verteidigung gegen die dunklen Künste auf Sie zurückgreifen werde. Horace hat sich schon bereit erklärt, den Zaubertrankunterricht zu übernehmen. Aber ich weiß nicht, ob ich für Verteidigung rechtzeitig jemanden finde und außerdem wäre es wünschenswert, für dieses Fach zwei Lehrkräfte zur Verfügung zu haben.“

Severus spürte, dass ihm die Aussicht, wieder Verteidigung zu unterrichten und dabei auch noch die Scherben Carrows auffegen zu müssen, gar nicht behagte. Er hatte eine ungefähre Vorstellung, was der Todesser im vergangenen Jahr mit den Schülern gemacht hatte und er wusste, dass nicht nur der Großteil des eigentlich wünschenswerten Stoffes nachgeholt, sondern in vielerlei Hinsicht auch Aufklärungsarbeit geleistet werden musste; vor allem bei den Schülern des ersten Jahrgangs, die zuvor nicht in den Genuss eines Unterrichts gekommen waren, der den Namen 'Verteidigung gegen die dunklen Künste' verdiente. Würden sie diese undankbare Aufgabe zu zweit übernehmen, würde er in jedem Fall die unteren Jahrgänge dem Kollegen überlassen.

„Ich werde Sie darüber auf dem Laufenden halten. Es ist schließlich noch Zeit bis dahin.

Was allerdings den eigentlichen und dringlichen Grund meines Besuches angeht, so betrifft er den Wiederaufbau des Schlosses. Ich bin zwar die erste, die Ihnen gerne eine Pause bis zu Beginn des neuen Schuljahres zuerkennen würde, zumal Sie wahrhaftig genug für uns alle getan haben in den vergangenen Jahren. Dennoch haben wir momentan leider bei weitem nicht genug Helfer, um das Ziel zu erreichen, die Schule bis Anfang Juli wieder aufgebaut zu haben.“

Severus hob erneut die Augenbrauen. Zwar war er schon selber zu dem Schluss gekommen, dass dies der einzig halbwegs plausible Grund für Minervas abermaligen Besuch sein konnte, dennoch war es beinahe grotesk, dass sie ausgerechnet auf ihn zurückkam.

„Wie ich Ihrem vorherigen Kommentar entnehme, ist Ihnen bewusst, dass ich schon eine andere 'Aufgabe' übernommen habe, die beinahe meine gesamte Zeit beansprucht.“, erwiderte er schneidend.

„Dessen bin ich mir bewusst. Und mir ist auch klar, dass Sie neben der Zeit, die Sie am Grimmauldplatz verbringen, Zeit zum Brauen von Heiltränken brauchen.

Ich hatte auch keineswegs an mehr als zwei bis drei Stunden am Tag gedacht. Es wäre schon eine große Hilfe, wenn Sie zwei- bis dreimal die Woche vorbei kämen.

Wenn ich richtig informiert bin, ist auch in den Kerkern einiges zerstört. Horace ist bisher noch nicht dazu

gekommen und ich denke, es wird für ihn noch sehr viele andere Aufgaben geben. Ich denke nicht, dass sich jemand in den Bereich von Tränkeklassenzimmer und Slytherin-Räumen verirren wird.“

Severus schnaubte verärgert. McGonagall meinte es tatsächlich ernst.

„Überlegen Sie es sich, Severus.“, sagte sie noch, während sie aufstand und sich verabschiedete.

Und jetzt war er tatsächlich hier und reparierte das Tränke-Klassenzimmer. Eigentlich hatte er nur kommen und sich das Ausmaß der Zerstörung ansehen wollen, als er dann aber gesehen hatte, wie das Klassenzimmer und sein Büro aussahen, hatte er gewusst, dass er es niemand anderem gestatten würde, hier aufzuräumen. Und sollte es bis zum nächsten Morgen dauern, er würde nicht eher innehalten, als bis alles wieder ordentlich und an seinem Platz war!

Aufarbeitung

Hey ihr Lieben :-)

Weiter gehts!

Viel Spaß!

Liebe Grüße,
schildies

13. Aufarbeitung

Die zwei Tage bis zur 'Versammlung', vergingen für Harry einerseits quälend langsam, andererseits aber auch viel zu schnell.

Viel zu schnell verging sie deshalb, weil er zunehmend unruhig wurde bei den Gedanken, weniger an das Zusammentreffen an sich, obwohl ihm auch das unruhig machte, als vielmehr aufgrund der Tatsache, dass er dieses Bett verlassen musste, das ihm in den zwei Tagen, seitdem er hier war, zu einer Art Zuflucht geworden war, die ihm zumindest etwas Sicherheit gegeben hatte.

Trotz dieser Angst vor dem Aufstehen wollte er unter keinen Umständen, dass die Weasleys und die anderen hierher zu ihm kamen. Das würde den Eindruck nur noch verstärken, dass er krank und hilfsbedürftig war.

Er hatte es schon immer gehasst, auf der Krankenstation zu liegen und sich bemitleiden zu lassen. Sein jetziger 'Zustand' hatte dieses Gefühl nur verstärkt.

Im Prinzip war er sogar froh über das gebrochene Bein und die gebrochene Schulter, sorgten sie doch dafür, dass er vorerst noch nicht wirklich aufstehen und durchs Haus stolpern musste; selbst Snape hatte das eingesehen.

Nun würde er zwar aufstehen und irgendwie in den magischen Rollstuhl, den das Krankenhaus ihm zur Verfügung gestellt hatte, kommen müssen, aber dann würde er gefahren werden und musste sich um nichts weiter kümmern. Mehr konnte schließlich selbst Snape nicht von ihm verlangen; so hoffte er zumindest.

Quälend langsam verging die Zeit deshalb, weil er zunehmend stärker merkte, wie sehr er eingeschränkt war in den alltäglichsten und selbstverständlichsten Dingen.

Es war deprimierend, dass er sich beim Essen nach wie vor einsaute und beim Waschen und Umziehen Hilfe brauchte. Wie sollte es da erst werden, wenn er wieder mehr machen konnte und sollte?

Er war sehr froh, dass es Kreacher war, der ihm bei all diesen Dingen half. Seine Freunde waren auch sehr zurückhaltend und akzeptierten, dass er noch nicht gemeinsam mit ihnen essen wollte. Kreacher war auch nach wie vor äußerst behutsam und umsichtig und Harry staunte sehr, wie gut er mit ihm umgehen konnte. Kreacher hatte zu ihm gesagt, dass er Sirius Eltern beide bis zu ihrem Tod gepflegt hätte.

Die Erkenntnis hatte ihn getroffen, dass er überhaupt nichts von Sirius Eltern wusste. Freilich konnte er gut verstehen, dass Sirius nie von ihnen gesprochen hatte. Nach allem, was er wusste, waren sie noch weit schlimmer gewesen als die Dursleys. Und das musste schon etwas heißen.

Immer, wenn Sirius von ihnen sprach oder aber das Portrait seiner Mutter zum Schweigen brachte, war da dieser harte Zug um seinen Mund gewesen.

Sirius hatte seine Eltern gehasst und er hatte Kreacher dafür gehasst, dass er sie geliebt hatte und nach wie vor Befehle vom Portrait seiner Mutter entgegen nahm.

Harry seufzte bei dem Gedanken an Sirius und daran, dass sein Hass für Kreacher letztlich mit für seinen Tod verantwortlich war. Hätte Sirius ihn nur etwas besser behandelt, wäre er nie zu den Malfoys und zu Bellatrix gegangen und hätte Sirius nie verraten. Kreacher hätte ihm gesagt, dass Sirius da war und er wäre nie ins Ministerium geflogen ...

Es war sinnlos, darüber nachzudenken! Sirius war nun schon zwei Jahre tot und nichts würde ihn wieder lebendig machen. Noch nicht einmal der Stein der Auferweckung.

Beim Gedanken an den Stein musste Harry unwillkürlich auch an den Elderstab denken. Seine Freunde hatten ihm gesagt, dass sie ihn zusammen mit Malfoys Zauberstab und seinem Eselfellbeutel in die oberste Nachttischschublade gelegt hätten. Zu der Zeit war er nicht daran interessiert gewesen, zu viel anderes war

ihm durch den Kopf gegangen.

Aber als er jetzt hier alleine war und sich ablenken wollte von den Gedanken an Sirius, war es ihm gerade recht den Inhalt seiner Nachttischschublade zu erforschen.

Es dauerte eine kleine Weile, bis er den Knauf der Schublade gefunden hatte, aber als er sie geöffnet hatte, erfüllten seine Fingen sofort das Holz zweier Zauberstäbe. Ein glatter und ein knotiger langer. Beinahe ehrfurchtsvoll holte er den Elderstab heraus und umschloss ihn mit den Fingern. Sofort durchströmte die Magie ihn. Der Zauberstab erkannte ihn als seinen Herrn an. Dennoch war es anders als damals bei Ollivander, als er seinen Phönixfederstab gekauft hatte. Die Magie war stark und mächtig. Harry spürte, mit diesem Stab würde er Magie wirken können, wie mit keinen anderen Zauberstab. Wie viel Gutes könnte er mit diesem Stab tun? Wie viel Gutes hatte Dumbledore damit getan? Er hatte den Stab aus diesem Grund als einziges der Heiligtümer behalten.

Könnte er damit vielleicht sogar seine Augen heilen? Kurz flackerte Hoffnung in ihm auf, vielleicht doch wieder sehen zu können, aber sie verging schnell. Es war schwarze Magie, die seine Augen und Sehnerven zerstört hatte. Es gab keine Möglichkeit, die Zerstörung zu heilen. Wenn nicht einmal Phönixtränen dazu in der Lage waren, konnte auch der mächtigste Zauberstab der Welt ihn nicht retten.

Er schluckte gegen den sich wieder einmal in seinem Hals bildenden Kloß an. Er hasste sein Leben und seine Existenz als Krüppel schon jetzt! Da konnte seine Freunde noch so oft sagen, er sollte den Kopf nicht hängen lassen und er würde klar kommen und ein halbwegs normales Leben führen. Sie würden schon eine Lösung finden.

'Verlang' nicht zu viel von dir.'; *'Das wird alles kommen mit der Zeit, mach dir da mal keine Sorgen.'*; *'Denk immer nur an den nächsten Schritt, nicht schon an alles weitere.'*, hatten sie immer und immer wieder zu ihm gesagt, als er ihnen auch nur andeutungsweise von seinen Sorgen erzählt hatte.

Es half ihm, dass seine Freunde bei ihm waren und ihn unterstützten und trösteten, aber sie konnten seine Ängste und Unsicherheiten nicht verschwinden lassen und sie wussten das. Es würde nicht einfach werden und er wusste nicht, ob er die Kraft hatte, sich ganz auf diesen Weg einzulassen. Zuviel hatte er in der Vergangenheit schon geben und erdulden müssen.

Sie hatten ihm von einer blinden muggelgeborenen Hexe erzählt, die nicht hatte geheilt werden können, weil sie mit ihren elf Jahren nicht mehr in der Lage gewesen wäre, mit den optischen Sinnesreizen umzugehen. Sie hatte nicht nur ihren Abschluss in Hogwarts gemacht, sondern hatte auch einen Job im Ministerium.

Seine Freunde würden mit dieser Hexe Kontakt aufnehmen, wenn er sich dazu entschließen konnte, das zu wollen. Sie hatten ihm die Zeit gelassen, die er brauchte. Sicherlich würde diese Frau, die, wie er erfahren hatte, die einzige andere Blinde in der Zaubererwelt war, ihm einiges erzählen können, das ihm helfen würde, klar zu kommen. Bestimmt hatte sie Zauber entwickelt, die ihr im Alltag halfen. Es war tröstlich zu wissen, dass er zumindest diesmal nicht der einzige war. Und es war gut zu wissen, dass er vielleicht ja doch nicht so nutzlos war und den Rest seines Lebens im Lehnstuhl verbringen musste.

Er hatte in den letzten zwei Tagen viel mit seinen Freunden und auch mit Ginny geredet. Besonders das Gespräch mit Ginny war ihm sehr wichtig gewesen, hatte er doch diese unangenehm-ungeklärte Situation beenden wollen.

Er hatte ihr versichert, dass er es sehr gut verstehen konnte, wenn sie im letzten Jahr jemand anderen gefunden hatte und auch, wenn sie nicht mit einem Blinden zusammensein wollte.

„Meinst du wirklich, ich würde dich verlassen, nur weil du blind bist?“ Ihre Stimme hatte traurig, aber auch wütend geklungen.

„Du würdest mich doch gar nicht verlassen. Immerhin war ich es, der vor einem Jahr Schluss gemacht hat.“, hatte er geantwortet.

„Du bist so ein Idiot, Harry Potter! Meinst du wirklich, ich warte erst fünfeinhalb Jahre und dann noch mal ein ganzes Jahr, nur um es mir dann anders zu überlegen, nur weil du einen fiesen schwarz-magischen Fluch abbekommen hast? Da kennst du mich aber schlecht!“

„Du hast also niemand anderen?“, fragte er dennoch noch einmal nach.

„Nein!“

„Und du würdest es wirklich noch mal mit mir versuchen trotz allem?“

„Wenn du mich noch willst, ich wollte dich schon, seit ich dich das erste Mal gesehen habe.“

Harry lächelte traurig. Er war gerührt von Ginnys Offenheit und von ihrer Liebe.

„Du hast jemanden verdient, der kein Krüppel ist, Ginny.“

„Hörst du dich eigentlich selber reden, Harry? Du hörst dich an wie Remus!“

Er fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen.

„Wie kannst du das nur vergleichen? Das hier ist doch völlig anders. Ich bin nicht nur eine Nacht im Monat blind, sondern immer. Ich werde nicht für das, was ich bin verachtet, sondern ich bin ein hilfsbedürftiger Krüppel. Wann verstehst du das endlich? Ich kann nicht mit dir Quidditsch spielen, ich kann dir keine Komplimente für dein gutes Aussehen machen. Ich werden immer irgendwo gegen rennen und über alle möglichen Sachen stolpern. In der nächsten Zeit werde ich für jeden Scheiß Hilfe brauchen. Ich bin noch nicht mal in der Lage, mich selbstständig anzuziehen! Ich habe keine Ahnung, was und wie schnell ich lernen werde, ob ich zurechtkommen werde. Ich weiß nicht, ob ich einen Beruf ausüben werde und dich ernähren kann.“

„Bist du fertig?“, fragte sie in einer Pause und Harry nickte gequält.

„Dann bin ich jetzt dran. Also Harry Potter: Erstens brauche ich niemanden, der mich ernährt. Ich kann selber für meinen Lebensunterhalt sorgen, vielleicht sogar für uns beide! Zweitens bist du kein hilfsbedürftiger Krüppel! Hör endlich auf, das zu sagen! Du bist behindert, okay, aber weißt du eigentlich, wie viele Menschen in England das auch sind und dennoch nicht in Selbstmitleid versinken, sondern ihr Leben in die Hand nehmen und das beste daraus machen?“

„Ich versinke nicht in Selbstmitleid!“

„Noch nicht, aber wenn du so weitermachst wie gerade, dich selbst als Krüppel bezeichnest und mit mir Schlussmachen willst, weil du denkst, ich hätte etwas besseres verdient, bist du auf dem besten Weg dazu!“

„Das hat doch nichts mit Selbstmitleid zu tun. Ich will doch nur, dass du nicht nur aus Mitleid mit mir zusammen bist oder weil du dich verpflichtet fühlst.“

„Ich sage nur Remus! Und ich will eben auch nur dich und niemand anderes! Kannst du das denn nicht verstehen? Ich liebe dich und da wird sich nichts dran ändern, nur weil du blind bist und vieles nicht mehr alleine kannst, oder es erst wieder lernen musst.“

Harry war gerührt. Bei den letzten Sätzen war Ginnys Stimme wieder sanft und liebevoll gewesen und er erinnerte sich wieder ganz deutlich an die vielen schönen Stunden, die sie in Hogwarts gemeinsam verbracht hatten. Ihre strahlenden Augen, ihre schönen langen roten Haare, die Sommersprossen in ihrem wunderbaren Gesicht, ihre Lippen...

Merlin, er liebte dieses Mädchen! Mehr als sein Leben. Wie hatte er nur so dumm sein können, zu denken, sie würde ihn nicht mehr lieben, nur weil er blind war? Dennoch machte es ihn unendlich traurig, all das Schöne an ihr niemals wieder sehen zu können.

„Du bist so schön, Ginny. Und ich werde dich niemals wieder sehen können.“ Seine Stimme war wehmütig und es erschreckte ihn, dass er seine Gedanken laut ausgesprochen hatte.

Plötzlich spürte er, wie sie seine Hand nahm und langsam nach oben führte. Er spürte warme weiche Haut.

„Vielleicht kannst du mich nicht sehen, aber du kannst mich fühlen.“ Und sie führte seine Hand langsam über ihr Gesicht, wie sie es oft getan hatte. Er rief sich jedes Detail ihres Gesichtes in Erinnerung und fuhr es mit den Fingern nach. Als er an ihren Lippen angekommen war, richtete er sich etwas weiter auf und ersetzte seine Finger durch seine Lippen.

Es war ein so schönes Gefühl, endlich wieder Ginnys Lippen auf seinen zu spüren, dass ihm eine Gänsehaut den Rücken herunterlief und er sich mit einemmal sicher war, dass er sie nie mehr gehen lassen würde. Es war egal, was Voldemort ihm angetan hatte, zusammen mit Ginny würde er es schaffen, damit zu leben. Er würde nicht in Selbstmitleid versinken und er würde sein Leben in die Hand nehmen.

Er lächelte wehmütig, als er an den Kuss dachte. Er war sanft gewesen und doch voller Verlangen. Und er hatte wieder gewusst, warum er lebte, warum er zurückgekommen war, warum er durchgehalten hatte, als er doch eigentlich nur noch sterben wollte.

Eines Tages würde er Ginny erzählen, woran er gedacht hatte, bevor Voldemorts Fluch ihn getroffen hatte. Sie sollte wissen, wie viel sie ihm bedeutete und wie sehr er sie vermisst hatte.

Harry legte den Elderstab wieder zurück in die Schublade und tastete nach dem Eselfellbeutel. Es war nicht einfach, ihn mit einer Hand zu öffnen, wenn man dazu auch noch blind war, aber er schaffte es und nahm nacheinander alle Teile heraus: den jetzt leeren Schnatz, die Scherbe des zwei-Wege-Spiegels und seinen

kaputten Stechpalmenstab.

Er holte den Elderstab erneut aus der Schublade, umfasste ihn fest und hielt ihn über die Reste seines eigenen Stabes. Er wusste, es war entscheidend, ob es funktionieren würde. Würde es das, dann würde er sich lösen von diesem Zauberstab, den er doch schon aufgegeben hatte, während er mit bloßen Händen Dobbys Grab gegraben hatte.

Doch, was sollte er mit diesem mächtigen und gefährlichen Zauberstab machen? Sollte er ihn einfach zurück zu Dumbledore bringen? Dortin, wo er hingehörte, wo Voldemort ihn in seiner Vermessenheit herausgeholt hatte?

Es wusste schließlich niemand von seiner Existenz außer ?Ron, Hermine und seit gestern Ginny. Nach ihrem Kuss hatte er ihr von den Horkruxen, den Heiligtümern und in groben Zügen von ihrer „Reise“ erzählt.

Ron und Hermine waren dazu gekommen und gemeinsam hatten sie überlegt, dass sie mit ein paar kleinen Ausnahmen alles erzählen würden, auch von den Heiligtümern und dem Elderstab.

Keiner von ihnen würde etwas davon weitergeben und sie hatten ein Recht darauf, alles zu erfahren.

Einzig ihren Streit und Rons Verschwinden wollten sie verschweigen und auch ihren Besuch in Godrics Hollow nur kurz anreißen. Sie hatten dabei schon sehr genau geplant, was Harry sagen würde.

Es war nicht so, dass Ron seiner Familie sein Verschwinden verheimlichen wollte, Bill und Fleur hatten es ohnehin unmittelbar miterlebt, dennoch waren sie zu dem Schluss gekommen, dass Ron ihnen das zu einem anderen Zeitpunkt und vor allem ohne die Anwesenheit besonders Snapes und McGonagalls, beibringen würde. Ron war hörbar erleichtert gewesen, als sie sich einstimmig für diese Lösung ausgesprochen hatten.

Als das so weit besprochen gewesen war, hatte Hermine darauf hingewiesen, dass sie die Öffentlichkeit nicht gänzlich im Unklaren lassen durften.

Sie hatten sich darauf geeinigt, dass Hermine einen möglichst kurzen Bericht schreiben würde, der die Horkruxe, nicht aber die Heiligtümer erwähnen würde und den sie zunächst an den Klitterer und einen Tag später an den Tagespropheten geben würden.

Lange hatten sie auch darüber diskutiert, ob sie erwähnen sollten, dass Harry blind war.

Er selber war strikt dagegen gewesen, aber seine Freunde hatten gemeint, es würde früher oder später sowieso herauskommen und da könnten sie es doch auch gleich bekannt machen.

„So können die Leute sich schon mal daran gewöhnen.“ „Außerdem werden sie so viele Informationen auf einmal bekommen, dass sie sich gut überlegen müssen, was sie besonders betonen.“ „Ja Mann. So wird es nur einmal einen riesigen Wirbel geben und dann ist gut.“

Mit diesen und ähnlichen Worten hatten seine Freunde versucht, ihn umzustimmen, aber dennoch deutlich gemacht, dass es letztlich seine Entscheidung war.

Harry konzentrierte sich fest auf seinen Phönixfederzauberstab und auf das Gefühl, wenn er mit ihm zauberte, sprach den ?Reparo', fühlte, wie ein gewaltiger Magieschub ihn durchfloss und sein Ziel fand.

Er legte den Elderstab zurück an seinen Platz und tastete nach dem Zauberstab, der vor ihm auf der Bettdecke lag. Schon bevor er ihn in die Hand nahm und eine angenehme Wärme ihn durchströmte, hatte er gewusst, dass es geklappt hatte.

Harry lächelte glücklich. Vielleicht war der Elderstab mächtiger, aber mit diesem hatte er schon so viel erlebt! Er hatte ihm so oft das Leben gerettet.

Es klopfte an der Tür und Harry schrak zusammen. War es schon so weit? Holte Snape ihn schon ab?

Schnell versuchte er den Schnatz und die Spiegelscherben wieder in dem Esselfellbeutel zu verstauen, was aber kein so einfaches Unterfangen war und anstatt, dass er die Teile zu fassen bekam, hörte er das erste schon zu Boden fallen.

„Da Sie so unhöflich sind, mich nicht hereinzubitten, Potter, werde ich jetzt ohne Ihre Zustimmung eintreten.“, hörte er die schnarrende Stimme seines Professors durch die geschlossene Tür.

Ehe er noch widersprechen konnte, hörte er schon, wie sie sich öffnete.

?Verdammt!, warum musste er nur immer so ein Pech haben? Hatte er nicht schon genug peinliche Situationen mit Snape in den letzten zwei Tage erlebt, musste er jetzt auch noch dabei zusehen, wie er in seinen Augen völlig wertlose Dinge vergeblich versuchte, in seine Beutel zu verstauen?

Beinahe panisch suchte er weiter nach den noch nicht herunter gefallenen Dingen auf seiner Bettdecke, doch vergeblich. Mit zwei vernehmlichen Geräuschen fielen auch sie zu Boden.

„Erbärmlich, Potter!“, war der Kommentar des Professors. Obwohl Harry nichts anders erwartet hatte und von Snape nichts anderes gewohnt war, traf es ihn dennoch, denn genau das war es, wie er sich selber fühlte: erbärmlich.

Wütend funkelte er den Professor an. „Ich bin nicht erbärmlich!“, presste er zwischen zusammengebißenen Lippen hervor. „Wenn Sie es vergessen haben sollten, habe ich eine gebrochene Schulter und bin noch dazu blind!“

„Man sollte meinen Mr Potter, Sie hätten in den sechs Jahren in Hogwarts gelernt, den Schwebenzauber zu gebrauchen.“

Harry spürte, wie er rot wurde; er hatte tatsächlich nicht daran gedacht, Magie einzusetzen, obwohl er sich gleichzeitig auch fragte, ob er überhaupt in der Lage gewesen wäre, seine Sachen in den Beutel schweben zu lassen. Dennoch hätte er jetzt gerne seinen 'Fehler' rückgängig gemacht und vor Snape wenigstens etwas Ansehen wiedergewonnen. Aus diesem Grund tastete er nach der Nachttischschublade, um den Weißdornstab herausnehmen zu können.

„Wiedereinmal zu spät, Potter. Ihr Beutel liegt bereits auf Ihrem Nachttisch.“, unterbrach die schneidende Stimme seines Professors seine Bemühungen.

„Oh!“, war Harrys wenig geistreicher Kommentar.

Den Beutel fand er auf dem Nachttisch sehr schnell, was ihn allerdings wunderte war, dass außerdem die Nachttischplatte leer zu sein schien.

„Ihre *Habseeligkeiten*“, Snape sprach das Wort aus, als wäre es eine unheilbare Krankheit, „sind selbstverständlich in Ihrem Beutel.“

„Aber er ist aus Mokeleder Sir.“

„Wie üblich hielten Sie es für unter Ihrer Würde, sich vollständig über die Eigenschaften Ihres Beutels zu informieren, Potter. Der Moke ist eine hellgrün schimmernde magische Echse, die auf Annäherung und Berührung durch Fremde reagiert und zusammenschrumpft. Da ich im Gegensatz zu Ihnen mir meiner magischen Fähigkeiten jederzeit bewusst bin, war das Mokeleder keinerlei Hinderungsgrund Ihre *Habseeligkeiten* in den offenen Beutel zu befördern.“

Harry schnaubte verärgert. Dieser Mann machte ihn wahnsinnig! Früher oder später würde er die Beherrschung verlieren und Snape all das ins Gesicht schreien, was sich schon so lange in ihm angestaut hatte.

„Da wir das nunmehr geklärt haben, dürfte es selbst für Sie nicht zu viel verlangt sein, sich in den Rollstuhl zu setzen, der direkt rechts neben Ihrem Bett steht.“

Harry schluckte schwer, dann schlug er die Decke beiseite und setzte sich auf die Bettkante, froh darüber, dass ihm wenigstens das keinerlei Schwierigkeiten mehr bereitete.

Vorsichtig ertastete er zunächst die Armlehne, dann die Sitzfläche des Rollstuhls.

Obwohl er sehr langsam und vorsichtig aufstand, wurde ihm doch schwindelig. Er schloss für einige Sekunden die Augen und atmete tief ein und aus.

Erst als der Schwindel nachgelassen hatte, drehte er sich so gut es ging nach rechts und ließ sich langsam in den Stuhl sinken.

Er war selber erstaunt und erleichtert, wie einfach das gewesen war. Weder hatte er sich auf den Boden gesetzt, noch hatte er den Stuhl umgeworfen oder irgendetwas anderes Peinliches.

„Stellen Sie Ihre Füße auf das Fußbrett.“, war Snapes einziger Kommentar.

Harry ärgerte sich zwar darüber, dachte gleichzeitig aber auch, er sollte es als positives Zeichen nehmen, dass sein ehemaliger Lehrer keine gehässigen Kommentare losgelassen hatte.

Es war in der Tat ein seltsames Gefühl, auf diese Art und Weise durch die Gegend gefahren zu werden, ohne etwas zu sehen. Es handelte sich um einen magischen Rollstuhl, den das Sankt Mungos ihm zur Verfügung gestellt hatte und Snape ließ ihn per Zauber vor sich herfahren. Sie gaben sicherlich ein sehr amüsanter Bild ab: der mürrische Zaubertrank-Lehrer, der seinen Hass-Schüler im Rollstuhl vor sich herfahren ließ!

Besonders außergewöhnlich wurde ihre 'Fahrt' an der Treppe. Harry wusste, er hatte keinen Grund, Snape zu misstrauen und zu argwöhnen, dieser würde ihn 'versehentlich' die Treppe hinunter fallen lassen. Vielleicht würde er dies liebend gerne tun, aber Snape wusste auch, seine Freunde würden es ihm nie im Leben glauben, dass es ein Unfall war und sie würde ohne Zweifel damit an die Öffentlichkeit gehen.

Dennoch wurde ihm hier, hilflos in der Luft über der Treppe, vollkommen bewusst, wie ausgeliefert er

Snape war. Der Professor konnte nahezu alles mit ihm machen und er konnte sich nicht nur nicht dagegen wehren, er würde es mit Sicherheit noch nicht einmal merken, ehe es zu spät war.

Nachdem er allerdings seine anfängliche Skepsis und sein Misstrauen überwunden hatte, konnte er die außergewöhnliche Flug-Erfahrung sogar ein wenig genießen. Zwar war es weniger Fliegen, als vielmehr schweben und es war zwar nicht nur wesentlich langsamer, sondern auch weniger unmittelbar, als das Fliegen auf dem Besen, oder auch das mit Seidenschnabel oder dem Thestral, dennoch spürte er, dass er in der Luft war, ein Gefühl, das er liebte, das ihm gleichzeitig aber auch schmerzlich bewusst machte, dass er wohl nie wieder auf einem Besen würde fliegen können. Obwohl: wenn er mit Malfoy hinten drauf hatte fliegen können, vielleicht würde Ginny ihn ja mal mitnehmen? Außerdem würde Hagrid ihm sicherlich einen Thestral ausleihen.

Die Gedanken beruhigte ihn und lenkte ihn ab von dem, was gleich auf ihn zukommen würde. Mrs. Weasley, George und Charley waren außer seinen drei Freunden schon jetzt da, wie Kreacher ihm mitgeteilt hatte, als er ihm geholfen hatte, sich fertig zu machen. Die anderen würden alle erst kurz vor Beginn kommen, hatten sie doch alle viel zu tun.

Der Weg, obwohl er vom obersten ins unterste Stockwerk führte, war eindeutig zu kurz. Viel zu schnell hörte er vertraute Stimmen und wusste, dass sie vor der Küchentür angekommen waren.

Mit einemmal wurden die Stimmen lauter und deutlicher und Harry wusste, Snape hatte die Tür geöffnet. Er rollte in den Raum und plötzlich verstummten die Gespräche, aber nur um einem sehr viel lauterem Begrüßungsritual Raum zu geben.

Es war Harry nicht nur unangenehm, dass so ein Aufhebens von ihm gemacht wurde, sondern es war ihm eindeutig auch zu viel, zumal er überhaupt nicht zuordnen konnte, wer ihn da alles begrüßte. Mrs. Weasleys Stimme war eindeutig herauszuhören, aber ansonsten schienen es mehr Personen zu sein, als die beiden Brüder, mit denen er rechnete.

„Jetzt lasst Harry doch mal in Ruhe ankommen, ihr überfallt ihn ja wie wilde Wölfe.“, sprach Ginny nach einer Zeit, die ihm schier unendlich erschien, ein Machtwort. Dankbar, gleichzeitig aber auch etwas beschämt blickte er in die Richtung, aus der die Stimme seiner Freundin gekommen war.

„Entschuldige, Harry mein Lieber!“, erklang Mrs. Weasleys Stimme in der unmittelbar einsetzenden Stille.

Er lächelte etwas scheu. „Mrs. Weasley, wie schön, Sie zu ...“ Verdammt, er hatte schon wieder das böse Wort mit S sagen wollen. Jetzt wusste er, wie sich die Dursleys fühlten, wenn jemand in ihrer Gegenwart versehentlich oder mit Absicht das Wort mit Z benutzten.

„...wie schön, dass Sie da sind.“

„Ich freue mich auch, hier zu sein und dich zu treffen. Ich hoffe nur, dass es dir nicht zu viel wird mit uns allen hier.“ Harry lächelte schief.

„Jetzt lass uns aber auch mal, Mum.“ Es war wie ein Stich, Georges Stimme zu hören und zu wissen, dass Fred nicht neben ihm stand und die beiden Zwillingenbrüder keine gemeinsamen Witze mehr machen würden.

„Hey Harry, altes Haus. Ich würde sagen, mein Schweizer-Käse-Ohr hast du eindeutig getoppt!“ Jemand, der George nicht so gut kannte, hätte ihm seine zur Schau gestellte Unbefangenheit vielleicht abgenommen, aber Harry kannte ihn einfach zu gut, um die Trauer und die Hilflosigkeit unter der Oberfläche zu überhören.

Er hatte plötzlich das unbändig Bedürfnis danach, George fest zu umarmen und ihm so das spüren zu lassen, was er niemals in Worte würden fassen können. Unbeholfen tastete er nach seinem Arm und zog sich etwas wackelig in eine stehende Position. Er spürte die Frage Georges und noch viel mehr die der anderen, aber es war ihm egal. Er legte seinen gesunden rechten Arm um die Schulter seines Gegenüber und zog ihn zu sich. Es dauerte ein kleine Weile, dann umarmte auch George ihn. „Es tut mir so leid, George!“, flüsterte er mehrfach, während sie einfach nur da standen und sich im Arm hielten.

Es war Harry, der nach einer Zeit die Umarmung löste und sich zurück in seinen Stuhl gleiten ließ.

Nach einer kurzen Weile spürte er einen anderen Körper, der ihn an sich drückte und er wusste sofort, dass das nur Mrs. Weasley sein konnte, die leise schniefte und deren Tränen schon nach kurzer Zeit seine Robe benetzten. Es war ihm unangenehm, er hatte keine Wunden aufreißen wollen. Gleich würden Kingsley, McGonagall und vor allem Snape kommen und er hatte dafür gesorgt, dass Mrs. Weasley weinte!

„Es tut mir leid, Mrs. Weasley, ich wollte nicht ...“

„Dir muss nichts leid tun, mein Lieber. Ich bin in den letzten Tagen nur sehr nah am Wasser gebaut, mach dir darüber mal keine Gedanken.“ Harry lächelte schuldbewusst. Es war ihm plötzlich sehr unangenehm, dass er überlebt hatte, während Fred tot war.

„Es tut mir so leid, Mrs. Weasley! Ich wollte das nicht.“

„Das muss dir nicht leid tun, Harry, du hast uns schließlich befreit von diesem Scheusal! Und du hast selber dafür so viel bezahlt! Das tut mir leid. Wenn wir irgendetwas für dich tun können, sag bitte bescheid, mein Lieber. Du gehörst zur Familie.“

Harry war mehr als nur berührt von Mrs. Weasleys Worten. Zwar hatte sie schon einmal gesagt, dass er wie ein Sohn für sie wäre und ihre Umarmung nachdem er aus dem Irrgarten wieder aufgetaucht war, würde er nie vergessen, aber in dieser Situation, in der er befürchtet hatte, Familie Weasley wolle nach Freds Tod nichts mehr mit ihm zu tun haben, war noch etwas anderes, stärkeres. Sie gab ihm das Gefühl, tatsächlich eine Familie zu haben, eine Mutter, die ihn tröstete, wenn er krank und verletzt war, die ihn nicht verstieß, weil er für den Tod ihres Sohnes verantwortlich war.

„Danke, Mrs. Weasley!“, hauchte er, während er die Umarmung so gut es ging noch einmal intensivierte und wie schon an seinem Geburtstag versuchte, so vieles Ungesagtes in diese Umarmung zu legen.

„So, da bin ich endlich.“, unterbrach Mr Weasley Stimme die Situation. Mrs. Weasley löste sich von Harry und er hörte sie zu ihrem Mann gehen.

„Arthur und Percy mein Lieber und Bill und Fleur, meine Liebe. Schön, dass ihr alle da seid. Dann warten wir jetzt nur noch auf Minerva und Kingsley.“

„Und auf Hagrid und Professor Snape.“, meldete sich Hermine zu Wort.

Harry begann sich unwohl zu fühlen. Neville und Luna schienen also schon da zu sein. Davon abgesehen hatte er keinerlei Anhaltspunkte, wie die einzelnen Personen sich im Raum verteilt hatten, noch wo er selber sich überhaupt befand.

„Oh Harry, du bist ja auch schon da.“, begrüßte Mr. Weasley ihn.

„Guten Tag, Mr. Weasley.“ Er streckte ihm seine Hand entgegen und kam sich dabei dumm und blöd vor. Glücklicherweise ergriff Mr. Weasley sie allerdings sofort und drückte sie fest.

Darauf folgten die Begrüßungen von Fleur, Bill, Percy und danach noch von Ron, Hermine und Ginny.

„Wir sollten uns schon mal an den Tisch setzten, die andern werden sicherlich bald kommen.“, übernahm Mrs. Weasley die Regie. Zu Harrys Erleichterung klang ihre Stimme wieder fester und er hatte die berechtigte Hoffnung, dass sie ihre Tränen getrocknet hatte.

Die "Versammlung"

Severus hörte von oben, aus „seinem“ Zimmer in das er sich, nachdem er Potter bei den Weasleys abgeliefert hatte, zurückgezogen hatte, wie zunächst der Rest der Weasley-Clans, dann Minerva und dieser Trampel von Halbriese und zu guter letzt der Zaubereiminister höchstselbst gekommen waren.

Erstaunlicherweise hatte noch nicht einmal der Halbriese Blacks Mutter geweckt.

Severus wartete noch eine Minute, dann erhob er sich.

Es hatte ihn erstaunt, dass ausgerechnet Potter ihn zu dieser „Versammlung“ eingeladen hatte. Er habe es verdient, die Wahrheit zu erfahren, waren seine unpassend pathetischen Worte gewesen.

„Immerhin hätten wir ohne Sie Voldemort nie besiegen können.“

Severus unterdrückte den Drang, den Jungen für die Nennung des Namens anzufahren. Es widerstrebte ihm zwar nach wie vor, wenn Potter in seiner trotzigen Selbstüberschätzung den Dunklen Lord beim Namen nannte, aber der Junge war trotz allem derjenige gewesen, der Ihn getötet und dabei einiges riskiert und verloren hatte.

„Außerdem“, hatte Potter kaum hörbar hinzugefügt, „wäre ich ohne Sie längst tot.“

Severus hatte die Augenbrauen gehoben, wohl wissend, dass Potter es nicht sah.

Das Verhalten des Jungen war Severus ein Rätsel. Was versprach er sich davon? Wollte er sich Severus so gewogen halten, trotz all der Frechheiten, die er sich ihm gegenüber erlaubte? Severus wusste es nicht und so tat er das, was er in solchen Situationen immer tat: er blaffte Potter an: „Wie überaus typisch für Sie, Potter, dass Sie es nicht nur offensichtlich als eine Ehre ansehen, einer Ihrer phantastischen Geschichten lauschen zu dürfen.“

Potter holte vernehmlich Luft und Severus sprach mit etwas gehobener Stimme weiter: „sondern zusätzlich vergessen, dass ich als Ihr Heiler gerade bei einer solch emotionalen Gelegenheit über Ihren Gesundheitszustand zu wachen habe.“

Es war für Severus eine Genugtuung, wie Potter sicht- und hörbar um Fassung und eine Erwiderung rang.

„Davon abgesehen kann ich mich nicht erinnern, Ihnen die Zustimmung für das Abhalten derartiger Versammlungen gegeben zu haben.“

„Ich habe doch gerade gesagt, dass Sie entscheiden müssen, ob das hier oben oder unter stattfindet.“

Severus ärgerte die Anmaßung in der Stimme des Jungen. In Hogwarts hätte er ihm dafür Punkte abgezogen. Er musste sich dringend eine Handhabung gegen solcherlei Unverschämtheiten überlegen.

„Und Besuch zu empfangen werden Sie mir ja wohl nicht verbieten ... Sir!“

„Hier ist nicht der Krankenflügel von Hogwarts und merken Sie sich das: Hier gibt es keine Sonderbehandlung für den Helden der Zaubererwelt.“

Er spie ihm die Worte mit größter Genugtuung entgegen.

Potter schäumte vor Wut und Severus war sich sicher, hätte er einen Zauberstab in der Hand gehabt, es hätte sich ein wahrer Funkenregen daraus ergossen.

„Halten Sie Ihr Temperament im Zaum, Potter!“

„Ach ja?! Jetzt bin es wieder ich? Sie sind doch derjenige, der mich fortwährend provoziert. Von der ersten Zauberkunststunde an hassen Sie mich. Und warum? Weil mein Vater Ihnen damals übel mitgespielt hat und Sie denken, ich wäre wie er! Verdammter Mist! Ich finde es genauso scheiße wie Sie, wie mein Vater sich damals verhalten hat! Sie kennen mich überhaupt nicht, wenn Sie denken, ich wäre wie er!“

Es folgte eine lange Pause, in der Potter schwer atmete und Severus das erste Mal seit langem wirklich verwirrt war. Aufgrund des überraschenden Inhalts konnte Severus sogar über die flegelhafte Ausdrucksweise vorerst hinweggehen.

Hatte Potter sich gerade ernsthaft gegen seinen ach so großartigen Vater gestellt?

Das war vollkommen unmöglich. Potter verehrte seinen vermaledeiten Vater und ließ nicht den Hauch eines Schattens auf ihn kommen. Wer etwas anderes behauptete, gehörte dringend aus seinen Geisteszustand untersucht.

Genau das war die Erklärung!, erkannte Severus in diesem Moment. Potter war mit Tränken vollgepumpt, außerdem vor gerade einmal einer Woche eine beträchtliche Zeit lang gefoltert worden, dazu blind und potentiell depressiv. Er konnte Potters Aussage somit mit gutem Gewissen ignorieren und zur Tagesordnung

übergehen.

Nach außen und auch vor sich selbst rechtfertigte er seine Teilnahme an der „Versammlung“ damit, dass er über Potters Gesundheitszustand wachen musste.

In Wirklichkeit aber zerfraß es ihn nach wie vor, dass Potter, Granger und Weasley etwas wussten, was Dumbledore ihm nicht hatte anvertrauen wollen. Er nahm es dem alten Mann nach wie vor übel, dass er ihm nach allem, was er getan hatte, nicht genug vertraute, um ihm das zu sagen, was er dem Okklumentik-Versager Potter auf dem Silbertablett präsentierte!

Welch eine Demütigung, jetzt vor Potter kriechen zu müssen! - nach allem, was er für den Jungen - für Lily - getan hatte. Ja, da musste er Potter einmal zustimmen, ohne ihn wäre der Junge schon lange nicht mehr unter den Lebenden.

Aber er wäre nicht Severus Snape, wenn er sich davon beeinflussen und die Ehre nehmen lassen würde! Wie viel Demütigung hatte er sich in seinem Leben schon gefallen lassen müssen.

Er würde sich im Hintergrund halten, ein Auge auf Potter, und kühl-beherrscht bis spöttisch-amüsiert der fantastischen Geschichte seiner ehemaligen Schüler lauschen.

Er straffte noch einmal seine Schultern, prüfte seine Gesichtsmuskeln und Okklumentik-Schilde und eilte beherrscht die Treppe hinunter.

Als er die Keller-Küche betrat, fand er, wie nicht anders zu erwarten, die Gesellschaft in wildem Durcheinander „sich unterhalten“. Severus schüttelte es innerlich. In Hogwarts war er an klönende und lärmende Schüler gewöhnt und seine Kollegen wahrten zumeist den Schein von Zivilisiertheit.

Er schloss die offene Tür geräuschvoll und legte einen Auftritt wie in seinen Unterrichtsstunden hin.

Es war sehr befriedigend, dass wenigstens seine ehemaligen Schüler darauf reagierten und sofort verstummten.

„Ah, Severus. Da sind Sie ja.“, begrüßte Molly Weasley ihn und wies ihm, als sei er einer ihrer zahlreichen Kinder, sogleich einen Stuhl an. Es widerstrebte ihm zwar, aber er begnügte sich mit einem finsternen Blick und setzte sich an den einzigen freien Platz am Kopf des langen Tisches.

Prüfend ließ er seinen Blick über die Anwesenden schweifen: über den ganze Weasley-Clan, minus den toten Zwilling. Sein Blick blieb am überlebenden Zwilling kurz hängen. Es war offensichtlich derjenige, den sein verunglückter Sectumsempra im Sommer getroffen hatte. Er wirkte ungewohnt ernst, aber nicht übermäßig deprimiert.

Sein Blick wanderte weiter zu Longbottom und der kleinen Lovegood. Was Severus überraschte war, dass noch nicht einmal Longbottom seinen Blick abwendete, sondern ihn fest und ein wenig schuldbewusst ansah.

Lovegoods Blick war entrückt wie immer und wieder einmal wunderte Severus sich, wie dieses verträumte Mädchen ihm das Leben hatte schwer machen können.

Shacklebolt, McGonagall, der Halbriese und dann, in der Mitte des Tisches, Potter, eingerahmt von der kleinen Weasley und von Granger. Er war still und wirkte nervös. Wahrscheinlich plante er schon seinen großen Auftritt.

„Ähm, ja, da nun alle da sind, fange ich mal an.“, ergriff nach einer kurzen Pause Granger das Wort. Es war nicht weiter verwunderlich, dass die overschlaue Hexe die Leitung übernommen hatte.

„Schön, dass Sie und ihr alle gekommen sind und seid und sich die Zeit genommen haben, obwohl so viel zu tun ist.“ Sie sah dabei besonders zu Shacklebolt, der auch gleich erwiderte: „Ich bin es doch, der Informationen und Erklärungen haben wollte. Und ich danke euch dreien, dass ihr mir nicht nur drei-vier Sätze zur Erklärung, sondern gleich die ganze Geschichte erzählt.“

„Das ist doch nur logisch.“, platzte Weasley heraus. Potter schwieg auch weiterhin.

Granger fuhr fort: „Ja, Ron hat Recht. Warum wir in Gringotts eingebrochen sind, hat mit allem anderen zu tun und da dachten wir, könnten wir auch gleich alles erzählen. Ich weiß nicht, wie viel Zeit ihr und Sie haben?“

„Ich habe mir den ganzen Nachmittag freigehalten und erst um 18:30 Uhr wieder einen Termin.“, ergriff erneut der Zaubereiminister das Wort. Die anderen nickten und murmelten zustimmend.

„Okay. Harry wird anfangen und von seinen Stunden bei Professor Dumbledore erzählen.“ Sie sah Potter auffordernd an und drückte ihm kurz die Hand. Potter lächelte flüchtig zurück. „Ähm, ja ...“ Er räusperte sich

und begann noch einmal: „Ich fange am besten mit der Prophezeiung an.“

Ein kollektives Zusammenzucken, fast so, als sei der Name des Dunklen Lords laut ausgesprochen worden.

„Sie ist im Ministerium zwar zerbrochen, aber Professor Dumbledore war derjenige, vor dem sie gemacht wurde. Er hat sie mir gezeigt, nachdem wir aus dem Ministerium zurückgekommen sind.“

Eine kurze Pause, Potter schien mit sich zu ringen.

„Noch nicht einmal Ron und Hermine kennen den genauen Wortlaut. *Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu besiegen naht heran ... jenen geboren, die ihm dreimal die Stirn geboten haben, geboren wenn der siebte Monat stirbt ... und der Dunkle Lord wird ihn als seinen Ebenbürtigen kennzeichnen und er wird eine Macht besitzen, die der Dunkle Lord nicht kennt ... und der eine muss von der Hand des anderen sterben, denn keiner kann leben, während der andere überlebt.*“

Es folgte ein langes, betretenes Schweigen. Mrs. Weasley schluchzte wiedereinmal.

„Ähm, ja. Das ist dir Prophezeiung. Sorry Neville, wenn du das auf diese Weise erfährst, aber die Prophezeiung traf ursprünglich auch auf dich zu. Auch du bist Ende Juli geboren und auch deine Eltern haben Voldemort dreimal die Stirn geboten.“

Longbottom riss ungläubig die Augen auf.

„Voldemort kannte nur die halbe Prophezeiung...“

Severus spürte unwillkürlich die Blicke aller Anwesenden auf sich. Albus, vielmehr sein Portrait, hatte ihm gebeichtet, dass er Potter einen Teil der Wahrheit hatte erzählen müssen, weil Trelawney geplaudert und Dumbledore selbst zu viel verraten hatte.

Severus war fuchsteufelswild gewesen. Wie hatte der alte Mann Potter nur so viel sagen können? Es war doch nur eine Frage der Zeit gewesen, bis der unerhört neugierige Junge, der sich doch erwiesendermaßen andauernd in Angelegenheiten mischte, die ihn nichts angingen, herausfand, dass er es gewesen war, der damals die Prophezeiung weitergegeben hatte.

„... und er wollte die Gefahr so schnell wie möglich aus der Welt schaffen. Aus irgendeinem Grund entschied er sich für mich.“

Severus war überrascht, dass Potter die Gelegenheit ungenutzt gelassen hatte.

„Vielleicht, weil ich ein Halbblut bin, wie er selber ...“

Es schien selbst in diesem erlauchten Kreis nicht bei allen bekannt gewesen zu sein, dass der Vater des Dunklen Lords ein Muggel gewesen war.

Potter schien dies allerdings nicht zu registrieren und fuhr ungerührt fort: „Auf jeden Fall kam er nach Godric's Hollow, meine Mutter opferte sich für mich, ich überlebte und der Fluch fiel auf Voldemort zurück. Dadurch hat er mich gekennzeichnet.“ Er fuhr sich sehr bedacht über seine Stirnnahe, „Seitdem hatte ich eine Verbindung zu ihm, habe gespürt, wenn er in der Nähe war oder wenn er besonders starke Gefühle hatte. Außerdem konnte ich Parsel und mein Zauberstab ist der Zwilling von Voldemorts.“

Eine kurze Pause entstand. Niemand schien sich zu trauen, etwas zu sagen.

„Dumbledore meinte, die Macht, die der Dunkle Lord nicht kennt, wäre die Liebe.“

Severus musste ein gehässiges Auflachen unterdrücken. Das war mal wieder so typisch für den alten Mann. Wahrscheinlich glaubte er diese Lächerlichkeit sogar selber. Zumal die Liebe vermutlich tatsächlich einzige „Macht“ war, die der Junge besaß, auch wenn sie sich zumeist in Idiotie äußerte. Die einzige wirklich entscheidende „Leistung“ des Jungen war sein bereitwilliger „Tod“ gewesen. Bei allem anderen hatte er mehr Glück als Verstand, Grangers Hilfe und Weasleys Dabeisein, um von Albus' Fäden-Ziehen und Severus' eigenen Leistungen gar nicht erst zu sprechen.

„Ähm, ja“, fuhr Potter geistlos wie immer fort, „Im vorletzten Jahr hat Professor Dumbledore mir Einzelstunden gegeben und mir alles erzählt und gezeigt, was er in all den Jahren über Voldemorts Leben herausfinden konnte.“

Potter begann nun sehr umständlich und langatmig von der heruntergekommenen Reinblüterfamilie, aus der die Mutter des Dunklen Lords gekommen war, der Grausamkeit, die er schon in der Kindheit gezeigt hatte, der einnehmenden Art in der Schule, der Öffnung der Kammer des Schreckens und der Ermordung von Vater und Großeltern zu berichten.

Severus nahm die Informationen einerseits beinahe begierig auf, gleichzeitig wuchs aber auch sein Zorn auf Dumbledore. Warum in Merlins Namen hatte der alte Mann ihm nicht genug vertraut, um ihm das ebenfalls zu erzählen? „*Ich bevorzuge es, meine Geheimnisse nicht alle in einen Korb zu geben.*“ Severus

schnaubte innerlich. Der Schulleiter hatte ihm noch nicht einmal sagen wollen, dass er dem Jungen von der Vergangenheit des Dunklen Lords erzählte!

Wenn er wieder in Hogwarts war, würde er zweifellos dem Portrait im Schulleiterbüro einen Besuch abstatten.

„Die nächste Erinnerung, die Professor Dumbledore mir gezeigt hat, war die wichtigste. Sie war von Professor Slughorn. Riddle fragte ihn darin nach Horkruxen.“

Irgendetwas klingelte bei diesem Wort bei Severus. Es war ihm, als habe er es irgendwann schon einmal irgendwo gelesen, konnte sich aber beim besten Willen nicht mehr daran erinnern, wo es gewesen war, geschweige denn, um was es sich dabei handeln könnte.

„Am besten erzählt Hermine erst einmal, was Horkruxe sind.“

Severus wappnete sich für ein gewohnt atemloses Aufsagen auswendiggelernter Inhalte.

„Als Horkrux bezeichnet man ein Objekt, in das eine Person einen Teil seiner oder ihrer Seele eingeschlossen hat. Durch eine sehr böse Tat, in der Regel einen Mord, spaltet sich die Seele des Menschen und durch eine Menge sehr sehr dunkler Zauber, kann man ein Stück seiner Seele an ein Objekt binden, das den Teil der Seele schützt und den Menschen am Leben erhält, auch wenn der Körper stirbt. Der Teil der Seele ist abhängig von seinem Behälter. Anders als die Seele im menschlichen Körper, die keinerlei Schaden nimmt, wenn der Körper stirbt, kann ein Horkrux nicht ohne sein Gefäß existieren. Somit wird der Horkrux vernichtet, sobald das Objekt, in dem er eingeschlossen ist, unwiederbringlich zerstört ist.“

Das also war das große Geheimnis der Unsterblichkeit des Dunklen Lords! Und das war es auch, was Dumbledore ihm unter allen Umständen hatte vorenthalten wollen, nur um es ihm dann in der Nachricht an Potter doch noch anzudeuten.

Es erklärte so vieles, sowohl in Albus' und Potters Verhalten, als auch in den Aussagen und dem Verhalten des Dunklen Lords.

Potter war ein Horkrux gewesen, ebenso Nagini und der Ring, der Dumbledore getötet hatte.

Auf der Suche nach Horkruxen war Albus in seinem letzten Lebensjahr und Potter, Weasley und Granger im vergangenen Jahr durchs Land gezogen.

Wie viele Horkruxe mochte der Dunkle Lord wohl hergestellt haben?

Ein weiterer in Gringotts und einer in Hogwarts. Das waren sechs, zusammen mit dem Teil, der im Körper des Dunklen Lords verblieben war, waren es sieben Teile. Das würde passen, obwohl Severus sich nicht vorstellen konnte, dass der Dunkle Lord etwas von dem Teil seiner Seele in dem Jungen gewusst hatte, andernfalls hätte er ihn mit Sicherheit nicht getötet!

Während Severus noch über all dies nachdachte, hatte Potter wieder zu sprechen begonnen und Teile dessen gesagt, das Severus sich schon selber zusammengereimt hatte.

Er erzählte auch von dem Ring, der Albus getötet und der angeblich nicht nur ein Erbe der Slytherin-Familie gewesen, sondern auch den „Stein der Auferstehung“, eines der drei sagenumwobenen „Heiligtümer des Todes“ enthalten habe. Es verärgerte Severus maßlos, erfahren zu müssen, dass Albus Dumbledore offenbar nicht nur naiv genug gewesen war, eine derart abstruse Geschichte für wahr zu halten, sondern dass er dieser Legende und seiner eigenen Sentimentalität sein Leben geopfert hatte. Was sollte er noch von einem Mann halten, der nicht nur süßigkeiten-vernarrt und manipulativ, sondern auch noch in höchstem Maße realitäts- und selbstvergessen gewesen war? Was hatte er sich von diesem Mann in all den Jahren nicht alles sagen lassen? Wie hatte es diesem großen Mann und Zauberer passieren können, einen Horkrux an den Finger zu stecken?

Potter löste auch das Rätsel um die sieben Seelenteile: der siebte, bzw. vielmehr der erste, war das Tagebuch, das der Dunkle Lord über die Öffnung der Kammer des Schreckens geführt und das durch Lucius Unbesonnenheit schon vor Jahren von Potter zerstört worden war.

„Nach der Schule wollte Riddle Lehrer werden, was Professor Dippet ihm aber verweigerte.“, fuhr Potter weiter fort, „Er fing dann zur Verwunderung aller bei Borgin und Burke's an und fand dabei zwei Artefakte der Hogwarts Gründer: das Slytherin-Medaillon, das seine Mutter verkauft hatte, als sie kurz vor seiner Geburt Geld brauchte, und den Becher von Hufflepuff. Er tötete die Besitzerin, lenkte den Verdacht auf ihre Hauselfe und stahl die beiden Gegenstände. Dann wissen wir zehn Jahre nichts von ihm und dann kommt er wieder nach Hogwarts und fragt bei Professor Dumbledore nach der Stelle in Verteidigung. Er wollte dabei wahrscheinlich nach weiteren Besitztümern der Gründer suchen. Außerdem versteckte er einen Horkrux im

Raum der Wünsche.

„Ähm, das war das. Vielleicht erzähle ich noch kurz, was ich mit Dumbledore gemacht habe, in der Nacht, als er starb.“

Potter erzählte, wie er mit Albus in einer Höhle war, wie der Schulleiter sich mit einem Trank selbst geschwächt hatte und wie sie mit letzter Kraft nach Hogwarts zurückgekommen waren.

Es war nicht sonderlich schwer zu erraten, dass dies eine stark gekürzte und bearbeitete Version der Ereignisse war und dass Potter einiges verschwieg.

„Den Rest kennen Sie ja.“, war er lahme Abschluss seines Berichtes.

„Ich hab' gleich gewusst, dass ich gehen musste, um die übrigen Horkruxe zu finden und zu vernichten. Ich konnte Ron und Hermine nicht daran hindern, mitzukommen.“

Molly Weasley schluchzte bei diesen Worte besonders vernehmlich und Severus konnte wiedereinander innerlich den Kopf schütteln. Es überraschte ihn nicht, dass Potter offenbar idiotisch genug gewesen war, zu glauben, die wahnwitzige Unternehmung alleine bewältigen zu können. Dennoch hatte dies nichts mehr mit Mut oder Opferbereitschaft zu tun, sondern war reine Selbstüberschätzung und Idiotie.

Potter sah an Granger vorbei ins Leere und Severus war erstaunt, als nun diese an seiner Stelle weiter sprach.

Er musterte Potter kritisch. Er wirkte erschöpft, aber keineswegs besorgniserregend überanstrengt.

Das meist von dem, was nun Granger, nur zeitweise von Weasley und Potter ergänzt, erzählte, war Severus vage durch Phinias Nigellus und seine gelegentlichen Kontakte zum Dunklen Lord und den Todessern bekannt.

Über die Details, gerade diejenigen zum Einbruch ins Ministerium, konnte Severus nur innerlich den Kopf schütteln und sich davon abhalten, zu genau darüber nachzudenken. Diese Kinder schienen das Glücks-Potential beinahe der gesamten magischen Bevölkerung des Vereinigten Königreiches auf sich vereint zu haben, dass sie heil aus dem Ministerium voller Todesser entkommen konnten. Und das nach gleich zwei herausragenden Spitzen der Potter'schen Idiotie! Severus hätte selbst Harry Potter doch für etwas intelligenter gehalten, als dass er das magische Auge aus Umbridges Bürotür nehmen musste. Und dann sämtliche Muggelgeborene befreien zu müssen! Severus musste schwer an sich halten, um nicht ausfällig zu werden. Wie konnte ein Mensch nur so wenig Bezug zur Realität haben, um nicht zu begreifen, dass zu viel auf dem Spiel stand, als dass man den Helden spielen konnte?

Erst als Granger von einem belauschten Gespräch über die Replik des Schwertes erzählte und Ginevra Weasley sich herausfordernd an Longbottom und Lovegood wandte und sagte: „Hab' ich euch nicht gesagt, dass unsere Aktion nicht vergeblich war?“, mischte Severus sich zumindest durch einen tödlichen Blick ein. Diese ungeheure Dummheit hatte ihn immerhin eine beträchtliche Anzahl an Nerven gekostet!

Ginevra sah ihn kurz an und hatte zwar den Anstand rot zu werden und den Blick abzuwenden, sagte aber dennoch herausfordernd: „Aber es hatte wirklich seinen Sinn, Sir!“ Sie sah zu Granger, die nickte. „Ja, das stimmt, Sir. Hätten Sie das Duplikat des Schwertes nicht nach Gingotts bringen lassen, hätten wir nicht erfahren, dass ein Horkrux im Lestrangle-Verließ war.“

Severus hob die Brauen.

„Was natürlich nicht in Abrede stellt, dass diese Aktion Ihnen viel Ärger bereitet hat und wir Ihnen sehr dankbar sind, dass Sie Ginny, Neville und Luna vor den Carrows bewahrt haben, Sir.“

Diese Schleimerei war Severus zuwider, obwohl ein kleiner Teil tief in ihm auch befriedigt über diese Worte war.

„Aber auch das brachte uns vorerst nicht weiter.“, fuhr Granger fort. „Das Schwert war nur ein weiteres Objekt, das wir finden mussten. Da uns nichts anderes einfiel und wir von Professor Dumbledores Verbindung zu Bathilda Bagshot wussten, gingen wir nach Godric's Hollow, um nach dem Schwert zu suchen.“

Granger verstummte und sah angespannt zu Potter, der erneut das Wort ergriff und berichtete, wie sie in eine Falle des Dunklen Lords gegangen und nur mit knapper Not hatten entkommen können. Es wunderte Severus weniger, dass er von dieser Blamage des Dunklen Lords nichts erfahren hatte, wohl aber, welchen Aufwand dieser betrieben und welche dunkle Magie er eingesetzt hatte, um Potter an dem Ort zu fassen, an dem dieser ihm schon einmal beinahe das Leben genommen hatte.

Obwohl er vom Dunklen Lord einiges gewohnt war, musste selbst Severus zugeben, dass ihn die Schilderung nicht gänzlich kalt ließ.

So verwunderte es ihn auch nicht, dass Potters Bericht, wenn auch ungewöhnlich kurz und unverkennbar lückenhaft, noch deutlich tränenreicher aufgenommen wurde, als alles Vorherige.

„Ähm, das nächste, was es zu erzählen gibt, ist also ähm, wie wir das Schwert wirklich bekommen haben. Professor Snape hat es uns gebracht, aber natürlich so, dass wir nicht wussten, dass er es war, der es uns gegeben hat.“, fuhr Potter beinahe ohne Pause fort.

Jetzt, wo Severus erfuhr, was der Grund für Potters Beinahe-Ertrinken in jenem Weiher war, hätte er den Jungen am liebsten geschüttelt.

Wie dumm konnte ein Mensch sein, sich komplett zu entkleiden, sogar seinen Zauberstab am Ufer zurückzulassen, und die Kette mit dem Horkrux um den Hals zu behalten!

Severus kannte keine Worte für diese unbeschreibliche Dummheit.

Schon damals hatte er sich ob der lächerlichen Vorstellung, den „Jungen-der-lebte“, den „auserwählten Bezwinger des Dunklen Lords“, in einem kleinen Weiher ertrinken zu sehen, sehr beherrschen müssen, aber nun wäre Severus gerne erneut zu Albus gegangen, um seiner Wut Luft zu machen.

Diese unsägliche Dummheit hätte Severus beinahe die Deckung gekostet! Wäre Weasley damals nicht gerade im rechten Moment gekommen, Severus selber hätte Potter aus dem See ziehen müssen.

Nachdem Potter geendet hatte, wirkte er müde und erschöpft. Bevor aber Severus oder jemand anderes etwas hätte sagen können, hatte der Junge die Lehne des magischen Rollstuhls schon in die horizontale Position gebracht und die Augen geschlossen.

Granger begann nun ausführlich von den „Heiligtümern des Todes“ zu berichten. Aus dieser Legende, die sich auf das Kindermärchen von den drei Brüdern stützte, das einige Verrückte wie Xenophilius Lovegood und wie sie nun wussten, Albus Dumbledore, für bare Münze nahmen, stammte auch der „Stein der Auferstehung“, von dem Potter schon zu Beginn erzählt hatte. Offenbar waren sie durch ein Symbol, das Albus in das Märchenbuch, das er Granger vererbt hatte, hineinschrieb, darauf gekommen, dieser Legende auf die Spur zu kommen.

Es zeugte Severus Meinung nach einzig von der totalen Verzweiflung, in der die Jugendlichen sich befunden hatten, dass sie allen Ernstes nichts Besseres zu tun gewusst hatte, als dieser Legende nachzuspüren. Man mochte sich die Haare ausraufen und sich darüber wundern, dass diese drei tatsächlich zum Erfolg gelangt waren.

Es war unglaublich, dass Albus das Schicksal der gesamten Gesellschaft, der magischen, wie der nichtmagischen, tatsächlich in die Hände dieser drei gerade einmal volljährigen Magier gelegt hatte. Wieso bei Merlin und den vier Hogwarts-Gründern, hatte Albus, wenn schon nicht ihn selber, so doch den ein oder anderen des Ordens eingeweiht oder es zumindest Potter gestattet, dies zu tun?

Severus hatte Geheimniskrämerei und unorthodoxe Vorgehensweise des ehemaligen Schulleiters noch nie verstehen können, aber dies hier war der absolute Gipfel der Unverständlichkeit, wie ihm jetzt noch einmal sehr viel deutlicher als schon das ganze letzte Jahr hindurch, deutlich wurde. Wie viel schneller, effektiver und vor allen Dingen von weniger glücklichen Umständen abhängig, hätte die Horkrux-Suche gestaltet werden können, wenn zwei oder drei erfahrene Zauberer oder Hexen dabei gewesen wären!

In der Schilderung der „Heiligtümer“ machte ihn lediglich die Erwähnung des Elderstabes stutzig. Auch der Dunkle Lord hatte diesen mächtigsten aller Zauberstäbe gesucht - und er hatte behauptet, ihn gefunden zu haben, im Grab von Albus Dumbledore!

„Auch wenn Sie es für Gerücht und Legende halten, es gibt die Heiligtümer wirklich. Über den Stein der Auferstehung hat Harry ja schon berichtet und vom Elderstab wissen Sie“, Granger sah nun direkt zu Severus, „vielleicht etwas und auch den Tarnumhang kenne Sie. Harry hat ihn von seinem Vater geerbt und er ist von Generation zu Generation in der Familie des jüngsten Bruders, Ignobus Peverell, weitergegeben worden. Vom Elderstab und vom Stein der Auferstehung wird Harry später noch erzählen.“

Alle Augen richteten sich auf Potter, der sich nicht rührte und den Eindruck erweckte, fest zu schlafen.

Was für eine unglaubliche Naivität. Nur weil Potter einen Tarnumhang besaß glaubte er gleich, es sei derjenige in der Legende! Das war wirklich mal wieder pure Selbstüberschätzung.

Der Rest des Berichtes von Lovegoods Verrat, der Flucht, der Gefangenschaft in Malfoy Manor und dem

Einbruch bei Gringotts, brachte lediglich die Neuigkeit mit sich, dass Bellatrix das Schwert gesehen, in Panik verfallen, Granger gefoltert, dabei den dreien aber zu der Erkenntnis verholfen hatte, dass ein weiterer Horkrux im Lestrangle-Verließ versteckt sein musste. Severus war überrascht, zu erfahren, dass es offenbar Potter gewesen war, der zu dieser Erkenntnis gelangt war.

Nach der ausführlichen Schilderung des Gringotts-Einbruches, der nicht nur zur Erkenntnis des Dunklen Lords geführt hatte, dass Potter seine Horkruxe sammelte, sondern sozusagen im Gegenzug diesem offenbarte, dass der letzte Horkrux in Hogwarts war, erzählten sie von einem kurzen Intermezzo in Hogsmead, aus dem Aberforth Dumbledore sie rettete, worauf Longbottom sie durch seinen geheimen Zugang zum Schloss brachte. Dieser kurze Bericht Longbottoms war neben demjenigen über die Horkruxe der mit dem größten Erkenntnisgewinn für Severus. In all der Zeit hatte er sich gefragt, wie Longbottom und die anderen das machten und wo sie sich versteckten. Nun, wo er die Lösung kannte, war es beinahe enttäuschend einfach.

„Ja,“, setzte Granger an, nachdem sie auf die Uhr gesehen hatte, „es ist jetzt vier Uhr. Sollen wir vielleicht eine kurze Pause machen?“

Die Blicke aller Anwesenden wanderten erneut zu dem nach wie vor reglosen Potter. Aus dem entstehenden zustimmenden Gemurmel wurde schnell Unruhe, der Herr zu werden noch nicht einmal Molly Weasley im Stande war. In Folge dieser Ausweglosigkeit wandte sie sich mit dem Hinweis darauf, Kaffee holen zu wollen, der Küchenzeile zu.

Nach einer Zeit, die er für angemessen hielt, erhob Severus sich ebenfalls. Ehe er die Tür aber hatte schließen können, fing er fatalerweise den verzweifelt-bittenden Blick Hermine Grangers auf und es bedurfte keiner besonderen Fantasie, aus diesem Blick zu schließen, dass Potter erwacht war. Severus' Blick wanderte zu seinem „Patienten“, der desorientiert und leicht panisch ins Leere starrte. Mit einem unterdrückten Schnauben ging er zügig-bestimmt zu seinen ehemaligen Schülern.

„Was gibt es, Potter?“, schnarrte er missgelaunt, kaum war er bei diesen angelangt, „Brauchen Sie einen persönlichen Babysitter oder warum mussten Sie mich von meiner Pause abhalten?“

„Nein, ich ...“, stotterte Potter.

„Ich wollte, dass Sie zurückkommen, Sir.“, mischte Granger sich ein. „Würden Sie Harry bitte noch einmal durchchecken und nachsehen, ob wir gleich weitermachen können oder besser nicht?“

„Ich hab' dir doch gesagt, dass es mir gut geht, Hermine!“, giftete Potter seine Freundin an.

„Ich weiß, Harry, aber Professor Snape ist dein Heiler und muss das Okay geben.“

„Ich habe mich doch ganz offensichtlich gerade ausgeruht und ich muss doch keine Tanzeinlage hinlegen oder so!“

„Ruhe! Beide. Und Sie halten still, Potter.“

Zu seiner Erleichterung verstumten die beiden tatsächlich sofort und Severus konnte einen Diagnosezauber über Potter sprechen.

Was dieser ihm zeigte, gefiel dem Heiler in Severus ganz und gar nicht. Die kleine Unterredung hatte Potters Zustand ganz offensichtlich verschlechtert: seine Temperatur war wieder leicht gestiegen und auch ansonsten hatten körperliche und psychische Anstrengung deutliche Spuren hinterlassen.

Severus sah Potter noch einmal prüfend an. Es wunderte ihn, dass er offensichtlich Schwäche und Unwohlsein unterdrückte und vor seinen Freunden verbarg. In all den Jahren hatte Severus gedacht, Potter würde seine zahlreichen Aufenthalte im Krankenflügel in vollen Zügen genießen und sich in seinen kleinen Unpässlichkeiten baden.

Seit er ihn nun aber hier erlebte und sehr genau wusste, wie angeschlagen sein Patient wirklich war, ergab sich für Severus ein ganz anderes Bild.

Zu sagen, dass Potter nicht wehleidig war, war eine Untertreibung. Zwar gab Severus ihm weiterhin Schmerzmittel, aber er wusste sehr gut, dass diese nicht alle Schmerzen überdeckten. Dennoch klagte Potter nicht und ließ es sich auch nicht anmerken.

Auch den Schock von dauerhafter Blindheit und möglicherweise langwieriger Rehabilitation schien er erstaunlich gut aufgenommen zu haben. In seiner Zeit im Sankt Mungos hatte Severus sehr viele erwachsene Hexen und Zauberer gesehen, die weitaus schlechter mit ihren wesentlich geringeren Verletzungen umzugehen in der Lage waren.

Trotz allem wunderte es Severus, dass Potter die sich hier doch zweifellos bietende Gelegenheit ungenutzt ließ.

War er so darauf bedacht, seine Geschichte heute zuende zu bringen bzw. dachte er, eine solch „gute“ Gelegenheit biete sich nicht wieder oder hatte er vor, seine Krankheit später noch sehr viel wirkungsvoller in Szene zu setzen?

Zwar wusste Severus, dass er als Heiler anders entscheiden musste, dennoch konnte er nicht widerstehen, diesem Phänomen auf die Spur zu kommen und sagte somit: „Fassen Sie sich kurz. Vielleicht kann Miss Granger Sie unterstützen.“ Er sah auf die Uhr und fügte hinzu: „In einer halben Stunde geht es weiter.“ Es wunderte Severus, auf Potters Gesicht Erleichterung und Dankbarkeit, aber keinen Triumph erkennen zu können. Bevor er ging, gab er Potter noch einen hochdosierten Stärkungstrank, den dieser mit angewidertem Gesicht, aber ohne Widerspruch trank.

Die kurze Zeit, die ihm oben in „seinem“ Zimmer blieb, nutzte Severus, um einen Trainingsplan für Potter zu erstellen. Sobald sein Zustand es zuließ, würde er mit einfachen Bewegungsübungen beginnen. Viel zu lange schon hatte er untätig im Bett gelegen und sich so gut wie gar nicht bewegt.

Am nächsten Nachmittag würde Devon kommen und prüfen, ob sich die Magiekonzentration, die es bisher verhindert hatte, weitere von Potters Verletzungen zu heilen, so weit normalisiert hatte, dass zumindest die noch vorhandenen inneren Verletzungen geheilt werden konnten. Die gebrochenen Rippen würden sie auf natürlichem Wege zusammenwachsen lassen und um Schulter und Bein würden sie sich vermutlich in der kommenden Woche kümmern.

Bis dahin würde Severus aber nicht warten, ehe er ihn wieder aus dem Bett holen würde. Er würde ihn so oft wie möglich in den Rollstuhl stecken und darüber hinaus all die Muskelstärkungsübungen mit ihm machen, die er in den Muggel-Physiotherapiebüchern, die er sich in Muggellondon gekauft hatte, gefunden hatte. Zwar kannte er auch aus seiner Ausbildung einige Übungen, die für bettlägerige Patienten geeignet waren, aber im Gegensatz zu den Zauberern, hatten die Muggel einige Erfahrungen mit langwierigen Verletzungen.

Vielleicht konnte er Potter auch schon ehe sein Bein geheilt war ohne Rollstuhl ein wenig durch das Zimmer „hüpfen“ lassen. Das versprach zumindest ein wenig Abwechslung und eine amüsante Erfahrung zu werden.

Erst wenn alles verheilt war, würden sie richtig einsteigen können, sowohl in die Rehabilitation, als auch ins 'Mobilitätstraining'. Gerade letzteres würde nicht einfach werden und Severus hoffte, dass er von seiner Aufgabe erlöst werden würde, bevor es damit richtig zur Sache gehen würde.

Nachdem Severus wieder bei den anderen angelangt war und diese sich wieder beruhigt hatten, erzählte Potter erstaunlich knapp von seinem Aufeinandertreffen mit den Carrows im Ravenclawturm, von Severus' unrühmlichen Abgang und den Erinnerungen, die er dem Jungen gegeben hatte

Die Nachricht von Horkrux und Notwendigkeit des Todes wurde erwartet emotional und tränenreich aufgenommen, obwohl Severus sich nicht nur darüber wunderte, wie sachlich Potters Bericht war, sondern vor allem darüber, dass er kaltblütig genug gewesen war, unter diesen Umständen auf den Aufbewahrungsort des Horkruxes zu kommen und seinen Freunden in dem Wissen gegenüberzutreten, sterben zu müssen, ihnen aber dennoch nichts davon zu sagen.

Weasley übernahm es im Folgenden nicht nur von der Zerstörung des Bechers in der Kammer des Schreckens zu berichten, eines Details, das Severus doch sehr verwunderte und befremdete, sondern auch von ihrem Aufeinandertreffen mit Malfoy und seinen beiden Leibgarden. Es wunderte Severus nach wie vor, dass Draco sich keine anderen Helfershelfer als die beiden unfähigsten Zauberer der ganzen Schule suchte.

Weasley erzählte wie bei den vorherigen Episoden äußerst ausschweifend, unstrukturiert und vor allem von sich überzeugt.

Obwohl es ihm widerstrebte, kam Severus doch nicht umhin zu registrieren, dass es Weasley und nicht Potter war, der all jenes in seinen Erzählungen zum Ausdruck brachte, das er dem „Jungen der lebte“ immer unterstellt hatte.

Potters Bericht über das große Finale war so absurd, dass Severus sich am Ende fragte, ob er nicht doch an der Wahrheit der Schilderung glauben sollte, zumal er sich selbst doch noch vor wenigen Minuten über die knappe Schilderung der rationalen Handlungsweise gewundert hatte.

Freilich war es nicht unwahrscheinlich, dass Potter angesichts seines Beinahe-Todes halluziniert hatte. Wer war er schon, dass er beurteilen konnte, was passierte, wenn man vom Avada Kedavra getroffen wurde? Und Severus war schließlich dabei gewesen, hatte gesehen, wie der Todesfluch den Jungen getroffen und wie

er „tot“ zu Boden gefallen war.

Es ärgerte ihn zwar maßlos, aber Severus würde akzeptieren müssen, dass in jener Minute, die er leblos auf dem Waldboden gelegen hatte, etwas mit Potter geschehen war, was sich seiner Vorstellungswelt entzog.

Weniger abgeklärt umgehen konnte Severus allerdings mit der Vorstellung des Steines der „Auferstehung“. Nach allem, was er an diesem Nachmittag gehört hatte, fiel es ihm ungewöhnlich schwer, dies als Wichtigtuerei Potters abzutun. Er war weit davon entfernt, den Jungen zu bewundern oder auch nur für seine Rolle zu akzeptieren, dennoch hatte sich etwas in seiner Wahrnehmung begonnen zu verändern. Potter hatte in den letzten Stunden nicht so gewirkt, wie jemand, der seine Heldenrolle genoss und haarsträubende Geschichten erfand, um Aufmerksamkeit zu erregen. Mit Sicherheit war es auch seiner körperlichen Schwäche geschuldet, dass er nicht nur die überwiegenden Redeanteile seinen Freunden überlassen, sondern teilweise ungewöhnlich knappe Berichte geliefert hatte. Dennoch war nicht eingetreten, was Severus erwartet hatte, dass Potter seine Rolle als geschwächter Kranker genoss und ausnutzte um Aufmerksamkeit zu erregen. Im Gegenteil schien er sich zusammenzunehmen, um sich möglichst wenig anmerken zu lassen. Weder erbat er eine Pause, noch eine Verschiebung und es hatte auch keinen „plötzlichen Schwächeanfall“ gegeben.

Zu all diesem schien es nun wenig zu passen, dass Potter eine gänzlich erfundene Geschichte vom Erscheinen seiner Eltern und deren Anhang zum besten gab.

Severus musste sich sehr gegen die Vorstellung erwehren, wie er selber diesen Stein nutzte. Würde er endlich in Frieden leben können, wenn er sich bei Lily hatte entschuldigen können?

Aber wie würde sie reagieren? Trotz allem, was er in den letzten Jahren für die „gute“ Seite getan hatte, war er überzeugter Todesser gewesen, hatte er sie und ihre Familie verraten, hatte dafür gesorgt, dass sie tot und ihr Sohn Waise war.

Severus musste sich selber ermahnen, die Kontenance zu wahren. Er durfte sich nicht so gehen lassen, das war ausgeschlossen und unter seiner Würde.